

12. H. 14. 2573<sup>4</sup>  
1962/63

2470-10

CHRONIK DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN 1962/1963





*Lewis H. ...*

# CHRONIK

*der*

*Ludwig-Maximilians-Universität München*

1962/1963



*Im Auftrag von Rektor und Senat  
herausgegeben vom Universitäts-Archiv*

( 1964 )





P 64 / 2585

## VORBEMERKUNG

*Dank der Mithilfe und des bereitwilligen Verständnisses der Herren Dekane und aller Autoren kann mit vorliegendem Bändchen nunmehr der sechste Jahrgang der Münchener Universitäts-Chronik vorgelegt werden. Die Wiederaufnahme der alten Tradition, im Rhythmus der Rektoratsjahre über Leben, Arbeit, Erfolge und auch Sorgen unserer Alma Mater Monacensis im Rahmen der bescheidenen Möglichkeiten zu berichten, hat sich, so darf man gewiß sagen, bereits bewährt, auch wenn die allmählich gewachsene äußere und innere Form der Chronik noch mit mancherlei Unvollkommenheiten behaftet ist; dafür sei um gültige Nachsicht und auch um anregende, positive Kritik gebeten.*

*Dem Herausgeber bleibt der aufrichtige Dank an alle, die zum Zustandekommen der Chronik beigetragen haben, die auch über die lästigen Bitten des Herausgebers während der arbeitsdichten letzten Semesterwochen, sei es um ein Manuskript, sei es um rasche Korrektur, nicht ungeduldig geworden sind.*

*Wird doch diese Chronik ganz vom Mitwirken aller verantwortlichen Glieder unserer civitas academica getragen. Die einzelnen Abschnitte, die Jahresberichte der Fakultäten wie die anderen Artikel, sind jeweils von den Autoren oder Redaktoren verantwortlich gezeichnet; auch alle vom Universitäts-Archiv zusammengestellten Angaben beruhen ausschließlich auf den Mitteilungen der zuständigen Persönlichkeiten und akademischen Stellen.*

*Angesichts dieser Tatsache darf ich auch heuer wieder die herzliche Bitte aussprechen, durch laufende schriftliche Benachrichtigung des Akademischen Rektorats, der zuständigen Dekanate und des Universitäts-Archivs über persönliche und sachliche Daten und Ereignisse, die für die Annalen unserer Alma Mater von Interesse sind, mitzuhelfen, Lücken der Berichterstattung zu vermeiden.*

*Und last not least gilt auch diesmal wieder besonderer Dank Frau Kollegin Privatdozentin Dr. Lactitia Boehm, die alljährlich sich verantwortungsbewußt der Mühe unterzieht, das Material zu bereiten und die Herausgabe mit zu betreuen.*

*München, im Januar 1964*

JOHANNES SPÖRL  
Vorstand  
des Universitäts-Archivs



# INHALT

AKADEMISCHE ORGANE IM REKTORATSJAHR 1962/63 . . . . .	9- 12
---	-------

EHRENBÜRGER UND EHRESENATOREN . . . . .	13
---	----

## NACHRUFE

Paul Diels † (Prof. Dr. E. Koschmieder) . . . . .	14- 16
Josef Hanika † (Prof. Dr. H. Kuhn) . . . . .	16- 17
Wilhelm Hengstenberg † (Prof. Dr. A. Spitaler) . . . . .	17- 18
Fritz Terhalle † (Dekan Prof. Dr. H. Jecht, Magnifizenz Prof. Dr. J. Speer) . . . . .	18- 25
Adolf Weber † (Dekan Prof. Dr. H. Jecht) . . . . .	25- 27

## AKADEMISCHE FESTAKTE

Jahresfeier 17. November 1962:	
Magnifizenz Prof. Dr. J. Speer, Bericht über das Rektoratsjahr 1961/62 . . . . .	28- 39
491. Stiftungsfest der Universität 6. Juli 1963:	
Magnifizenz Prof. Dr. J. Speer, Begrüßungsansprache . . . . .	40- 44
Rektorball 10. Februar 1963:	
Prorektor Prof. Dr. E. Wiberg, Damenrede . . . . .	44- 47
Eröffnung der Vortragsreihe „Erziehung und Wirklich- keit“ 6. Mai 1963:	
Magnifizenz Prof. Dr. J. Speer, Begrüßung . . . . .	47- 48
Präsident Prof. Dr. Dr. h. c. E. Prectorius, Eröffnungs- ansprache . . . . .	48- 50
Immatrikulationsfeier 13. Mai 1963:	
Magnifizenz Prof. Dr. J. Speer, Ansprache an die neu- immatrikulierten Studierenden . . . . .	50- 53

Feierstunde zur 10-jährigen Wiederkehr des 17. Juni 1953:	
Magnifizenz Prof. Dr. J. Speer, Gedenkansprache . . . . .	53- 54
Cand. theol. L. Krappmann, Gedenkworte des VDS . . . . .	54- 56
Bundespräsident Dr. h. c. H. Lübke, Sinn und Aufgabe des Tages der Deutschen Einheit . . . . .	56- 65
Ministerpräsident A. Goppel, Schlußworte . . . . .	65- 66

#### DIE UNIVERSITÄT IM WIEDERAUFBAU

Richtfest des Balneologischen Instituts 31. Oktober 1962:	
Magnifizenz Prof. Dr. J. Speer, Ansprache . . . . .	67- 68
Einweihung der Bildungsbücherei beim Studentenwerk München 11. Januar 1963:	
Magnifizenz Prof. Dr. J. Speer, Ansprache . . . . .	68- 70
Feierliche Einweihung des Tieranatomischen Instituts 15. Februar 1963:	
Prof. Dr. H. Grau, Zur Geschichte des Instituts . . . . .	71- 74
Regierungsbaudirektor G. Rothenfusser, Ansprache . . . . .	74- 76
Feierliche Einweihung des Zoologisch-Parasitologischen Instituts und der Bayerischen Biologischen Versuchsanstalt 28. Februar bis 1. März 1963:	
Prof. Dr. H. Liebmann, Festansprache . . . . .	76- 90

#### GEBURTSTAGS-, GEDENK- UND JUBILÄUMS-FEIERN

Feierstunde am 19. Dezember 1962, Professor Dr., Dr. e. h., Dr. h. c. Franz Schnabel zum 75. Geburtstag:	
Prof. Dr. J. Spörl, Glückwunschanprache . . . . .	91- 94
Magnifizenz Prof. Dr. J. Speer, Glückwünsche der Universität . . . . .	94- 95
Gedenkstunde in der Universitäts-Augenklinik am 7. März 1963 anlässlich des 100. Geburtstages von Carl von Hess:	
Prof. Dr. W. Rohrschneider, Gedenkansprache . . . . .	96- 98

Feierstunde am 16. Juli 1963, Professor Dr. Rudolf Pfeiffer zum Goldenen Doktorjubiläum:	
Prof. Dr. F. Klingner, Glückwunschsprache . . . . .	99-102
Feierstunde am 18. Juli 1963, Professor Dr. Friedrich von der Leyen zum 90. Geburtstag:	
Prof. Dr. H. Kuhn, Glückwunschsprache . . . . .	102-106

# RECHENSCHAFTSBERICHTE DER AKADEMISCHEN ORGANE UND STELLEN

Universitätsbibliothek	
(Bibliotheksdirektor Dr. M. Hackelsperger) . . . . .	107-111
Münchener Universitätsgesellschaft e. V.	
(Direktor W. Meuschel) . . . . .	111-117
Universitätsbauamt	
(Regierungsbaudirektor G. Rothenfusser) . . . . .	117-129
Hochschulkuratorium für Studentenwohnheime	
(Prof. Dr. G. Pfligersdorffer) . . . . .	129-135
Studentenvertretung (Cand. phil. K. Moeckl) . . . . .	136-139
Katholische Hochschuleseelsorge	
(Studentenpfarrer P. G. Waldmann SJ) . . . . .	139-140
Evangelische Hochschuleseelsorge	
(Studentenpfarrer J. Hiller) . . . . .	141-142
Studentenwerk München (Dr. E. Hintermann) . . . . .	142-154
Akademische Auslandsstelle München e. V.	
(Prof. Dr.-Ing. H. Netz) . . . . .	154-155
Studentenförderung 1962/63 . . . . .	156-158
Verstorbene Studenten . . . . .	158-159
Preisträger der Preisaufgaben 1961/63 . . . . .	159-160
Personelle Veränderungen in der Beamtenschaft . . . . .	160-163
Planstellen im Rechnungsjahr 1963 . . . . .	163-164

## JAHRESBERICHTE DER FAKULTÄTEN

Theologische Fakultät (Dekan Prof. Dr. H. Fries)	165-166
Juristische Fakultät (Dekan Prof. Dr. S. Grundmann)	166-169
Staatswirtschaftliche Fakultät (Dekan Prof. Dr. H. Jecht)	169-172
Medizinische Fakultät (Dekan Prof. Dr. A. Herrmann)	172-176
Tierärztliche Fakultät (Dekan Prof. Dr. K. Ullrich)	176-180
Philosophische Fakultät (Dekan Prof. Dr. H. Hammitzsch)	180-189
Naturwissenschaftliche Fakultät (Dekan Prof. Dr. K. Stein)	190-193

## BIOGRAPHISCHE UND BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN ÜBER

NEUBERUFENE LEHRSTUHLINHABER	194-199
------------------------------	---------

# AKADEMISCHE ORGANE IM REKTORATSJAHR 1962/63

## REKTOR

Prof. Dr. phil. nat. JULIUS SPEER

## PROREKTOR

Prof. Dr.-Ing., Dr. rer. nat. h. c. EGON WIBERG

## AKADEMISCHER SENAT

Prof. Dr. phil. nat. JULIUS SPEER

Prof. Dr.-Ing., Dr. rer. nat. h. c. EGON WIBERG

Prof. Dr. oec. publ. HUBERT FRHR. VON PECHMANN (WS 1962/63)

Prof. Dr. theol. HEINRICH FRIES

Prof. Dr. theol. AUDOMAR SCHEUERMANN

Prof. Dr. jur. SIEGFRIED GRUNDMANN

Prof. Dr. jur. ROLF DIETZ

Prof. Dr. rer. pol. HORST JECHT

Prof. Dr. oec. publ. FRITZ BACKMUND

Prof. Dr. med. ALEXANDER HERRMANN

Prof. Dr. med. WALTER SEITZ

Prof. Dr. med. vet. KONRAD ULLRICH

Prof. Dr. med. vet. WALTHER BAIER

Prof. Dr. phil. HORST HAMMITZSCH

Prof. Dr. theol. HANS-GEORG BECK

Prof. Dr. phil. KARL STEIN

Prof. Dr. rer. nat. ROLF HUISGEN

Priv.-Doz. Dr. med. DIETRICH VOGT } als Vertreter der

Prof. Dr. rer. nat. BERNWARD STUKE } Nichtordinarien

WOLFGANG KNIES als Vertreter der wiss. Assistenten

Regierungsrat ERNST LINDPAINTNER als Vertreter der Beamtenschaft

Regierungsdirektor Dr. jur. BRUNO KADNER, Syndikus

2 Vertreter der Studentenschaft

## VERWALTUNGSAUSSCHUSS

*Vorsitzender:* Der Rektor

*Mitglieder:* Prof. Dr. oec. publ. HUBERT FRHR. VON PECHMANN  
(WS 1962/63)

Prof. Dr. oec. publ. FRITZ BACKMUND (seit SS 1963)

Prof. Dr. phil. JOHANNES SPÖRL

Prof. Dr. iur. HANS SPANNER

Prof. Dr. phil. KARL BOSL

Prof. Dr. theol., Dr. phil. WALTER DÜRIG



DEKANE        *siehe Jahresberichte der Fakultäten Seite 163 ff.*

#### DISZIPLINAR-AUSSCHUSS

*Vorsitzender:* Der Rektor

*Beisitzer:*     Prof. Dr. jur. REINHART MAURACH  
                  Prof. Dr. jur., Dr. med. h. c. KARL ENGISCH (1. Stellvertreter)  
                  Prof. Dr. jur. RUDOLF POHLE (2. Stellvertreter)  
                  Prof. Dr. med. KURT KOLLE  
                  Prof. Dr. sc. nat. WILLI LAATSCH (1. Stellvertreter)  
                  Prof. Dr. med. WOLFGANG LAVES (2. Stellvertreter)  
                  Prof. Dr. phil. JOACHIM WERNER  
                  Prof. Dr. phil. RICHARD DEHM (1. Stellvertreter)  
                  Prof. Dr. theol. AUDOMAR SCHEUERMANN (2. Stellvertreter)  
                  2 Vertreter der Studentenschaft

*Vertreter der Anklage:* Regierungsdirektor Dr. jur. BRUNO KADNER, Syndikus

*Schriftführer:* Verwaltungsdirektor ALFRED SPÖRL

#### STIPENDIENREFERENT

Prof. Dr. phil. WILHELM WISSMANN

#### STIPENDIEN-AUSSCHUSS, zugleich GEBÜHRENERLASS-AUSSCHUSS

*Vorsitzender:* Prof. Dr. phil. WILHELM WISSMANN

*Beisitzer:*     Prof. Dr. theol. HEINRICH FRIES, Theol. Fakultät  
                  Prof. Dr. jur. HERBERT PETSCHOW, Jur. Fakultät  
                  Prof. Dr. rer. pol. ROBERT NIESCHLAG, Staatsw. Fakultät  
                  Prof. Dr. med. TITUS v. LANZ, Med. Fakultät  
                  Prof. Dr. med. vet. HANS SEDLMEIER, Tierärztl. Fakultät  
                  Prof. Dr. phil. ROBERT KLEMENT, Naturwiss. Fakultät  
                  dazu je ein Studentenvertreter

#### VERTRAUENSDOZENTEN FÜR DIE STIPENDIATEN

Prof. Dr. theol., Dr. jur. KLAUS MÖRSDORF, Theol. Fakultät  
Prof. Dr. jur. WOLFGANG KUNKEL, Jur. Fakultät  
Prof. Dr.-Ing. HANS KELLERER, Staatsw. Fakultät (WS 1962/63)  
Prof. Dr. phil. EMERICH FRANCIS, Staatsw. Fakultät (seit SS 1963)  
Prof. Dr. med. ERWIN HILLER, Med. Fakultät  
Prof. Dr. med. vet. HANS SEDLMEIER, Tierärztl. Fakultät  
Prof. Dr. phil. WILHELM WISSMANN, Phil. Fakultät  
Prof. Dr. phil. ROBERT KLEMENT, Naturwiss. Fakultät

#### STUDIENSTIFTUNG DES DEUTSCHEN VOLKES

*Vertrauensdozenten:* Prof. Dr. phil. HANS FROMM (federführend)  
                              Prof. Dr. phil. RUDOLF BAEHR

Prof. Dr. theol. HANS-GEORG BECK  
 Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HANS BOCK  
 Dr. med. KLAUS BOSSE  
 Lehrbeauftragter Dr. phil. KLAUS BRIEGLEB  
 Priv.-Doz. Dr. phil. HANNS FISCHER  
 Prof. Dr. phil. FRIEDRICH GEORG FRIEDMANN  
 Prof. Dr. med. HANS-DIETER PACHE  
 Prof. Dr. med. HANS REICHEL  
 Prof. Dr. med., Dr. rer. nat. GERHARD RUHENSTROTH-  
 BAUER  
 Prof. Dr. med. GERHARD WEBER  
 Prof. Dr. phil. FRITZ WÖLCKEN

#### DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT

*Vertrauensdozent:* Prof. Dr. phil. ANTON SPITALER

#### SENATSKOMMISSION FÜR DAS AUSLANDS- UND AUSLÄNDER-STUDIUM

*Vorsitzender:* Prof. Dr. phil. FRIEDRICH GEORG FRIEDMANN

*Geschäftsführer:* Priv.-Doz. Dr. phil. DIETER ALBRECHT (SS 1963)

*Mitglieder:* Prof. Dr. med. vet. WALTHER BAIER  
 Prof. Dr. iur. FRIEDRICH BERBER (SS 1963)  
 Priv.-Doz. Dr. iur. ERWIN DEUTSCH (WS 1962/63)  
 Prof. Dr. iur. MURAD FERID  
 Prof. Dr. phil. EMERICH FRANCIS (SS 1963)  
 Prof. Dr. theol. HEINRICH FRIES  
 Prof. Dr.-Ing. FRANZ KOLLMANN  
 Prof. Dr. phil. HANS RHEINFELDER  
 Prof. Dr. phil., Dr. rer. nat. h. c. GEORG MARIA SCHWAB  
 (SS 1963)  
 Prof. Dr. phil. HANS SCKOMMODAU (SS 1963)  
 Prof. Dr. phil. ERICH THIEL  
 Priv.-Doz. Dr. med. WALTER TRUMMERT  
 Prof. Dr. med. GERHARD WEBER  
 Prof. Dr. phil. FRITZ WÖLCKEN (SS 1963)

#### SENATSBEAUFTRAGTER FÜR STUDENTENWOHNHEIME

Prof. Dr. phil. GEORG PFLIGERSDORFFER

#### WIRTSCHAFTSRAT

Prof. Dr. iur. HERMANN KRAUSE  
 Prof. Dr. rer. pol. ROBERT NIESCHLAG  
 Dr. rer. pol. EUGEN HINTERMANN  
 stud. oec. publ. HARALD SCHEUPLEIN  
 stud. rer. nat. OTTO WILHELM (WS 1962/63)  
 stud. theol. LARS KOCH (SS 1963)

SENATSKOMMISSION FÜR PROBLEME DER OSTFORSCHUNG

*Vorsitzender:* Prof. Dr. phil. ERWIN KOSCHMIEDER

*Mitglieder:* Prof. Dr. phil. FRANZ BABINGER  
Prof. Dr. phil. PAUL DIELS († 19. 2. 1963)  
Prof. Dr. phil., Dr. phil. h. c. FRANZ DÖLGER  
Prof. Dr. iur. REINHART MAURACH  
Prof. Dr. phil. ALOIS SCHMAUS  
Prof. Dr. phil. GEORG STADTMÜLLER  
Prof. Dr. phil. ERICH THIEL  
Geheimrat Prof. Dr. iur., Dr. phil. ADOLF WEBER  
(† 5. 1. 1963)  
Prof. Dr. theol. ADOLF WILHELM ZIEGLER

UNIVERSITÄTS-ARCHIV

Prof. Dr. phil. JOHANNES SPÖRL  
Priv.-Doz. Dr. phil. LAETITIA BOEHM

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK

Bibliotheksdirektor Dr. phil. MAX HACKELSPERGER

UNIVERSITÄTS-FORSTVERWALTUNG

Prof. Dr. oec. publ. HUBERT FRHR. V. PECHMANN

UNIVERSITÄTS-BAUAMT

Regierungsbaudirektor GERHARD ROTHENFUSSE, Amtsvorstand

EHRENBÜRGER UND EHRESENATOREN DER UNIVERSITÄT

- S. Königliche Hoheit ALBRECHT, Herzog von Bayern  
FRIEDRICH BAUR, Dr. med. h. c., Großkaufmann, Burgkunstadt/Ofr.  
BERNHARD BLEEKER, Bildhauer, o. Professor an der Akademie der Bildenden  
Künste, München  
ERNST BOEHRINGER, Dr. phil., Fabrikant, Ingelheim a. Rh.  
OTTO BÖHME, Dr., Direktor der Farbenfabriken Bayer, Leverkusen  
HANS EHARD, Dr. iur., Ministerpräsident a. D., Staatsminister der Justiz,  
München  
WILHELM ESCH, Mitinhaber und kaufm. Leiter der Esch-Werke K. G.,  
Duisburg  
MAX GRASMANN, Dr. iur. et rer. pol., Präsident a. D. der Landeszentralbank  
in Bayern, München  
ROBERT HEGER, Professor, Staatskapellmeister, München  
THEODOR HEUSS, Dr. oec. publ., Professor, Alt-Bundespräsident, Stuttgart  
MAX KADE, Dr. h. c., New York/USA  
FRIEDRICH WILHELM KÄRCHER, Dr. iur., Direktor der Bayerischen Hypo-  
theken- und Wechselbank, München  
LUDWIG KASTL, Dr., Geheimrat, München  
HANS KNAPPERTSBUSCH, Professor, Generalmusikdirektor, München  
THEODOR KOLLMANN, Dr. med. e. h., Ministerialrat des Reichsfinanzmini-  
steriums i. R., München  
WALTHER MEUSCHEL, Direktor der Münchener Rückversicherungs-Gesell-  
schaft, München  
LUDWIG PELLENGAHR, Ministerialdirektor, Bergisch-Gladbach  
C. S. REGLI, Dr. iur., Dr. phil., Generalkonsul a. D., Zug/Schweiz  
WILHELM SLOMAN, Direktor des Kunstgewerbemuseums Kopenhagen/  
Dänemark  
FERDINAND SPRINGER, Dr., Dr. h. c., Verleger, Heidelberg  
WERNER STEIGER, Lehrer, St. Gallen/Schweiz  
WOLFGANG WACKER, Dr., Inzell-Schwarzberg a. d. Alpenstraße  
RUDOLF WEYDENHAMMER, Dr., Generaldirektor, Starnberg  
EMIL WOERMANN, Dr. rer. nat., o. Professor der Universität Göttingen

## NACHRUFE

PAUL DIELS\*

28. 12. 1882 — 19. 2. 1963

Im Namen des slavischen Seminars der Universität, der Dozenten und Mitarbeiter dieses Faches, sowie im Namen der ganzen deutschen Slavistik habe ich hier unserem hochverehrten Kollegen, dem Nestor der slavischen Philologie in Deutschland, Professor Dr. Paul Diels die letzte Ehre zu erweisen. Dreiundvierzig Jahre enger Gemeinschaft haben mich mit ihm verbunden und es fällt mir schwer, in dieser Abschiedsstunde meine innere Erschütterung zu meistern.

Die Schwere Ihres Verlustes, hochverehrte gnädige Frau und sehr verehrter Herr Dr. Diels, vermögen wir zu ahnen. Wen die Wissenschaft in Paul Diels verliert will ich versuchen anzudeuten. Die Wissenschaft verliert in ihm einen Forscher von Weltgeltung, einen beispielhaften Lehrer und einen Menschen von höchstem Adel der Person. Seine Bedeutung als Forscher zu umreißen, ist nicht leicht, denn sein Forschungsgebiet ist weit und seine Forschungen sind immer tiefgehend, oft nur dem gewiegten Spezialisten zugänglich, aber für den Fortschritt der Wissenschaft von großer Bedeutung, denn seine Thematik betrifft immer Kernfragen. In seiner Jugend beschäftigte er sich mit germanischer Philologie und indogermanischer Sprachwissenschaft. Dazu hatte ihm die Atmosphäre des väterlichen Hauses schon entscheidende Anregung gegeben, denn sein Vater Hermann Diels war ja ein weltbekannter Philologe, der für seine Arbeiten besonders auf dem Gebiet der griechischen Philologie mit dem *Pour le mérite* ausgezeichnet wurde und seine drei Söhne alle zu namhaften Gelehrten erzogen hat. Paul Diels promovierte 1906 mit einer Arbeit über die Stellung des Verbums im Althochdeutschen und wandte sich dann bald der slavischen Philologie zu, ohne aber seine indogermanistischen und germanistischen Interessen aufzugeben. Dabei verstand er „Philologie“ immer im weitesten Sinn dieses Wortes, d. h. als Sprach- und Literaturwissenschaft mit Einschluß der Realien z. B. auf dem Gebiete der Volkskunde und der Geschichte. Auch beschränkte er sich nicht, wie das heute zumeist geschieht, auf ein slavisches Volk, sondern er blieb auch darin durchaus universell. Das größte und wichtigste Werk, das er uns geschenkt hat, ist seine altkirchenslavische Grammatik. Sie ist das Kernstück der slavischen Philologie. Wer nicht vom Fach ist, versteht nicht so ohne weiteres die Bedeutung und den Sinn dieser Tatsache. Die kirchenslavische Sprache ist die Kultsprache im Gottesdienst der Slaven des orthodoxen Bekenntnisses. In ihr sind die ältesten Schriftdenkmäler der Slaven überhaupt aus dem 10. — 12. Jahrhundert erhalten, die die Grundlage unserer Kenntnis von der Geschichte der slavischen Sprache bilden. Natürlich haben sich viele mit ihrer grammatischen Deutung befaßt, und besonders die besten Slavisten, wie — um nur ein paar

\* Gedenkworte bei der Beisetzung am 25. 2. 1963.

Namen zu nennen – Dobrovský, Miklosich, Leskien. Trotz dieser vorzüglichen Arbeiten hat der Verstorbene sich noch einmal der großen Mühe unterzogen und eine altkirchenslavische Grammatik verfaßt. Man muß sie eine Spitzenleistung nennen, die trotz der vielen z. T. hervorragenden Werke anderer großer Gelehrter auf den Schreibtisch eines jeden Slavisten gehört. Hier hat sich Paul Diels durch seine menschliche Größe als Forscher ersten Ranges bewährt. Gewissenhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Fleiß und tiefgehendes intellektuelles Verständnis für die zum Teil sehr schwierigen Probleme seines Materials zeichnen das Werk in großem Maße aus. Vor allem aber tritt ein rein menschlicher Zug von Größe in der Grammatik entscheidend auf, der Paul Diels eben als Persönlichkeit kennzeichnet: eine außerordentliche Distance zu seinem Stoff, zu seinen Vorgängern auf diesem Gebiet und — zu sich selbst. Die Bedeutung und Größe des Stoffes war ihm stets bewußt — trotzdem schwelgt er nie in großen Sprüchen, (wo man doch heute hinsichtlich der unwichtigsten Sache sofort geneigt ist, in den größten Tönen zu sprechen). Auch die Auseinandersetzung mit seinen Vorgängern und Fachkollegen ist trotz aller Kritik auf einen vornehmen Ton ruhiger Zurückhaltung gestimmt, — und seine eigenen Ansichten trägt er mit würdiger Bescheidenheit vor. Das ganze Werk, das viele strittige Fragen löst und andere aufwirft, ist für ganze Generationen beispielhaft. Natürlich interessierten ihn in erster Linie die sprachwissenschaftlichen Fragen, wenn er auch sämtliche Realien gewissenhaft zur Darstellung bringt.

Sprachliches Interesse hatte ihn früher auch zu einer grundlegenden Untersuchung der Akzent- und Quantitätsverhältnisse des Slavischen geführt. Auch hier wieder war es eines der wichtigsten und dabei kompliziertesten Gebiete der slavischen Philologie, das er sich zu einer eigenen Untersuchung ausgewählt hatte und das er meisterhaft behandelt hat.

Ebenfalls sprachliches Interesse hat ihn an die Herausgabe altpolnischer und altöechischer Texte herangeführt. Da sind vor allem die altpolnischen Predigten vom Heiligenkreuz, die *Świętokrzyskie kazania*, zu nennen, die er 1921 mit vollendeter Editionstechnik dem deutschen Gelehrten zugänglich gemacht hat. Diese Predigten hatte der polnische Forscher Alexander Brückner 1890 auf Pergamentsstreifen im Einband einer späteren polnischen Handschrift gefunden und als Fragmente 1891 in einer polnischen Zeitschrift *Prace filologiczne* III veröffentlicht. Sie stammen aus dem 14. Jahrh. und gehören zu dem Ältesten, was uns in polnischer Sprache aufgezeichnet ist, — also wieder etwas von zentraler Bedeutung für die Geschichte des Polnischen. Paul Diels hat sie aus Photographien in mühevoller Kleinarbeit für den Forscher zugänglich gemacht und dafür auch die Anerkennung seiner polnischen Kollegen erhalten. Aber außer diesen und anderen sprachwissenschaftlichen Arbeiten hat Paul Diels auch literarische und volkstümliche Themen bearbeitet, so über die ältere russische Literatur und über die Duma der Ukrainer. Auch die Vor- und Frühgeschichte der Slaven hat er berücksichtigt. Dabei hat er eine stattliche Anzahl von Rezensionen über Werke aus den verschiedensten Teilgebieten der slavischen Philologie geschrieben, die immer ein ganz gewissenhaftes Eingehen auf die Intentionen des betreffenden Verfassers zeigen. Ganz besonders zu erwähnen ist die epochale Neubearbeitung des Werkes seines Schwieger-

vaters „Die deutsche Bühnenaussprache“. Sein ganzes Lebenswerk ist recht umfangreich. Es ist in einer Festschrift, die hier in München zu seinem 70. Geburtstag 1953 erschien, dargestellt, und ich kann die weiteren Leistungen des großen Gelehrten hier nicht mehr würdigen.

Ebenbürtig war Paul Diels auch seinen hohen Aufgaben als akademischer Lehrer durch angeborenes Talent und durch menschliche Größe. 1919 wurde ich sein Schüler. Es war eine kleine aber erlesene Schar, der ich beitrug, und wir waren für unseren Lehrer voll von Begeisterung und Bewunderung, denn er hat uns pädagogisch und wissenschaftlich sicher geführt. Um seine Person scharte sich der Schülerkreis wie eine Familie, denn er war ein Mensch von größtem Wohlwollen und weiter Großzügigkeit. Dabei war er in seinem Urteil über Personen und Sachen von einer strengen Unbestechlichkeit, so daß uns an ihm klar werden mußte, was Objektivität ist. Auch den wissenschaftlichen Strömungen und Moden gegenüber zeigte er seine geistige Freiheit und eben jene Unbestechlichkeit. Diese unbestechliche Strenge bewahrte er auch – und das prägte den hohen Adel seiner Person – sich selbst und seinen eigenen Leistungen gegenüber. Huldigungen nahm er gern entgegen, aber er verstand es meisterhaft, mit einer feinen Selbstironie den Übertreibungen ihre Spitze zu nehmen. Bei allen seinen Gaben und seinen Leistungen hat er nie Führungsansprüche gestellt. Er wollte keine Schule bilden und ließ seinen Schülern und Mitarbeitern weitgehende Freiheit, wenn er auch an ihre Arbeiten hohe Anforderungen stellte. Die Anforderungen, die er an seine eigene Arbeit stellte, waren jedenfalls stets außerordentlich hoch. Noch in jungen Jahren hatte er ein hochinteressantes Buch von enzyklopädischer Weite in der Sammlung: „Aus Natur- und Geisteswelt“ geschrieben. Es hieß „Die Slaven“. Der Erfolg war groß und es war sofort vergriffen. Trotz seines hohen Alters hat er sich in den letzten Jahren an eine Neubearbeitung des Gegenstandes gesetzt und ein Werk vom 5-fachen Umfang des ursprünglichen geschaffen, das demnächst in den Publikationen des Münchener Osteuropa-Instituts erscheinen soll. So wurde er vor unseren Augen hinweggenommen, mitten aus der Arbeit heraus, ein Vorbild für uns alle.

Zum Zeichen unserer Dankbarkeit und tiefen Trauer lege ich an seiner Bahre einen Kranz von den Kollegen und Mitarbeitern des Seminars für Slavische Philologie nieder. Wir werden sein Andenken hoch in Ehren halten.

*Erwin Koschmieder*

## JOSEF HANIKA

30. 10. 1900 – 29. 7. 1963

Professor Dr. Josef Hanika wurde am 30. Oktober 1900 in Mies in der heutigen Tschechoslowakei geboren. Das Land, Deutsche und Slawen in jahrhundertelanger Auseinandersetzung aber auch jahrhundertelangem Zusammenleben verbindend, wurde zum Nährboden seiner wissenschaftlichen wie seiner menschlichen Persönlichkeit. Seit 1919, mitten im politischen Zusam-

menbruch und Neuaufbau, begann er an der Deutschen Universität in Prag Germanistik, Slawistik und Volkskunde zu studieren. Allen drei Fächern ist er vertraut geblieben, seine Lebensarbeit aber gehörte der deutschen, slawischen und allgemein vergleichenden Volkskunde. Die deutschen Sprachinseln und ihr Volksleben, Volkstrachten, slawische Volksgruppen, das waren die Themen seiner Bücher und Aufsätze. Sie bewiesen in allen Entwicklungen und Spannungen der Jahre bis 1945 ein wissenschaftlich und menschlich lauterer Erkennen, Abwägen, Werten. Die Austreibung 1945 war für ihn und seine mitarbeitende Gattin auch eine Zerstörung des Lebenswerks, in vielem nicht verwunden. Aber aus der Wunde hat er auch die Heilung in der Arbeit gefunden. Den Problemen der Vertriebenen-Volkskunde wurde er der berufene methodische Fürsprecher und sachliche Ordner in der neuen Heimat. Die Lautsymbolik (Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1952 und 1962, Zeitschrift für Volkskunde 53, 1956, Die Welt der Slawen 4, 1959) und die Volkserzählung (Die Volkssage im Fichtelgebirge und seinem Umland 1959) gesellten sich hinzu zu den früheren Themenkreisen (Schriftenverzeichnis im Seminar für Volkskunde, Universität München).

Die Universität München, an der Professor Hanika seit 1955 wirkte, verdankt ihm die Errichtung eines selbständigen Seminars für deutsche und vergleichende Volkskunde, die er noch im Frühjahr 1963 erleben durfte. Die Universität, die Philosophische Fakultät, die Seminare für Deutsche und für Slawische Philologie, mit denen er besonders eng verbunden war, zahlreiche Forschungs- und Arbeitsstätten für Volkskunde, denen er als Leiter oder Mitarbeiter diente, trauern um den Gelehrten, den Lehrer und den stillen, gütigen Menschen Josef Hanika. Er hat nun Teil an dem Ziel, das er selbst an den Schluß eines Aufsatzes über „Heimatverlust und Totenehrung“ (Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1955) stellte:

„Mögen die Hammerschläge des großen Meisters in der Schmiede des Schicksals heraufführen eine Zeit des Friedens und heimatlicher Geborgenheit der Lebendigen und der Toten!“

*Hugo Kuhn*

## WILHELM HENGSTENBERG

9. 4. 1885 – 31. 5. 1963

Am 31. Mai 1963 verstarb in Stuttgart nach längerem Leiden der em. planm. Extraordinarius für Philologie des Christlichen Orients Professor Dr. Willi Hengstenberg im Alter von 78 Jahren. Hengstenberg war am 9. April 1885 in Stuttgart geboren und gehörte seit seiner Habilitation im Jahre 1922 dem Lehrkörper der Universität München an. Von Haus aus Byzantinist – er promovierte 1909 in München bei Krumbacher – bezog er allmählich fast den ganzen Orient in seine Forschungen ein und lehrte nahezu 40 Jahre lang, seit 1928 als apl. Professor, seit 1948 als planm. Extraordinarius, syrische, äthiopische, koptische, armenische und georgische Sprache und Literatur.



Seine Lieblingsgegenstände waren die koptische Literatur und die Geschichte des vorderorientalischen Mönchtums; seine leider nicht zum Abschluß gekommene Lebensarbeit war eine Übersetzung der Schriften des bedeutendsten Vertreters des koptischen Christentums, Shenute.

Hengstenberg war ein stiller Gelehrter, der nicht viel Wesens von sich machte. Junggeselle, der er war, lebte er in dem gepflegten Hauswesen seiner Mutter inmitten einer vielseitigen Bibliothek seiner Wissenschaft und seinen literarischen und künstlerischen Neigungen. Er war kein Mann der Publikationen, sondern fand seine höchste Befriedigung und Erfüllung im akademischen Unterricht, wie denn in seinen Vorlesungen und Übungen im Lauf der Jahre nicht wenige in München studierende Orientalisten ihre erste Einführung in die Sprache und Kultur des christlichen Orients erhielten und manche Anregung für ihre weiteren Studien empfingen. Darüber hinaus fand seine offene, von warmer Menschlichkeit geprägte Art stets bald den Weg in den persönlichen Bereich seiner Hörer, und mehr als einmal ist aus dem Lehrer-Schüler-Verhältnis eine dauernde Freundschaft entstanden. Einen schweren Schlag, von dem er sich eigentlich nie mehr wirklich erholte, bedeutete für Hengstenberg die Vernichtung seines Heims und seiner Bibliothek durch den Luftkrieg, wenn er auch in Schloß Seeseiten am Starnbergersee bei Freiherrn von Simolin so etwas wie eine zweite Heimat fand, die er erst in den letzten Monaten seines Lebens verließ, als er von Krankheit und Alter gezeichnet nach Stuttgart übersiedelte. Nichtsdestoweniger gehörte er zu den Ersten, die nach dem Krieg bei der Wiedereröffnung der Universität 1946 unter den ungünstigsten persönlichen und wissenschaftlichen Verhältnissen den Lehrbetrieb wieder aufnahmen und auch nach seiner 1953 erfolgten Emeritierung ließ er es sich nicht nehmen, noch manches Semester zu lesen, bis ihm die Fahrten nach München zu beschwerlich wurden. Zum letztenmal erschien er in der Fakultät, als unter seiner Leitung die Habilitation eines Dozenten für Philologie des Christlichen Orients vorgenommen wurde, gewiß ein würdiger Abschluß der akademischen Tätigkeit eines Gelehrten.

#### FRITZ TERHALLE\*

20. 10. 1889 – 8. 9. 1962

Am 8. September 1962 ist Professor Fritz Terhalle für immer von uns gegangen. Die Staatswirtschaftliche Fakultät der Universität München, der Terhalle fast ein Menschenalter hindurch angehörte, und der Wissenschaftliche Beirat beim Bundesministerium der Finanzen, dessen langjähriger Vorsitzender Terhalle war, wollen des Verstorbenen in einer schlichten akademischen Feier gedenken.

\* Die beiden folgenden Ansprachen, deren erste in gekürzter Form wiedergegeben ist, wurden auf der gemeinsam von der Staatswirtschaftlichen Fakultät und dem Wissenschaftlichen Beirat beim Bundesministerium der Finanzen am 14. 12. 1962 in der Universität München veranstalteten Gedächtnisfeier gehalten. Sie wurden zuerst veröffentlicht in der Schrift: In memoriam Fritz Terhalle. (Vgl. auch unten S. 171.)

Fritz Terhalle wurde am 20. Oktober 1889 in Vreden in Westfalen geboren. Sein Vater – zunächst Inhaber einer Barchentweberei, später als Betriebsingenieur in einer Textilfirma in Velden in Westfalen tätig – entstammt einer in Westfalen alteingesessenen städtisch-bürgerlichen, die Mutter, geb. Jordans, einer bäuerlichen Familie am Niederrhein in der Nähe von Xanten. Die Herkunft aus einer Landschaft, die wie wenige andere ihre Menschen prägt, ist auch für Terhalles Wesen und Persönlichkeit in vieler Hinsicht bestimmend geworden.

Seine wichtigsten akademischen Lehrer waren in Köln in der Betriebswirtschaftslehre EUGEN SCHMALENBACH, von dem er auch später stets mit größter Hochachtung sprach, und in der Volkswirtschaftslehre ADOLF WEBER, dem er von da an ohne Unterbrechung aufs engste verbunden bleiben sollte. ADOLF WEBER war es, der ihn nach seiner Berufung nach Breslau dazu veranlaßte, dort sein wissenschaftliches Studium wieder aufzunehmen, bei dem er schon 1915 summa cum laude zum Doktor rer. pol. promovierte, dessen Assistent er anschließend wurde und bei dem er sich auch im Jahre 1918 habilitierte. Die weiteren Stationen seiner akademischen Laufbahn waren: 1919 a. o. Professor in Jena, 1920 o. Professor in Münster, 1922 in Hamburg, 1934 in München. München ist ihm trotz seiner westfälischen Herkunft zur eigentlichen Wahlheimat geworden, mit der er sich, wie er immer wieder betonte, aufs engste verbunden fühlte. Hier hat er als Nachfolger von WALTHER LOTZ auf dem vornehmlich der Finanzwissenschaft gewidmeten Lehrstuhl eine umfangreiche Lehrtätigkeit entfaltet. Hier war er des öfteren und längere Zeit hindurch ehrenamtlich an Aufgaben der akademischen Selbstverwaltung beteiligt; so als Dekan 1948/49 und 1949/50 und in besonders verdienstvoller Weise im Verwaltungsausschuß der Universität. Hier in München trat er schließlich zeitweise aus dem engeren akademischen Bereich heraus, indem er 1945/46 die Leitung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen übernahm.

Als Forscher hat Terhalle – nach seiner den Problemen des städtischen Grundstückskredits gewidmeten Dissertation – mit Beiträgen zur Währungs- und Preispolitik begonnen, die in der Zeit nach Beendigung des 1. Weltkriegs im Vordergrund des Interesses standen.

Mit der im Jahre 1921 veröffentlichten Schrift „Steuerlast und Steuerkraft“ wandte er sich dann jenem wissenschaftlichen Fachgebiet zu, dem von nun an sein Interesse ganz vorwiegend gelten sollte: der Finanzwissenschaft. Diese Frühschrift weist bereits in mancher Hinsicht Züge auf, die auch später für die Eigenart seiner finanzwissenschaftlichen Problemsicht kennzeichnend bleiben. Anknüpfend an ein Zitat von J. G. HOFFMANN aus seiner 1840 erschienenen „Lehre von den Steuern“: „Klagen über Steuerlast beruhen zumeist auf Unbekanntschaft mit der Verwendung des Ertrags der Steuern“, richtet Terhalle seinen Blick auf die Ausgabe- und die Einnahmenseite der öffentlichen Finanzen.

Die Betonung der Ausgaben als des für die Beurteilung ihrer Stellung im volkswirtschaftlichen Kreislauf entscheidenden Kernstücks der öffentlichen Finanzwirtschaft und die intensive Beschäftigung mit den unterschiedlichen Wirkungen der einzelnen Ausgabenarten bleibt auch weiterhin für die finanzwissenschaftliche Arbeit Terhalles kennzeichnend. Das gilt einmal für die zusammenfassenden Darstellungen in Lehrbuchform, die Terhalle zweimal im

Laufe seines Lebens gegeben hat: die umfangreiche „Finanzwissenschaft“ 1930 und die knapper gefaßte „Finanzwirtschaft des Staates und der Gemeinden“, die er 1947 unmittelbar nach seinem Rücktritt vom Bayerischen Finanzministerium und noch unter dem Eindruck der während dieser Zeit gesammelten Erfahrungen verfaßte (erschieden 1948). Diese Feststellung gilt auch für eine größere Zahl von Schriften und Abhandlungen spezielleren Inhalts. Unter ihnen ragt der 1956 erschienene Beitrag „Öffentliche Ausgaben“ zum Handwörterbuch der Sozialwissenschaften durch die Systematik der Darstellung und das sorgfältig abgewogene Urteil hervor. Eindringlich warnt Terhalle hier davor, die von ihm selbst eingeführte Unterscheidung zwischen Eigen- und Transferausgaben in unkritischer Weise zu überschätzen, und fordert stattdessen, die einzelnen Ausgabenarten jeweils in ihrer Besonderheit auf das genaueste zu analysieren.

Angesichts der Fülle von Veröffentlichungen, die das literarische Werk Terhalles umfaßt, ist es nicht möglich und wohl auch nicht erforderlich, auf den Inhalt aller dieser Schriften einzugehen. Viele von ihnen – wie etwa die Abhandlung über „Deutschlands Finanznot“ 1931 – wurden durch das aktuelle Geschehen auf dem Gebiet der öffentlichen Finanzen angeregt. Es soll vielmehr versucht werden, Stellung und Standort des finanzwissenschaftlichen Werks Terhalles innerhalb der zeitgenössischen Finanzwissenschaft aufzuzeigen.

In einem vor mehr als einem Menschenalter erschienenen vielbeachteten Aufsatz hat HANS TESCHEMACHER den „traditionellen Problemkreis der deutschen Finanzwissenschaft“ umrissen und dabei insbesondere das Nebeneinander vielfältiger Problemstellungen: ökonomischer, rechtlicher, politisch-soziologischer, ja sogar ethischer Gesichtspunkte als ihre Wesenseigentümlichkeit bezeichnet. „Das Ganze“, so heißt es bei ihm, „ist ein merkwürdig unbehauener Block voll breiter deskriptiver Tatsachendarstellungen, einiger theoretischer Analyse und reichlich viel praktisch-politischen Handlungsmaximen“.

In der Tat war die deutsche Finanzwissenschaft, die bei den „Systembildnern“ LORENZ V. STEIN, ALBERT SCHÄFFLE und ADOLPH WAGNER eine mit ihrer Wirkung auch auf das Ausland ausstrahlende Blüteperiode erlebt hatte, in der Zeit der Epigonen des Historismus vielfach zu einer geistlosen Wiedergabe und Interpretation der Steuergesetze und einer Sammlung von Klugheitsregeln für die finanzpolitische Praxis verflacht, über deren methodologische Natur und Zulässigkeit zudem keinerlei Klarheit bestand. EMIL SAX' Versuch einer theoretischen Fundierung der Finanzwissenschaft auf den Ergebnissen der Grenznutzentheorie hatte – nicht zuletzt wegen ihrer Einseitigkeit und ihres mangelnden Sinns für die Tatsachen der politischen Realität – in der deutschen Literatur kaum Beachtung gefunden. In diese Zeit der 20er Jahre fällt nun – neben einer Reihe von Schriften, die der methodologischen Neubesinnung dienen – der Beginn einer „Erneuerung der deutschen Finanzwissenschaft“ (BÖHLER), die vor allem durch das Bemühen gekennzeichnet ist, wieder eine engere Verbindung zwischen Finanzwissenschaft und Wirtschaftstheorie herzustellen, wie sie bereits früher einmal in der Zeit der Klassiker vorhanden gewesen war.

Unter den um eine solche Erneuerung – im Sinne einer stärkeren Berücksichtigung volkswirtschaftlicher Zusammenhänge – verdienten Autoren steht, so wird man rückschauend heute feststellen können, Terhalle mit in vorderster Linie. Zwar betont er zu wiederholten Malen bis in seine letzten Schriften – wie mir scheint mit Recht – den besonderen Charakter der Staatsfinanzwirtschaft als einer durch die politische Willensbildung geprägten Wirtschaftsform – neben der am Markt orientierten Unternehmer- und Verkehrswirtschaft – und die Notwendigkeit, die Probleme der öffentlichen Finanzwirtschaft schon wegen der großen Bedeutung der institutionellen Faktoren, z. B. auf dem Gebiet des Haushaltswesens, in einer besonderen Fachwissenschaft zu behandeln. Immer wieder jedoch richtet sich sein Blick auf die wechselseitigen Beziehungen zwischen öffentlicher Finanzwirtschaft und Marktwirtschaft, wird ferner von ihm die Bedeutung hervorgehoben, die der Finanzpolitik als Mittel der staatlichen Wirtschaftspolitik zukommt. Struktur und Konjunktur der Wirtschaft, soziale Verfassung und Verteilung von Einkommen und Vermögen werden in dieser Weise zum Gegenstand der Beeinflussung durch die staatliche Finanzpolitik. Damit ist ganz klar die Fiskalpolitik traditioneller Prägung, die in der Besteuerung ausschließlich ein Mittel staatlicher Einnahmefinanzierung erblickte, verlassen und der Übergang zur „Ordnungsfinanz“ vollzogen, um einen Ausdruck von WILHELM GERLOFF zu verwenden, der als Angehöriger der gleichen Generation finanzwissenschaftlicher Forscher auch sonst mit Terhalle manches gemeinsam hat und mit dem dieser auch persönlich in enger Freundschaft verbunden war.

Daß Terhalle andererseits ebensowenig wie GERLOFF als Vertreter der modernen vornehmlich an Keynes anknüpfenden „fiscal theory“ bezeichnet werden kann, ergibt sich aus seinem durch die deutsche finanzwissenschaftliche Tradition bestimmten Standort, an dem er zeitlebens festgehalten hat. Dieser Tradition entspricht insbesondere auch der breite Raum, den empirisch-historische Betrachtungsweise und Forschung bei ihm einnehmen. Sie finden sich nicht nur in seinen speziell der deutschen Finanzgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts gewidmeten Beiträgen zum Handbuch der Finanzwissenschaft, sie sind vielmehr für sein gesamtes wissenschaftliches Werk charakteristisch.

Wenn die Verbindung von Forschung und Lehre allgemein für das Wesen des deutschen Hochschullehrers kennzeichnend ist, so liegt gerade bei Terhalle ein besonders bedeutsamer Teil seines Wirkens in der akademischen Lehrtätigkeit. Er hat hier in München während der 25 Jahre seines Wirkens nicht nur das Fach der Finanzwissenschaft in seiner ganzen Breite – einschließlich der ihn immer wieder von neuem interessierenden Fragen des kommunalen Finanzwesens – vertreten, sondern daneben auch Probleme der Wirtschaftspolitik und – entsprechend der weitgefaßten *venia* seines Lehrstuhls – gelegentlich auch der Betriebswirtschaft behandelt.

Im Sinne einer akademischen Gedenkfeier liegt es, vornehmlich des Gelehrten und Universitätslehrers Terhalle zu gedenken. Jedoch dürfen wir darüber nicht jene wichtigen Tätigkeiten vergessen, die der Verstorbene außerhalb des akademischen Bereichs ausgeübt hat und die einen wesentlichen Teil seines Lebens und Wirkens bilden. Wenige Monate schon nach Kriegsende und Zusammenbruch übernahm er im Herbst 1945 als Fachminister die Leitung des

Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen, die er bis zum Ende des darauffolgenden Jahres beibehielt. In dieser Stellung bot sich ihm die für einen deutschen Universitätslehrer der Finanzwissenschaft – sehr im Unterschied zu manchen ausländischen Staaten – seltene Gelegenheit, sein Wissen in den Dienst der praktischen Finanzpolitik zu stellen. Da die Steuergesetzgebung in jener Zeit den militärischen Stellen der Besatzungsmächte unterstand, galt seine Sorge – übrigens in voller Übereinstimmung mit seinen theoretischen Ansichten – in erster Linie der Ausgabenpolitik, mit der er in jenen schwierigen Übergangsjahren den beginnenden Wiederaufbau zu fördern bemüht war.

Auch nach Beendigung seiner Ministerzeit hat Terhalle nicht darauf verzichtet, weiterhin über die akademische Lehre hinaus im Dienste des Gemeinwesens zu wirken. Die mit dem Wiederaufbau eines demokratischen Staatwesens einerseits, den gegenüber früher wesentlich verstärkten Aufgaben und Zielen der Wirtschafts- und Sozialpolitik andererseits veränderte Lage der Nachkriegszeit ließ bei den für die Wirtschaftspolitik maßgebenden Bundesressorts in steigendem Maße das Bedürfnis nach Beratung durch Vertreter der Wirtschafts- und Finanzwissenschaft erwachsen. So kam es nach der Währungsreform schon in der Zeit der bizonalen Verwaltung zur Gründung beratender wissenschaftlicher Gremien, die dann nach der Entstehung der Bundesrepublik zu ständigen – obgleich nicht unmittelbar institutionell verankerten – Einrichtungen wurden. Für die wirtschaftswissenschaftliche Bedeutung hat neben dem Beirat beim Bundesministerium der Wirtschaft der Beirat beim Bundesministerium der Finanzen besondere Bedeutung erlangt. Seine konstituierende Sitzung fand am 23./24. März 1950 im Bundesfinanzministerium in Bonn statt. In dieser Sitzung wurde Terhalle, der schon dem vorläufigen Finanzbeirat der Verwaltung „Finanzen“ des Vereinigten Wirtschaftsgebiets während seiner drei im Jahre 1949 gehaltenen Sitzungen zeitweise präsiidiert hatte, von den durch das Ministerium berufenen Mitgliedern zum Vorsitzenden gewählt. Terhalle hat sich den damit gestellten Aufgaben in den darauffolgenden Jahren mit der ihm eigenen Hingabe gewidmet, bis ihn seine Erkrankung, die ihn schon vorher zeitweise an der Ausübung seines Amtes verhindert hatte, im Dezember 1959 veranlaßte, den Vorsitz niederzulegen. Fast ein Jahrzehnt lang also hat Terhalle die Geschicke des Beirats geleitet. Seinem großen Geschick in der Führung der Geschäfte, seiner stets gleichbleibenden Konzilianz und Toleranz, die ihn – ungeachtet der Zähigkeit und Zielstrebigkeit des Westfalen – auszeichnete, und seinem großen menschlichen Verständnis ist es nicht zuletzt zu verdanken, wenn Schwierigkeiten, wie sie im Verlauf der Beratungen eines aus Persönlichkeiten der verschiedensten Herkunft und Fachrichtung zusammengesetzten Beirats unvermeidlich auftreten – dem Beirat gehören sowohl Hochschullehrer wie wissenschaftlich interessierte Praktiker, sowohl Vertreter der wirtschaftswissenschaftlichen wie der rechtswissenschaftlichen Disziplinen an –, immer wieder überwunden wurden und wenn es gelang, trotz gelegentlich dissentierender Ansichten die Einheit der Meinungs- und Willensbildung in allen entscheidenden Fragen zu wahren. Mit der Hervorhebung der Verdienste, die Terhalle sich als langjähriger Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium der

Finanzen erworben hat, möge der Versuch beendet werden, in dieser Feierstunde das Bild des Verstorbenen in den wichtigsten Stationen seines Lebens und Wirkens in unserer Erinnerung wachzurufen.

Soweit es sich dabei um die Arbeit des Gelehrten handelt, hat diese sich in den Schriften objektiviert, die bereits heute ihren Platz in der Geschichte der Wissenschaft gefunden haben. Aber selbst hinter der Objektivierung, die ein wissenschaftliches Werk wie jede geistige Schöpfung darstellt, steht die Persönlichkeit des Autors, die dieses Werk durch die Auswahl der Probleme und durch die Art ihrer Behandlung in seiner Individualität prägt. In viel stärkerem Maße gilt dies für jene Tätigkeit, die der Professor – heute mehr noch als in der Vergangenheit – neben seiner gelehrten Arbeit innerhalb und außerhalb der Universität ausübt und die, wie wir gesehen haben, gerade bei Terhalle einen wichtigen Teil seines Wirkens ausmachte.

Wer das Glück hatte, viele Jahre hindurch mit Terhalle zusammenzuarbeiten und mit ihm – allein oder im Beisein anderer – Gedankenaustausch oder frohe Geselligkeit zu pflegen, mußte immer wieder von neuem durch seine Persönlichkeit beeindruckt sein, in der sich angeborene Liebesswürdigkeit, Herzenswärme und starke Hilfsbereitschaft einerseits, Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit im Hinblick auf die eigene Person andererseits in seltener Weise miteinander vereinigten. Wir können uns vorstellen, wie diese Züge seines Wesens erst recht im Kreise der Familie zur Entfaltung gelangten: im Umgang mit seiner Lebensgefährtin, seinen Kindern und – während der letzten Jahre – seinen Enkeln, von denen der sonst so Zurückhaltende stets mit großer Freude erzählen konnte. Das Bild des Menschen Terhalle würde einseitig und unvollständig sein, würden wir nicht auch diesen intimsten und persönlichsten Bereich seines Lebens in einer Feierstunde erwähnen, die in erster Linie dem Forscher und akademischen Lehrer und zugleich dem Kollegen und Freund gewidmet ist.

Von einem längeren Leiden erlöst, ruht er nun auf dem schönen Grünwalder Parkfriedhof, inmitten der oberbayerischen Landschaft, die er so sehr geliebt hat. Wir gedenken seiner und werden seiner in Zukunft stets mit großer Verehrung, Dankbarkeit und Liebe gedenken.

*Horst Jecht*

Den soeben in so beredter Form geäußerten Gedanken über die Persönlichkeit und den Menschen, den Forscher und Lehrer Fritz Terhalle möchte die Universität noch ein Wort des Dankes hinzufügen für all das, was Professor Terhalle für sie als Mitglied der Selbstverwaltung der Universität geleistet hat. Er war vom 1. November 1934 bis zum 30. September 1957 aktiver Professor an der Münchener Universität. Er hat während dieser Zeit zwei Jahre das Dekanat der Staatswirtschaftlichen Fakultät geführt und gehörte während dieser Zeit auch dem Akademischen Senat an. Aber das Entscheidende, was Fritz Terhalle für die Selbstverwaltung der Universität getan hat, beruht in seiner Mitwirkung im Verwaltungsausschuß. Es ist bezeichnend für seine praktische Hilfsbereitschaft, daß er, der Theoretiker, sich am 22. Oktober 1945 im ersten Kabinett Hoegner als Finanzminister dem Lande Bayern zur Verfügung stellte und diese Aufgabe bis zum 22. Dezember 1946 wahrnahm. Er

hat dadurch indirekt wesentlich zur Förderung der Wiederaufbaubestrebungen der Universität beigetragen. Es war eine Zeit des absoluten Pessimismus angesichts der großen Lasten, die durch den Zusammenbruch entstanden waren. Die Schwierigkeiten in den finanziellen Verhältnissen des Landes Bayern waren fast unübersehbar. Die Haushaltspolitik mußte mit den anderen Ländern der amerikanischen Zone abgestimmt werden, die Interessen des Deutschen Reiches waren treuhänderisch wahrzunehmen. Der Finanzausgleich zwischen Staat und Gemeinden war besonders schwierig, da einzelne Städte wie Würzburg und Nürnberg fast vollständig zerstört waren. Die Sorgen der Flüchtlinge waren anzuhören, und es mußte ihnen geholfen werden. Die Annäherung an andere Länder in der Steuerpolitik war in die Wege zu leiten. All dies hat Terhalle als erster Fachmann in Angriff genommen und er hat dabei nie aus dem Auge verloren, daß es galt, der Universität bei ihrem Aufbau in jeder nur möglichen Form zu helfen.

Seine bedeutendsten unmittelbaren Leistungen für die Selbstverwaltung der Universität sind drei Dinge: Erstens hat er nach der Währungsreform sehr dazu beigetragen, die Haushaltslage der Universität zu verbessern und dadurch den Forschungsbetrieb wiederaufzubauen.

Zweitens hat er seine große Sorge der Entwicklung der Stiftungen der Universität gewidmet. Die wirtschaftliche Lage dieser Stiftungen war nach den erheblichen Kriegszerstörungen und nach der Währungsreform geradezu trostlos. Professor Terhalle ist es gewesen, dem es zum Teil in scharfer Auseinandersetzung mit dem Kultusministerium gelang, dieser finanziellen Probleme Herr zu werden. So konnte er das Anwesen Schellingstraße 10 als Renteanwesen im Jahr 1953 wiederaufbauen. Ebenso wurde das Stiftungsanwesen an der Ebersberger Straße 22, in dem heute zwei Angehörige der Universität wohnen, wiederhergestellt. Er hat sich um die Wiederingangbringung der Universitätsreitschule verdient gemacht. Ihm ist es zu verdanken, daß die die Universitätsreitschule zunächst belastende Vermögensabgabe weggefallen ist.

Besonders bedeutsam sind seine Bemühungen um die Belange der Stipendienstiftungen der Universität im Rahmen des Lastenausgleichsgesetzes. Professor Terhalle hat auf die Entwicklung gerade dieses Punktes in den Durchführungsbestimmungen zur vierten Verordnung über das Altspargesetz erheblich Einfluß genommen. Es gelang ihm, zu erwirken, daß die Stipendien und Ausbildungsbeihilfen in diesem Gesetz als gebundene Altspareranlagen anerkannt und deshalb für entschädigungsfähig erklärt wurden. Dies wirkte sich in der Praxis dahingehend aus, daß vom zuständigen Ausgleichsamt in den letzten Monaten für eine Reihe von Stipendienstiftungen nicht unerhebliche Entschädigungsbeträge gegeben werden konnten.

Ein drittes Gebiet, in dem er sich bleibende Verdienste erworben hat, ist der Übergang des städtischen Krankenhauses links der Isar, der ehemaligen Ziemssenstiftung, auf das Land Bayern. Das bedeutet, daß nicht nur die Krankenhäuser, sondern vor allem auch der wertvolle Grund und Boden in den Besitz des Landes und der Universität übergingen, ein Erfolg, der noch in Jahrzehnten für das Land bedeutende Früchte tragen kann.

Außerdem gelang es Professor Terhalle, der das Glück hatte, in Verwaltungs-

direktor Raab einen äußerst tüchtigen Mitarbeiter zu haben, in schwierigen Verhandlungen mit der kassenärztlichen Vereinigung Bayerns, einen Vertrag zu begründen, auf Grund dessen die ambulanten Behandlungen in den Universitätskliniken mit einer Pauschalabfindung honoriert wurden.

Für all das dankt die Universität Professor Terhalle über das Grab hinaus. Seine Leistungen sind in die Annalen der Geschichte unserer Universität eingegangen, und sie werden auch noch in der Zukunft Früchte tragen. Wir gedenken des Verstorbenen in dankbarer Gesinnung.

*Julius Speer*

## ADOLF WEBER\*

29. 11. 1876 – 5. 1. 1963

Am 5. Januar 1963 ist Geheimrat Professor Adolf Weber für immer von uns gegangen, nachdem er – freilich schon als ein von schwerer Krankheit Gezeichneter – wenige Tage zuvor seinen 86. Geburtstag hatte begehen können. Die deutsche Nationalökonomie verliert mit ihm ihren Nestor und einen ihrer vornehmsten Repräsentanten des letzten halben Jahrhunderts, die Ludwig-Maximilians-Universität München und ihre Staatswirtschaftliche Fakultät ein Mitglied ihres Lehrkörpers, das jahrzehntelang als Forscher und Hochschullehrer eine umfassende und ungewöhnlich erfolgreiche Tätigkeit entfaltet hat.

Das Wirken Adolf Webers erstreckte sich jedoch – nicht nur, aber doch vornehmlich hier in München – weit über die Grenze des akademischen Bereiches. Mit tiefer innerer Berechtigung – und wie wir glauben im Sinne des Verstorbenen – wird die heutige Gedenkfeier deshalb gemeinsam von der Staatswirtschaftlichen Fakultät und von dem Kreis „Münchener Gespräche“ veranstaltet, dessen Mitbegründer er gewesen ist und dem in den letzten Jahren sein besonderes Interesse und seine besondere Sorge gegolten hat.

Adolf Weber wurde am 29. November 1876 in Mechernich in der Eifel geboren. Nachdem er 1897 das Abitur abgelegt hatte, widmete er sich zunächst in Bonn, später in Berlin und Leipzig und zuletzt wieder in Bonn dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften. Als Jurist hat er 1900 das Referendarexamen abgelegt und den juristischen Doktorgrad erworben, anschließend sogar einen Teil des juristischen Vorbereitungsdienstes absolviert. Aber sein eigentliches Interesse galt doch schon während des Studiums und in steigendem Maße in der darauffolgenden Zeit der Volkswirtschaftslehre. Als akademische Lehrer, die ihm auf diesem Gebiet wichtige Anregungen gegeben haben, nennt er selbst ADOLPH WAGNER, MAX SERING und IGNAZ JASTROW.

\* Die Ansprache wurde in der gemeinsam von der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München und dem „Kreis Münchener Gespräche“ am 14. 5. 1963 veranstalteten akademischen Gedächtnisfeier gehalten. Sie wird gleichzeitig zusammen mit der Ansprache von Professor Dr. Alois Dempf: „Adolf Weber im ‚Kreis Münchener Gespräche‘“ und dem Vortrag von Professor Dr. Alfred Kruse (Berlin): „Adolf Weber als Nationalökonom“ in einer Gedächtnisschrift veröffentlicht, die im Verlag Duncker & Humblot/Berlin erscheint. (Vgl. auch unten Seite 171f.)



Sein eigentlicher Lehrer, der auf seine wissenschaftliche Entwicklung maßgeblichen Einfluß gewinnen sollte und bei dem er 1902 zum Doctor phil. promovierte, war jedoch HEINRICH DIETZEL. Bei ihm habilitierte er sich auch wenig später an der Universität Bonn. Seit 1908 Professor an der damaligen Handelshochschule Köln, folgte er 1913 einer Berufung nach Breslau. Hier wurde er 1917 Mitbegründer des Osteuropa-Instituts und bekundete damit schon damals das starke Interesse für die Wirtschaftsprobleme des Ostens, an dem er – als einer der wenigen deutschen Nationalökonomien der jüngsten Zeit – bis zu seinem Tod festgehalten hat. 1918 wurde er nach Frankfurt am Main und schließlich 1921 an die Universität München berufen, wo er mehr als vier Jahrzehnte hindurch – seit 1947 als Emeritus – gewirkt hat. Es ist die Periode, die Adolf Weber selbst als die fruchtbarste seines Hochschullehrer- und Gelehrtenlebens bezeichnet hat, in der er aber auch mehrfach – zuerst in den 20er Jahren und dann wieder nach dem letzten Krieg (so etwa durch Gründung der Volkswirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaft für Bayern) – das praktische Wirtschaftsgeschehen beeinflußt hat. War doch die Nationalökonomie für Adolf Weber – bei allem Streben nach sorgfältiger Trennung von wissenschaftlicher Analyse und letztlich weltanschaulich begründeter Wirtschaftspolitik – stets eine praktische Wissenschaft, dazu berufen, die wirtschaftspolitische Praxis zu beraten und, soweit erforderlich, vor Fehlentwicklungen zu warnen.

Über das wissenschaftliche Werk Adolf Webers, das in einer fast unübersehbaren Zahl von selbständigen Schriften und Zeitschriftenaufsätzen seinen Niederschlag gefunden hat, und über seine Stellung in der deutschen Nationalökonomie der letzten Jahrzehnte wird Herr Kollege ALFRED KRUSE sprechen, der hierzu als Schüler und langjähriger enger Mitarbeiter des Verstorbenen in besonderer Weise berufen ist. Die bereits erwähnte Wirksamkeit Webers im Kreis „Münchner Gespräche“ wird von Herrn Kollegen ALOIS DEMPFF – ebenfalls aufgrund langjähriger persönlicher Beziehungen und Freundschaft – behandelt werden. Als Dekan der Staatswirtschaftlichen Fakultät habe ich vor allem der großen Verdienste zu gedenken, die Adolf Weber sich als Professor unserer Universität und Fakultät erworben hat, das heißt aber auf demjenigen Gebiet, das der Verstorbene selbst – ungeachtet der Weite seiner sonstigen Interessen und Tätigkeiten – stets als seine wichtigste Aufgabe angesehen hat. Zusammen mit ZWIEDINECK-SÜDENHORST, mit dem er sich, ungeachtet aller Unterschiede des Temperaments und der wissenschaftlichen Grundauffassungen, in ausgezeichnete Weise ergänzte, hat Adolf Weber jahrzehntelang das nationalökonomische Studium an der Universität München entscheidend geprägt. Bis kurz vor seinem Tod hat er auch regelmäßig an den Sitzungen der Staatswirtschaftlichen Fakultät teilgenommen und zu den ihn interessierenden Fragen das Wort ergriffen. 1924/25 und 1946 bekleidete er das Amt des Dekans.

Vor allem war Weber jedoch ein ungewöhnlich erfolgreicher Hochschullehrer. Durch seine Vorlesungen hat er ganze Generationen von Studierenden entscheidend beeinflußt. Wenn man nach den Gründen dieses Lehrerfolgs fragt, so wird man sie in denselben Eigenschaften finden, die Adolf Weber selbst an seinem eigenen, von ihm hochverehrten Lehrer HEINRICH DIETZEL rühmt, wenn er von dessen großartigem pädagogischen Geschick und seiner Fähigkeit

spricht, in strenger Systematik das Wesentliche herauszuarbeiten und den Zusammenhang der volkswirtschaftlichen Erscheinungen klar darzulegen. Es ist die gleiche pädagogische Befähigung, die Adolf Weber auch zum Verfasser des in den 20er Jahren und über diese Zeit hinaus verbreitetsten deutschen Lehrbuchs gemacht hat.

In der ihm eigentümlichen Systematik und Klarheit bekundet sich – wiederum ähnlich wie schon bei Heinrich Dietzel – das Erbe der klassischen Nationalökonomie, an deren Lehren er – unbeirrt durch spätere Gegenströmungen – zeitlebens festgehalten hat. Adolf Weber war jedoch keineswegs ein Doktrinär. Unvergesslich wird mir ein Gespräch bleiben, das ich wenige Wochen vor seinem Tod mit ihm hatte, in dem er sich ausdrücklich für eine Weiterbildung der klassischen Lehre aussprach und in diesem Zusammenhang sich den grundlegenden Gedanken der Keynes'schen Lehre durchaus aufgeschlossen zeigte. Nicht der Lehre von KEYNES selbst, sondern den Übertreibungen einiger seiner Epigonen – so äußerte er sich in dieser Unterredung – gelte es, entgegenzutreten.

Wichtig war ferner, daß Adolf Weber in einer Zeit, die zwar noch nicht durch die heutige Situation des Massenstudiums, jedoch – zumindest in München – schon durch einen starken Andrang der Studierenden gekennzeichnet war, sich stets darum bemühte, auch den persönlichen Kontakt mit seinen Hörern im Rahmen des Möglichen zu pflegen. Und nichts ist charakteristischer für das Verhältnis zu seinen Studenten als die Tatsache, daß ein Kreis ehemaliger Schüler – darunter viele in leitenden Positionen des praktischen Wirtschaftslebens und nicht wenige auch Inhaber akademischer Lehrstühle innerhalb und außerhalb Deutschlands – sich bis in die letzte Zeit regelmäßig um den verehrten Lehrer versammelten, um mit ihm über grundsätzliche und aktuelle Fragen zu diskutieren.

Diese starke Anziehungskraft, die Adolf Weber auf seine Schüler ausübte, und das Treueverhältnis, das diese dem Lehrer auch im reiferen Alter bewahrten, können, so scheint mir, nicht allein durch seine pädagogischen Qualitäten und die Klarheit seines Denkens erklärt werden. Für sie waren vielmehr tiefere Schichten des äußerlich so nüchternen Gelehrten Adolf Weber entscheidend: vor allem der Charme seines Wesens und seine große letztlich religiös begründete menschliche Güte. Diese menschlichen Eigenschaften hat Herr Kollege KAMPMANN in seiner Ansprache beim feierlichen Requiem für den Verstorbenen in der Stadtpfarrkirche Heilig Blut am 9. Januar 1963 in feinsinniger Weise geschildert. Sie dürfen aber auch in der heutigen akademischen Gedenkstunde nicht unerwähnt bleiben.

Adolf Webers Name ist in die Annalen der Ludwig-Maximilians-Universität unauslöschlich eingetragen. Für alles das, was er ihr in vier Jahrzehnten als Mitglied des Lehrkörpers, als Hochschullehrer, Forscher und Mensch bedeutet hat, dankt ihm die Universität München und ihre Staatswirtschaftliche Fakultät über das Grab hinaus.

*Horst Jecht*

# AKADEMISCHE FESTAKTE

## JAHRESFEIER

17. November 1962

*Magnifizenz Professor Dr. phil. nat. Julius Speer, der im Juni 1962 als Rektor für das akademische Jahr 1962/63 wiedergewählt worden ist, erstattete traditionsgemäß den Bericht über das abgelaufene Rektoratsjahr 1961/62. Professor Dr. phil. Walter Rollwagen, Ordinarius der Experimentalphysik und Vorstand des II. Physikalischen Instituts, hielt anschließend den Festvortrag über „Das Elektron der Physiker“.\**

*Zur musikalischen Umrahmung der akademischen Feier spielte das Bayerische Staatsorchester unter der Leitung von Professor Meinhard von Zallinger-Thurn Werke von Georg Friedrich Händel und Johann Sebastian Bach.*

## BERICHT ÜBER DAS REKTORATSJAHR 1961/62

VON MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. JULIUS SPEER

Hohe Festversammlung!

Die Ludwig-Maximilians-Universität begeht heute in der traditionellen feierlichen Form den Abschluß eines abgelaufenen und den Beginn eines neuen Studienjahres. Den Glanz erhält diese Feier besonders dadurch, daß so viele hohe Gäste aus Bund, Staat und Gemeinden, Kultur und Wirtschaft ihr die Freude und Ehre erweisen, hier zu erscheinen und damit die Verbundenheit der Münchener Universität mit dem öffentlichen Leben unseres Landes bekunden.

Unser verehrungsvoller Gruß gilt an erster Stelle den anwesenden Mitgliedern der Bayerischen Staatsregierung: an ihrer Spitze unserem Ehrensensator, dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Hans Ehard, dessen 75. Geburtstag wir soeben miterleben durften. Wir möchten ihn auch an dieser Stelle unserer guten Wünsche und der Dankbarkeit unserer Universität versichern für die verständnisvolle Hilfsbereitschaft und Fürsorge, die er unserer Hohen Schule in seiner Regierungszeit stets angedeihen ließ. Wir heißen willkommen den Präsidenten des Bayerischen Landtags, Herrn Dr. Hanauer, den Staatsminister für Unterricht und Kultus, Herrn Professor Dr. Maunz, den Herrn Staatsminister des Innern Goppel, die Herren Staatssekretäre Strenkert und Junker, Guthsmuths und Lippert, die Ministerialdirektoren Dr. Bachl, Dr. Riedl, Dr. Barbarino und Röthlein, der heute zum erstenmal unser Gast ist, sowie die hohen Beamten unseres Landes, den Regierungspräsidenten von Oberbayern, der zum erstenmal unter uns weilt, Herrn Dr. Deinlein, den Präsidenten des Obersten Bayerischen Rechnungshofs, Herrn Dr. Hausner, den Präsidenten

\* Erschienen in den Münchener Universitäts-Reden N. F. Heft 34.

des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs, Herrn Professor Dr. Feneberg, sowie Herrn Oberfinanzpräsidenten Rüth und zum erstenmal den neu ernannten Hochschulreferenten des Bayerischen Finanzministeriums, Herrn Ministerialrat Himmelhan. Herzlich begrüßen wir die Abgeordneten des Bayerischen Landtags und des Bayerischen Senats. Wir freuen uns über die Anwesenheit der Repräsentanten der Städte, des Herrn Stadtschulrats Dr. Fingerle in Vertretung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Vogel, München, des Herrn Oberbürgermeisters Müller von Augsburg. Die Verbundenheit unserer Universität mit dem Hause ihrer Stifter, dem Hause Wittelsbach, findet einen schönen Ausdruck in der Anwesenheit des Prinzen Adalbert von Bayern. Wir heißen ihn herzlich willkommen.

Ehrerbietig begrüßen wir den Vertreter Sr. Eminenz, des Herrn Kardinals Dr. Döpfner, Se. Exzellenz, den Weihbischof von München-Freising, Herrn Dr. Neuhäusler, in Vertretung des Herrn Landesbischofs Dr. Dietzfelbinger Herrn Oberkirchenrat Greiffenstein sowie den Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinden, Herrn Heinz Meier.

Von den Bundesbehörden begrüßt die Universität den Präsidenten des Bundesfinanzhofs, Herrn Mersmann, Herrn Präsident Engl von der Wehrkreisverwaltung VI und Herrn Oberst Osterroth in Vertretung des Wehrkreis-kommandeurs, Herrn General Hess. Den Mitgliedern des Konsularischen Corps danken wir für die Ehre ihres Erscheinens. Ihre Anwesenheit ist wichtige Bestätigung der Aufgabe, die die Wissenschaft als völkerverbindende geistige Brücke heute mehr als je zu leisten hat.

Aus dem Kreise der Universitätsangehörigen dürfen wir die anwesenden Ehrenbürger und Ehrensensoren sowie die Mitglieder der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität München herzlich begrüßen. Ihnen haben wir auch in diesem Jahr für die tatkräftige Förderung der Forschung in unseren Instituten und Seminaren und für die rasche Hilfe, die sie uns in zahlreichen Fällen gewährt haben, in denen der Fiskus nicht einspringen konnte, zu danken. Unser besonderer Dank gilt dem Vorsitzenden der Gesellschaft der Freunde, unserem Ehrensensator, Herrn Direktor Meuschel, der sich wie immer unermüdlich und selbstlos um die Beschaffung neuer Mittel bemüht hat.

Nicht zuletzt entbieten wir allen denen, die unserer Arbeit am nächsten stehen, ein herzliches Willkommen. An ihrer Spitze, freuen wir uns, den Präsidenten der Max Planck-Gesellschaft, Herrn Professor Dr. Butenandt, unter uns zu sehen. Wir sehen darin ein Zeichen dafür, daß er trotz seiner großen und verantwortungsvollen Aufgaben der Unsere geblieben ist und danken ihm besonders, daß er seine Teilnahme ermöglicht hat, obwohl heute zur gleichen Stunde die Göttinger Georg-August-Universität das Jubiläum ihres 225jährigen Bestehens feiert. Wir begrüßen herzlichst den Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Herrn Professor Dr. Baethgen und gedenken dabei dankbar der verständnisvollen Zusammenarbeit und der mancherlei Hilfe, die er als Präsident seiner bedeutungsvollen wissenschaftlichen Gesellschaft der Universität zuteil werden ließ. Unser freundschaftlicher Gruß, wenn ich so sagen darf, gilt dem Präsidenten der Akademie der Schönen Künste, Herrn Professor Dr. Preetorius. Ihm haben

wir und haben insbesondere auch unsere Studenten in erster Linie das so glücklich gelungene Experiment der Poetik-Vorlesungen zu danken. Herzlich willkommen heißen wir die Repräsentanten unserer Schwesterhochschulen, den Rektor der Technischen Hochschule München, Se. Magnifizienz Professor Dr. Patat, den Rektor der Universität Erlangen-Nürnberg, Se. Magnifizienz Professor Dr. Nöbeling, aus dem Nachbarland den Rektor der Universität Freiburg, Se. Magnifizienz Professor Dr. Clemens Bauer; den Präsidenten der Hochschule für Musik, Herrn Professor Höller.

Ehe der Bericht über das abgelaufene Studienjahr vorgetragen wird, wollen wir der Toten gedenken, die in diesem Jahr aus unserem Kreis abgerufen wurden. Die Universität hat 16 Professoren und 25 Studenten durch den Tod verloren:

In der Juristischen Fakultät

Professor EDMUND MEZGER;

in der Staatswirtschaftlichen Fakultät

Professor FRITZ TERHALLE;

in der Medizinischen Fakultät

Geheimrat KARL KISSKALT,  
Professor LUDWIG HEYMANN,  
Professor EDMUND WEBER;

in der Tierärztlichen Fakultät

Professor ADOLF MEYN;

in der Philosophischen Fakultät

Geheimrat FERDINAND SOMMER,  
Professor ERNST BUSCHOR,  
Professor HERMANN J. HÜFFER,  
Professor EDGAR HEDERER,  
Professor ERNST BUCHNER,  
Professor ALBRECHT VON REISWITZ,  
Lehrbeauftragten HANS JOSEF BIEHLER;

in der Naturwissenschaftlichen Fakultät

Professor LUDWIG WEICKMANN,  
Professor EDMUND REICHARDT,  
Professor ERICH VON HOLST,  
Privatdozent HUGO FRIEDMANN.

Die Namen der verstorbenen Studenten sind:

in der Juristischen Fakultät

DETLEV HESSE,  
EHARDT KIEFFER,

in der Staatswirtschaftlichen Fakultät

IMRE GYÜMÖLCSFALVAI,  
RAINER REICH,  
MARTIN WEIS,  
STEFFI MEYER,  
DIETER ZIMMERMANN,  
RUDOLF NEBEL;

in der Medizinischen Fakultät

PHOTIUS DALAKOS,  
IRENE SCHMIDT,  
SIEGFRIED MANZ;

in der Tierärztlichen Fakultät

DIETRICH EDMUND GRUBER;

in der Philosophischen Fakultät

HERWIG SCHMIDT,  
KLAUS PETER SCHANDER,  
ASTRID VON WOLFF;

in der Naturwissenschaftlichen Fakultät

WILFRIED THUTEWohl,  
RENATE MANTSCH,  
RAINER ROST,  
AUGUST HEISS,  
ALFRED GÜNTHER MAYR,  
TOMAS BÖSE,  
VALENTIN ZWIERLEIN.

Sie haben sich zum Zeichen ehrenden Gedenkens an diese Toten erhoben, ich danke Ihnen.

Von den zahlreichen Ehrungen, die einzelnen Mitgliedern der Universität zuteil wurden, von den vielen Veranstaltungen und Ereignissen, über die zu berichten wäre, kann nur ganz wenig erwähnt werden. Der in diesen Tagen im Druck erscheinende Jahresbericht wird genauen Aufschluß geben. Herzlicher Dank sei dem Herausgeber, Herrn Kollegen Professor Spörl, und seinen Mitarbeitern gesagt.

*Es folgte der Bericht über die personellen Veränderungen im Lehrkörper; vgl. dazu die Jahresberichte der Fakultäten in der Universitäts-Chronik 1961/62, Seite 163 ff. Der Rektor dankte den Kollegen, die Rufe an auswärtige Universitäten abgelehnt haben, daß sie sich für die Münchner Alma Mater entschieden haben, und brachte zugleich den Dank an die Bayerische Staatsregierung zum Ausdruck.*

Ferner wirkten an unserer Universität 66 Gastprofessoren.

Habilitationen wurden durchgeführt:

in der Theologischen Fakultät	3
in der Juristischen Fakultät	5
in der Staatswirtschaftlichen Fakultät	3
in der Medizinischen Fakultät	15
in der Tierärztlichen Fakultät	4
in der Philosophischen Fakultät	12
in der Naturwissenschaftlichen Fakultät	6.

Promotionen wurden durchgeführt:

in der Theologischen Fakultät	20
in der Juristischen Fakultät	51
in der Staatswirtschaftlichen Fakultät	30
in der Medizinischen Fakultät	298
in der Tierärztlichen Fakultät	52
in der Philosophischen Fakultät	85
in der Naturwissenschaftlichen Fakultät	129.

Wenn die Universität München neben ihrer keineswegs beneidenswerten Stellung als größte deutsche Universität wie bisher auch den Rang einer führenden deutschen Universität behalten will und soll, dann entscheidet sich diese Frage an der Berufung hervorragender Gelehrter. Bei dem durch die Empfehlungen des Wissenschaftsrates verursachten Wettbewerb der deutschen Hochschulen um die besten Kräfte hat diejenige Hochschule die günstigsten Chancen, deren Fakultäten durch ihre Berufungskommissionen am raschesten überzeugend begründete Berufslisten zustande bringen. Aber dieses notwendige Bemühen der Fakultäten kann nur Erfolg haben, soweit auch seitens des Kultusministeriums den von Fakultäten und Senat in den Berufslisten erarbeiteten Stellungnahmen Rechnung getragen wird und formale Schwierigkeiten, wie z. B. Überschreitung der für Berufungen normierten Altersgrenze, grundsätzliche Unterlassung von Doppelberufungen an mehrere Universitäten, Entscheidung über weitergehende Forderungen für den Institutsausbau usf., in einer der Dringlichkeit der Berufung angemessenen Weise unbürokratisch und ohne Verzug überwunden werden. Die Stadt München soll, wie Ministerpräsident Ehard vor wenigen Tagen im Alten Rathaus ausgeführt hat, ein Zentrum der Wissenschaft, ein lebendiges Dokument der Kultur des ganzen Landes sein. Die Universität München hat so gesehen eine

ganz besondere Verantwortung und Aufgabe und ist damit bis zu einem gewissen Grad ein Sonderfall. Wir möchten im Interesse einer Beschleunigung der Berufungsverfahren die Bitte aussprechen, doch eine Möglichkeit zu schaffen, die das Kultusministerium instand setzt, im Rahmen eines angemessenen Gesamtbetrages die Berufungsverhandlungen ohne besondere Beteiligung des Finanzministeriums in eigener Verantwortung zu führen.

Die Verdreifachung der Studentenzahl gegenüber der Vorkriegszeit zwingt die Universität, immer wieder die Frage zu prüfen, wie sie ihre eigentliche Aufgabe der Forschung und der Erziehung zu wissenschaftlichem Denken und Arbeiten über die formale Ausbildung hinaus besser erfüllen kann. Mit Ungeduld hat sie zu diesem Zweck eine starke Erweiterung des sog. Mittel- und Unterbaus entsprechend den Empfehlungen des Wissenschaftsrates erstrebt. Sie begegnete hierbei sowohl bei den Ministerien wie beim Landtag großem Verständnis, wofür heute auch öffentlich unser Dank abgestattet sei. So wurden im Haushalt des abgelaufenen Studienjahres für die Universität insgesamt 757 neue Stellen geschaffen, darunter 27 Professuren, 11 Dozenturen, 92 Assistentenstellen. Hinzu kam die planmäßige Aufstockung der jährlichen Sachmittel der Institute von rd. 3,3 Mill. DM auf 4,5 Mill. DM, also um 1,2 Mill. DM. Der gesamte Personalbestand der Universität an Beamten, Angestellten und Arbeitern beträgt heute 5 166 Personen; dazu kommen noch etwa 400 Personen, die aus Beiträgen Dritter besoldet werden, so daß also das Personal unserer Universität rd. 5 500 Personen umfaßt.

Auch im kommenden Jahr wird die Ausweitung des Arbeitsstabes unserer Universität ungefähr im gleichen Umfang fortschreiten müssen. Man kann sich fragen, ob sich in dieser Entwicklung nicht schon das Parkinson'sche Gesetz auswirkt; nämlich die von Parkinson entdeckte Erfahrungstatsache, daß jeder Beamte oder Angestellte die Zahl seiner Untergebenen zu vergrößern wünsche, und daß Beamte oder Angestellte sich gegenseitig Arbeit schaffen. Für die Universität, so glaube ich, kann man diese Frage angesichts der immens gestiegenen Aufgaben in Forschung und Lehre mit guten Gründen verneinen. Die Universität bewegt sich mit ihrem Personalstand noch sehr im Defizit. Es ist freilich nicht zu übersehen, daß jede Personalvermehrung zumal angesichts der komplizierten Sozialgesetzgebung und der immer perfektionierter werdenden hochschulfremden Buchungsvorschriften - darin wirkt sich ohne Frage das Parkinson'sche Gesetz am stärksten aus - unverhältnismäßig große zusätzliche Verwaltungsaufgaben verursacht. So betrug der Gesamtumsatz an Einnahmen und Ausgaben unserer Universitätskasse im letzten Rechnungsjahr 164 Mill. DM, derjenige der Kasse der klinischen Universitätsanstalten 126 Mill. DM, zusammen also 290 Mill. DM. Insgesamt waren ungefähr 340 Tsd. Belege von den Kassen zu prüfen und aktenmäßig zu ordnen. Die Zahl der Buchungen war etwa doppelt so hoch. Wir sind deshalb sehr froh, daß es möglich war, im letzten Jahr für 80 000.- DM Buchungsmaschinen zu beschaffen, die sich bestens bewährt haben und wir hoffen, im folgenden Jahr diese Mechanisierung abschließend durchführen zu können.

Die Tatsache, daß die Mitglieder des Lehrkörpers unserer Universität eine Ausnahme von dem geltenden Prinzip des Rektorwechsels von Jahr zu Jahr gemacht haben, ist begründet in dem Umstand, daß der Großbetrieb einer



modernen Universität auch von den der Selbstverwaltung zugehörigen Einrichtungen nur gemeistert werden kann, wenn die Kontinuität in der Kollegialitätsverwaltung gesichert wird. Es war deshalb der Wille des Lehrkörpers, dem Rektor durch seine Wiederwahl den erforderlichen Spielraum zu verschaffen, um die Universitätsverwaltung so umzugestalten, daß diese Kontinuität auch dann gewährleistet bleibt, wenn die Rektoren im Rhythmus der Fakultätenfolge wechseln. Außerdem sollte ein Weg gefunden werden, um trotz der enorm angewachsenen, Sachkunde erfordernden und zeitraubenden Verwaltungsaufgaben für eben die Selbstverwaltung die geeignetsten Persönlichkeiten zu gewinnen. Das ist die wichtigste Voraussetzung, damit die Selbstverwaltung zum besseren Gedeihen von Forschung und Lehre auch in der Zukunft funktionsfähig bleibt. Dieses Ziel kann nur dadurch erreicht werden, daß die verantwortlichen Repräsentanten der Selbstverwaltung von allen reinen Verwaltungsaufgaben nicht grundsätzlicher Art entlastet werden und ihre Tätigkeit auf die Beschlußfassung in allen grundsätzlichen Fragen beschränkt wird. Die Hauptaufgabe des Professors ist und bleibt die Forschung und die Lehre. Es ist unzumutbar und außerdem unökonomisch, daß die Mitglieder des Lehrkörpers durch ihre Mitarbeit in der Selbstverwaltung gezwungen werden, ihre eigentliche Berufsaufgabe als Forscher, Lehrer und Institutsdirektoren ganz zurückzustellen, von der Überforderung ihrer physischen Kräfte ganz zu schweigen. Der erste Schritt zur Reform der Universitätsverwaltung wurde dadurch getan, daß es dank dem verständnisvollen Entgegenkommen des Kultusministeriums und der personellen Hilfe des Innenministeriums und hier besonders des Herrn Ministerialdirektor Dr. Riedl gelang, für den Rektor einen persönlichen Referenten in Person eines Verwaltungsjuristen, des nun zu uns gehörigen Regierungsrates Scholz, einzusetzen. Der zweite Schritt wird der sein müssen, daß wir einen weiteren höheren Verwaltungsbeamten gewinnen, dessen Aufgabe es sein wird, unter dem Rektor die gesamte Universitätsverwaltung einschließlich des Klinikums neu zu koordinieren, für die Kontinuität der Verwaltung Sorge zu tragen, mit eigener Phantasie die so ganz anders als die übliche Staatsverwaltung geartete Universitätsverwaltung fortlaufend auf ihre Funktionsfähigkeit hin zu prüfen und alle Fehlorganisationen abzustellen. Dieser höhere Verwaltungsbeamte wird die Universität auch instand setzen, manche Aufgaben, die heute noch ministerieller Entscheidung unterliegen, in die eigene Zuständigkeit der Universität zu übernehmen und so einen echten Beitrag zur Dezentralisation und Staatsvereinfachung zu leisten.

Als wesentliches Ergebnis der Bautätigkeit darf vermerkt werden, daß im vergangenen Jahr folgende Bauten als Ergebnis der Arbeit vieler Jahre fertiggestellt wurden:

Das Physikalisch-Mathematische Institut an der Schellingstraße,  
das Hörsaalgebäude Ecke Amalien-Adalbertstraße,  
das Juristische Seminargebäude am Professor Huber-Platz,  
das Tieranatomische Institut an der Königinstraße,  
das Zoologisch-Parasitologische Institut und  
die Bayerische Biologische Versuchsanstalt an der Kaulbachstraße,

der Ausbau des Instituts für Lebensmittelchemie an der Karlstraße,  
der Erweiterungsbau des Zoologischen Instituts an der Luisenstraße,  
der Neubau des Universitätsbauamts an der Ludwigstraße.

Durch diese Neubauten wurden in diesem Jahr 3 600 neue Hörsaalsitzplätze gewonnen. Darunter sind auch 800 Sitzplätze enthalten, die durch die Schaffung der neuen Bestuhlung im Hauptgebäude zusätzlich eingerichtet werden konnten. Verbaut wurden im Rektoratsjahr 1961/62 ohne Klinikum insgesamt 17,5 Mill. DM. Für das Jahr 1963 ist eine Mittelbereitstellung von 20 Mill. DM, für 1964 eine solche von ca. 30 Mill. DM erbeten. Als besonders dringende Anliegen stehen folgende Bauvorhaben an:

1. Die alsbaldige Entscheidung über den Ort der Errichtung der Universitätsbibliothek. Sie ist im Südostteil des Hauptgebäudes, im sog. Salinentrakt, geplant und kann sofort begonnen werden, sobald die entsprechenden Genehmigungen erteilt werden.
2. Der baldige Baubeginn auf dem Gelände der Landesblindenanstalt und auf dem Gelände der ehemaligen Türkenkaserne.
3. Die Errichtung eines Studentenhauses im östlichen Teil des Leopoldparks.

Der Neubau des Klinikums in Großhadern wurde dadurch eingeleitet, daß im Dezember vorigen Jahres der Grundstein des Balneologischen Institutes gelegt und am 31. Oktober dieses Jahres dessen Richtfest gefeiert werden konnte. Die Planung des Klinikzentralgebäudes in Großhadern erforderte in dem vergangenen Berichtsjahr umfangreiche Arbeiten. Es waren neueste Erkenntnisse der Wissenschaft hinsichtlich der Behandlungsmethoden, der Technik und der verschärften Strahlenschutzbestimmungen in den Plänen zu berücksichtigen. Zu einem nicht geringen Teil beeinflussten die neuen baulichen Luftschutzrichtlinien die weitere Planung. Auf dem Gebiet der Krankenhausverpflegung müssen die Fragen geklärt werden, ob in altherkömmlicher Weise gekocht oder schon das im Aufbau befindliche Tiefkühlverfahren berücksichtigt werden soll. Wir hoffen und bitten sehr, daß die Mittel für eine zügige Fortführung der Planung des Klinikums in Großhadern alsbald bereitgestellt werden. Darüber hinaus ist ein Anliegen der Medizinischen Fakultät die Durchführung des sog. erweiterten Notprogramms in den Altstadtkliniken. Dieses Notprogramm beschränkt sich auf die Instandsetzung der Kliniken im Sinne einer halbwegs angemessenen Gewährleistung des laufenden Betriebs, der Forschung und der Lehre, es verzichtet aber grundsätzlich auf einen generellen Neubau in diesem Bereich.

Die Zusammenarbeit zwischen Studentenschaft und Universität vollzog sich in gutem Einvernehmen. Die Studentenzahl betrug einschließlich der Hörer in diesem Semester rd. 20 700. Sie hat gegenüber dem Wintersemester 1961/62 um rd. 200 abgenommen. Es mag sein, daß dabei die von der Studentenschaft wegen der Überfüllung Münchens ausgegebene Warnung vor München und ebenso die streng gehandhabten Einschreibungsfristen mitgeholfen haben. Einen gewissen Einfluß kann auch die Restriktion der Zulassung von Studenten in einzelnen naturwissenschaftlichen Fächern besonders der Chemie und der Pharmazie und auch im ersten Semester des Medizinstudiums ausgeübt

haben. Die Studentenschaft hat ausländischen Studenten, die hier bereits immatrikuliert und in vorgerückten Semestern waren, durch das von ihr ins Leben gerufene Stipendium „Junge Nationen“ die Fortsetzung und den Abschluß ihres Studiums ermöglicht.

Besonders anregend waren für unsere Studenten die von der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in Gemeinschaft mit der Universität durchgeführten Poetikvorlesungen, die im Wintersemester die Kunst der Erzählung, im Sommersemester die Kunst der Übersetzung zum Gegenstand hatten. Stephan Andres, Werner Bergengruen, Gerd Geiser, Hans Bender, Wilhelm E. Süsskind, Georg von der Vring, Sigismund von Radecky, Friedhelm Kempf, Karl Krolow sind die Namen der Autoren, die bei diesen Veranstaltungen zu Wort kamen.

Zu einem eindrucksvollen Höhepunkt wurde der Vortrag Sr. Eminenz des Herrn Kardinals Bea über die Aufgaben des Konzils. Mehrere politische Vorträge und ein Podiumsgespräch führte der ASTA durch. Am 20. Juli sprach der Sohn eines der am 20. Juli 1944 Hingerichteten, Herr von Hofacker. Auch wurden mehrere Konzerte von Studenten für Studenten veranstaltet.

Zu Unrecht wurde die Studentenschaft für die sog. Schwabinger Krawalle verantwortlich gemacht. Wenn es den am Anfang beteiligten Studenten darum ging, dagegen zu protestieren, daß die Polizei bei ihrem Vorgehen ihre Befugnisse überschritten habe, so hatte das nichts zu tun mit den Ausschreitungen unbekannter jugendlicher Randalierer in den folgenden Nächten.

Besonderen Dank schuldet die Studentenschaft und mit ihr die Universität dem Vater der Studentenstadt Herrn Prorektor Professor Wiberg, dessen Tatkraft es in erster Linie zu danken ist, daß am 17. September des Jahres das Richtfest für den ersten Bauabschnitt mit 400 Wohneinheiten der Studentenstadt zwischen Englischem Garten und Ungererstraße südlich des Max Planck-Instituts für Physik gefeiert werden konnte. Der Dank gilt nicht minder dem Bund, dem Land Bayern und den großzügigen Spendern des Vereins Studentenstadt München einschließlich der Stadt München, die zu je einem Drittel die Geldmittel in Höhe von 6 Mill. DM für diesen ersten Bauabschnitt laufend bereitstellten. Auch hier muß dankbar der großzügigen Hilfe unseres Ehrensensors, des Herrn Dr. Max Kade, New York, gedacht werden, der durch seine Millionenspende den Bau erst ermöglicht hat.

Die spätere Fortführung des Aufbaus der Studentenstadt in ihrem dritten Bauabschnitt ist auf den Sportfeldern des Hochschulinstituts für Leibesübungen an der Ungererstraße geplant. Die Inanspruchnahme dieses Sportgeländes in Freimann für die beabsichtigten Bauvorhaben setzt die rechtzeitige Bereitstellung eines gleichwertigen Ersatzgeländes voraus. Die Universität muß deshalb hier die dringende Bitte aussprechen, daß beschleunigt für den Ausbau eines voll geeigneten Ersatzsportgeländes Sorge getragen wird. Rd. 4 500 Studenten sind laufend beim Hochschulinstitut als Sporttreibende registriert. Es mag sein, daß Bedeutung und Bewertung sportlicher Leistungen gelegentlich, z. B. an gewissen amerikanischen Hochschulen, übertrieben werden. Jedoch besteht kein Zweifel, daß gerade für den zukünftigen Akademiker die regelmäßige Ausübung einer oder mehrerer Sportarten für seine Erziehung und Geisteshaltung von erheblicher Bedeutung sein kann. Ohne

den viel gebrauchten Satz „mens sana in corpore sano“ erneut zu strapazieren, liegt der Wert sportlicher Betätigung insbesondere auch darin, daß der später der geistigen Führungsschicht angehörende junge Student nirgends besser als auf dem Sportplatz die Achtung vor dem Gegner oder Konkurrenten lernt und sich damit in völliger Gleichordnung spielend Formen des Zusammenlebens aneignet, die heute vielfach durch einen falsch verstandenen ungesunden Individualismus ersetzt zu werden drohen. Die Universität legt deshalb größten Wert darauf, daß unter keinen Umständen eine Beeinträchtigung der sportlichen Übungen der Studenten verursacht wird.

Von den vielen und immer noch wachsenden sozialen Aufgaben, die das Studentenwerk im Förderungsdienst, in dem Gesundheitsdienst, der studentischen Arbeitsvermittlung, dem Studentenschnelldienst, der Berufsberatung, der Studentenbücherei, den Studentenhäusern und Wohnheimen, der Zimmervermittlung, den Mensen und Erfrischungsräumen für unsere Studenten wahrnimmt, sei nur erwähnt, daß allein für die Universität München im Berichtsjahr 6633 Förderungsanträge bearbeitet und rd. 4,6 Mill. DM an Beihilfen und 700 000.— DM Darlehen ausbezahlt wurden. Auch dafür sei dem Studentenwerk, dem Vorsitzenden des Vorstands, Herrn Dr. Mellinger und dem Geschäftsführer Herrn Dr. Hintermann der Dank gesagt.

Den Studenten sei ins Gedächtnis gerufen, daß alle diese Anstrengungen, von denen soeben die Rede war, letztlich um ihretwillen gemacht wurden. Schon allein die außerordentlichen materiellen Leistungen bringen eine hohe Verpflichtung für die Studenten mit sich, die Verpflichtung zu einem ehrlichen Bemühen in ihrem Studium, aber auch die Verpflichtung zu einer Haltung in ihrem Leben als Bürger unseres Landes, die vom Ethos der Wissenschaft, der Wahrhaftigkeit geprägt ist. Wenn gerade das gegenwärtige innenpolitische Geschehen, das alles weniger als ein Beispiel politischen Anstandes darstellt, die Studenten heftig bewegt und berechtigterweise zur Stellungnahme herausfordert, dann mögen sie sich um so mehr bewußt sein, daß ihre Zugehörigkeit zur Universität sie auch in dieser Sache zur Wahrhaftigkeit verpflichtet. Der Geist der Wahrhaftigkeit bedeutet auch Rechtlichkeit. Er kann, ja er soll jede Sache und jedes Ereignis auf ihren Wahrheitsgehalt hin untersuchen und für eine saubere Klärung eintreten. Aber Gewalt gegen Andersdenkende und lärmende Provokation sind ihm fremd.

Das Überfüllungsproblem ist bis heute trotz aller Anstrengungen keineswegs gemildert und die Universität macht sich nach wie vor Gedanken darüber, wie sie Zug um Zug damit fertig wird. Sie hat für die ersten Semester des Medizinstudiums, für das Studium der Chemie und der Pharmazie eine Zulassungsbeschränkung eingeführt. Als Maßstab für die Begrenzung der Zahl dienen die Plätze in den Präpariersälen und Laboratorien, als Maßstab für die auszuwählenden Studenten gilt allein das Leistungsprinzip. Und nur unter sonst gleichen Bedingungen können auch andere Gesichtspunkte in die Waagschale geworfen werden. In den Massenfächern werden darüberhinaus Zwischenprüfungen veranstaltet, deren Ergebnis den Ausschlag gibt, welche Studenten an den Seminaren und Oberseminaren teilnehmen können. Damit wird zugleich über ein ordnungsgemäßes Studium entschieden. Wer an Übungen und Seminaren nicht teilnehmen kann, für den nimmt das Studium in einem

wesentlichen Teil den Charakter des Fernstudiums an, und es kann ihm nicht geraten werden, unter solchen Umständen das Studium fortzusetzen, es sei denn, daß er sich den Alleingang zutraut.

Ein besonderes Problem im Zusammenhang mit der Überfüllung ist die Verlängerung des Studiums über die in früheren Zeiten übliche Semesterzahl hinaus. Darauf hat besonders auch der Wissenschaftsrat hingewiesen. Er macht dafür die Prüfungsordnungen, den Prüfungsstoff und die durch Vorschrift verlängerte Mindeststudienzeit verantwortlich. Am ausgeprägtesten ist das in der Chemie der Fall, wo im Bundesdurchschnitt die Studiendauer heute 17,6 Semester beträgt. Man wird aber noch weitere Gründe anführen können. Ohne Frage ist der wissenschaftliche Stoff bedeutend gewachsen. Dementsprechend sind auch die Anforderungen gestiegen. Hinzu kommt die soziologische Umschichtung einzelner Berufe, die zu einer Anspannung der Anforderungen Anlaß gegeben hat. Aber auch manche Hochschullehrer selbst sind für diese Verlängerung mit verantwortlich. In ihrem Unterricht ist das Neue mit dem Alten noch nicht so vereint, daß in der verfügbaren Zeit der ganze Stoff geboten werden kann. Man hat vielmehr teilweise das Neue lediglich auf das Alte aufgepfropft. Auch besteht immer noch der Versuch, eine große Breite des Wissens bis oben im Examen durchzuhalten. Dieser Grundsatz läßt sich heute nicht mehr aufrechterhalten. Schließlich ist die Forderung noch immer nicht erfüllt, daß in vielen Fächern die Möglichkeit eröffnet werden sollte, für eine breite Schicht der Studenten durch eine Prüfung nach 6–8 Semestern einen Abschluß zu schaffen, der bestimmten Anforderungen der Wirtschaft und der Verwaltung durchaus genügen könnte. Nur 20–40% der Studenten würden dann darüberhinaus noch zur Promotion oder zu einem höheren Abschluß weiterstudieren.

Eine weitere Ursache der Studienverlängerung kann auch der Mißbrauch der sogenannten Ferien durch den Studenten sein. Manche Studenten scheinen nicht zu wissen, daß die Ferien neben der Erholung und der Befriedigung der Reiselust auch einem vertieften Studium dienen sollen. Schließlich ist noch immer die Werkarbeit während der Ferien für manche Studenten unumgänglich, wenn sie sich einen höheren Lebensstandard leisten wollen.

Damit entsteht die Frage, wie die Universitäten zur besseren Ausnutzung der Ferien für das Studium beitragen können. Schon bisher hat die Universität versucht, im Semester durch Offenhaltung ihrer Seminare bis abends 22 Uhr und an Samstagen eine Erweiterung des Seminarbetriebs herbeizuführen und sie hofft zuversichtlich, daß ihr die Mittel für dieses Vorhaben auch in der Zukunft gegeben werden. Denn bei der 45-Stunden-Woche des Personals ist es unerlässlich, daß für diese zusätzliche Offenhaltung der Institutseinrichtungen das entsprechende Verwaltungs- und Reinigungspersonal zur Verfügung gestellt wird. Darüberhinaus kommt dem Mittelbau in diesem Zusammenhang eine besondere Funktion zu. Es erscheint notwendig, während eines Teils der Ferien Seminare und Übungen abzuhalten, die entweder an die Vorlesungen des vergangenen Semesters anknüpfen oder diejenigen des folgenden Semesters vorbereiten oder in denen die Lektüre von Schriftstellern systematisch betrieben wird usw. Die Universität Oxford hat hier in Ferienlagern ausgezeichnete Beispiele gegeben. Wenn in dieser Form ein Angebot gemacht wird für

die Studenten, so wird sich sehr schnell eine entsprechende Nachfrage einstellen. Diese Veranstaltungen könnten auch in einem besonderen Ferien-vorlesungsverzeichnis kundgetan werden.

Wenn gesagt wird, daß in dieser Beziehung dem Mittelbau eine besondere Bedeutung zukommt, so deshalb, weil die Lehrstuhlinhaber in der vorlesungsfreien Zeit durch die Forschung, durch Prüfungen und auch durch die Verpflichtung, die gerade von den Studenten oft vermißt, dem heutigen Stand unseres Wissens entsprechenden Lehrbücher zu verfassen, voll in Anspruch genommen sind.

Der Mittelbau sollte gerade die Lehraufgabe in den Ferien übernehmen. Gewiß haben auch die Angehörigen des Mittelbaus sowohl im Interesse der Forschung wie auch im Interesse des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Forschung mitzuarbeiten. Aber man müßte doch überlegen, ob z. B. bei den Assistenten eine Teilung der Funktionen in der Art vorgenommen wird, daß die einen während des Semesters die laufenden Arbeiten für Institut und Lehre verrichten und die anderen in dieser Zeit Forschung treiben, während umgekehrt in den Ferien die Rollen ausgetauscht werden könnten. Das alles aber setzt eine weitere Vermehrung der Stellen des Mittelbaus voraus.

Zum Abschluß dieses Berichts habe ich noch die besondere Freude, der hohen Versammlung mitzuteilen, daß das Kuratorium des Maximilianeums in seiner Sitzung am 19. September dieses Jahres für die im Maximilianeum zur Verfügung stehenden vier Plätze folgende vier Studenten zur Aufnahme vorgeschlagen hat:

RAINER ARNOLD aus Amberg, Student der Rechtswissenschaft,  
HELMUT HOFMANN aus Winkl, Student der Rechtswissenschaft,  
KLAUS RUDOLPH aus Landsberg/Lech, Student der Physik und  
PETER WOLF aus Mindelheim, Student der Mathematik.

Wir beglückwünschen diese Studenten und geben der Erwartung Ausdruck, daß sie dem Maximilianeum und der Universität Ehre machen.

Als letzten Akt dieses Studienjahres habe ich noch die Ehre und Freude, vier Förderern unserer Universität, die sich in besonderer Weise um die materielle Unterstützung unserer Forschungsvorhaben bemüht haben, eine Urkunde als Zeichen des Dankes der Ludwig-Maximilians-Universität auszuhändigen. Ich darf die Herrn bitten, vorzutreten, damit ich ihnen die Urkunde aushändigen kann.

Herr Diplom-Kaufmann HERMANN LEEB, Prokurist der Hanfwerke Füssen-Immenstadt AG., Füssen,

Herr Dr. FELIX BUTTERSACK, Mitherausgeber und Chefredakteur des „Münchner Merkur“, München,

Herr Generaldirektor HANS DÜRRMEIER, geschäftsführender Gesellschafter des Süddeutschen Verlages, München,

Herr Dr. HEINZ BÖSS, Direktor der Münchener Rückversicherungsgesellschaft, München und

Herr Dr. h. c. KARL SCHARNAGL, Oberbürgermeister a. D., München.

## 491. STIFTUNGSFEST

6. Juli 1963

*Nach seiner Begrüßungsrede verkündete Magnifizienz Professor Dr. phil. nat. Julius Speer die Preisträger der Preisaufgaben 1961/63. Den Festvortrag hielt Professor Dr. jur., Dr. med. h. c. Karl Engisch, Ordinarius des Strafrechts, Strafprozeßrechts und der Rechtsphilosophie, über das Thema „Wahrheit und Richtigkeit im juristischen Denken“.\* Das Bayerische Staatsorchester spielte unter der Leitung von Staatskapellmeister Professor Meinhard von Zallinger-Thurn den Triumphmarsch aus „Judas Maccabäus“ von Gg. Fr. Händel sowie den 2. und 4. Satz aus der 5. Symphonie in B-Dur von Franz Schubert.*

*Der diesjährige Stiftungsfest-Ausflug führte den Lehrkörper am 29. Juni nach Burghausen, wohin die Wacker-Chemie-Werke zur Besichtigung ihres Betriebes und anschließend zum Mittagessen eingeladen hatten. Zum Zeichen des Dankes der Universität überreichte Magnifizienz Speer Herrn Direktor Hermann Wacker das große Bildwerk von Ernst Buchner über die Alte Pinakothek München, während Herr Direktor Wacker in seiner Ansprache die vielseitigen Beziehungen zwischen der Ludwig-Maximilians-Universität und den Wacker-Werken betonte. Am Nachmittag wurde die Burg besichtigt unter der kundigen Führung durch Dr. phil. Joseph Pfennigmann, den Kulturreferenten der Stadt Burghausen.*

### BEGRÜSSUNGSANSPRACHE

VON MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. JULIUS SPEER

Hochansehnliche Versammlung!

Es ist für die Universität eine besondere Freude und Genugtuung, so viele Gäste bei ihrem Stiftungsfest begrüßen zu dürfen. An der Spitze gilt unser Gruß Herrn Staatsminister Dr. Hans Ehard und Herrn Senatspräsident Dr. Singer. Wir heißen willkommen Herrn Staatssekretär Wehgartner, Herrn Regierungspräsident Dr. Deinlein, die Herren Oberbürgermeister Dr. Listl von Ingolstadt und Dr. Müller von Augsburg. Unser besonderer Gruß gilt dem Befehlshaber im Wehrbereich VI, Herrn Generalmajor Hess. Ferner grüßen wir die Herren Ministerialdirektoren Dr. Bachl, Dr. Riedl, Dr. Gillitzer und Röthlein.

Wir grüßen ehrerbietig die Vertreter der Kirchen, Herrn Landesbischof Dr. Dietzfelbinger für die Evangelische Kirche, Herrn Domkapitular Prälat Irschl als Vertreter Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Kardinals Dr. Döpfner

\* Erschienen in den Münchener Universitäts-Reden N. F. Heft 35.

für die Katholische Kirche und Herrn Präsident Meier, den Vorsitzenden unserer Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern. Wir freuen uns besonders, ein Mitglied des Gründerhauses unserer Universität, Se. Königliche Hoheit Prinz Franz von Bayern, unter uns zu haben. Wir grüßen ferner Herrn Altbürgermeister Thomas Wimmer, sowie die Herren Vertreter des Konsularischen Corps.

Aus dem Akademischen Bereich begrüßen wir an der Spitze unsere Ehrensenatoren, ferner den Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Herrn Professor Dr. Baethgen, den Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, Herrn Professor Dr. Butenandt, Se. Magnifizienz den Rektor der Universität Würzburg, Herrn Professor Dr. Carell, Herrn Altrector Professor Dr. Schmidt von der Technischen Hochschule München, Herrn Altrector Professor Dr. Kuen von der Universität Erlangen-Nürnberg, ferner den Präsidenten der Akademie der Bildenden Künste, Herrn Professor Nagel, Herrn Professor Caspar von der Akademie der Schönen Künste, den Präsidenten der Musikhochschule, Herrn Professor Höller. Wir entbieten unseren Gruß Rundfunk und Presse. Herrn Professor von Zallinger und seinem Orchester danken wir besonders.

Bei den Stiftungsfesten der vergangenen Jahre wurde bei den Begrüßungsansprachen die Erinnerung an einzelne Phasen der Geschichte unserer Universität wachgerufen. Heute sollen einige wenige Worte über den Studenten im Wandel der Geschichte folgen.

Das Bild der Universität von heute wird entscheidend bestimmt durch die große Zahl der Studenten und durch die Tatsache, daß die Universität in steigendem Maße ein Brot- und Berufsstudium zu vermitteln hat. In der Sowjetunion wird ein Studium für alle als Ziel propagiert. In den Vereinigten Staaten geht man davon aus, daß 50 bis 60 % aller jungen Menschen ein College besuchen sollen. In Frankreich hat sich von 1960 bis 1970 die Zahl der Studenten verdoppelt. In der Bundesrepublik hat man sehr weit auseinandergehende Schätzungen über die Entwicklung der Studentenzahlen. Vor allem weiß man nicht, wie hoch der Bedarf an akademisch gebildeten jungen Bürgern tatsächlich in der Zukunft sein wird. Es bedarf in dieser Hinsicht noch sehr umfassender soziologischer Studien, die auch als Grundlage für den weiteren Ausbau unserer Hochschulen dienen sollen. Die Funktionen der Universität, die ihr im 19. Jahrhundert zugedacht waren, nämlich Forschung, Lehre, Erziehung als Mensch und als Staatsbürger, Bildung, haben sich gegenüber dem verhältnismäßig primitiven Stand der Wissenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts stark differenziert. Das Leitbild der Universität ist komplizierter und unklarer geworden. Für den Studenten ist es infolgedessen viel schwieriger, sich in dieser überaus komplexen und sich in unüberschaubar viele Teilbereiche aufspaltenden Institution zurechtzufinden. Doch wäre es ein Irrtum zu glauben, daß in den vergangenen Jahrhunderten das Studium nur immer eine angenehme und leichte Aufgabe gewesen wäre.

Die deutschen Universitäten sind verhältnismäßig spät entstanden. Ihre älteste war Prag 1348, während z. B. die Universität Bologna schon im 11. Jahrhundert, Paris und Neapel im 12. Jahrhundert begründet worden sind. Die Ursachen dieser Verzögerung in deutschen Landen waren politische und wirt-



schaftliche Gründe, aber auch das Schulprivileg der Kleriker, das erst allmählich durchbrochen werden konnte. Die nach einer neuen Wissenschaft strebende deutsche Jugend ging deshalb in früheren Jahrhunderten ins Ausland und hatte sich an fremden Universitäten eigene Geltung erkämpft. So vereinigte sie sich schon im 12. Jahrhundert in Paris. In Bologna mußte in jedem fünften Jahr ein Deutscher zum Rektor gewählt werden. Im Jahre 1158 hat Friedrich Barbarossa ein erstes kaiserliches Privileg für die Scholaren erlassen. In den deutschen Universitäten wohnten die Studenten zumeist in Kollegien, die unter kirchlicher Aufsicht standen und freie Unterkunft gewährten. Andere wohnten in Bursen, die unter Leitung von Magistern standen. Die Burse bedeutete ursprünglich eine aus gemeinsamer Kasse lebende Gemeinschaft. Der Ausdruck wurde im Mittelalter besonders für die Kollegien gebraucht, in denen die keinem Orden angehörigen Studenten unter einem Prior und Provisor eine *vita communis* führten und ärmere unentgeltlich Aufnahme fanden. Sie entstanden vielfach aus Stiftungen und sollten den Studenten vor sittlichem und wirtschaftlichem Verderben schützen. Studiengang und Arbeitszeit der Studenten war streng geregelt. Die Freiheit des Studiums war stark eingeeengt. Die Studenten führten ein halb geistliches Leben und galten daher als „Halbpaffen“.

Neben den eigentlichen Studenten gab es die fahrenden Schüler (Vaganten). Es waren die Scharen fahrender Scholaren, die von überall her zu den verhältnismäßig wenigen Hochschulen wanderten und unter den Benützern der mittelalterlichen Hauptstraße eine höchst eigenartige Rolle spielten. Dazu kamen auch wandernde Lehrer, die ihre Wirkungsstätte wechselten und eine mehr oder minder große Gruppe von Schülern mit sich zogen. Dann kam die Not der Ferienzeit, die viele Studenten durch Bettelfahrten im Lande überbrückten, so daß die Vaganten allmählich eine Landplage wurden. Bei diesen Vaganten bildeten sich zuerst die studentischen Sitten aus. Die älteren Studenten (Bachanten) hatten jüngere Studenten als Schützen oder Füchse unter sich. Unter den Bursen wurden die 1254 gegründete Sorbonne und das 1305 gestiftete Navarra-Kolleg in Paris berühmt. Auch in Oxford, Cambridge und Padua gab es sehr bekannte Bursen. Von den 11 Bursen in Ingolstadt besteht heute noch das 1494 gestiftete Georgianum. Es wurde von Herzog Georg dem Reichen von Bayern-Landshut begründet, um armen Studierenden das Studieren zu ermöglichen. Die Stiftung sah einen Magister als Regens und zunächst 11 Studierende vor. Für diese elf Freiplätze sollten elf freie Städte das freie Präsentationsrecht haben. Es konnten auch andere Studenten aufgenommen werden, wenn sie sich schriftlich verpflichteten, die Bursenunkosten für Speise, Trank, Holz u. ä. zu bezahlen. Der Regens mußte Priester sein, er mußte auf ehrbares Leben und Studienfleiß der Kollegiaten, wie die Studenten genannt wurden, achten und war mit Strafrecht ausgerüstet. Die vorgeschlagenen Kollegiaten mußten wenigstens 16 Jahre alt sein und im Chor mitsingen können. Das Georgianum war hauptsächlich für spätere Theologen gedacht, doch übernahm der Stipendiat keine Verpflichtung, in den geistlichen Stand zu treten. Verboten war insbesondere Rauferei, Karten- und Würfelspiel, nächtliches Verlassen des Hauses und Umgang mit verdächtigen Weibsleuten. Aus den Universitätsakten läßt sich weit mehr über allerlei Exzesse, Tumulte

und Vergehen aussagen als über das Leben der ordentlichen Studenten. Nur Adelige und Reiche konnten für sich allein wohnen, sollten jedoch unter der Aufsicht eines Privatlehrers stehen. Die Bursen waren auf der einen Seite eine Wohltat, auf der anderen Seite wurde die persönliche Freiheit und die eigene wissenschaftliche Entwicklung durch die Gleichförmigkeit der Bursenstatuten stark behindert. Die Zeremonia, wodurch die an die Universität übertretenden jungen Leute zu Studenten geweiht wurden, wurden im 16. und 17. Jahrhundert zu grausamer Mißhandlung. Die jungen Ankömmlinge hießen Gelbschnäbel. Es soll vorgekommen sein, daß sie mit Salbe eingeschnitten wurden, daß ihnen Zähne gezogen wurden, der Bart geschoren wurde, Pillen zweifelhafter Art eingegeben wurden. Anschließend mußte der zum Scholaren gemachte Student die Zeche bezahlen.

Für die Größenordnung der damaligen Universitäten ist es bezeichnend, daß an den 14 deutschsprachigen Universitäten des beginnenden 16. Jahrhunderts 3–4000 Studenten studierten.

Die Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert ist dadurch gekennzeichnet, daß sich zunftartige Zusammenschlüsse an den Universitäten bildeten, die häufig nach Einzellandschaften organisiert waren. Daraus entstanden dann im 18. Jahrhundert die Landsmannschaften. Unter dem Einfluß der Freimaurerei entstanden in jener Zeit auch Studentenorden, die sich zu Freundschaft und Bruderhilfe bis zum Lebensende verpflichteten. Dagegen traten sogenannte Kränzchen auf, und es folgte dann im 19. Jahrhundert die ganze Liste der Studentenverbindungen, die sich z. T. in Dachorganisationen zusammenschlossen und die zu einem Teil auch die beiden letzten Weltkriege überdauert haben. 1798 entstand das erste deutsche Corps, 1815 in Jena die erste deutsche Burschenschaft, 1830 ein evangelisch-christlicher Studentenverein als Ursprung des späteren Schwarzburg- und Wingolfbundes, 1844 in Bonn die älteste Verbindung des Cartellverbandes der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV), 1853 nahm in Berlin der nichtfarbentragende Cartellverband der katholischen Studentenvereine (KV) seinen Anfang usw.

Im Gegensatz zu den Verbindungen begannen auch die Nichtverbindungsstudenten, die als Finken oder Wilde bezeichnet wurden, gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Kampf um ihre Gleichberechtigung an den Hochschulen zu führen. Die 1896 einsetzende Finkenschaftsbewegung verlangte namentlich die Errichtung allgemeiner Studentenausschüsse. Unter dem Erlebnis des 1. Weltkrieges kam dann 1918 in Jena eine 1. Tagung allgemeiner Studentenausschüsse zustande. 1919 gelang es, das alte Streben nach studentischer Einigung auf einem Allgemeinen Deutschen Studententag in Würzburg zu verwirklichen. Als Gesamtverband der dt. Studentenvertretung, als Vereinigung von Verbindungs- und Freistudenten wurde die Deutsche Studentenschaft gegründet, der heute als Dachverband der wieder ins Leben gerufenen allgemeinen deutschen Studentenausschüsse der Verband Deutscher Studentenschaften (VdS) entspricht.

Die Studentenschaft steht auch heute wie schon oft in der Vergangenheit an einer Wende. In einem freilich sehr veränderten Maßstab wiederholen sich viele Fragestellungen der Vergangenheit. Erinnert sei z. B. an den vom Wissenschaftsrat aufgegriffenen Vorschlag der Kollegienhäuser, an das Problem

der Äquivalenzen im Zusammenhang mit dem Studentenaustausch zwischen verschiedenen Ländern. Die Studentenschaft hat heute ein ungewöhnliches Maß an Freiheit gegenüber den Scholaren des Mittelalters. Die Studentenvereinigungen treten nicht mehr so sichtbar in den Vordergrund wie in früheren Jahrzehnten. Studienförderung, Studentenschaftsrecht, Wohnheime und freie Studentenwohnungen, Auslands- und Ausländerstudium, Studien- und Prüfungsordnungen, politische Diskussionen, kulturelle Veranstaltungen sind heute die Gegenstände studentischer Aufmerksamkeit, Mitarbeit und Initiative. Die Studentenschaft beansprucht ihren Anteil an der Selbstverwaltung der Universitäten, deren Teilkörperschaft sie ist und bleiben wird. Es wird wichtig sein, das der Studentenschaft zukommende Maß an echter und uneingeschränkter Verantwortung zu finden und ihr zu übertragen. Auf der anderen Seite ist es die Aufgabe der Studentenschaft, und sie ist noch keineswegs gelöst, neue Formen des studentischen Zusammenlebens zu entwickeln, die unserer modernen Lebensauffassung, dem technisierten Zeitalter gerecht werden, und die dazu beitragen, den Studenten zu einem disziplinierten, selbständigen, verantwortungsbewußten und gleichzeitig der Gemeinschaft verpflichteten Bürger zu erziehen.

## REKTORBALL

10. Februar 1963

*Magnifizenz Professor Dr. phil. nat. Julius Speer lud zum traditionellen Rektorball in den großen Saal des Hotels Bayerischer Hof ein. Die Damenrede hielt Prorektor Professor Dr.-Ing., Dr. rer. nat. h. c. Egon Wiberg.*

## DAMENREDE

VON PROREKTOR PROFESSOR DR. DR. H. C. EGON WIBERG

Meine Damen und Herren!

Rektor und Magnifica haben mich gebeten, wieder einmal eine Damenrede zu halten. Dieser Bitte möchte ich gerne nachkommen, und zwar in Form einer kleinen Betrachtung über die Frau und den Mann, die Liebe und die Ehe. Ich muß Sie dabei bitten, meine Worte nicht zu sehr auf die Goldwaage zu legen. Denn im Fasching ist wohl manches zu sagen erlaubt, was etwa für eine Senats-Sitzung oder eine Antrittsvorlesung weit weniger gut geeignet wäre. Zudem hat meine Frau vorsorglich die besten Passagen meiner geplanten Rede mit dem Rotstift gestrichen, weil sie der Meinung war, sie seien selbst im Fasching zu gewagt. Aus dem, was übrig blieb, werden Sie später ermessen können, wie gut erst diese gestrichenen Partien gewesen sein müssen. Um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, möchte ich gleich von vorneherein nachdrücklich betonen, daß meine Einstellung zur Frau eine durchaus

positive ist. Die Frau ist meiner Meinung nach ein von der Schöpfung zwar gut geplanter, aber bei der Durchführung etwas mißglückter Engel. Zweifellos ist sie jedoch trotz ihrer kleinen Fehler und Schwächen immer noch die beste Erfindung, die auf diesem Gebiete jemals gemacht worden ist. Ja, ich möchte sogar noch weitergehen und meiner Überzeugung Ausdruck geben, daß die Frau in vielen Dingen vernünftiger ist als der Mann. Hat man z. B. jemals eine Frau gesehen, die einem Manne deshalb auf der Straße nachgefolgt wäre, weil er hübsche Beine oder schlanke Fesseln hat? Wenn ihr überhaupt etwas Äußerliches an einem Manne anziehend erscheint, dann sind es allenfalls seine grauen Schläfen, hinter denen sie — mit Recht — Weisheit und Abgeklärtheit erwartet und die sie in einem Akt ausgleichender Gerechtigkeit sympathisch findet, weil sie von ihr mitverursacht worden sind.

Bei einer Frau kann von grauen Schläfen nie die Rede sein. Sie bleibt ewig jung. Wenn mich etwa jemand fragen würde, welches die zehn besten Jahre der Frau sind, würde ich ohne Bedenken sagen: die zehn Jahre zwischen neunundzwanzig und dreißig. Denn eine Frau geht immer auf die dreißig zu — sogar aus zwei verschiedenen Richtungen. Ein Mann dagegen befindet sich, wie eine kluge Frau einmal gesagt hat, dann in den sogenannten besten Jahren, wenn er genau weiß, was sich für ihn nicht mehr schickt, und er es trotzdem tut. Eine ebenso weise Frau hat die nachdenkliche Feststellung getroffen, daß ein Mann alt wird, wenn ihm alle Mädchen gefallen. Eine Frau wird alt, wenn sie ihre Kleider und Schuhe bevorzugt nach dem Gesichtspunkt der Bequemlichkeit aussucht. Daher mag es wohl kommen, daß man so selten einer Frau mit bequemen Schuhen begegnet.

Zweifellos ist weder der Mann noch die Frau vollkommen. Den vollkommenen Mann und die vollkommene Frau gibt es nur in Heiratsinseraten. Aber Mann und Frau lieben einander ja auch gar nicht wegen ihrer Vollkommenheit, sondern wegen ihrer kleinen Schwächen.

Eine der lebenswertesten Schwächen ist etwa die phantasievolle Vorstellungskraft von Mann und Frau. Eine Badewanne voll Wasser genügt z. B. dem Mann, um sich einzubilden, er sei Enrico Caruso oder Klaus Störtebeker. Eine Frau am Steuer wird z. B. nie zugeben, bei Rotlicht über eine Kreuzung gefahren zu sein, da es in ihrer Vorstellungskraft gerade erst zartrosa war.

Oder sprechen wir von einigen weiteren kleinen Schwächen der Frau, etwa ihrer angeblich etwas mangelnden Verschwiegenheit. Hier muß ich energisch protestieren. Ein Geheimnis, das eine Frau z. B. unverbrüchlich zu hüten versteht, ist das ihres Alters. Auch sonst sollten die Männer den Frauen nie vorwerfen, sie könnten keine Geheimnisse bei sich behalten. Denn manche Männer wären wahrscheinlich sehr erstaunt, wenn sie wüßten, was ihre Frauen alles vor ihnen verbergen. Und überdies: Eine Frau, die ihrem Mann etwas verschweigt, liebt ihn vielleicht mehr, als wenn sie ihm die Wahrheit sagen würde. Der Mann hat es in dieser Hinsicht viel leichter. Denn Männer, die vor ihren Frauen keine Geheimnisse haben, haben entweder keine Geheimnisse oder — keine Frau.

Und wie steht es mit dem Wissensdurst und der Logik der Frau? In dieser Hinsicht hat ein boshafter Spötter die Frauen einmal mit einem — *horribile dictu* — Löschblatt verglichen, da sie alles in sich aufnehmen und es verkehrt

wiedergeben. Seien wir Männer doch aber froh über diese liebenswerte Schwäche der Frau. Denn einer Frau logisches Denken beizubringen, hieße ja möglicherweise, einem Kinde zum Spielen ein Messer in die Hand zu drücken. Zudem sind zweifellos bei der Frau die ersten, beim Manne erst die zweiten Gedanken die besten, wobei dahingestellt sei, ob letzteres daher rührt, daß die ersten Gedanken des Mannes stets seiner Frau gelten.

Auch die modische Eitelkeit der Frauen hat ihre guten Seiten. Denn die Kleider einer Frau sagen über ihr Wesen oft mehr aus als kluge Worte. Zwar will ich nicht so weit gehen, aus der Gestaltung eines Abendkleides Rückschlüsse auf den Charakter der Trägerin zu ziehen — die meisten Frauen haben zweifellos mehr Charakter. Aber die Frauen besitzen in diesem Punkte sicherlich mehr Poesie und Geschmack als die Männer, die ich in diesem Zusammenhang mit prosaischen Wintermänteln vergleichen möchte, weil beide nur dann etwas taugen, wenn sie gut gefüttert sind. Es mag zutreffen, daß das seelische Gleichgewicht einer Frau weitgehend von Imponderabilien wie vom Wachstum ihrer Taille abhängt. Aber ist diese Einstellung nicht immer noch besser als die des Mannes, der auf seine Taille erst dann achtet, wenn er keine mehr hat? Zwar versucht er dann, die fehlende Taille durch gute Umgangsformen zu ersetzen. Aber die Welt ist in dieser Hinsicht leider sehr ungerecht. Denn Männer mit guten Formen erreichen bekanntlich nie so viel wie Frauen mit — guten Formen.

Dieses Stichwort der guten Formen bringt mich übrigens auf die Ehe und alle damit zusammenhängenden komplizierten Probleme. Beginnen wir hier mit der Wahl des Ehegatten. Viele Männer träumen davon, eine außergewöhnliche Frau zu erobern, und heiraten dann — vernünftigerweise — doch diejenige, die — zu ihnen paßt. Auch Frauen träumen gerne von einem Manne, der das Aussehen eines Don Juans und die Zuverlässigkeit eines Buchhalters besitzt, und sind dann enttäuscht, wenn es sich in Wirklichkeit gerade umgekehrt verhält. Im übrigen ist ein Don Juan gar nicht das, was sich die Frauen darunter vorstellen. Er ist nicht der Mann, der die Frauen liebt, sondern der, den die Frauen lieben. Er ist gewissermaßen ein Mensch, der den Frauen seine eigenen Wünsche von den Augen abliest. Und zudem: Wenn die Männer wirklich jene Don Giovannis wären, die zu sein sie oft vorgeben, dann hätten ja die von allen Seiten so heftig umworbenen Frauen gar keine Zeit mehr, sich zwischendurch ihre Haare zu ordnen. Wie aber die schönen, unversehrten Frisuren der Damen beim heutigen Rektorball beweisen, ist die Wirklichkeit viel harmloser.

Im übrigen läßt sich nicht leugnen, daß die Frau stärker und tiefer liebt als der Mann. Solange eine Frau liebt, liebt sie ohne Unterlaß. Ein Mann hat dazwischen zu tun. Aber ich frage Sie, meine Damen: Warum denn in der Liebe das „Alles oder Nichts“-Prinzip der Frau? Eine Kleinigkeit, hübsch verpackt, ist doch auch ganz nett. Die meisten Frauen erwarten die Liebeserklärung des Mannes in Versen und sind dann enttäuscht, wenn sie ihnen in Prosa dargebracht wird. Aber die Troubadoure von heute singen eben ihre Minnelieder nicht mehr zur Laute, sondern zum Boschhorn. Zudem ist insbesondere die Ehe mit ihren Alltagsproblemen naturgemäß etwas prosaischer als die Zeit der ersten Liebe. Die Liebe ist die singende, im Äther sich tummelnde Lerche; in

der Ehe sieht man den Vogel lieber gebraten auf dem Teller. Vielleicht verlangen wir Männer auch etwas viel von unseren Frauen, wenn wir immer Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit von ihnen erwarten. Von einer Frau z. B., die gerade eben von einer Waage herabgestiegen ist, kann man doch mit bestem Willen kein liebenswürdiges Lächeln erwarten. Und wer einmal seiner Frau beim Großreinemachen zugesehen hat, versteht, warum die Wirbelstürme weibliche Namen tragen, und sollte sich daher zweckmäßig vom Sturmzentrum absetzen. Er sollte auch nie darauf pochen, Herr im Hause zu sein, da Männer, die solches behaupten, bekanntlich auch bei anderen Gelegenheiten lügen. Er sollte schließlich auch eine gelegentliche Meinungsverschiedenheit als durchaus heilsam empfinden. Denn ein kleiner Zwist bedeutet für die Liebe dasselbe, wie der Wind für das Feuer: die kleine Glut löscht er, die große facht er an.

Mit Liebenden ist es eben wie mit Komödianten der Bühne. Will man wissen, ob es begnadete Künstler sind, genügt es nicht, die Premiere zu besuchen, man muß auch die hundertste oder zweihundertste Vorstellung gesehen haben. Romeo und Julia spielen, das können sie alle. Viel schwerer aber ist es, Philemon und Baucis darzustellen — oder gar einfach nur eine Mutter, von der der Dichter so schön gesagt hat, daß Gott sie sich zur Mithilfe schuf, als ihm die Last der Schöpfung zu schwer wurde.

In diesem ernsthaften Sinne, meine Damen und Herren, erhebe ich mein Glas und leere es auf die echte, wahre Liebe, auf alle anwesenden reizenden Frauen und insbesondere auf unsere Magnifica!

## ERÖFFNUNG DER VORTRAGSREIHE „ERZIEHUNG UND WIRKLICHKEIT“

6. Mai 1963

*Getragen von der Universität und von der Bayerischen  
Akademie der Schönen Künste*

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. JULIUS SPEER

Die Münchener Universität freut sich, heute erneut für eine Vortragsreihe ihre Pforten öffnen zu können, die sich diesmal mit Problemen der Erziehung befaßt. Sie freut sich aus doppeltem Grund: Einmal, weil es schon zur Tradition geworden ist, daß die Akademie der Schönen Künste ihre großen Vortragsveranstaltungen in der Universität abhält. Sie bietet damit den Studenten der Universität ein Stück studium generale ganz besonderer Art und aus einer Sicht, die nicht ohne weiteres und nicht ausschließlich im Bereich des wissenschaftlichen Denkens ihre Begrenzung findet. Die Akademie der Schönen Künste hat das Musische im Auge, das Schauen und Gestalten, das Hören und Spielen. Das Werden im Menschen ist ihr ureigenes Gebiet. Und zum

Andern ist es für die Universität von besonderer Bedeutung, daß pädagogische Probleme zur Diskussion gestellt werden. Die deutschen Universitäten haben – freilich von wenigen weithin leuchtenden Beispielen abgesehen – der Pädagogik in den letzten Jahren nicht die Bedeutung beigemessen, die ihr zumal im Umbruch unserer modernen Umwelt gebührt. Es ist deshalb drängende Notwendigkeit, daß in dem weiten Feld der Erziehung und Bildung neues Leben sich entfaltet.

Schließlich ist es mir eine große Freude, den Redner des heutigen Abends, Herrn Professor Dr. PORTMANN, Basel, hier auf das herzlichste willkommen zu heißen. Wir grüßen in ihm nicht nur den Gelehrten und Hochschulpolitiker, sondern auch und ganz besonders den Menschen Portmann, der es sich nach Ende des letzten Krieges nicht hat nehmen lassen, die Fäden zwischen dem Ausland und den deutschen Hochschulen erneut wieder anzuspinnen.

Die Universität dankt dem Herrn Präsidenten der Akademie der Schönen Künste, Professor Dr. PREETORIUS, daß er diese Veranstaltung in ihren Mauern durchführt, sie hofft, daß es gelingen wird, die Zuhörer zum Nachdenken in einem wesentlichen Bereich des menschlichen Werdegangs anzuregen.

PRÄSIDENT PROFESSOR DR. DR. H. C. EMIL PREETORIUS

Magnifizenz, meine Damen und Herren, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Im Namen der Bayerischen Akademie der Schönen Künste darf auch ich Sie alle willkommen heißen und ganz besonders die Redner unserer heute beginnenden Tagung begrüßen.

Wieder ist es uns möglich, wie bei früheren Vortragsreihen, dank der Gastlichkeit des Herrn Rektors, unseren Zyklus im Hörsaal der Universität zu veranstalten. Und ich hoffe, daß sich auch diesmal der innere Sinn für die Wahl dieses Hauses erweisen wird: geht es doch in der Forschung und Lehre wie in der Kunst und auch in der Pädagogik – denn diese bestimmt unser Thema „Erziehung und Wirklichkeit“ – geht es doch allemal um die Wahrheit. Mag sie in der denkenden Durchdringung gefunden, in der Kunst ins Werk gesetzt werden oder im aufkeimenden Weltverständnis des Kindes erwachen.

Sollte aber das Thema unserer Reihe nicht eigentlich „Musische Erziehung“ heißen, ein Thema, das einer Akademie der Künste gewiß nahe liegt? Ich glaube jedoch nicht: dieser Titel könnte die Sache nicht ausreichend bezeichnen, um die es uns hier geht: um die Erziehung nämlich der Jugend, zumal des Kindes, von der Wirklichkeit her und auf diese hin. Gemeint ist dabei die volle, die uneingeschränkte Wirklichkeit gerade dieses unseres Zeitalters, dessen technisch-wissenschaftliche Erkenntnis die Welt beherrscht und dennoch die Fülle, die wir in dem Worte Welt ahnungsvoll spüren, nicht zu erschöpfen, geschweige denn das Glück des Menschen zu begründen vermag. Unser Bemühen ist es, die Einsichten der früheren Vortragsreihen – ich erinnere an „Die Sprache“ 1959 und „Wort und Wirklichkeit“ 1960 – auf die Pädagogik auszudehnen und auf deren Probleme anzuwenden. „In der

Sprache ist jede Erlernung immer eine Wiedererzeugung“, so sagt Wilhelm von Humboldt. – Sprache bringt die Welt und ihre Dinge hervor, und insofern ist sie bei der Erziehung des Kindes völlig in eins zu sehen mit allem, was gestaltendes Hervorbringen ist: Zeichnen, Malen, Bilden, Spielen und musikalisches Tun.

Ein Wort des großen Jubilars in diesem Jahre „Jean Paul“ gebe unserer Besinnung das Geleit: „alles erste bleibt ewig im Kinde, die erste Farbe, die erste Musik, die erste Blume, sie malen den Grund seines ganzen Lebens aus, noch aber kennen wir dabei kein anderes Gesetz als dieses: beschirmt das Kind: seine so wache, wehrlose, erregbare Natur kann von einem Mißgriff verrenkt und zur wachsenden Mißgestalt werden.“ Wo heute die Gefahren liegen, wo der Mißgriff zu verrenken und die Gestalt zur Mißgestalt zu verkümmern droht, darüber will ich nun keine Cassandra-Rufe ausstoßen. Im Gegenteil: wir hoffen, daß diese Vorträge, in denen Männer pädagogischen Blicks und großer Erfahrung das Wort nehmen, die neuen Möglichkeiten unserer Zeit aufzeigen werden. Auch sind Ihnen allen ja, namentlich den Pädagogen in diesem Auditorium, die in Aufsätzen und Tagungen erörterten Probleme bekannt. Der dunkle, drohende Hintergrund, vor dem sich unsere Überlegungen abspielen, ich möchte ihn aber wenigstens nennen und die Fragen erwähnen, die sich sorgenvoll aufdrängen.

Ist die nervöse Substanz des Kindes noch so unverbraucht wie ehemals? Das ist aus mehr als einem Grunde zu bezweifeln, zu bezweifeln also, ob dem Lehrpläne und Leistungsziele vieler unserer Schulen gerecht werden. Sind nicht doch – auf welchen Wegen auch immer – die grauenvollen Ereignisse unserer jüngsten Vergangenheit – zweifelerweckend, vertrauenbedrohend – sind sie nicht doch ins innerste Sein der jugendlichen Seele eingesickert? Ist nicht eine Kultur-Maschinerie größten Ausmaßes unablässig am Werke, der natürlichen Entwicklung des Kindes entgegenzuwirken: durch nervliche Überreizung mit deren Symptomen zumal in der Sexualsphäre – fragen Sie die Jugendärzte –, alsdann durch Zurückdämmen des ursprünglich lebendig schöpferischen Dranges, der jedes Kind in frühen Jahren erfüllt, und der etwa in der Bannkraft des Fernsehschirms in eine passive Haltung verwiesen wird? Aber noch durch eine andere viel zu wenig beachtete, viel zu wenig ernst genommene Tatsache: Eine Apparaturensprache, wie es zumal die photographische ist, muß die visuell schöpferische Beziehung zur lebendigen Fülle der Sichtbarkeit, also deren naiv sinnenhaftes Erleben von früh an vermittelbaren, verstellen und verfälschen. Und eben dadurch das Kind seiner eigenen, nicht nur mitgeborenen, sondern von ihm mitgeschaffenen Seelenheimat verfremden und in sich vereinsamen.

Alledem gilt es ein „Dennoch“ entgegenzusetzen, ein „Dennoch“, den kindlichen Bezirk zu retten und zu bewahren: jenes „Frühe“, da dem Kinde die Welt erwacht, da seine Seelen- und Sinneskräfte angerufen werden, da es antwortet mit Bild, Wort, Ton – ein Reich, für das der Satz von Novalis gilt, daß der kindliche der Geniezustand des Menschen sei. Es kann kein beredteres Zeugnis geben für die Wahrheit dieses Wortes als die Darbietung von Kinderzeichnungen mit vielartigen sonstigen kindlichen Schöpfungen, die wir im Prinz Carl-Palais eröffnen.



Habe ich von einer Kultur-Maschinerie gesprochen – gedacht ist vor allem an Kino, Radio, Fernsehen –, so bin ich mir doch wohl bewußt, daß sie von unserem Heute unablässig und keineswegs nur negativ zu sehen ist. Für die Kinder aber, gerade im frühen Alter, ist alles daran zu setzen, daß jene Massenmedien nicht über-, nicht allein mächtig werden. Und da hier die Familie nahezu versagt, – das ist ein Thema für sich – liegt die Aufgabe bei der Schule, ein Wehr dagegen aufzurichten, eine Distanz zu setzen, eine kritische oder doch nachdenkliche Haltung zu wecken und nicht zuletzt Wege zu erdenken, diese ganze Apparaturensprache nur in einer sinnvoll kindesnahen Weise zu verwenden, die freilich nicht ins Trockene pädagogisiert werden darf.

Gewiß: das Kind wächst heran, es wird sich seiner und der Welt bewußt, es erwacht der reflektierende Verstand, er führt zur denkerischen Erkenntnis. Der Kindestraum aber, er ist im ganzen Leben nicht ausgeträumt: denn in ihm liegt zuletzt der all unser Sein und Tun nährende, tragende, bergende, unser gottgewollter Daseinsgrund geheimnisvoll beschlossen.

Hier will ich abbrechen, den nachfolgenden Rednern nicht vorgreifen. Die Probleme, die heute die Erziehung stellt, sie können nicht ernst genug genommen, es können nicht Kräfte genug versammelt werden, ihre Krise zu bewältigen, die freilich ein Teil ist der Krise dieser Weltstunde. Die Aspekte und Problemstellungen unserer Redner sind verschieden voneinander wie die Fächer, denen der jeweilige Redner zugehört. Und doch sind sie alle gerichtet auf das gleiche Ziel, beseelt von dem gleichen Einsatz, erfüllt von dem gleichen Vertrauen in die Kräfte der Jugend, die es zu wecken, zu richten, zu bewahren gilt: der Jugend als unserer lebendigen Zukunft.

## IMMATRIKULATIONSFEIER

13. Mai 1963

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. JULIUS SPEER

Kommilitoninnen!

Kommilitonen!

Als Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität zu München habe ich die schöne Aufgabe, Sie in dieser Stunde als Bürger unserer Universität zu verpflichten und in die Matrikel der Universität aufzunehmen. Die Tatsache, daß die Immatrikulation in so feierlicher Form vonstatten geht, daß das Orchester der Münchener Hochschulen unter seinem Leiter Hans Stadlmaier die Feier in so würdiger und dankenswerter Weise verschönt, hat Ihnen wohl die Frage aufgedrängt, welche Bedeutung diesem Ereignis offenbar beigemessen wird. Die Antwort ist ganz einfach. Der Übergang zur Universität ist für jeden jungen Menschen ein tiefer Einschnitt in seinem Leben. Während seiner Schulzeit war er in der Obhut der Schule und in der Regel auch von seinem Elternhaus betreut. Jeden Tag hatte er nach fest gegebenen Regeln zu

absolvieren und sich mit dem zu beschäftigen, was ihm von anderen aufgegeben oder zugeordnet war. Mit dem Eintritt in die Hochschule hört dieses Bewahrtsein und dieses Gelenktsein auf. Es ist der Anfang Ihrer eigenständigen Entscheidung über das Ziel, das Sie verfolgen wollen, und über den Weg, den Sie zur Erreichung dieses Zieles einschlagen werden. Schon die Tatsache, daß Sie heute hier sind, um immatrikuliert zu werden, entsprang Ihrem eigenen Entschluß bei der Wahl des Hochschulortes.

Ihre für Sie nun neue Münchener Universität wurde schon 1472 in Ingolstadt gegründet. Sie ist also eine Einrichtung mit langer Tradition. Sie baut auf den Leistungen vieler Generationen auf. Das erste, was die Universität deshalb von Ihnen fordern muß, ist Hochachtung und Respekt vor diesen Leistungen und vor der durch die Geschichte geprägten Institution. Als Lernende gehören Sie der Korporation der Hochschule an, die als eine Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden verstanden sein will. Die Universität wird repräsentiert durch den Rektor an der Spitze, den Senat als oberstes Organ der Selbstverwaltung der Universität, die Fakultäten als die für Forschung und Lehre ihres Fachgebiets verantwortlichen Stellen und die Studentenschaft, die auch ihrerseits das Recht auf Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten hat.

Die Aufgabe der Universität ist, wie es in ihrer Satzung heißt, die Pflege der Wissenschaft in Forschung und Lehre. Was heißt das? Die Universität bietet Ihnen die ganze Fülle des Wissens an. Sie lehrt Sie die Methoden des Denkens und macht Sie mit dem Handwerkszeug des Forschens bekannt. Sie fordert Sie auf, sich mit allen Fragen, Thesen, Hypothesen und Leitbildern, die den Menscheng Geist bewegen, kritisch auseinanderzusetzen. Sie sollen das in voller Freiheit tun. Es ist etwas Großartiges um diese Akademische Freiheit. Sie sollten einen verpflichtenden Beweis großen Vertrauens darin sehen, daß unsere Volksgemeinschaft, unser westdeutscher Staat, Ihnen diese Freiheit des Hörens, Denkens, Urteilens und Forschens gewährt.

Die Akademische Freiheit ist wohl in gewissen Grenzen Freizügigkeit. Sie sollte aber nicht in erster Linie als Freiheit von dem äußeren Zwang, bestimmte Vorlesungen zu hören und zu belegen, eine bestimmte Hochschule zu besuchen, einen bestimmten Studiengang einzuhalten usw. aufgefaßt werden. Eine solche oberflächliche Vorstellung verführt den Studenten allzuleicht zur Ziellosigkeit und Bummelerei, jedenfalls zu kostspieligen, unnützen und zeitraubenden Irrwegen. Der Studiengang wird zum Selbstbetrug und endet manchenmal mit der Zerrüttung der eigenen Persönlichkeit. Die Akademische Freiheit bedeutet vielmehr das Recht und die Möglichkeit, sich mit allen Kräften und unter Inanspruchnahme aller gebotenen Hilfsmittel im Bereich des Geistes einem Ziele zuzuwenden, das man sich auf Grund seiner Fähigkeiten und Neigungen selbst gesteckt hat. Die Akademische Freiheit verlangt deshalb von Ihnen weit mehr, als es der Schulbesuch bisher getan hat. In eigener Verantwortung, nach eigener Entscheidung müssen Sie Ihren Weg gehen. Das setzt ein hohes Maß von Disziplin und Zucht voraus. Sie zu lernen ist eine der großen Aufgaben, die Ihnen bei Ihrem Studium und durch Ihre Beschäftigung mit der Wissenschaft gestellt ist. Ohne Zucht und ohne Selbstverantwortung, ohne Zielstrebigkeit und ohne Fleiß, ohne Härte und ohne Zähigkeit ist das Ziel eines akademischen Studiums nicht zu erreichen. Jedes

Studium ist ohne Frage ein Risiko, und dieses Risiko kann der Einzelne nur auf sich nehmen, wenn er auch bereit ist, sich selber Bindungen aufzuerlegen und sich sittlich unter das Postulat der unbedingten Wahrhaftigkeit gegenüber sich selbst und gegenüber der Sache, mit der er es zu tun hat, zu stellen.

Damit sind wir bei den eigentlichen Aufgaben der Universität. Die Universität hat den Auftrag, Sie für einen Beruf wissenschaftlich vorzubilden, d. h. sie soll Ihnen, soweit dies für die wissenschaftliche Zielsetzung nötig ist, das Handwerkszeug und die Kenntnisse vermitteln, die Sie für Ihre spätere Berufsarbeit brauchen. Die Universität kommt dabei nicht darum herum, Ihnen auch zu zeigen, wie man Techniken anwendet und Praktiken beherrscht. Aber das ist nicht das Entscheidende. Die Universität will Ihnen zeigen, wo die Probleme liegen, wie Fragen gestellt werden müssen, wie man diesen Fragen mit offenem Geist auf den Grund geht. Sie will darüberhinaus auf Ihre menschliche Entwicklung einen erzieherischen und bildenden Einfluß ausüben. Sie will Sie zu geistigen Menschen formen, die ein eigenständiges Urteil haben, die sich ihrer Verantwortung als Persönlichkeit, als Staatsbürger, als Mitmenschen bewußt sind. Die Legitimation zu dieser Zielsetzung leitet die Universität aus ihrem Auftrag der Pflege der Wissenschaft ab. Die Wissenschaft ist bemüht, die Wahrheit zu erforschen, d. h. Sachverhalte und Zusammenhänge in unvoreingenommener Weise aufzuklären. Die Wissenschaft setzt deshalb bei ihren Jüngern voraus, daß sie in voller Wahrhaftigkeit, ohne Vorbehalte und Ressentiments, ohne Willkür und ohne Gewalttätigkeit, ohne Verdrehung und Entstellung sich allen Fragen stellen, die Ihnen begegnen. Diese aus der Beschäftigung mit der Wissenschaft entspringende Wahrhaftigkeit ist der stärkste Faktor, der den jungen Menschen in der Universität zu bilden hat und der seine Grundhaltung dem Leben gegenüber formen sollte. Durch die Erziehung zu unbedingter Wahrhaftigkeit möchte die Universität Menschen heranbilden, die innerlich frei, mutig und deshalb fröhlich sind, die fähig sind zu sachlicher Kritik an sich selbst und an ihrem Gegenüber und die immer fair und tolerant sind gegenüber den vielen Meinungen, die ihnen entgegentreten.

In der großen Universität ist es besonders schwierig, diese Ideale zu verwirklichen, weil bei dem Massenbetrieb das Gespräch schon zwischen den Studenten, aber auch zwischen den Lehrenden und den Lernenden vielfach nicht mehr zustande kommt. Es bedarf gerade an der großen Universität einer besonderen Bemühung jedes Einzelnen, trotz dieser großen Schwierigkeiten die Möglichkeiten auszuschöpfen, die sich immer wieder bieten, um durch persönliche Fühlungnahme Gewinn zu haben. Das gilt auch ganz besonders im Verkehr mit unseren ausländischen Kommilitonen.

Die Anstrengungen, die von Seiten der Universität und des Staates gemacht werden, um diesen Mängeln abzuhelpen, sind außerordentliche. Sie brauchen aber Zeit. Wer hätte vor einem Jahrzehnt zu hoffen gewagt, daß wir im Jahr 1963 in der Lage wären, etlichen 20 000 Studenten eine immerhin leidliche Möglichkeit des Studiums in so vielen Gebieten des Wissens zu bieten? Ihre Mitwirkung als Studenten bei den Bemühungen um Verbesserung der Studienbedingungen, sei es durch studentische Veranstaltungen, sei es durch konstruktive Vorschläge und Anregungen, ist immer willkommen.

Sie sind vermutlich nach München gekommen auch, um das kulturelle, musische und das gesellige Leben unserer Stadt kennen zu lernen, und um die Landschaft Oberbayerns zu genießen. Es gehört mit zu Ihrem Studium, diese so anziehenden Besonderheiten Ihrer akademischen Heimat in sich aufzunehmen. Machen Sie sich offenen Sinnes mit Land und Leuten bekannt. Solche Eindrücke sind ein unverzichtbarer Bestandteil studentischen Lebens. Dann noch eine Bitte. Vergessen Sie nicht, daß der alte Spruch, mens sana in corpore sano auch heute noch gilt. Treiben Sie Sport, wozu Ihnen durch das Amt für Leibesübungen reichlich und besonders vielseitig Gelegenheit geboten wird. Seien Sie Helfer bei unserer äußeren Ordnung in der Universität und ihren Instituten. Halten Sie, jeder einzelne persönlich, darauf, daß auch in den Hörsälen und auf den Korridoren oder wo auch immer Sauberkeit gepflegt wird, und seien Sie freundlich zu unserem Personal, das eine harte und oftmals undankbare Arbeit, namentlich was das Putzen betrifft, zu verrichten hat in Gebäuden, die jeden Tag von mehreren tausend Menschen besucht werden.

Wenn Sie Ihr Studium so auffassen, wie es eben skizziert wurde, dann haben Sie eine Chance, daß das von Ihnen eingegangene Risiko zu einem für Sie glücklichen Ende führt. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen Glück!

## FEIERSTUNDE ZUR 10-JÄHRIGEN WIEDERKEHR DES

17. JUNI 1953

*Die gemeinsame Veranstaltung der Münchener Hochschulen, des Verbandes Deutscher Studentenschaften und des Kuratoriums Unteilbares Deutschland im Lichthof der Ludwig-Maximilians-Universität erhielt ihre besondere Note und Würde durch die Anwesenheit des Herrn Bundespräsidenten Dr. h. c. Heinrich Lübke, der nach der Begrüßung durch Magnifizenz Professor Dr. Julius Speer die Gedenkrede hielt. Die Schlußworte sprach Ministerpräsident Alfons Goppel als Vorsitzender des Landeskuratoriums Unteilbares Deutschland. Für den Verband Deutscher Studentenschaften sprach cand. theol. Lothar Krappmann.*

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. JULIUS SPEER

Herr Bundespräsident!

Herr Ministerpräsident!

Meine Damen und Herren!

Als Hausherr der Ludwig-Maximilians-Universität habe ich die Ehre, Sie, Herr Bundespräsident, in den Mauern unserer Universität ehrerbietig und herzlichst willkommen zu heißen. Wir grüßen in Ihnen zugleich den Ehren doktor unserer Tierärztlichen Fakultät. Wir danken Ihnen, Herr Bundespräsident, daß Sie als Oberhaupt unserer durch die Selbstbestimmung ihrer Bür-

ger konstituierten Bundesrepublik der Bitte der Studenten entsprochen haben, heute an dieser historischen Stelle, an der die Mitglieder der „Weißen Rose“ vor 20 Jahren ihre Flugblätter gegen die Gewaltherrschaft von der Balustrade herabgeworfen haben, zur Studentenschaft der Bundesrepublik zu sprechen. Der Gedenktag des Deutschen Volkes, den wir heute in dieser ersten Feierstunde begehen, ist zuerst ein Tag der Erinnerung an den mutigen Protest der Bauarbeiter in der Stalinallee in Ostberlin im Jahre 1953, die um ihrer Freiheit willen bereit waren, auf die Barrikaden zu gehen, und die einen spontanen Volksaufstand in ganz Mitteldeutschland entfachten, der das Joch der Unfreiheit abschütteln sollte. Die Niederwerfung dieser Volksbewegung durch die sowjetischen Panzer hat die äußere Ohnmacht der Unterdrückten gezeigt, aber ihr Beispiel und ihr Wille, um Recht und Freiheit zu kämpfen, sind eine historische Tat und eine moralische Kraft, die über die Jahre und über die Grenzen fortwirkt, und die uns diesen Tag zu einem Tag schmerzhaften Stolzes und zu einem Tag der Mahnung macht. Noch geht die Frontlinie des kalten Krieges mitten durch unser deutsches Land, noch ist unsere Reichshauptstadt geteilt, noch ist fast ein Viertel des deutschen Volkes der Gewaltherrschaft des von Stalin aufgebauten totalitären kommunistischen Einparteienstaates ausgeliefert, noch schmachten hunderte unserer Landsleute in den mitteldeutschen Gefängnissen, weil sie als aufrechte Menschen nach ihrer Überzeugung gehandelt haben, noch ist uns Deutschen das Recht auf Einheit durch Selbstbestimmung vorenthalten.

Die deutschen Hochschulen sind von alters her stolz darauf, daß alle ihre Glieder die persönliche Freiheit haben, die Wahrheit zu suchen und sie auszusprechen. Sie wissen, daß der dem einzelnen Staatsbürger rechtlich garantierte Freiheitsbezirk die Voraussetzung für das persönliche Bekenntnis der Wahrheit ist. Sie wissen deshalb auch, daß die politische Unfreiheit das Bekenntnis zur Wahrheit unmöglich macht. Sie sind sich aus den leidvollen Erfahrungen der Vergangenheit bewußt, daß auch die eigenen Fehler der Deutschen die Unfreiheit unserer Landsleute in Mitteldeutschland mit verschuldet haben. Die am deutschen Volk in seiner Gesamtheit haftende Not, das ist die Mahnung des heutigen Tages, heißt uns die Freiheit, die wir im westlichen Teil unseres Vaterlandes ohne unser Verdienst geschenkt bekommen haben, durch eigene Tat zu erwerben und zu sichern, indem wir die Tugenden der Nüchternheit, der Mäßigung, der Stetigkeit und Zähigkeit des persönlichen verantwortungsbewußten Einsatzes, die unserem Volk so manchenmal gefehlt haben, neu in uns zur Entfaltung bringen. Dann wird die Entschlossenheit, um unser Recht zu kämpfen, und die Bereitschaft, das Recht unserer Nachbarn zu achten, doch eines Tages dazu führen, daß auch die deutschen Dinge geordnet werden, und daß alle Deutschen zu der Freiheit staatlicher Selbstgestaltung gelangen. In diesem Sinne soll das, was Sie, Herr Bundespräsident, uns heute sagen werden, für uns Losung und Richtschnur sein.

CAND. THEOL. LOTHAR KRAPPMANN

Wir gedenken heute der Toten und der Gefangenen, darunter auch zahlreicher Studenten, von denen einige heute noch hinter Zuchthausmauern sitzen,

obgleich sie nichts weiter getan haben, als sich für Werte einzusetzen, die die Grundlage eines der Würde des Menschen entsprechenden Lebens bilden. Wer sich dies klar macht, wird sich heute nicht in Feiertagsstimmung verlieren.

Vor 10 Jahren geschah etwas, was wohl niemand mehr für möglich gehalten hätte: Nach langen 20 Jahren der Unterdrückung individueller Freiheiten, d. h. nach 12 Jahren nationalsozialistischen Terrors und weiteren 8 Jahren kommunistischen Zwangs, erhoben sich unsere Landsleute, um sich Freiheit und Gerechtigkeit zu erkämpfen. Daß vor allem und gerade auch die jungen Menschen, die doch noch nie die Luft der Freiheit geatmet hatten, endlich Zwang und Terror abschütteln wollten, hat bewiesen, daß es unmöglich ist, den Willen zur Gerechtigkeit und das tiefe Verlangen des Menschen nach Freiheit zu zerstören.

Der 17. Juni als nationaler Gedenktag geht besonders uns, die junge Generation an, und zwar die junge Generation in Ost und West unseres Vaterlandes. Es geht bei diesen entscheidenden Fragen nicht zuletzt um unsere eigene Zukunft, in der wir noch lange zu leben haben. Weiß die junge Generation in Ost und West, die die Einheit Deutschlands nie erlebt hat, noch, daß das zerteilte Deutschland zusammengehört? Die Studentenschaft hat in den letzten Wochen oft genug bekundet, daß sie den 17. Juni ernst und auf die Schicksalsfrage unseres Volkes konzentriert begehen möchte. So finden an einer Reihe von Universitäten heute Sondervorlesungen über die Probleme der deutschen Teilung statt. An anderen arbeiten Studenten und stellen ihren Lohn den unter höchster Lebensgefahr Flüchtenden zur Verfügung.

Die junge Generation hat am heutigen Tag viele Fragen an die Älteren zu richten, Fragen nach der Vergangenheit unseres Volkes, die Frage, wie es geschah, daß unser Vaterland zerrissen wurde, und danach, was man tun könne, um das Los unserer Landsleute zu mildern. Junge Menschen möchten gern klare Antworten. Aber gerade heute ist es schwer, klare und ermutigende Antworten auf die uns alle bedrängenden Probleme zu finden. Wie bedrückend ist es doch, daß wir heute kaum etwas tun können, was unmittelbar und sofort die Lebensbedingungen jenseits von Mauer und Eisernem Vorhang verbessern würde.

Wir haben in den letzten Jahren zur Kenntnis nehmen müssen, daß niemand zu sagen vermag, wann die Grenzen, die Deutschland teilen, fallen werden. Die Wiedervereinigung scheint heute weiter entfernt denn je. Der heutige Tag ist jedoch ein Tag des Bekenntnisses: eines Bekenntnisses zur Wiedervereinigung. Ein wahres Bekenntnis ist mehr als eine pathetische Festrede oder ein ohnmächtiger Appell. Sich zur Wiedervereinigung zu bekennen, heißt nämlich, sich zu Recht, Freiheit und Frieden zu bekennen. Dies bedeutet aber ein Bekenntnis zu Idealen, die auch unser persönliches Handeln bestimmen müssen.

Vor wenigen Tagen führte der Präsident der Vereinigten Staaten vor den Studenten der American University aus, daß es keineswegs zwecklos sei, vom Frieden zu sprechen. Er nannte den Frieden „das zwangsläufig vernünftige Ziel vernünftiger Menschen“. In gleicher Weise glauben wir daran, daß Freiheit und Gerechtigkeit sich in der Wirklichkeit dieser Welt durchsetzen wer-

den. Ohne diesen Glauben gibt es keine Hoffnung auf eine für die Menschheit lebenswerte Zukunft. Dieser Glaube an die verwirklichtbare Möglichkeit einer Welt des Friedens, der Freiheit und der Gerechtigkeit ist die Voraussetzung jedes ehrlichen politischen Bemühens um die Lösung der Weltprobleme. Wer diesen Glauben nicht in sich trägt, für den sind diese Werte, die die Würde und die Fülle des menschlichen Lebens erst garantieren, nur leere Worte. Für ihn ist Frieden kein erreichbares Ziel, sondern nur die Zeit zwischen zwei Kriegen, die Gerechtigkeit nur ein zufälliger Stillstand im Streit der Interessen, und die Freiheit ist nur in der Abgeschiedenheit von der Welt denkbar.

Wenn wir von der Wiedervereinigung sprechen, meinen wir eben nicht nationales Prestige, Machtfülle oder Sieg, sondern wir setzen uns für eine freiheitliche, rechtsstaatliche, gerechte, vom eigenen Willen bestimmte Lebensordnung für unsere Landsleute, die nicht für sich selbst sprechen dürfen, ein und damit für die Wahrung von Prinzipien, wie wir sie überall in der Welt gewahrt zu sehen wünschen.

Überall in der Welt. Das legt uns die Verpflichtung auf, in unserem Bestreben, für unsere Landsleute das Recht zu verlangen, ihr Schicksal selbst zu bestimmen, den Blick auf die ganze Welt zu weiten. Ob wir, als einzelne und als Bundesrepublik, für Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden überall in der Welt kompromißlos eintreten, wird vor der Geschichte den Prüfstein bilden, ob unser Volk sich der Einheit würdig erweist.

Hier meine ich die Forderung des Tages an uns zu erblicken, an uns, die wir ohne unser Verdienst die große Chance angeboten erhalten haben, in Freiheit über die Ordnung unseres Lebens bestimmen zu dürfen:

Der Aufbau einer umfassenden freien und gerechten Welt, in der dann auch die Not unserer Landsleute ein Ende finden wird, ist Aufgabe nicht nur der Völker, sondern auch jedes einzelnen, ist nicht nur eine Frage weltpolitischer Entscheidungen auf höchster Ebene, sondern verlangt auch eine Antwort in unserem persönlichen Leben. Dazu sollten wir bereit sein.

So wird der 17. Juni ein Tag der Hoffnung und des Glaubens an eine von Gerechtigkeit und Freiheit erfüllte Zukunft, die auch unser Volk wieder zusammenführt.

BUNDESPRÄSIDENT DR. H. C. HEINRICH LÜBKE

#### SINN UND AUFGABE DES TAGES DER DEUTSCHEN EINHEIT

Meine Damen und Herren, Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Vor 20 Jahren flatterten von der Galerie, die diesen Lichthof umgibt, die Flugblätter der Geschwister Scholl und ihres Freundeskreises. Diese jungen Menschen rechneten wohl nicht damit, daß ihr Appell an die Studenten zum Beginn eines allgemeinen Aufstands gegen die verbrecherische Gewaltherrschaft Hitlers führen würde. Sie hatten sich unter dem Zeichen der „Weißen

Rose“ zusammengefunden und folgten einfach dem Befehl ihres Gewissens, das sie zum Widerstand trieb gegen Unrecht und Unterdrückung. Haben sie ihr Leben sinnlos gewagt und geopfert, weil sie das Unheil, das über Deutschland schwebte, nicht mehr aufhalten konnten!? Vor 19 Jahren starben in Berlin in der Bendlerstraße und in einem Schuppen des Zuchthauses Plötzensee Männer, die in letzter Stunde versucht hatten, den Tyrannen und seine Helfer zu stürzen. Auch ihrem Bemühen blieb der äußere Erfolg versagt. Und doch hat Sir Winston Churchill bereits 1946 vor dem britischen Unterhaus Worte über die deutschen Widerstandskämpfer gefunden, die ihr Leiden und ihr Sterben in einem strahlenden Licht erscheinen lassen. Er sagte damals, die Opposition gegen Hitler in Deutschland habe „zu dem Edelsten und Größten gehört, was in der politischen Geschichte aller Völker hervorgebracht wurde“. Und weiter: „Diese Männer kämpften ohne Hilfe von innen und außen, einzig getrieben von der Unruhe ihres Gewissens. Ihre Taten und Opfer sind das Fundament eines neuen Aufbaus. Wir hoffen auf die Zeit, in der dieses heroische Kapitel der inneren deutschen Geschichte seine gerechte Würdigung finden wird.“

Männer und Frauen aus allen Schichten unseres Volkes arbeiteten in der Widerstandsbewegung gegen das nationalsozialistische Regime zusammen. Viele ihrer führenden Köpfe, aber auch viele namenlos gebliebene Menschen, die sich gegen das Unrecht und die Schändung der Menschenwürde aufgelehnt hatten, wurden verhaftet und ermordet. Aber die Symbolkraft ihres Opfergangs hat sich stärker erwiesen als die Gewalt, der sie unterlagen. Was sie unter Einsatz ihres Lebens gewagt und vollbracht haben, reicht aus der Not und Bedrängnis jener furchtbaren Jahre herüber in unsere Gegenwart. Ihre Gedanken und ihre Sehnsucht haben Ausdruck gefunden im Grundgesetz, auf dem sich das politische und gesellschaftliche Leben unseres Staates aufbaut. Es heißt dort, daß sich das deutsche Volk bekennt zu den „unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt“.

In diesem Zusammenhang möchte ich kurz auf ein Wort meines Vorredners, des Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Studentenschaften, Herrn Krappmann, eingehen. Er hat darauf hingewiesen, daß die junge Generation an uns Ältere immer wieder die Frage stellen wird, wie es dazu kommen konnte, daß das deutsche Volk in die Gewalt der nationalsozialistischen Diktatur geriet, die ihrerseits wieder der Grund dafür ist, daß heute noch 18 Millionen unserer Landsleute in Unfreiheit, in Not und Gewissensbedrängnis leben müssen.

Das deutsche Volk hatte die militärische Niederlage des Jahres 1918 nicht vermeiden können. Die damals verbreiteten Vorstellungen von der Unbesiegbarkeit der deutschen Waffen haben zahlreiche Menschen empfänglich gemacht für die Dolchstoß-Legende. So ist es zwar nach dem Ende des ersten Weltkriegs den demokratischen Parteien gelungen, dem Staat eine Verfassung zu geben, die unserem Volk eine freiheitliche und friedliche Entwicklung hätte sichern können. Ihre politische Arbeit aber wurde behindert und erschwert durch die Lüge über einen angeblichen Verrat führender Politiker und durch die im Versailler Vertrag über uns verhängten Kriegsgelasten.



Unter dem schweren Druck der Reparationsverpflichtungen, in der Inflation und in den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise zerbröckelte mehr und mehr die materielle Substanz, die für ein geordnetes freiheitliches Zusammenleben der Menschen unerläßlich ist. Denken Sie daran, was es für einen Staat bedeutet, wenn sieben Millionen seiner Bürger arbeitslos sind, wenn sie selbst und mit ihnen ihre Familienangehörigen von einer kargen Unterstützung leben müssen. In dieser Situation haben es die Kommunisten und die Nationalsozialisten mit ihren tönenden Versprechungen verstanden, mehr und mehr Anhänger zu gewinnen. Daß es Versprechungen waren, die sie nie einlösen konnten, Versprechungen also, die verantwortungsvolle Politiker der demokratischen Mittelparteien nie abgaben, hat sie dabei nicht gestört. Trotzdem – und auch das muß festgehalten werden – haben es die Nationalsozialisten selbst nach ihrer Machtergreifung und trotz des Terrors, den sie unmittelbar danach bereits ausübten, nicht vermocht, in der März-Wahl 1933 die parlamentarische Mehrheit zu erringen. Mehr als die Hälfte der stimmberechtigten deutschen Bürger haben sich damals gegen sie ausgesprochen. Als nun durch eine Koalition die Macht an die nationalsozialistische Partei fiel, hat man jeden Widerstand mit brutalen Mitteln zum Verstummen gebracht. Aber immer wieder haben die Gegner der Diktatur die Mauer des Schweigens durchbrochen und mit dem Zeugnis für ihren persönlichen Mut auch ein Zeugnis dafür abgelegt, daß sich unser Volk in seinem innersten Kern immer der geistigen Gemeinschaft aller Kulturnationen zugehörig fühlte.

Daran sollten wir auch jetzt denken, wenn wir uns – zehn Jahre nach dem Volksaufstand in Ost-Berlin und in der Sowjetzone – nach dem geschichtlichen Sinn dieses Geschehens fragen. Auch dieser Versuch, die Gewaltherrschaft abzuschütteln, menschenwürdige Lebensbedingungen zu erkämpfen und unser Volk in Freiheit wieder zusammenzuführen, ist gescheitert. Vielleicht hat für uns in den vergangenen Jahren die Tragik dieser Erhebung in der Auseinandersetzung über den Sinn des 17. Juni zu sehr im Vordergrund gestanden. Wir bekannten und bekennen uns auch heute in schmerzlicher Trauer zu den Menschen, die damals aus spontanem Entschluß die Fahne der Unterdrücker vom Brandenburger Tor herunterrissen und die schwarz-rot-goldene Flagge als Symbol der Freiheit hielten. Um alle, die damals, vorher oder in den Jahren danach, ihren Mut mit Tod oder Kerker büßen mußten, trauern wir. Das allein ist aber noch keine sinngebende Antwort auf ihr opfervolles Tun.

Ein Leid, das unserem Herzen geschlagen wird, muß fruchtbar werden in unserem Denken und Handeln, wenn wir nicht der Verzweiflung oder dumpfer Resignation anheimfallen wollen. Nicht in unserem Gefühl allein, in unserem Gewissen sollten wir uns angesprochen fühlen von den Kämpfern des 17. Juni. Der Geist, der sie beseelte, muß in uns lebendig bleiben, die Flamme, die sie entzündeten, muß von uns gehütet und weitergegeben werden. Was sie begonnen haben, müssen wir der Vollendung näherbringen, damit uns und allen Völkern der Welt die Ereignisse des 17. Juni 1953 stets als Mahnung vor Augen stehen. Wir müssen also die Aufgabe erkennen, vor die uns dieser Gedenktag stellt, eine Aufgabe, die wir in unserer Zeit bewältigen müssen,

um schließlich einmal das Vermächtnis aller Kämpfer gegen Terror und Gewalt einzulösen.

Der Bundestag hat vor zehn Jahren den 17. Juni zum „Tag der Deutschen Einheit“ erklärt. Die Bundesländer gaben ihm den Charakter eines „stillen Feiertages“. Nachdem überall der Wunsch nach einer Änderung des Ablaufs dieses Feiertages laut geworden war, habe ich ihn am 11. Juni dieses Jahres zum „Nationalen Gedenktag“ proklamiert. Mit diesem Schritt soll erreicht werden, daß sich unserem Volk und insbesondere unserer Jugend Ursprung und Sinn dieses Gedenktages im ganzen Umfang erschließt. An allen Schulen sollen sich Lehrer, Eltern und Schüler am Vormittag des 17. Juni zu Veranstaltungen zusammenfinden und sich ganz erfüllen lassen von der Mahnung, die das damalige Geschehen an uns richtet. Jeder einzelne muß spüren, daß er bereit sein muß, mit der ganzen Kraft des Verstandes und des Herzens gegen die Teilung unseres Landes einzutreten. Und jeder soll sich vor seinem Gewissen prüfen, ob auch er persönlich zu einer würdigen und überzeugenden Gestaltung dieses „Nationalen Gedenktages“ beiträgt. Dieser Gedenktag kann kein Sedantag sein, soll nicht erinnern an glorreiche Siege. Er ist ein Gedenktag an ein großes Geschehen, an dem Männer und Frauen ohne Aussicht auf Hilfe kämpften für Recht und Freiheit. Wenn wir das zu würdigen wissen, werden wir in Zukunft vermeiden können, daß der „Tag der Deutschen Einheit“ von einem Teil der deutschen Bevölkerung zu einem Vergnügungstag herabgewürdigt wird.

Es muß sich dann allerdings einiges im Bewußtsein und in der äußeren Haltung der Menschen in der Bundesrepublik von Grund auf wandeln. Bei uns haben sich Mißbehagen, Unzufriedenheit und Begehrlichkeit breitgemacht. Es gibt Zirkel, in denen es zum guten Ton gehört, den ständigen Zweifel zu schüren an der persönlichen und politischen Integrität der in Staat und Gesellschaft, in Parteien und Wirtschaft tätigen Frauen und Männer. Unaufhörlich träufeln sie das Gift in den Blutkreislauf unserer Demokratie, das Gift, von dem schon die Weimarer Republik zersetzt wurde.

Sicher gibt es Anlaß zu mancherlei Kritik. Wo gäbe es das nicht? Sie ist heilsam, wenn sie mit dem Willen verbunden ist, durch geeignete Vorschläge an einer Besserung des Bestehenden mitzuarbeiten. Die diffamierende Herabwürdigung unseres Staatswesens jedoch, die sich auf haltlose Beschuldigungen gründet, ist nichts anderes als Rufmord an unserer Demokratie.

Demgegenüber vergegenwärtigen Sie sich bitte einmal, was in Bund und Ländern von den Regierungen, Parlamenten und der Bevölkerung seit der Gründung der Bundesrepublik geleistet wurde.

Wir haben ein Grundgesetz geschaffen, das die elementaren Lebens- und Freiheitsrechte aller Bürger schützt;

wir haben wieder Anschluß gefunden an die Gemeinschaft der freien Völker;

wir haben eine in Jahrhunderten kriegerischer Verwicklungen verhärtete Feindschaft mit unserem französischen Nachbarvolk überwinden können;

wir wachsen hinein in ein vereintes Europa, dessen Zusammenhalt sich trotz der gegenwärtigen Schwierigkeiten mehr und mehr festigen wird;

wir sind dabei, die Grenzen, die in Europa noch zwischen den wirtschaftlichen Gruppierungen der Sechs und der Sieben bestehen, allmählich abzubauen;

wir sind Mitglied in einem Verteidigungsbündnis, das uns den mächtigen Schutz unserer Freunde verbürgt;

wir haben zwar nicht den Bau der Mauer in Berlin verhindern können, wohl aber vermochten wir, den freien Teil der Stadt voll und ganz lebensfähig zu erhalten und so ihre Ausstrahlungskraft in die Welt der Unfreiheit zu bewahren;

wir haben unsere Wirtschaft so ausbauen können, daß wir unter den Handelsmächten der Welt in der Ausfuhr an zweiter, in der Einfuhr an dritter Stelle stehen, und daß die verschiedenen Bevölkerungsgruppen weitgehend an diesem Aufschwung teilhaben.

Mit dieser Aufzählung will ich nicht eine glänzende Fassade von Erfolgen aufbauen, um so hinter ihr zu verbergen, was alles unerfüllt geblieben ist. So konnte unser wichtigstes Anliegen, die Herstellung der deutschen Einheit, nicht verwirklicht werden. Aber jedermann weiß, daß uns das Selbstbestimmungsrecht von derselben Macht verweigert wird, die auch die osteuropäischen Staaten ihrer Freiheit beraubt hat.

Leider hat sich die europäische Zusammenarbeit noch nicht so entwickelt, wie sie im Römischen Vertragswerk vorgezeichnet ist. Selbstverständlich kann man in wenigen Jahren nicht alle Aufgaben lösen. Im ganzen aber dürfen wir sagen, daß unseren demokratischen Parteien bei der Festlegung unserer politischen Haltung im Grundgesetz die Beispiele der Geschwister Scholl und der Männer des 20. Juli vor Augen standen. Sie und alle Opfer des nationalsozialistischen Regimes und der kommunistischen Gewaltherrschaft haben unser Volk innerlich gewandelt und eine grundlegende Änderung unserer Politik nicht nur gegenüber der Zeit des „Dritten Reiches“ herbeigeführt. Überzeugend haben sie — wie ich eben schon sagte — bewiesen, daß unser Volk weder in seiner Gesamtheit noch in seiner Mehrheit, wie man vielerorts annimmt, den Parolen der Diktatur Glauben und Gefolgschaft geschenkt hat. Es war und ist auch heute in seiner großen Mehrheit für die Gleichberechtigung aller Völker und für übernationale Zusammenschlüsse.

Bei den Verhandlungen über die Einigung Europas haben wir stets den Willen zum Zusammengehen und Zusammenstehen bewiesen und auch unsere Bereitschaft bekundet, in guter Koordinierung mit anderen Staaten Hunger, Not, Krankheit und Unwissenheit in den Entwicklungsländern zu bekämpfen. Gleichzeitig beweisen wir damit den Völkern der Welt, daß wir uns von Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeitssinn, Freiheitsliebe und Friedenswillen leiten lassen.

Wir haben uns bislang mit der Vergangenheit auseinandergesetzt und versucht, eine Antwort zu finden auf die Frage, wie es in der Gegenwart mit uns steht. Wir sehen alle, daß sich die Epoche des Nationalstaates und der Nationalwirtschaft überlebt und daß die Probleme der heutigen Zeit ihre Lösung nur in weltweiten Zusammenschlüssen finden können. Die enge Zusammenarbeit volkreicher und wirtschaftskräftiger Staaten bietet eher die Gewähr für Sicherheit und Wahrung von Frieden und Freiheit als Staaten, die auf sich allein gestellt sind.

Wie aber sieht es mit der Zukunft aus? Die Meinung ist weit verbreitet, daß zwischen dem Ostblock und dem Verteidigungsbündnis der freien Länder ein

Leistungsgleichgewicht bestände und es deshalb keine Aussicht gäbe, das Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung wieder zu erringen. Auf militärischem Gebiet hat das Gleichgewicht des Schreckens den Vorteil, daß es eine kriegsrische Auseinandersetzung unwahrscheinlich macht. Unser Volk hat durch seine frei gewählten Sprecher in den Parlamenten mehrfach überzeugend erklärt, daß es den bestehenden Zustand nicht mit Gewalt ändern will. Aus all' dem wird häufig der Schluß gezogen, wir seien zur Untätigkeit verurteilt, da der Status quo doch unabänderlich sei.

Bei der vielfach einseitigen militärischen Betrachtungsweise wird oft übersehen, daß sich die Auseinandersetzung zwischen Ost und West mehr und mehr auf die Gebiete der Wissenschaft und Wirtschaft verlagert. Sie sind es, die uns die Möglichkeiten schaffen, die großen Aufgaben unserer Zeit so zu bewältigen, daß der Friede nach innen und außen gesichert ist und doch Aussicht besteht, einmal mit Hilfe unserer Freunde beachtliche politische Fortschritte hinsichtlich der deutschen Einheit zu machen. Von den Ländern, die sich an dem wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und militärischen Wettlauf beteiligen, sind erhebliche Mittel für Wissenschaft und Forschung, insbesondere für die Raumfahrtforschung und für die Rüstung aufzubringen. Außerdem stehen alle Länder vor der Notwendigkeit, die Bedingungen für einen angemessenen Lebensstandard der Bevölkerung zu schaffen und das Kapital für die ständig wachsenden Investitionen auf allen wichtigen Gebieten zu bilden und bereitzustellen.

Der Traum Lenins und Chruschtschews zielte bzw. zielt dahin, die Vereinigten Staaten und damit die freie Welt zu überholen. Beide haben klar zum Ausdruck gebracht, der Kommunismus werde beweisen, daß er in der Produktion den Ländern mit freier Wirtschaft überlegen sei und deshalb die Versorgung der Bevölkerung besser gewährleisten könne. Die in vielen Veröffentlichungen erschienenen handelspolitischen Statistiken der westlichen Länder und der Sowjetunion besagen eindeutig, daß bisher das Gegenteil der Fall ist. Vor diesem Hintergrund müssen wir die Diskussionen sehen, die sich seit Monaten in der Sowjetunion an den Mängeln des kommunistischen Wirtschaftssystems entzündet haben. Sie haben uns wertvolle Aufschlüsse gegeben und enthalten unausgesprochen das Eingeständnis, daß auch die von Chruschtschew in den letzten Jahren durchgeführte Umorganisation der wirtschaftlichen Gliederung keine Wendung zum Besseren brachte.

Seit Ende 1959 ist die innerwirtschaftliche Situation des Sowjetblocks durch zunehmende Unzulänglichkeiten und Spannungen gekennzeichnet. Schuld daran ist das kommunistische System, das die Initiative des einzelnen lähmt, den schöpferischen Geist des Menschen in seiner Entfaltung hemmt, weil es dem einzelnen Arbeitnehmer keinen persönlichen Anreiz bietet, und weil es ferner auf die Rechenschaft des Unternehmers für das von ihm geleitete Werk verzichtet. Überdies wird es noch durch die Schwerfälligkeit einer gewaltig aufgeblähten Demokratie behindert, die sich mit jedem — auch dem unbedeutendsten Vorgang beschäftigen muß.

Weitere Ursachen für diese Entwicklung sind die Kapitalknappheit und damit die Vernachlässigung wichtiger Wirtschaftszweige, die besonders die Konsumgütererzeugung betreffen. Während der Produktionszuwachs in der

Schwerindustrie noch beachtlich ist, sank er in der Leichtindustrie etwa auf die Hälfte, und zwar auf den Tiefstwert der Stalin-Zeit. — Mehr und mehr treten funktionelle Unstimmigkeiten bei der Planung auf. Die Materialversorgung bereitet zunehmende Schwierigkeiten. Daß auf diesem Gebiet so bald keine gegenläufige Entwicklung einsetzen wird, zeigt sich vor allem bei der Investitionsplanung. Der Sieben-Jahres-Plan sah eine jährliche Zuwachsrate der Investitionen von 11 bis 12 v. H. vor. Tatsächlich sank die Zuwachsrate auf die Hälfte der vorgesehenen Prozentzahlen.

Es gibt in der Sowjetunion bis heute keine Arbeitsvorbereitung, wie sie bei uns selbstverständlich ist. Die Arbeitnehmer sind nur unzureichend mit Handwerkszeug ausgerüstet. Die immer wiederkehrenden Engpässe in der Stromversorgung behindern den Produktionsprozeß. Lenin sagte im Jahre 1920: „Kommunismus, das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes.“ — An diesem Wort können Sie ermessen, wie einfach man sich damals die Umgestaltung des riesigen russischen Reiches gedacht hat.

Diese Situation hat das Sowjetische Arbeitswissenschaftliche Forschungsinstitut zu der Feststellung veranlaßt, daß jährlich in der gesamten Sowjetindustrie 10 v. H. der Normalarbeitszeit unproduktiv bleibt. Das bedeutet, daß jeder sowjetische Industriearbeiter pro Jahr mehr als einen ganzen Monat unproduktiv beschäftigt ist. Es ist deshalb natürlich, daß auch die Löhne und Gehälter in der Sowjetunion wesentlich niedriger sind als in den Ländern mit freier Unternehmerwirtschaft. Nach den Angaben, die darüber vorliegen, beträgt der Lohn unter Berücksichtigung der Kaufkraft des Rubels 40 v. H. des durchschnittlichen Einkommens eines deutschen Arbeiters.

Die Landwirtschaft in der Sowjetunion weist einen Beschäftigungsstand von 42 v. H. der arbeitenden Menschen auf. Sie deckt aber nur den Bedarf an Brot und Zucker ausreichend, dagegen völlig unzulänglich an Kartoffeln, Gemüse, Fleisch und anderen tierischen Nahrungsmitteln. Es fehlen so viele Traktoren und Maschinen, daß der gegenwärtige Stand verdoppelt werden müßte, wenn im Jahre 1965 eine Ernte eingebracht werden soll, die den Bedarf des ganzen Landes deckt. Wenn Sie sich demgegenüber vergegenwärtigen, daß in den Vereinigten Staaten nur 8 v. H. der Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig sind und nicht nur den Bedarf der USA decken, sondern große Überschüsse erzielen, wird deutlich, welche Produktionsdifferenz im ganzen gesehen zwischen den beiden Ländern besteht.

Bei den gegebenen oder selbstauferlegten Bedingungen wird der Ertrag, den die sowjetische Wirtschaft abwirft, auf die Dauer nicht ausreichen, um die von Chruschtschew und den kommunistischen Führern verkündeten Programme zu verwirklichen. Er wird vor allem nicht ausreichen, neben der Rüstung, die aus bekannten Gründen ganz besonders vorwärts getrieben wird, die Ausgaben für die bemannte Raumfahrt zu erhöhen und gleichzeitig den Lebensstandard der Bevölkerung nur geringfügig zu heben. In dieser Situation kann die Sowjetunion kaum mehr weitere Lasten auf die Bevölkerung abwälzen; denn gerade mit der Hebung des Lebensstandards verfolgt Chruschtschew das Ziel, den Kommunismus attraktiv zu gestalten, um auf die übrige Welt — insbesondere auf die Entwicklungsländer — eine wirksamere Anziehungskraft ausüben zu können.

Die Verhältnisse in der Sowjetunion werden sich mit großer Wahrscheinlichkeit derart entwickeln, daß mit Umorganisationen und kleineren oder größeren Teilreformen keine Abhilfe mehr geschaffen werden kann. Der Griff wird gelockert werden müssen, die Betriebe werden größere Freiheiten und die Menschen mehr Anreize zur Entfaltung ihrer Schaffenskraft erhalten müssen.

Darüber hinaus wird die Sowjetunion auf die Kapitalhilfe der Industriestaaten bzw. deren Privatunternehmen angewiesen sein. Durch Vereinbarungen, die allen Seiten Nutzen bringen würden, könnte eine friedliche Lösung der zwischen der Sowjetunion und uns schwebenden Fragen gefunden werden. Allerdings sollten sich vertragliche Verpflichtungen der Privatwirtschaft der freien Welt zu Einzellieferungen an die Sowjetunion in sehr bescheidenem Rahmen halten, wenn sie ohne politischen Nutzen bleiben. Man verkauft nicht das Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht.

Deshalb müssen wir Deutschen, einig mit unseren Verbündeten und mit klaren Vorstellungen darüber, was wir erreichen wollen und erreichen können, die rechte Zeit abwarten. Vielleicht wird von uns noch viel Geduld gefordert werden, aber es wird die Stunde kommen, in der wir große wirtschaftliche Opfer bringen müssen, um uns den Weg zu öffnen zu Freiheit und Einheit. Eine notwendige Vorbereitung auf diese Wende wäre die höchstmögliche Steigerung der Leistungsfähigkeit von Wissenschaft und Wirtschaft. Das bedeutet für die Wissenschaft eine Förderung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Sicherlich werden dabei die Wissenschaftler selbst einen entscheidenden Anteil leisten. Für alle am Wirtschaftsleben Beteiligten bedeutet es: sparen, um investieren zu können. Um zu erreichen, was wir erstreben, brauchen wir Solidarität und Selbstbewußtsein, das aus staatsbürgerlicher Gesinnung und Verantwortungsfreude erwächst.

Leider wird das Selbstbewußtsein der Menschen von heute vielfach nicht mehr von ihrer Arbeit im Beruf, von ihrer Mitsorge im Staat und in der Gemeinde oder von ihrer Leistung geprägt, sondern von dem nach außen sichtbaren materiellen Erfolg ihrer Tätigkeit. Der Schweizer Historiker, Professor Dr. Olof Gigon, hat darüber in einem kürzlich gehaltenen Vortrag gesagt: Es ist „überall zu beobachten, wie sich aus dem Bereich der religiösen, philosophischen und politischen Überzeugungen das Leben gewissermaßen zurückzieht und sich in dem einzigen Bereich ansiedelt, für den die Massengesellschaft ein unmittelbares Interesse zu haben scheint, nämlich im Bereich des materiellen Lebensstandards“. Er hat die Besorgnis geäußert, daß sich als Folge dieser Entwicklung die Staaten mehr und mehr in eine Verbrauchergesellschaft und dementsprechend die Regierungen und politischen Körperschaften in deren Verwaltungsräte verwandelten. Gewiß ist dies eine etwas überspitzte Formulierung, aber das Bild wurde gewählt, um einen heilsamen Schock auszulösen.

Nun wende ich mich besonders an Sie, meine jungen Freunde! Was können Sie schon jetzt – während Ihres Studiums – tun, um Ihren Beitrag zu leisten, damit das geistige Fundament unseres Staates und damit die Kraft der freien Welt gestärkt werde?

Unsere überkommenen Vorstellungen von der akademischen Freiheit haben zu einer Einstellung geführt, die den Studenten weitgehend sich selbst und

seinem Verantwortungsgefühl überläßt. Er kann die Zeit an der Universität sinnvoll gestalten. Er kann aber auch sein Studium auf die leichte Schulter nehmen, besonders in den ersten Semestern. Niemand verwehrt ihm das. Eigentlich sollte es aber jedem klar sein, daß alle ihre ganze Kraft daran setzen müssen, um die gebotenen Möglichkeiten auszuschöpfen. Sie versperren sonst den Befähigteren und Leistungswilligeren den Weg zum Studium. Wenn das Examen heranrückt, wird das Arbeiten in erster Linie auf die Fragen beschränkt, die mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit gestellt werden. Sie sollen aber in der Praxis Ihres Berufes beweisen, daß Sie in Ihrem Fach ebenso wie in allen Lebensbereichen, in die unsere persönliche Existenz hineingebettet ist, ganze Arbeit leisten können. Nicht der Verdienst, wie er sich auf Ihrem Konto niederschlägt, sondern das Verdienst, das Sie sich einmal um unser Volk erwerben, macht die eigentliche Würde Ihres Standes aus.

Wer Freiheit in Anspruch nehmen will, muß sich in ihr bewähren. Das gilt auch für die akademische Freiheit. Und wer nicht in Zwang genommen werden will, muß sich anstrengen. Wenn Sie sich danach richten, wird Ihnen die Bildungsmöglichkeit nicht nur eine Treppe zum schnellen beruflichen Aufstieg sein, sondern in Ihnen die Bereitschaft und das Vermögen wecken, mit dem Sinn für Ordnung und Verantwortung zum Gemeinwohl beizutragen. Bekennen Sie sich aber nicht dazu, dann gefährden Sie, was unsere Daseinsform lebenswert macht, was eine ständige Quelle des geistigen wie des materiellen Reichtums ist und was uns auch die Möglichkeit gibt, den Hilfsbedürftigen überall in der Welt unsere Unterstützung zukommen zu lassen. Sie setzen die Überlegenheit unserer Ordnung gegenüber der Lebensform totalitärer Systeme aufs Spiel.

Trotz mancher negativer Erscheinungen, die überall vorkommen, sind wir immer stolz gewesen auf unsere akademische Jugend. Sie stand in der vordersten Reihe, wenn es galt, für die Freiheit einzutreten und sie zu verteidigen. In ihren Zirkeln haben die Studenten die Sehnsucht nach der politischen Einigung der deutschen Stämme wachgehalten. Unter den Farben Schwarz-Rot-Gold haben sie in den Freiheitskriegen als Lützower Jäger und als Angehörige der Studentenkompanien gekämpft.

Heute nehmen sich angesichts der vielfältigen Aufgaben, die wir nur lösen können, wenn wir zusammenstehen, allerdings manche Auseinandersetzungen im Hochschulbetrieb seltsam aus. Ich rechne dazu auch die Meinungsverschiedenheiten, die gerade in jüngster Zeit wieder zwischen verschiedenen studentischen Gemeinschaften zutage getreten sind. In einer Demokratie, und davon sprechen wir, soll die Vielfalt des gesellschaftlichen und politischen Lebens in einer höheren Einheit integriert werden. Alle Gruppen, die auf ihrem Boden stehen, nämlich auf dem Boden der Demokratie, vertreten mit der gleichen Berechtigung und mit dem gleichen Anspruch auf Geltung ihre Überzeugung. Wollte man einzelne solcher Gemeinschaften der äußeren Form wegen, die sie sich gewählt haben, aus der Zusammenarbeit ausklammern oder ihre Mitglieder benachteiligen, dann würde man einen künstlichen Graben aufreißen zwischen jungen Menschen, die sich im Grunde ihres Herzens zu denselben Idealen bekennen. Man wird unglaublich mit der For-

derung nach Einheit unseres Volkes, wenn man nicht einmal im kleineren Rahmen zusammenzustehen vermag.

Mögen meine Worte zum 17. Juni in Ihnen allen, diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges, die Zuversicht wecken, daß es zu einem großen Teil unserer Verantwortung anheimgestellt ist, ob wir erreichen, was wir heißen Herzens ersehnen. Wenn unser Verlangen nach Einheit für alle überzeugend genug hervortritt und uns zu entsprechenden Leistungen und Opfern anspornt, dann dürfen wir darauf vertrauen, daß unser geteiltes Volk und Land wieder zueinander findet. 18 Jahre der Trennung haben unsere Gefühle füreinander nicht mindern können. Wer die Berichte über den Besucherstrom aus der Bundesrepublik nach Berlin, in den Ostsektor der Stadt und in die Zone an den hohen Festtagen liest oder hört, der weiß, daß das Wort vom „Unteilbaren Deutschland“ als Forderung in den Herzen der Bevölkerung lebendig bleibt.

In dieser Gewißheit grüßen wir unsere gewaltsam von uns getrennten Landsleute am „Tag der Deutschen Einheit“. Unsere Brüder und Schwestern in der Sowjetzone und in Ost-Berlin, insbesondere aber die, die heute noch in den Kerkern schmachten, sollen an unserem Verhalten erkennen, daß wir den Sinn ihres Opfers verstanden haben.

#### MINISTERPRÄSIDENT ALFONS GOPPEL

Hochverehrter Herr Bundespräsident,  
Eure Magnifizenz,  
Kommilitonen und Kommilitoninnen,  
Meine Damen und Herren!

Nach der großartigen Rede des Herrn Bundespräsidenten, nach seinem eindringlichen Appell an die akademische Jugend Deutschlands, für den Fortbestand unseres Volkes mit Entschlossenheit und Mut einzutreten und an der gesunden Weiterentwicklung seiner geistigen Werte zielbewußt mitzuarbeiten und in Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit möchte ich jetzt keine ausführliche Rede mehr halten, wie es einem bayerischen Ministerpräsidenten zukommen würde.

An dieser historischen Stätte unbeirrbarer Freiheitswillens, an der die „Weiße Rose“ uns allen zum Vorbild und zur Mahnung einen furchtlosen Kampf gegen Willkür und Unterdrückung geführt hat, an der die Geschwister Scholl und mit ihnen die andern jungen Menschen das größte Opfer, ihr Leben, zur Verteidigung der Freiheit dargebracht haben, können wir heute auch die ganze Schwere und Reichweite der deutschen Spaltung und der damit verbundenen Tragik der Menschen im unfreien Teil Deutschlands ermessen. Wenn wir die Lage mit Herz und Augen unserer Brüder und Schwestern in der Sowjetzone fühlen und beurteilen, dann werden wir mit wachem Gewissen und klarer Vernunft die wahre Bedeutung des deutschen Gesamtchicksals in einem viel schärferen Licht ohne die verzerrende Optik der Satttheit und der Bequemlichkeit erkennen. Dann werden wir auch in dieser Stunde begreifen, was am 17. Juni 1953 geschehen ist, als verzweifelte Menschen unseres Blutes



und unserer Sprache mit bloßen Fäusten gegen kommunistische Panzer und Geschützrohre Sturm gelaufen sind.

Die Bevölkerung des Freistaates Bayern weiß, weil sie in unmittelbarer Nachbarschaft mit der kommunistischen Tyrannei leben muß, die zahllosen Opfer unserer Landsleute jenseits des Eisernen Vorhangs zu würdigen. Gerade wir im Grenzland Bayern sind davon überzeugt, daß unsere geschichtliche Aufgabe als Gesamtvolk nur bewältigt werden kann, wenn jeder einzelne seinen persönlichen Anteil dazu beiträgt, damit wir vor einer unerträglichen Fremdherrschaft schließlich nicht doch noch kapitulieren müssen.

Zur praktischen Durchführung des Protestes gegen die Teilung Deutschlands und der Demonstration für Einheit und Freiheit hat das „Kuratorium Unteilbares Deutschland“ vorgeschlagen, daß heuer in jeder Versammlung zum Gedenken an den 17. Juni 1953 drei Entschlüsse angenommen werden. Ich wurde gebeten, Ihnen diese drei Entschlüsse bekanntzugeben:

1. Die Menschen im freien Deutschland treten dafür ein, daß gleichzeitig Volksabstimmungen in der Bundesrepublik und in der Zone unter internationaler Überwachung oder unter Überwachung der Vereinten Nationen abgehalten werden, um den Willen des Volkes über Einheit und Freiheit klarzulegen.
2. Die Menschen im freien Deutschland treten dafür ein, daß jenseits der Mauer und der Zonengrenze die Menschenrechte gewährleistet und die politischen Gefangenen entlassen werden.
3. Die Menschen im freien Deutschland treten dafür ein, daß eine internationale Beobachtergruppe aus Vertretern humanitärer Organisationen auf beiden Seiten der Mauer und der Zonengrenze tätig wird.

Die Teilnehmer werden um ihre Zustimmung durch Handaufheben gebeten. Ich bitte auch Sie, zum Zeichen Ihrer Zustimmung die Hand zu heben. – Ich danke Ihnen.

DIE UNIVERSITÄT IM WIEDERAUFBAU  
RICHTFEST DES BALNEOLOGISCHEN INSTITUTS  
ALS TEIL DES NEUEN KLINIKUMS IN MÜNCHEN-GROSSHADERN\*

31. Oktober 1962

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. JULIUS SPEER

Herr Staatsminister!

Meine Damen und Herren!

Als Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität habe ich die Ehre, alle Ehrengäste aufs herzlichste willkommen zu heißen, die heute erschienen sind, um mit uns das Richtfest des Instituts für Balneologie in feierlicher Form zu begehen. Als wir im Dezember vorigen Jahres den Grundstein für dieses Institut gelegt haben, hat niemand von uns erwartet, daß wir schon jetzt dieses Richtfest feiern könnten, und noch im März dieses Jahres hatte sich über dem Grundstein nichts gerührt, und niemand wagte zu hoffen, daß so bald etwas Konkretes zur Errichtung dieses Baues geschehen würde. Umso erfreuter ist die Universität und mit ihr die Medizinische Fakultät, daß der Rohbau des Balneologischen Instituts allen Befürchtungen zum Trotz nun dennoch in wenigen Monaten aufgeführt werden konnte. Es ziemt der Universität all denen bei dieser Gelegenheit den Dank abzustatten, die zum Gelingen des Baues beigetragen haben. An ihrer Spitze dankt sie dem Bauherrn, dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, und hier vor allem dem Herrn Staatsminister Professor Maunz, der sich die rasche Errichtung dieses Instituts besonders angelegen sein ließ. Wir danken sodann dem Bayerischen Staatsministerium der Finanzen, das durch Herrn Staatssekretär Lippert heute hier vertreten ist und dem Bayerischen Landtag, die beide die Geldmittel bewilligt und bereitgestellt haben. Wir danken schließlich und nicht zuletzt den Baubehörden, den Architekten, den Baufirmen und all den Handwerkern, die durch ihr Können und ihren Fleiß den Bau in so solider Weise haben Gestalt werden lassen. Es war namentlich für die Architekten nicht immer ganz leicht, bei der komplizierten Bauplanung des Klinikums und bei den bald aus gesetzlichen Gründen, bald durch neuere Erkenntnisse der Wissenschaft veranlaßten Änderungswünschen den richtigen Weg zu finden, auf dem ein zweckmäßiger und gleichzeitig allen Ansprüchen gerecht werdender Bau unter ökonomischen Bedingungen verwirklicht werden konnte. Daß sie es sich trotz aller immer wieder neu entstehenden Schwierigkeiten nicht verdrießen ließen, zäh an der Fortführung des Bauvorhabens zu arbeiten, dafür danken wir den Architekten ganz besonders. Welche Bedeutung dem hier entstehenden Zentrum der Medizinischen Wissenschaft von der Öffentlichkeit beigemessen wird, ist auch aus der Tatsache zu ersehen, daß der Regierungspräsident Herr Dr. Deinlein persönlich heute hier erschienen ist und ich darf ihm für sein Interesse danken. Soeben sehe ich zu meiner Freude, daß auch der Herr Landtagspräsident Dr. Hanauer noch eingetroffen ist. Ihm gilt unser aller Gruß und Dank.

\* Zur Grundsteinlegung vgl. Universitäts-Chronik 1961/62, Seite 75 f.

Das neue Institut, dessen Aufgabe die wissenschaftliche Erforschung des Wesens und der Wirkung der Heilkräfte ist, die uns der Boden durch Wasser und Heilstoffe aller Art, sowie das Klima zur Verfügung stellen, hat für das Land Bayern mit seinen zahlreichen Heilbädern zentrale Bedeutung. Daß dieses Institut als erstes im Bereich des neuen Klinikums errichtet wurde, ist u. a. auch darin begründet, daß die beiden Leiter des Instituts, das 1951 gegründet wurde, unter höchst behelfsmäßigen, zum Teil, wie im Falle des Instituts von Professor Dr. von Braunbehrens, als unmöglich zu bezeichnenden Bedingungen bisher arbeiten mußten. Es darf hier in besonderer Weise Herrn Professor Dr. Souci, dem Leiter der chemischen Abteilung des Instituts und Herrn Professor Dr. von Braunbehrens, dem Leiter der medizinischen und klimatologischen Abteilung des Instituts gedankt werden, daß sie in den ungenügenden Institutsräumen, die ihnen zur Zeit zur Verfügung stehen, die Geduld nicht verloren haben. Wir wünschen beiden Herren, daß es ihnen recht bald möglich sei, in ihre neuen Institutsräume endgültig einzuziehen, und daß dann die wissenschaftlichen Forschungen, die sie mit ihren Mitarbeitern in Angriff nehmen, zum Segen des ganzen Landes gute Fortschritte machen können.

## EINWEIHUNG DER BILDUNGSBÜCHEREI BEIM STUDENTENWERK MÜNCHEN

11. Januar 1963

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. JULIUS SPEER

Meine Damen und Herren!

Als Rektor der Münchner Universität darf ich einen dreifachen Dank in dieser Stunde zum Ausdruck bringen. Zunächst gilt der Dank Ihnen, Herr Dr. Mellinger, daß Sie uns hierher gerufen haben, um uns zu zeigen, daß diese Bibliothek nun Gestalt gewonnen hat, und daß Sie und das Studentenwerk diese Bibliothek nun in Ihre Obhut genommen haben. Mein zweiter Dank gilt der Fritz Thyssen-Stiftung. Ihrer Initiative haben wir es zu verdanken, daß wir hier eine solche Präsenzbibliothek haben, die eine ganz besondere Aufgabe hat. Man wird sich an einer Universität unwillkürlich fragen, wozu diese Bibliothek, nachdem es doch eine Staatsbibliothek, eine Universitätsbibliothek, viele Seminarbibliotheken gibt? Nun, diese Bibliothek hat ohne Frage eine Aufgabe ganz allgemeiner Art, und sie ist, wenn ich es so bezeichnen darf, ein Zwischending zwischen der Universitätsbibliothek und etwa einer Volksbibliothek. Sie hat die Aufgabe, den Studenten etwas anderes zu bieten als die rein wissenschaftlichen Bibliotheken und sie übersteigt insofern die Wirkungsmöglichkeit der Universitätsbibliothek. Nicht nur, daß diese Bibliothek den ganzen Tag offen steht und daß der Student jedes Buch sich unmittelbar greifen kann, das Inventar dieser Bibliothek soll dem Studenten auch mehr geben als eine rein fachliche Orientierung. Es soll ihm eine unmittelbare Orientierung über das geistige Leben des Tages geben. Es soll eine allgemeine Weltbildung vermitteln. Auf dem Gebiet der Philosophie, der Geschichte,

der Politik, der Wirtschaft, der Naturwissenschaft und nicht zuletzt der Kunst und der Schönen Literatur soll diese Bibliothek dem Studenten Anregung vermitteln, und sie soll ihm Anlaß sein, sich über rein aktuelle Fragen des Augenblicks hinaus auch mit Dingen zu beschäftigen, die in die Tiefe führen. Insofern entspricht diese Bibliothek einem großen Bedürfnis und einer Aufgabe, die die Universität ohne Frage hat. Wir sind also der Fritz Thyssen-Stiftung besonders dankbar, daß sie es gewesen ist, die unter den drei Universitäten, an denen sie eine solche Modellbibliothek einrichten wollte, auch die Universität München einbezogen hat, und ich kann nicht umhin, Herrn Dr. Coenen von der Thyssen-Stiftung besonders Dank zu sagen, weil er sicher mit besonderem Nachdruck darauf hingewirkt hat, daß wir als Universität München Teilhaber einer solchen Bibliothek werden sollten. Die Bibliothek war ursprünglich der Universität zugedacht und der Universität war die Auflage gemacht, daß sie diese Bibliothek späterhin auch weiterführen sollte. Nun fehlen der Universität die Voraussetzungen, eine solche Bibliothek selbst zu betreiben und in dieser Form weiterzuführen. Es war deshalb naheliegend, dem Studentenwerk die Bitte zu unterbreiten, ob es nicht diese Bibliothek in seine Obhut nehmen würde, und der Bibliothek auch im Blick auf die Zukunft seine besondere Aufmerksamkeit und die Hilfe zuteil werden zu lassen, die sie braucht. Ich erblicke darin, daß das Studentenwerk dieses übernommen hat, einerseits ein Zeichen der engen Verzahnung und Verbundenheit des Studentenwerks und der Universität — das Studentenwerk ist ein Teil der Universität — und in dieser Bibliothek dokumentiert sich die gegenseitige Verflochtenheit und die Aufgabenteilung zwischen Universität und Studentenwerk in besonders sinnfälliger Weise. Ich darf bei dieser Gelegenheit noch einen anderen Gedanken zum Anklingen bringen. Das Studentenwerk hat durch seine Bibliothek, die es ja schon seit längerer Zeit betreibt, eine sehr verdienstvolle Aufgabe im Interesse unserer Studenten in Angriff genommen. Sie alle wissen, daß die Bibliothekssituation an unserer Universität eine besonders verhängnisvolle, man möchte fast sagen, schmachliche ist. Sie ist bedingt durch den Krieg, durch die enormen Zerstörungen, die der Krieg mit sich gebracht hat, und durch die leidige Tatsache, daß es bis zum heutigen Tag noch nicht gelungen ist, eine eigene Universitätsbibliothek wieder zu erstellen. Die Herren, die an der Universitätsbibliothek arbeiten, müssen täglich ein persönliches Opfer bringen, um unter den dortigen unwürdigen Zuständen ihre Arbeit zu verrichten. Nun hat in Ergänzung der Universitätsbibliothek das Studentenwerk eine große Handbibliothek und Leihbibliothek in Gang gesetzt; es hat seine Bibliothek gekoppelt mit dem Buchhandel, der sich im gleichen Hause befindet, eine Verbindung, die der Fortentwicklung der Bibliothek des Studentenwerkes, der Aktualität dieser Bibliothek, der finanziellen Situation dieser Bibliothek außerordentlich hilfreich zustatten kam. Und ich kann Ihnen — und das möchte ich nicht unterlassen — heute hier bezeugen, daß mir in vielen Fällen von Studenten, die sich bei mir über Sorgen und Nöte und Beschwerden beklagt haben, mit denen sie sich in der Universität herumschlagen müssen, eigentlich ohne Ausnahme in besonders anerkennenswerter und dankbarer Weise zum Ausdruck gebracht wurde, daß sie froh sind, daß sie in der Bibliothek des Studentenwerks Hilfe finden für

ihre Unterrichtung in den literarischen Quellen, die sie für ihre Arbeit brauchen.

Bei dieser Gelegenheit gilt mein dritter Dank in besonderer Weise Herrn Dr. Goebel. Er ist der gute Geist dieser Bibliothek und er hat auch das besondere Vertrauen und die Anerkennung der Fritz Thyssen-Stiftung bekommen. Herr Dr. Coenen hat mir einen Brief geschrieben, in dem er mir ausdrücklich nahelegt, heute bei dieser Gelegenheit Herrn Dr. Goebel auch den Dank der Fritz Thyssen-Stiftung für all das, was er im Zusammenhang mit dieser Bibliothek bereits geleistet hat, zum Ausdruck zu bringen. Ich freue mich, dieser Bitte des Herrn Dr. Coenen hier nachkommen zu dürfen.

Schließlich kann ich nicht umhin, den Gedanken noch aufzugreifen, der soeben bei dem Herrn Vorsitzenden des Studentenwerks, Herrn Dr. Mellinger, schon angeklungen ist. Es ist der Wunsch und die Bitte, um nicht zu sagen die Forderung, daß ein Studentenhaus für die Universität endlich in greifbare Nähe rücken möge. Die Universität braucht dieses Studentenhaus auch im Hinblick gerade auf diese Bibliothek. Die freie Aufstellung der Bücherbestände ist nur in entsprechenden Räumlichkeiten möglich, in denen der Student die Lesemöglichkeit findet. Gerade dieser Freihandbetrieb ist es ja, der den Studenten das Arbeiten außerordentlich erleichtert. Ein ausreichender Lesesaal muß sich in diesem Universitäts-Studentenhaus befinden, ein Studiensaal mit Handbibliothek, der genügend Arbeitsplätze bietet; wir brauchen schließlich auch Ausstellungs- und Diskussionsräume, in denen über Neuerscheinungen oder über allgemein interessierende wissenschaftliche Publikationen diskutiert werden kann oder in denen zum mindesten diese Werke den Studenten vorgestellt werden können. Es ist unerläßlich, daß gerade auch unter diesem rein ideellen Gesichtspunkt das Studentenhaus als eine ganz vordringliche Angelegenheit hier gefordert wird.

Ein letzter Gedanke sei noch zum Ausdruck gebracht: Neben der Fritz Thyssen-Stiftung haben anläßlich der Errichtung dieser Bibliothek eine große Zahl von Verlagen für diese Bibliothek Bücher gestiftet. Es sind uns Bücher im Werte von rund DM 6.000.— bis jetzt von dieser Seite geschenkt worden. Dafür möchte ich den Verlagen im Namen der Universität auf das herzlichste danken und sie bitten, daß ihre Hilfsbereitschaft damit nicht ihr Bewenden haben möge; denn wir werden auch in der Zukunft auf die Hilfe der Verlage in jeder Weise angewiesen sein.

Und noch eines: Wir haben in der Universität mit unseren neuen Hörsälen keine sehr guten Erfahrungen gemacht, was die Verhaltensweise der Studenten gegenüber unserem neuen Mobiliar usw. anbelangt. Es ist traurig zu sehen, daß heute schon in die Tische in den neuen Hörsälen die ersten Löcher durch Zigaretten hineingebrannt, und daß bereits schon alle möglichen Kritzereien darin aufgeführt worden sind. Das stellt der Studentenschaft ein schlechtes Zeugnis aus. Und ich möchte deshalb auch hier in aller Form die Bitte an die Studenten richten, daß sie dieses wunderschöne Werk, das hier geschaffen ist, in einer entsprechenden Form behandeln. Nur wenn auch die Studenten das Ihre dazu beitragen, um dieser Bibliothek das äußere Air zu geben, das ihr zugedacht ist und das ihr von ihren Spendern nun gegeben ist, nur dann wird es gelingen, dieses Werk im Sinne der Stifter weiterzuführen.

## FEIERLICHE EINWEIHUNG DES TIERANATOMISCHEN INSTITUTS

15. Februar 1963

*Der Instituts-Vorstand Professor Dr. Hugo Grau sprach zunächst den Dank an allen denen, die dazu beigetragen haben, daß das Institut sich heute in solch baulicher Ausgeglichenheit und Angeglichenheit an seine Umgebung sowie in solcher Zweckmäßigkeit seiner Einrichtung präsentieren kann: dem Bayerischen Staatsminister Professor Dr. Theodor Maunz und allen verantwortlichen Persönlichkeiten im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, ebenso wie dem Staatsminister der Finanzen; Seiner Magnifizenz und dem Baureferenten im Verwaltungsausschuß, dem Universitätsbauamt mit seinen beiden sich nachfolgenden Vorständen und den Referenten, die den Neubau betreuten. Er hob aber auch den wichtigen Anteil des Baureferenten seines Instituts, Universitätsdozent Dr. Peter Walter, an der Koordination der Bauplanung hervor. Nach der Ansprache des Instituts-Vorstands folgte ein Referat von Universitätsdozent Dr. Walter über die wissenschaftlichen Arbeitsrichtungen des Instituts. (Vgl. auch unten Seite 179.)*

### PROFESSOR DR. HUGO GRAU

Die Geschichte unseres Institutes beginnt mit der der Gründung der bayerischen tierärztlichen Bildungsstätte.

Auf Antrag des Grafen Rumford, des Schöpfers des Münchener Englischen Gartens, wurde am 1. Mai 1790 von Kurfürst Karl Theodor eine Tierarzneischule gegründet und es wurden ihr in der Gemeinde Schwabing bei München, am Rande des Englischen Gartens, die Gebäude der sog. Jesuiterwasch als Unterkunft zugewiesen.

Der anatomische Unterricht an der neugegründeten Schule wurde zuerst von ihrem Leiter, dem Medizinalrat Dr. Anton Will, wahrgenommen, der dem damaligen Brauch gemäß darüberhinaus eine Reihe anderer, auch klinischer, Unterrichtsfächer lehrte. Seiner Ausbildung nach Mediziner, hatte Will in Ingolstadt, dem damaligen Sitz der bayerischen Universität, studiert. — Dort wurde er schon mit 21 Jahren Prosektor, erwarb während einer 8-jährigen Prosektorenzeit seine später überall gerühmten Kenntnisse in der Anatomie und fertigte so vortreffliche anatomische Präparate, daß sie bis nach Paris und London gelangten. Nach Errichtung eines Lehrstuhles für Veterinärkunde wurde er zum ersten Professor der Tiermedizin ernannt und als solcher zum Besuch der Tierarzneischulen in Wien, Lyon und Alfort beurlaubt. Besonders in Alfort erwarb sich Will die für seine Tätigkeit in München notwendigen Kenntnisse. Er knüpfte damals schon das Band zwischen Alfort und München, das in diesen Tagen durch die jumelage, die Verbrüderung der beiden hohen Schulen erneuert wird.

Will entwickelte die ersten Studienpläne für die Münchener Schule. Welche Bedeutung damals der Anatomie zugemessen wurde, geht daraus hervor, daß in einer auf 3 Jahre festgesetzten Studienzeit das Fach während zweier Jahre vorgetragen und in Dissektionskursen geübt wurde. Die Vorlesung des zweiten Jahres hieß „Anatomie als Grundlage der ganzen Wissenschaft“. Anatomia fundamentum medicinae ist auch heute, trotz der großen Ausweitung der übrigen veterinärmedizinischen Fächer, noch der Wahlspruch des Institutes.

Will hatte es nicht leicht: zu einer Zeit, in der die Maturität längst Voraussetzung zum Studium der Medizin war, wurden noch völlig unzureichend vorgebildete Schüler zum tiermedizinischen Studium zugelassen. 1801 beklagt sich Will in einem Bericht darüber, daß von den 8 Personen, die sich zur Aufnahme in die Schule gemeldet hatten, nur 2 des Lesens und Schreibens kundig waren.

So wurde es 1810 notwendig, in einem „organischen Edikt“ festzulegen, daß alle bis dahin ausgebildeten Schüler sich einer erneuten Prüfung unterziehen müssen, wenn sie um eine Anstellung als Tierarzt nachsuchen wollten. Gleichzeitig aber gab das Edikt der Schule den gehobeneren Titel „Central-Veterinärschule“.

Noch während der Amtsperiode Wills wurde ein Teil des anatomischen Unterrichts dem als Prosektor und Repetitor tätigen Jos. Schwab übergeben. Bei seiner Ernennung zum Professor im Jahre 1810 übernahm Schwab die ausschließliche Fachvertretung für Anatomie. Seit damals also gab es im bayrischen Bereiche der Veterinärmedizin einen Anatomieprofessor. — Auch Schwab wurde während seiner Assistentenzeit Gelegenheit zu weiterer Ausbildung gegeben. Er besuchte Wien, Berlin, Dresden, Charenton und Alfort. 1809 promovierte er in Landshut zum Dr. med. Während seiner Lehrtätigkeit befaßte er sich, um den Mangel an deutschsprachigen Lehrbüchern zu beheben, mit der Übersetzung des Anatomiebuches von Girard. Und nach dem Tode von Will erwarb er sich von 1821 bis 1851 als Leiter der Schule große Verdienste.

Schwabs Nachfolger wurden von 1852–1860 der bereits seit einiger Zeit als Assistent tätige A. Postl und von 1860–1864 der ehemalige Viehzuchtlehrer und Tierarzt C. Hahn, der im übrigen den regelmäßigen Unterricht in der Histologie am anatomischen Institut einführte.

Nach seiner Ruhestandsversetzung wurde 1864 Johann Ludwig Franck auf seine Stelle berufen. Franck hatte an der Schule in München studiert und war einer der ersten tierärztlichen Schüler mit höherer Vorbildung. Nach seinem Studium hatte er als Militärveterinär reichlich Gelegenheit sich an den verschiedensten Orten umfangreiche Fachkenntnisse zu erwerben. Seine Leistungen als Wissenschaftler und Lehrer können kaum hoch genug eingeschätzt werden. In zahlreichen Veröffentlichungen und Lehrbüchern berührte er fast alle Wissensgebiete der Tierheilkunde. Sein enger Kontakt mit der medizinischen Fakultät war für beide Seiten von großem Nutzen. Als Leiter der Schule bemühte er sich erfolgreich um deren Verbesserung, für den anatomischen Unterricht legte er die erste und berühmt gewordene Sammlung an. Nach dem Tode von Franck übernahmen nacheinander zwei Humanmedi-

ziner mit großem Erfolg den Unterricht in Anatomie, Histologie und Embryologie und die Weiterentwicklung des Instituts: R. Bonnet, der erstmals einen systematisch betriebenen Embryologieunterricht einführt, von 1884–89 und Friedrich Rückert von 1892–97.

In diesem letzteren Jahre wurde Anton Stoß, der als Assistent schon interimistisch anatomischen Unterricht gegeben hatte, auf den Lehrstuhl berufen. Er war Lehrer vieler heute noch lebender Kollegen, hatte den Lehrstuhl verdienstvoll 37 Jahre lang inne und konnte ihn 1934 an seinen Sohn A. O. Stoß, den damaligen Professor für Geburtshilfe und ambulatorische Klinik, übergeben.

Inzwischen entwickelte sich die Schule weiter. Anlässlich ihrer Hundertjahrfeier – 1890 – war ihr vor allem die Bezeichnung „Königlich Tierärztliche Hochschule“ zuerkannt worden. Diese Zubilligung von Hochschulrechten brachte erhebliche Vorteile und leitete mit der besonderen Unterstützung Prinz Ludwigs von Bayern die Entwicklung zu einer akademischen Lehr- und Forschungsstätte ein. Die weiteren Bestrebungen, ebenfalls durch Prinz Ludwig hervorragend unterstützt, galten der Erlangung des Promotionsrechtes und weiterhin dem Anschluß der Hochschule an die Universität. Die Zuerkennung des Promotionsrechtes erfolgte am 12. Juni 1910, die Angliederung als Fakultät an die Ludwig-Maximilians-Universität jedoch erst am 1. Oktober 1914.

Zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg erfreute sich die nunmehrige Münchener Tierärztliche Fakultät ungestörter Weiterentwicklung, beim Ausbruch des zweiten großen Krieges aber wurde sie – 1939 – geschlossen und während des ganzen Krieges ruhten sowohl der Lehrbetrieb als auch die Forschung. – Der Bombenkrieg zerstörte die Gebäude der Fakultät zu 95%. Dabei war der Verlust der anatomischen Sammlung mit ihrem unwiederbringbaren historischen Wert besonders schmerzlich, der Verlust des Anatomie-Gebäudes, offen gestanden, weniger: das Theatrum anatomicum, hinten am Schwabinger-Bach, war schon 1919–21, als ich in ihm studierte, ein in jeder Beziehung altehrwürdiges Bauwerk und blieb es auch bis zu seinem Untergang im Jahre 1944. Mein Stamplatz in ihm war eine Bank der zweiten Reihe, denn in sie war in großen Lettern der Name meines Großvaters geschnitten. Mein Großvater hat im übrigen seiner Familie und besonders seinem Vater, dem Kgl. bayerischen Landtagsabgeordneten und Bezirkstierarzt von Vilsbiburg, wenig Ehre gemacht, denn er konnte sein Studium nicht vollenden, weil er bei einer Auseinandersetzung mit Reitpeitschen, die er während eines Ausrittes in den Englischen Garten mit einem seiner Professoren hatte, als Sieger hervorgegangen sein soll. Der Überlieferung nach soll er später trotzdem zeitweise und aushilfsweise recht erfolgreich in der Tierheilkunde tätig gewesen sein.

Nach dem letzten Kriege also war von der Fakultät nicht mehr viel übrig. Daß sie in den Jahren 1946/47 für die zurückgekehrten Studenten ihren Unterrichtsbetrieb überhaupt wieder, und zwar in den Räumen des früheren Heeres- und Pferdelaazarettes in Oberwiesenfeld aufnehmen konnte, ist das besondere Verdienst von Professor Westhues. Was aus den Trümmern der zerstörten Gebäude am Englischen Garten gerettet werden konnte, wurde not-



dürftig instandgesetzt und am Oberwiesenfeld so untergebracht, daß nach und nach wieder ein geregelter Unterricht aufgenommen werden konnte, beides allerdings noch für Jahre unter einer heute kaum mehr vorstellbaren Beschränkung an Raum und Mitteln.

Der anatomische Unterricht wurde in den ersten Nachkriegsjahren zunächst von Professor Westhues, dann von Professor Vitums, einem baltischen Flüchtling, übernommen, der Lehrstuhl jedoch erst 1948 durch Berufung des früheren Dozenten und ehemaligen Münchener Assistenten Professor Baier neu besetzt. Professor Baier hatte gleichzeitig die Unterrichtsfächer der Gynäkologie zu vertreten, so daß Professor Vitums auch weiterhin einen Teil des anatomischen Unterrichtes durchführte.

Nach dem Ausscheiden von Professor Vitums aus der Fakultät erhielt Professor Ackerknecht, mein ehemaliger Chef und Lehrer am Veterinäranatomischen Institut der Universität Leipzig, zum Wintersemester 1949/50 einen Lehrauftrag für Vergleichende Anatomie der Haustiere, und als er 1951 einem Ruf nach Berlin folgte, wurde ich im nächsten Jahre sein Nachfolger.

Ich sehe heute auf 10 glückliche Jahre zurück. Es gelang in ihnen die Münchener Tieranatomie zu einem international anerkannten, modernen Institut zu entwickeln. Es gelang eine Münchener Schule zu gründen, in der sich 3 meiner Mitarbeiter habilitieren konnten und ein vierter vor der Habilitation steht. – Vom Umfang der geleisteten wissenschaftlichen Arbeit zeugt der Umstand, daß von den 250 seit der Gründung des Institutes aus ihm hervorgegangenen Veröffentlichungen 150 in diese letzten 10 Jahre fielen. – Und es gelang schließlich das schöne Haus zu errichten, das wir dann im einzelnen besichtigen wollen.

#### REGIERUNGSBAUDIREKTOR GERHARD ROTHENFUSSER

Herr Staatssekretär, Magnifizenzen, Spektabilitäten,  
meine Damen und Herren!

Die Übergabe eines neu geschaffenen Bauwerks ist für den Architekten eigentlich der schwierigste Augenblick im ganzen Ablauf eines solchen Baugeschehens. Solange er planen kann, ist das eine herrliche Aufgabe, und solange die im Vollgefühl der bauherrlichen Funktion beim künftigen Nutznießer immer wieder vorgetragenen Änderungswünsche noch mit einem Bleistiftstrich berücksichtigt werden können, erträgt er dies, an Kummer auf diesem Gebiet gewöhnt, gerne. Wenn er aber dann den Baubeginn durchgesetzt hat, reagiert er schon weniger entgegenkommend auf immer wieder neu gewonnene Erkenntnisse. Unter dem Eindruck der anfahrenden Bagger- und Betonmaschinen werden diese aber meist zunächst wieder fallen gelassen. Beim Richtfest ist er mit seinen Bauleuten der gefeierte Mann, in der stillen Hoffnung, den Einzugstermin dadurch vielleicht doch noch um einige Monate vorverlegen zu können.

Der Rohbau steht dann imposant da und nun fängt jeder an, das Seine in die noch unverputzten Decken und Wände hineinzudenken und zu komponieren und plötzlich ist der ganze Bau voller Illusionen. Je mehr dann dieses Phanta-

siegebilde rauhe Wirklichkeit annimmt, umso mehr schwinden diese schönen Illusionen wieder dahin und am Schluß steht eine gewisse Enttäuschung.

Ich muß dabei immer an ein Erlebnis bei einer Kircheneinweihung im schönen Isartal denken, wo mir beim Festschmaus – ich saß gegenüber dem Weihbischof – ein handfester Kirchen- und Gemeinderat in einer kaum zu über-treffenden Ruhe erklärte, obwohl er wußte, daß ich maßgebend an dem Kir-chenbau beteiligt war, „jetzt wär's halt recht, wenn wir a' schöne Kirch' droben steh'n hätten.“ Nun, ich möchte wünschen, daß heute wenigstens nicht allzu viele von Ihnen sich zu derselben Äußerung veranlaßt sehen. Die Bauaufgabe für das Tieranatomische Institut war, wenigstens was seine äußere Gestaltung anbelangt, auch nicht so problematisch und schwierig, sie mußte sich zwangs-läufig der bestehenden Baulage einordnen. Trotzdem wurde versucht, Ge-staltungsmotive anzuwenden, die auch der Zweckbestimmung des Baues als Institut und dem Ausdruck unserer heutigen Zeit gerecht werden.

Über die innere Einteilung und Ausstattung des Instituts wird Ihnen die vor-gesehene Führung weit mehr Aufschluß geben, als ich Ihnen dies mit Worten sagen könnte.

Zur Baugeschichte dieses Neubaus darf ich kurz berichten, daß bei den ersten Wiederaufbauplänen der Tierärztlichen Fakultät auf dem alten Gelände im Englischen Garten die Unterbringung des Tieranatomischen Instituts zunächst in dem noch erhalten gebliebenen, um die Jahrhundertwende errichteten Ge-bäude der ehemaligen internen Tierklinik vorgesehen war. Der im April 1958 vom Kultusministerium an das Universitätsbauamt für diese Lösung erteilte Planungsauftrag ergab aber sehr bald, daß das eingereichte Raumprogramm mit einem Umbau weder planungsmäßig noch kostenmäßig befriedigend ge-löst werden kann. Man entschloß sich deshalb doch zu einem Neubauprojekt, für das dann am 24. 5. 1960 in der festgesetzten Höhe von 2.950.000,- DM Bauauftrag erteilt wurde.

Zwei Monate später konnte bereits mit den Bauarbeiten begonnen werden, nachdem der Abbruch des alten Gebäudes schon im Spätherbst 1959 durch-geführt war. Nach einem halben Jahr Bauzeit wurde am 26. 1. 1961 das Richt-fest gefeiert und der innere Ausbau trotz der sehr umfangreichen Installatio-nen dann so gefördert, daß das Institut am 8. 10. 1962 aus seiner Enklave auf dem Oberwiesenfeld in den Neubau umziehen und zu Beginn des Winter-semesters 1962 darin den Lehrbetrieb aufnehmen konnte. Wer die Verhält-nisse und bisherigen Arbeitsvoraussetzungen auf dem Oberwiesenfeld gekannt hat, wird an der großen Freude des Instituts über diesen Neubau heute herz-lich Anteil nehmen.

Wenn für andere Institute der Tierärztlichen Fakultät auch noch mancher Wunsch hier offen bleibt, so soll aus diesem Anlaß doch dankbar festgestellt sein, daß damit auf diesem Gelände eine weitere Baulücke geschlossen und ein neuer Baustein für den Wiederaufbau der Gesamtuniversität gesetzt wer-den konnte.

Daß dieser Neubau ohne Unfälle, wirklich reibungslos und trotz der großen Baukonjunktur in der verhältnismäßig kurzen Bauzeit von 2 $\frac{1}{4}$  Jahren durch-geführt werden konnte, darf ich mit großer Befriedigung und mit bestem Dank nochmals an alle zuständigen Ministerien und Aufsichtsbehörden, an

alle beteiligten Firmen und Handwerker, an alle Ingenieurbüros und nicht zuletzt an meine eigenen Mitarbeiter, feststellen.

Wenn ich Ihnen, sehr geehrter Herr Professor Grau, am heutigen Tag sagen darf, daß der Bau, den Sie heute offiziell übernehmen, nur das Ergebnis ist einer wirklich aufgeschlossenen, ungetrübten und herzlichen Zusammenarbeit mit Ihnen und Ihrem Institut, ganz besonders mit Ihrem Baureferenten, Herrn Privatdozent Dr. Walter, so ist mir dies ein ganz besonderes Bedürfnis. Ich bin Ihnen dafür mehr als dankbar.

Mit dem Wunsch, daß das Institut und die Studenten in ihren neuen Räumen die Arbeitsvoraussetzungen vorfinden mögen, die sie befähigen, im Interesse deutscher Forschung und deutscher Wissenschaft weitere wertvolle Arbeit zu leisten, darf ich nun Ihnen, sehr geehrter Herr Staatssekretär, den Hauptschlüssel für dieses Gebäude hiermit übergeben.

## FEIERLICHE EINWEIHUNG DES ZOOLOGISCH-PARASITOLOGISCHEN INSTITUTS UND DER BAYERISCHEN BIOLOGISCHEN VERSUCHSANSTALT

28. Februar – 1. März 1963

*Die feierliche Einweihung des gemeinsamen Neubaus für das Zoologisch-Parasitologische Institut und für die Bayerische Biologische Versuchsanstalt (Demoll-Hofer-Institut) fand im Rahmen einer wissenschaftlichen Tagung, die unter dem Thema „Biologisches Denken und Handeln“ stand, in der Zeit vom 28. Februar bis 1. März 1963 statt.*

*Die festliche Übergabe des Institutsneubaus brachte die Möglichkeit, dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus und dem Bayerischen Staatsministerium der Finanzen verbindlich dafür zu danken, daß dieser schöne Neubau bezogen werden kann. Der Institutsvorstand Professor Dr. Hans Liebmann bedankte sich bei allen Freunden und Förderern des Hauses, die in den letzten Jahren mit Rat und Tat geholfen haben, diesen Bau zu vollenden. Er dankte dem Universitätsbauamt dafür, daß es für die besonderen Wünsche, die im Interesse der im Neubau durchzuführenden Forschungsaufgaben geäußert werden mußten, so viel Verständnis gezeigt hat. (Vgl. auch unten Seite 179.)*

PROFESSOR DR. HANS LIEBMANN\*

Als im Frühjahr 1960 durch das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus der Kostenanschlag auf 3.100.000.— DM festgesetzt und dem Universitätsbauamt der Auftrag zur Ausführung der Baumaßnahmen erteilt

\* Gekürzte und überarbeitete Form der in der Festgabe „Biologisch Denken und Handeln“ (Otterfing, Karl Brust, 1963) veröffentlichten Festansprache.

wurde, konnte noch im selben Jahr mit den Bauarbeiten begonnen werden. Bereits am 26. 1. 1961 – gleichzeitig mit dem Tieranatomischen Institut – wurde das Richtfest gefeiert. Sofort anschließend folgten die Ausbauarbeiten mit den äußerst umfangreichen Installationseinrichtungen. Trotzdem konnte das Institut und die Bayer. Biologische Versuchsanstalt – nach einer Bauzeit von knapp 2½ Jahren – zu Beginn des Wintersemesters 1962/63 in dem fertiggestellten Neubau den Lehrbetrieb aufnehmen.

Die Neubaugruppe besteht aus 3 Baukörpern: dem Institutsgebäude, dem Hörsaalbau und dem Stallgebäude. Als Dominante der Baugruppe wurde das Institutsgebäude parallel zur Kaulbachstraße errichtet, gegen die neue Bauflucht zurückgesetzt, langgestreckt, mit 4 Hauptgeschossen, einem Untergeschoß und einem niederen, versetzten Dachgeschoß. In Verlängerung der Eingangsachse schließt sich hofseitig über einen erdgeschossigen Verbindungsbau das Hörsaalgebäude an, ein nahezu quadratischer Bau, dessen Höhe das 1. Obergeschoß des Hauptbaues erreicht. Das erdgeschossige Stallgebäude, das ebenso wie der Hörsaal hofseitig dem Hauptbau angegliedert ist, begrenzt das Gelände nach Süden. Institut, Hörsaal und Stallgebäude schließen einen Innenhof ein, in dessen aufgelockerter Grünanlage drei Fischteiche mit einem sie verbindenden Planktongraben angelegt sind. Die Hoferschließung erfolgt über einen Zufahrtsweg an der Nordseite des Grundstücks.

Die erdgeschossige Eingangshalle des Institutsgebäudes bildet mit seinen drei Schauaquarien und der von Franz Mikorey künstlerisch gestalteten Brunnenwand den repräsentativen Mittelpunkt des Gebäudes. Sie vermittelt einerseits über das zentral gelegene Treppenhaus zu den einzelnen Geschossen mit den an einem Mittelgang aufgereihten Labors, Sammlungen, Forschungs- und Verwaltungsräumen, andererseits bildet sie durch den Verbindungsbau den Zugang zum Hörsaal, der ein stark ansteigendes Gestühl mit 185 Sitzplätzen aufweist und zu dem ein Stockwerk tiefer liegenden Kurssaal mit seinen eingebauten Mikroskopiertischen, der 65 Studenten Platz bietet.

Die Gesamtnutzfläche beträgt – ohne Verkehrsflächen, Nebenräume und technische Räume – ca. 2.450 qm bei einem umbauten Raum von etwa 18.910 cbm. Bei der Gestaltung des Neubaus wurde versucht, die Zweckbestimmung als Institut und die Verpflichtung zu einer unaufdringlichen Einfügung in den Baucharakter der Kaulbachstraße mit dem Wunsch, doch ein Bauwerk im Sinne unserer Zeit zu errichten, zu einer möglichst glücklichen Verbindung zu bringen.

Das Institut besitzt ferner ein fahrbares Laboratorium, mit dessen Hilfe neben den biologischen Wasseruntersuchungen auch die Prüfung über die Radioaktivität der Oberflächengewässer Bayerns durchgeführt wird.

Zur Durchführung praxisnaher Großversuche stehen zwei Außenstationen zur Verfügung. Es sind dies

1. Zur Durchführung fischereibiologischer und hydrobiologischer Großversuche die Teichwirtschaftliche Abteilung in Wielenbach bei Weilheim;
2. Zur Durchführung biochemischer Abwasser-Großversuche das Abwasser-versuchsfeld Großlappen bei München.

Für Großversuche der bei Bienen vorkommenden Parasiten und ihre Bekämpfung stehen im Staatsforst Schleißheim bei München 15–20 Bienenversuchs-

stände zur Verfügung. Für Großversuche über die Parasiten des Wildes und ihre Bekämpfung, speziell der Räude milben der Gamsen, steht dem Institut ein rund 12 ha großes Versuchsgatter in der Ramsau bei Berchtesgaden zur Verfügung. Der jetzige Aufbau des Institutes mit seinen zwei Außenstationen und den Experimentiergelegenheiten in Schleißheim und in der Ramsau konnte erst im Laufe von Jahrzehnten erfolgen.

Der Einzug in unser neues Haus gibt Veranlassung, einen kurzen Rückblick über die geschichtliche Entwicklung unserer Institute in den vergangenen rund 63 Jahren zu geben.

Die Bayerische Biologische Versuchsanstalt wurde im Jahre 1900 als Königlich Bayerische Biologische Versuchsanstalt für Fischerei in München gegründet. Ihr erster Leiter war Prof. Dr. Bruno Hofer, der gleichzeitig Ordinarius für Zoologie und Fischkunde an der damaligen Tierärztlichen Hochschule in München war. Hofer wurde mit der gemeinsamen Leitung der Bayerischen Biologischen Versuchsanstalt und des Zoologischen Instituts der Tierärztlichen Hochschule betraut. Das damalige Institut war in sechs Räumen des damaligen Hauptgebäudes der Tierärztlichen Hochschule in der Königinstraße 13 untergebracht.

Hofer gründete in den Jahren 1912–1914 die damalige Bayerische Teichwirtschaftliche Versuchsanstalt in Wielenbach bei Weilheim, mit deren Leitung er ebenfalls betraut wurde.

Nach dem Tode von Bruno Hofer im Jahre 1914 blieben die Institute bis zum Jahre 1917 ohne Vorstand. 1917 wurde Prof. Dr. Reinhard Demoll nach München berufen, und wie Hofer fungierte er als Vorstand der Institute in München und Wielenbach und war gleichzeitig Ordinarius für Zoologie und Fischkunde an der Münchner Universität. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Gewässerforschung ein so wichtiges Arbeitsgebiet, daß im Jahre 1930 der Titel des Institutes geändert wurde in Bayerische Biologische Versuchsanstalt. In der Zwischenzeit war die Tierärztliche Hochschule eine Tierärztliche Fakultät der Universität München geworden, so daß der Ordinarius für Zoologie und Fischkunde Mitglied der Universität München wurde.

Wenn auch zu den sechs Räumen weitere drei im alten Hauptgebäude der Tierärztlichen Fakultät in der Königinstraße hinzukamen, so reichten doch die Flächen für die zunehmenden Abwasseruntersuchungen nicht mehr aus, so daß im Hofe der Tierärztlichen Fakultät eine Baracke für die Abwasserlaboratorien errichtet werden mußte.

Während des zweiten Weltkrieges wurde das Institut total zerstört, und es konnten in den Jahren 1944–1945 die Arbeiten nur notdürftig von Wielenbach aus durchgeführt werden.

1946 wurde das bisherige Zoologische Institut der Tierärztlichen Fakultät zum Zoologisch-Parasitologischen Institut. Diesem sowie der Bayerischen Biologischen Versuchsanstalt wurde provisorisch eine leerstehende Villa in München, Possartstraße 15, zur Verfügung gestellt. In diesem Hause arbeiteten wir solange, bis uns 1950 der Wiedereinzug in das wiederhergestellte alte Hauptgebäude der Tierärztlichen Fakultät in der Königinstraße möglich wurde. Allerdings standen nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr so viel Räume als vor der Zerstörung des Instituts zur Verfügung, da die abgebrann-

ten Abwasserlaboratorien in der Hofbaracke nicht wieder errichtet werden konnten.

Reinhard Demoll stand dem Institut in München und Wielenbach bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1954 vor. Nachfolger Demolls wurde Prof. Dr. Hans Liebmann. Er wurde Ordinarius für Zoologie, Parasitologie und Hydrobiologie an der Universität München, Vorstand des Zoologisch-Parasitologischen Institutes und der Bayerischen Biologischen Versuchsanstalt. Mit der Amtseinführung von Liebmann wurde die bisherige Teichwirtschaftliche Versuchsanstalt in Wielenbach (Hofer-Institut) Teichwirtschaftliche Abteilung der Bayerischen Biologischen Versuchsanstalt.

Im Jahre 1956 gründete Liebmann als weitere Station das Abwasserversuchsfeld Großlappen bei München.

Anlässlich des 75. Geburtstages von Geheimrat Prof. Dr. R. Demoll erhielt am 3. 12. 1957 die Bayerische Biologische Versuchsanstalt den Untertitel „Demoll-Hofer-Institut.“

Demoll starb am 25. Mai 1960, knapp drei Monate bevor die Grundsteinlegung für das neue Institut in der Kaulbachstraße 37 durchgeführt werden konnte.

Es muß darüber nachgedacht werden, was seit dem nunmehr rund 63jährigen Bestehen unseres Hauses an wissenschaftlichen Arbeiten entstanden ist. Wir wollen uns überlegen, in welchem Maß diese Forschungen dazu beigetragen haben, das allgemeine Wissen auf dem Gebiet der Hydro-, speziell der Abwasserbiologie, die Fischereibiologie und Parasitologie zu fördern. Gleichzeitig wollen wir Ausschau halten, was in unseren Fachgebieten zukünftig vordringlich zu beachten ist.

Lehre, Forschung und Praxis müssen vereinigt werden, wenn auf dem Gebiet der Limnologie und Parasitologie erfolgreiche Arbeit geleistet werden soll.

Biologisch Denken und Handeln tut sowohl im Alltag als auch in unserem speziellen Fachgebiet not. Deshalb trägt die Festschrift, die anlässlich der Einweihung des Institutsneubaus herausgegeben wurde, diesen Titel.

Den bei Fischen, Haustieren, Zoo- und Jagdtieren sowie bei Bienen auftretenden parasitären Erkrankungen ist nur dann wirksam zu begegnen, wenn man neben der Bekämpfung der Symptome durch geeignete Therapeutika nicht die Erforschung der Ursachen der Parasiteninvasionen vergißt.

Wenn man über Wechselbeziehungen zwischen Wirt und Parasit Untersuchungen anstellen will, braucht man zunächst ein recht großes Material, sowohl an Wirten als auch an Parasiten. Für die bisherigen Arbeiten zur Erforschung der Wechselbeziehungen zwischen Wirt und Parasit stehen folgende Möglichkeiten offen:

1. Parasitologische Untersuchungen von Haustieren in Schlachthöfen;
2. systematisch langjährige Kotuntersuchungen von Haustieren im gesamten süddeutschen Raum;
3. vergleichende Untersuchungen über den Wurmeiergehalt von Abwässern deutscher Städte;
4. vergleichende Untersuchungen der jährlichen Ausscheidungszyklen der Parasiten von Tieren aus den Tiergärten Deutschlands;

5. systematisch langjährige Untersuchungen des Parasitenbefalls von Reh-, Rot- und Gamswild in Bayern;
6. Auswertung der in den letzten 20 Jahren in bayerischen Gewässern aufgetretenen Fischsterben.

Die über achtjährigen systematischen Untersuchungen über die Verbreitung der Endoparasiten bei Haustieren in Deutschland führten zu Kotuntersuchungen von rund 16 500 Rindern, 8000 Schweinen, 2500 Pferden und 2000 Schafen. Es zeigte sich, daß von den Pferden 95% Strongyliden, von den Rindern im Durchschnitt 40 bis 50% Magen-Darmwürmer, von den Schweinen rund 60% Magen-Darmwürmer aufwiesen. Es fällt bei diesen Untersuchungen auf, daß die Magen-Darm-Strongyliden einen sehr hohen Anteil an der Verparasitierung der Haustierbestände haben.

In Übereinstimmung mit diesen Ergebnissen wurde bei Untersuchungen, die an dem großen Schlachthof in Memmingen durchgeführt wurden, festgestellt, daß hier je Liter Rohabwasser 22 Wurmeier enthalten sind und daß täglich in die Memminger Kläranlage 540 Millionen Wurmeier eingeschwemmt werden. Differenziert man diese Wurmeier, so ist festzustellen, daß von den 540 Millionen Wurmeiern rund 450 Millionen von Magen-Darm-Strongyliden stammen. Vergleichende parasitologische Untersuchungen der verschiedensten Tierarten, die in zoologischen Gärten gehalten werden, führten zu dem Ergebnis, daß auch der Parasitenbefall in Tiergärten sehr hoch sein kann und daß unter den Endoparasiten wiederum die Magen-Darm- und die Lungenwürmer sehr stark verbreitet sind.

So wie bei Haustieren ist auch der Parasitenbefall des Reh-, Rot- und Gamswildes hoch. Umfangreiche parasitologische Untersuchungen der letzten Jahre zeigten, daß 86% der Rehe, 90% des Rotwildes und 93% der Gamsen Magen-Darm- und Lungenwürmer beherbergen.

Soweit es sich bei den ausgewerteten Fischsterben um solche handelt, die durch Parasiten hervorgerufen werden, spielen bei den Ektoparasiten Protozoen und niedere Krebse, bei den Endoparasiten Cestoden, Nematoden und Kratzer eine besondere Rolle.

Die oben angeführten Untersuchungen an Haustieren, an Zootieren, an Reh-, Rot- und Gamswild und an Fischen führen übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß der Befall sowohl an Ekto- als auch an Endoparasiten wesentlich höher liegt als man sich das im allgemeinen vorstellt. Daß durch diesen starken Parasitenbefall entsprechende Teil- oder Totalschäden bei den Wirten auftreten müssen, liegt auf der Hand. Wir glauben auf Grund der bisher vorliegenden Erfahrungen sagen zu können, daß z. B. bei Zootieren und beim Wild rund 70% der Todesfälle direkt oder indirekt durch Parasiten hervorgerufen werden.

Zur Bekämpfung vieler der bei Haustieren, bei Zootieren, beim Wild, bei Fischen und bei Bienen auftretenden Ekto- und Endoparasiten stehen eine Reihe gutwirkender Präparate zur Verfügung. Stellt man sich die Frage, ob man mit Hilfe dieser Präparate die Tiere vorübergehend oder auf die Dauer von den Parasiten befreien kann, so muß man nach unseren Untersuchungen zu der Feststellung kommen, daß die Präparate nur eine vorübergehende Befreiung von Ekto- und Endoparasiten bewirken. So wichtig eine dadurch er-

zielte vorübergehende Entlastung an Parasiten bei einer starken Invasion sein kann, so sehr muß es im Interesse der Therapie liegen, die Haustiere dauernd von diesen Parasiten zu befreien. Es kommt darauf an, nicht nur die Symptome einer parasitären Erkrankung, sondern deren Ursachen festzustellen und zu bekämpfen.

Die Ursachen sind in den naturgegebenen Wechselbeziehungen zwischen Parasit und Wirt zu suchen.

Zunächst müssen wir feststellen, daß die Reaktion des Wirtes gegen einen eindringenden Parasiten die gleiche ist, als ob in den Wirt ein Fremdkörper eindringen würde. Es handelt sich zunächst um eine normale biologische Reaktion auf von außen kommende Reize. Dabei zeigt es sich, daß nicht das Vorhandensein der Parasiten an sich, sondern der physiologische Zustand des Wirtes, auf den der Parasit trifft, maßgebend ist. So wissen wir z. B. durch unsere Untersuchungen, daß ein Dünndarmparasit des Menschen (*Lambliia intestinalis*), der bei Säuglingen vorkommen kann, nur dann pathogen wird, wenn der physiologische Zustand des Wirtes, in diesem Falle des Säuglings, ein ungünstiger ist. Für den Parasiten förderlich sind z. B. Störungen im Kohlehydrat-Stoffwechsel und Störungen in der Vitaminversorgung des Wirtes. Solche Störungen treten z. B. besonders dann auf, wenn durch vorzeitiges und zu rasches Abstillen des Säuglings, die auf der Nahrung mit Muttermilch basierende Bifidusflora durch *Paracoli* ersetzt wird.

Wir kennen z. B. kaum eine Biene, in deren Mitteldarmdrüse nicht wenigstens einige Exemplare von *Nosema apis*, dem Erreger der Bienenruhr, zu finden wären. Trotzdem war man bis vor kurzem nicht in der Lage, etwa eine Bienenruhr experimentell zu erzeugen. Wir wissen heute, daß nur dann diese Krankheitssymptome auftreten können, wenn etwa durch eine mangelhafte Fütterung oder durch eine Unterbindung des Fluges der Bienen im zeitigen Frühjahr ihr die Möglichkeit genommen wird, durch die Pollennahrung – etwa der Weidekätzchen – die notwendigen Vitamine B<sub>1</sub> und B<sub>2</sub> zuzuführen. Während des Zweiten Weltkrieges erkrankte eine nicht geringe Zahl von Soldaten auf den subtropischen und tropischen Kriegsschauplätzen an der Amöbenruhr, die durch *Entamoeba histolytica* hervorgerufen wird. Wir können einem darmgesunden Menschen mit der Duodenalsonde eine beliebige Menge dieser „pathogenen“ Amöben einverleiben, ohne daß er je an Amöbenruhr erkrankt. Wenn aber der physiologische Zustand des Wirtes, in diesem Falle des Menschen, durch enteritische Störungen beeinflusst worden ist, kann es bei dem gleichzeitigen Vorhandensein der Ruhramöbe zur Auslösung der Krankheit kommen.

Wir finden bei Untersuchungen über die Wasserqualität der Oberflächengewässer Bayerns in einem nicht geringen Prozentsatz bei unseren Nutzfischen den Kratzer *Pomphorhynchus laevis*. Diese Kratzer kommen vereinzelt besonders bei den Barben der Isar, der Donau und des Mains vor. Masseninvasionen dieser Parasiten sind beschränkt auf solche Gebiete, bei denen im Fluß durch eine Störung des biologischen Gleichgewichtes durch Abwässer die ursprünglich vorhandene natürliche Nahrung für die Barben nicht mehr zur Verfügung steht.



Man hat Mühe, junge Kaninchen zu finden, die nicht wenigstens schwach mit Eimerien infiziert wären. Wir können im Experiment durch bewußt herbeigeführte fehlerhafte Ernährung direkt verfolgen, wie die Verbreitung dieser Sporozoen bei solchen Tieren zunimmt, die falsch oder ungenügend ernährt worden sind.

Im Dickdarm des Schweines lebt *Balantidium coli*, ein bei diesem Wirt im allgemeinen harmloses Wimpertierchen. Dieses kommt normalerweise nicht im Menschen vor. Wenn es aber im Menschen auftritt und dieser vorher zufällig eine bakterielle Darminfektion durchgemacht hat, entsteht durch dieses Zusammentreffen günstiger Momente die Balantidienruhr.

Beim Wild tritt der hohe Parasitenbefall infolge des hier häufig bestehenden natürlichen Gleichgewichtes zwischen Wirt und Parasit oft gar nicht in Erscheinung. Äsungsmangel, Überbesetzung, Wintersnot und bakterielle Infektionen, sowie massive Parasiteninvasionen an den laufend notwendigen Fütterungen können aber das labile Gleichgewicht zu Ungunsten des Wirtes verschieben, so daß Magen- und Lungenwürmer des Wildes oft plötzlich und seuchenhaft auftreten können.

Die Wechselbeziehungen zwischen Wirt und Parasit bestehen nicht nur bei Endo-, sondern auch bei Ektoparasiten. Als vor einer Reihe von Jahren im November/Dezember eine größere Zahl von Spätheimkehrern aus Rußland im Lager Friedland eintraf, rechnete man mit einem sehr starken Befall dieser Spätheimkehrer mit der Krätzmilbe. Man hatte deshalb umfangreiche Maßnahmen eingeleitet, um ein Überwandern der Krätzmilbe von den Spätheimkehrern auf das westdeutsche Pflegepersonal zu vermeiden. Es zeigte sich jedoch, daß diese Maßnahmen überflüssig waren, denn sobald ein guter Ernährungszustand und normale Wohnverhältnisse bei den Menschen gegeben sind, ist der Säuremantel der Haut intakt, so daß die Krätzmilbe nicht eindringen kann.

Diese Wechselbeziehungen zwischen Wirt und Ektoparasiten bestehen z. B. auch bei der Räude der Gmsen. Wenn z. B. auf 100 ha Fläche heute 10 und noch mehr Gmsen stehen, wenn deren Äsungsflächen durch Bergbahnen und hotelartigen Hüttenbetrieb und die damit zusammenhängende Beunruhigung der Gmsen beschnitten werden, sind die Ernährungsverhältnisse so gestört, daß die ständig, aber nur vereinzelt vorhandene Räudemilbe *Sarcoptes rupicaprae* das normal bestehende, labile Gleichgewicht zwischen Gemse und Milbe durchbricht. Die vorhandenen Wechselbeziehungen zwischen Wirt und Parasit können auch überdeckt sein, und es kann der Parasit A für den Parasit B den Wegbereiter machen. Es kann z. B. sein, daß Magen-Darm-Strongyliden die Widerstandskraft der Gemse so stark schwächen, daß die Räudemilben das gestörte biologische Gleichgewicht ausnutzen können.

Sehen wir uns nach diesen Beispielen die Möglichkeiten an, wie solche Wechselbeziehungen zwischen Wirt und Parasit entstehen können, so müssen wir unterscheiden:

1. Die Reaktion des Wirtes auf Parasiten und
2. die Überwindung der Abwehrkräfte des Wirtes, die Durchbrechung der labilen Gleichgewichtsschranke durch den Parasiten selbst.

Von besonderer Bedeutung ist die Reaktion des Wirtes auf den Parasiten.

Zwei Reaktionsgruppen sind zu unterscheiden, nämlich

1. zelluläre Reaktionen und
2. humorale Reaktionen.

Die zellulären Reaktionen mobilisieren besonders die Zellen des retikulo-endothelialen Systems, Zellen, die durch Antigene zur Antikörperbildung stimuliert werden. Darüber hinaus ist eine entsprechende phagozytäre Tätigkeit der Gewebszellen nachgewiesen worden. So kann man z. B. direkt im Mikroskop nachweisen, wie die Zerstörung der Oncosphären von *Dipylidium caninum* in der Flohlarve durch Haemocyten vor sich geht und wie durch diese Haemocyten gleichsam eine Reinigung der Leibeshöhle der Flohlarve, für uns also eine Vernichtung der Lebensbedingungen dieser Parasiten im Zwischenwirt, vor sich geht.

Die humoralen Reaktionen beruhen auf der Bildung von Antikörpern im Serum. Man kann Antigene und Antikörper mit einem Schlüssel und dem dazugehörigen Patentschloß nicht nur in der Bakteriologie, sondern auch in der Parasitologie vergleichen. Die Bausteine der Antikörper sind die Proteine. Werden anstelle der normalen Proteine, etwa angeregt durch Antigene, biochemische Verschiebungen nachweisbar, so sind diese Veränderungen an der Wirkung auf den Parasiten direkt nachzuweisen.

In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage, ob es möglich ist, den Parasiteneinfluß zu blockieren, etwa dadurch, daß man vor der Invasion eines Tieres durch Parasiten spezifische Antikörper aus einem anderen Tier, das stärker befallen war, aber mit der Parasiteninvasion fertig geworden ist, in ausreichender Menge einem anderen Tier injiziert und ihm damit einen künstlichen Antikörperschutz verschafft. So ist es z. B. möglich, bei dem einzelligen Parasiten *Toxoplasma gondii* mit Hilfe solcher Antikörper beim Kaninchen eine künstliche Immunität zu erzeugen.

Darüber hinaus rufen eine Reihe dieser Antikörper sichtbare Niederschläge, sogenannte Präzipitate, z. B. am Kopf oder am Anus einer Wurmlarve hervor, so daß durch diese pfropfartige Präzipitation die Wurmlarve verhungern muß. Parasiten, die im Darmlumen leben, nehmen Gewebszellen und Zellflüssigkeit als Nahrung auf. Sie kommen dadurch mit den Antikörpern in Kontakt, und damit bilden sich Präzipitate, die auch bei geschlechtsreifen Parasiten zumindest die Eiproduktion verringern, wenn nicht gar verhindern können. Auch Niederschläge am Mund und Anus geschlechtsreifer Parasiten lassen sich mikroskopisch feststellen. Präzipitate als sichtbare Niederschläge von Antigen-Antikörpern sind auch an den Larven *Trichinella spiralis* und an den Larven von Trematoden, den Cercarien, nachweisbar. Auch bei parasitisch lebenden Fliegenlarven sind Präzipitate in letzter Zeit gefunden worden. Die Larve der im tropischen Afrika lebenden Fliege *Cordilobia anthropophaga* dringt aktiv in die Haut von Mensch und Tier ein und erzeugt hier furunkelartige Schwellungen bei der Reinvansion. Die Larven bleiben im sensibilisierten Wirt sechs Tage lebend, da durch die Blockade von Mund und Darm durch Präzipitation die Tiere praktisch verhungern. Man hat es direkt in der Hand, die mögliche Aufenthaltszeit dieser Fliegenlarve im Wirt zu verkürzen, wenn man ent-

sprechende Antikörper aus einem bereits vorher infizierten Tier einem zunächst noch gesunden Tier einverleibt.

Die hier der Übersicht wegen getrennt aufgeführten zellulären und humoralen Reaktionen gehen in Wirklichkeit ineinander über, wobei als Hauptmotor das Retikulo-Endothel anzusehen ist.

Der Aufenthaltsort der Antikörper im Blut ist im Euglobulin-Anteil des Serums zu suchen. Der Nachweis solcher Antikörper im Blutserum von Haustieren, die Wurmträger sind, ist wiederholt gelungen. Darüber hinaus ist eine Fraktionierung der Antikörper möglich.

Die in modifizierten Globulinen sitzenden Antikörper fehlen im jugendlichen Alter, und der Antikörperschutz gegenüber Parasiten wird erst im Laufe des Lebens aufgebaut.

In welcher Form und auf welche Weise Rasse, Geschlecht und Alter hinsichtlich der erworbenen Resistenz von Bedeutung sind, wissen wir bis heute nicht sicher. Es handelt sich in den meisten Fällen wohl um eine durch schwache Invasion durch Parasiten erworbene Immunität der Tiere.

Wenn auch bis heute die Erfolge der künstlichen Immunisierung noch umstritten sind, so zeigen doch die bisherigen Untersuchungen, daß auf diesem Gebiet zukünftig intensiv weitergearbeitet werden muß. Möglichkeiten, abgetötete, abgeschwächte oder volllebensfähige Wurmlarven in Haustiere einzuführen und sie dadurch zur Antikörperbildung zu veranlassen, sind gegeben. Ein gewisser Erfolg wurde bisher in dieser Beziehung bei Kälbern gegen den Lungenwurm *Dictyocaulus viviparus* erzielt.

Bei Untersuchungen über die Möglichkeit der Beeinflussung der Antikörperbildung hat sich gezeigt, daß durch Mangel an Eiweiß, an Vitaminen und Mineralien die Antikörperbildung herabgesetzt, ja unter Umständen ganz verhindert werden kann. Haltung und Ernährung spielen aus diesem Grunde bei der Parasitenbekämpfung eine ganz entscheidende Rolle.

Die bestehenden Wechselbeziehungen zwischen Wirt und Parasit müssen als eine besondere Art von Symbiose aufgefaßt werden. Eine echte Symbiose kann es deshalb nicht sein, denn wir wissen, daß z. B. gewisse Arthropoden lebende Pilze, Bakterien und Algen brauchen, daß sie trotz dargebotener Nahrung verhungern, wenn man ihnen vorher etwa aus den sogenannten Mycetomen die Symbionten herausoperiert. Ein Haustier kann aber auch ohne Parasiten leben; insofern hinkt also der Vergleich mit der Symbiose. Man könnte vielleicht, wie es schon geschehen ist, von einer Art „sekundären Symbiose“ sprechen. Diese sekundäre Symbiose ist zunächst vom Parasiten aus gesehen unerwünscht; denn in der ersten Phase des sich einspielenden biologischen Gleichgewichtes genießt nur der Parasit den Vorteil. Der Parasit ist der aggressive Teil. Er zwingt aber durch seine Aggressivität den Wirt zur Abwehr, d. h. zur Bildung von Antikörpern. Würde diese Antikörperbildung nicht einsetzen, so könnte der Parasit relativ schnell Herr über den Wirt werden, d. h. ihn abtöten. Dadurch würde er aber sich selbst seine eigene Nahrungsquelle vernichten. Auf der einen Seite hat von diesem Wirt-Parasit-Verhältnis der Parasit den Vorteil, sich auf Kosten des Wirtes ernähren zu können, auf der anderen Seite hat der Wirt den Vorteil, durch den Parasiten gezwungen zu werden, Antikörper zu bilden und damit ein biologisch labiles Gleichgewicht zwischen Wirt

und Parasit entstehen zu lassen. Dieses labile Gleichgewicht zwischen Wirt und Parasit ist sicherlich der ursprüngliche, normale Zustand, wie er in freier Wildbahn einst auch bei uns vorhanden war.

Die Bekämpfung der Ursachen parasitärer Erkrankungen muß deshalb damit beginnen, das labile Gleichgewicht zwischen Wirt und Parasit wieder herzustellen. Weder unsere Haustiere noch die jagdbaren Tiere, sowie die Fische und Bienen dürfen wir mit einer Maschine vergleichen, die bei entsprechender besserer Schmierung immer höhere Leistungen hervorbringen kann. Das labile biologische Gleichgewicht zwischen Wirt und Parasit wird nicht gefördert durch einen einseitigen, zu hohen Leistungsanspruch an die Haustiere, wenn man nicht gleichzeitig durch entsprechende moderne Aufstallung und Weidewirtschaft und durch zweckmäßige Ernährung dafür sorgt, daß der Organismus Haustier ohne Schaden diese Mehrleistungen vollbringen kann. Das biologische Gleichgewicht wird gestört, wenn in einem Jagdrevier die Wilddichte zu groß und die natürlichen Äsungsbedingungen zu sehr eingeschränkt sind. Bei fischereilichen Intensivhaltungen führt z. B. in der Forellenzucht die Überbesetzung der Teiche und das einseitige Mästen vorwüchsiger Fische zu einer großen Anfälligkeit der Tiere gegenüber Krankheiten. Man kann einen Teich nicht mit einer beliebigen Zahl von Karpfen besetzen und diese dann in starkem Maße füttern, wenn nicht mindestens 50% der aufgenommenen Nahrung aus sogenannter Naturnahrung bestehen.

In der Tierzucht, sowohl bei Haustieren als auch bei Fischen und Bienen, muß zukünftig bei der Leistungsprüfung nicht nur auf äußere Körpermerkmale und auf Abwachsgeschwindigkeit, Milchleistung usw. geachtet werden, sondern es muß der Bewertungsskala ein weiterer Faktor über die Höhe des bestehenden labilen Gleichgewichtszustandes zwischen Wirt und Parasit, d. h. über den physiologischen Gesundheitszustand der Tiere, beigefügt werden.

Eine starke Entwicklung von Endo- und Ektoparasiten bei Tieren ist stets ein Zeichen dafür, daß eine Durchbrechung des ursprünglich bestehenden labilen Gleichgewichtszustandes zwischen Wirt und Parasit eingetreten ist. Eine züchterische Fehlleistung macht sich häufig durch starke Parasitenentwicklung bemerkbar. Wir können den Parasiten gleichsam als biologischen Indikator betrachten. In dem Augenblick, wo wir vergessen, daß die Erhaltung des Gleichgewichtszustandes und Förderung der Antikörperbildung auch züchterisch wichtig sind, wird der „Indikator Parasit“ zum gefährlichen Krankheitserreger. Der Zusammenbruch dieses Gleichgewichtes durch eine Masseninvasion von Parasiten ist stets das Zeichen des Umsichgreifens falscher Erkenntnisse über die Wechselbeziehungen zwischen Wirt und Parasit.

Gewässerschutz ist nur dann erfolgreich, wenn eine weitgehende Reinigung der Abwässer in Städten und Industriebetrieben erfolgt. Das zu wählende Klärverfahren hängt von der Zusammensetzung der Abwässer ab. Im Abwasser können enthalten sein 1. organische und 2. anorganische Bestandteile. Es sind bei den organischen Anteilen solche zu unterscheiden, die leicht, schwer oder gar nicht biologisch angreifbar sind. Sowohl organische als auch anorganische Bestandteile können toxisch wirken.

Vom Vorgang der natürlichen Selbstreinigung in Flüssen ist bekannt, daß die Hauptstufen des Abbaus der organischen Substanz gekennzeichnet sind 1.

durch die Sedimentation und 2. durch die Überführung der kolloidalgelösten Substanzen in die Bakterienzelle und von dieser durch die Ernährungskette bis zum Endglied, dem Fisch. Der Abbau der organischen Substanz kann ohne freien Sauerstoff anaerob und mit freiem Sauerstoff aerob erfolgen. Dabei benötigen die Mikroorganismen für den aeroben Abbau kürzere Zeit als für den anaeroben. Sowohl bei der natürlichen Selbstreinigung im Vorfluter als auch in der Kläranlage spielen beim Abbau der organischen Substanz die Mikroorganismen und von diesen besonders die Bakterien sowohl in der anaeroben als in der aeroben Phase die wichtigste Rolle.

Für das Gedeihen der aeroben Bakterien sind neben geeigneten Temperatur- und Alkalitätsverhältnissen organische Substanz und Sauerstoff notwendig. Im Abwasser werden niedere Kohlehydrate unmittelbar resorbiert, höhere Kohlehydrate und Eiweiß werden enzymatisch gespalten. Während die meisten Bakterien nur Nährstoffe in flüssiger Form aufnehmen können, gibt es auch eine Reihe von Bakterienarten, die feste Stoffe und zähflüssige Lösungen angreifen können. Dazu scheiden sie Enzyme aus, welche die hochmolekularen Stoffe angreifen und in der unmittelbaren Umgebung der Bakterienzelle eine Flüssigkeitsmembran mit entsprechend niederer Viskosität bilden, so daß die Diffusion der Nährstoffe durch die Zellmembran ermöglicht wird. Der normale Vorgang ist jedoch die Aufnahme gelöster organischer Stoffe, die an die Bakterienzelle durch Adsorption herangeführt werden. Es wird angenommen, daß infolge der elektro-negativen Ladung der Bakterien die elektro-positiven Kolloidteilchen in der Umgebung der Bakterienzelle ausflocken und auf die Oberfläche abgelagert werden. Die auf diese Weise außerhalb der Zelle aufgelagerten Nährstoffe gelangen durch Osmose ins Zellinnere. Der osmotische Druck der Bakterien beträgt etwa 3 Atmosphären. Mit dem Eindringen gelöster Stoffe ins Protoplasma der Bakterienzelle erhöht sich deren Konzentration gegenüber der Außenflüssigkeit. Das Protoplasma füllt die ganze Zelle aus. Es entsteht ein osmotischer Druck, der von dem Unterschied der Konzentration der gelösten Stoffe im Zellsaft und in der Außenflüssigkeit abhängt. Bakterien besitzen also eine Turgeszenz. Diese ist aber nur solange intakt, als die Konzentration der im Wasser gelösten Stoffe eine gewisse Grenze nicht überschreitet. Wird aber die Außenlösung konzentrierter als der Zellinhalt, so wandert sie aus diesem Wasser solange nach außen, bis die Konzentration innen und außen gleich ist. Damit ist eine Schrumpfung, bzw. Austrocknung des Protoplasmas verbunden, die als Plasmolyse bezeichnet wird. Bakterien können kurzdauernd Plasmolyse ohne tiefgreifende Schädigung überstehen. Mit dem Eindringen der Nährlösung durch Osmose gelangt auch Sauerstoff in die Zelle. Er wird durch Spaltung in Atome aktiviert und kann sich nun mit den aufgenommenen organischen Bestandteilen verbinden.

Die Bedeutung der Bakterien als Oxydationsmittler wird einmal erhöht durch die großen Mengen, die von diesen Organismen im Wasser enthalten sein können und zum anderen durch die große Oberfläche, die sie besitzen. Das spezifische Gewicht der Bakteriensubstanz beträgt etwa 1,04–1,06. In 1 mg frischer Bakterienkulturmasse können 50–1000 Millionen Organismen und mehr enthalten sein. Wenn man unter der Annahme kugelförmiger Bakterien von 1  $\mu$  Durchmesser, bei denen die Oberfläche eines Individuums 3,13  $\mu$  be-

trägt, sich ein Gefäß von 1 ccm Inhalt mit den betreffenden Bakterien-Individuen gefüllt denkt, wobei im Hinblick auf die Kugelform der zusammengelagerten Bakterien rund 30% des Gefäßinhaltes abgezogen werden, so würden in dem 1 ccm Gefäßinhalt rund 1 357 000 Bakterien Platz finden und deren Oberfläche rund 4,2 m<sup>2</sup> betragen. Die Oberfläche eines Bakterienkörpers ist im Verhältnis zur Körpermasse außerordentlich groß. Während z. B. auf 1 kg menschliches Körpergewicht etwa 0,004 m<sup>2</sup> Körperoberfläche entfällt, läßt sich für dasselbe Gewicht Bakterien 4000 m<sup>2</sup> Oberfläche, also 100 000mal soviel wie beim Menschen errechnen. Die mitgeteilten Zahlen über die Bakterien geben eine rechte Vorstellung von der Bedeutung dieser Mikroorganismen bei der Abwasserreinigung. Es muß deshalb im Interesse dieser Reinigung alles getan werden, um das Wachstum der Wasserbakterien zu fördern und um irgendwelche Schädigungen durch Abwasserstöße und durch Giftstoffe zu vermeiden.

Während häusliche Abwässer vorwiegend leicht abbaubare organische Stoffe enthalten, können in industriellen Abwässern neben diesen schwer, bzw. nicht abbaubare organische oder auch anorganische Substanzen enthalten sein. Durch die Kanalisation der Städte gelangen im steigenden Maße neben den häuslichen auch industrielle Abwässer in die zentrale Kläranlage. Dadurch kann deren Leistung beeinträchtigt werden. Bei gewerblichen und industriellen Abwässern muß deshalb in noch viel stärkerem Maße als bei häuslichen Abwässern auf die biologischen Gesetzmäßigkeiten geachtet werden, denen der Abbau der organischen Substanzen unterliegt.

Wenn auch der tägliche Anfall häuslicher Abwässer Schwankungen unterliegt, wie diese in der Imhoffschen Zeitkurve dargestellt worden sind, so bleibt doch die Zusammensetzung des Abwassers annähernd gleich. Die den Bakterien in der Kläranlage angebotene Nahrung schwankt innerhalb von 24 Stunden nur quantitativ, nicht aber qualitativ. Es kann sich damit eine dem anfallenden häuslichen Abwasser entsprechende Biozönose von Mikroorganismen in der Kläranlage ausbilden.

Bei gewerblichen und industriellen Abwässern dagegen können sich, je nach dem Betrieb, innerhalb eines Tages ganz erhebliche Schwankungen in Menge und Zusammensetzung der Abwässer ergeben, so daß Abwasserstöße auftreten. Die bei Industriebetrieben häufig vorkommenden Produktionsänderungen führen zu wechselnden Abwasserarten. Die für den Abbau der Schmutzstoffe erforderliche Biozönose großer Bakterienmengen wird dadurch in ihrer Entwicklung immer wieder gehemmt, was ein Absinken der Klärleistung zur Folge hat.

Je geringer der Anteil an häuslichem Abwasser und je größer der Anteil an gewerblichem und industriellem Abwasser ist, desto größer sind die Gefahren von Abwasserstößen. Man muß dann um so sorgfältiger darauf achten, daß Verschiebungen der Lebensgemeinschaft und damit Leistungsabfall der Kläranlage vermieden werden.

Organismen brauchen zur Anpassung an die jeweilige Ernährungs- und Aufenthaltslage eine entsprechende Zeit. Je niedriger ein Lebewesen organisiert ist, desto rascher vermehrt es sich, und um so eher kann es sich an eine veränderte Ernährungs- und Lebenslage anpassen; aber eine gewisse Zeit brau-

chen die Bakterien dazu auch. Wenn man z. B. in einem Belebungsbecken als Abwasserstoß chemisch reines Phenol plötzlich hinzufügt, so wird mit adaptiertem Belebtschlamm beim manometrischen BSB-Test bei 500 mg/l Phenol eine Hemmung des Abbaus von drei bis vier Tagen beobachtet. Mit adaptiertem Belebtschlamm dagegen gelingt es, Mengen bis zu 2 g/l Phenol in fünf Tagen zu 80–86% biologisch abzubauen.

Die besten Abbauleistungen in Kläranlagen werden dann erzielt, wenn die den Bakterien gebotene Nahrung möglichst qualitativ und quantitativ gleichmäßig anfällt. Es liegt deshalb im Interesse der Reinigungsleistung, daß man versucht, Abwasserstöße, wie sie besonders bei gewerblichen und industriellen Abwässern auftreten, weitgehend aufzufangen und für einen möglichst gleichmäßigen Abfluß zur Kläranlage zu sorgen. Dabei wird der Abbau der Schmutzstoffe um so vollständiger sein, je länger die Verweildauer des Abwassers im Klärsystem ist. Abpufferung von Abwasserstößen und lange Aufenthaltszeit des Abwassers in der Kläranlage sind die wichtigsten Voraussetzungen für eine gute Klärwirkung.

Sieht man sich daraufhin die Situation in der Abwasserreinigung an, so muß man feststellen, daß die technische Entwicklung die Tendenz erkennen läßt, gerade das Gegenteil dessen vorzuschlagen, was auf Grund der von der Natur gegebenen Gesetzmäßigkeiten erforderlich ist. Es besteht die Gefahr, daß bei dem verständlichen Wunsch, sowohl mechanische als auch biologische Kläranlagen in möglichst kurzer Zeit zu bauen und mit ihnen Reinigungsleistungen auf kleinstem Raum und in kürzester Zeit zu erzielen, ein gewisser notwendiger Zeitablauf für die mikrobiologischen Prozesse zu wenig einkalkuliert wird. Die zunehmende maschinelle Perfektion in der Klärtechnik hat neben ihren Vorteilen auch Nachteile.

Bekanntlich spielen bei der Planung einer Kläranlage neben den Baukosten die laufend anfallenden Betriebskosten eine erhebliche Rolle. Je kleinräumiger die Kläranlage ist, je kürzer die Aufenthaltszeiten des Abwassers in der Anlage werden, um so teurer wird deren Betrieb. In vielen Fällen werden bei industriellen Kläranlagen die Kosten für den Erwerb großer Flächen, wie sie bei Anlage von Ausgleichsbecken und Oxydationsteichen notwendig werden, gescheut, und man entschließt sich deshalb, kleinräumige Anlagen mit vielen Maschinenaggregaten zu erstellen. Die höheren Kosten für den größeren Platzbedarf werden aber im laufenden Betrieb durch die niedrigeren Betriebskosten und die gute Reinigungsleistung, wie diese z. B. bei Oxydationsteichen vorhanden sind, mehr als wett gemacht.

In der mechanischen Stufe der Abwasserreinigung bedürfen die Ausfauiprozesse des Schlammes einer gewissen Zeit. Verkürzt man die Ausfauzeiten zu sehr, so besteht einmal die Gefahr, daß die Entwässerung des Schlammes unbefriedigend ist und zum anderen, daß die Abtötung der zahlreichen, im Abwasserschlamme enthaltenen Wurmeier in dieser kurzen Zeit noch nicht erfolgt ist. Wie die Münchner Untersuchungen ergeben haben, enthält das Rohabwasser einer mittelgroßen Stadt des Bundesgebietes, die etwa 50 000 Einwohner hat und noch dazu über einen größeren Schlachthof verfügt, pro Tag rund 530 Millionen Wurmeier. Man kann annehmen, daß bei Millionen-Städten in Mitteleuropa in der Regel pro Tag über 1 Milliarde Wurmeier mit

dem Rohabwasser in die Kläranlage gelangen. Diese Eier stammen zum Teil von den Abwässern der städtischen Schlachthöfe und zum Teil von den Wurmträgern aus der Bevölkerung. Bei den Vorschlägen, diese Wurmeier durch Chemikalien abzutöten, wird vergessen, daß jede Zufuhr von Giftstoffen die mikrobiologischen Prozesse in der Kläranlage stört. Außerdem sind die Wurmeier mit einer so wirksamen Schutzhülle umgeben, daß selbst hohe Dosierungen von Chemikalien die Eier nicht zerstören können. Die biologische Methode der Wurmeierverminderung ist deshalb die Methode der Wahl.

Es ist bekannt, daß das spezifische Gewicht der Wurmeier 1,1 und mehr beträgt und daß diese Eier, wenn man das Abwasser stagnieren läßt, mit einer Geschwindigkeit von 0,7–1 m in der Stunde absinken. Man braucht deshalb eine Mindestabsetzzeit in den Klärbecken der mechanischen Kläranlagen von zwei Stunden. Es wäre ein schwerer biologischer Denkfehler, wollte man durch die Perfektion neuartiger Klärsysteme diese zwei Stunden Mindestabsetzzeit verkürzen und etwa versuchen, mit Hilfe von Chemikalien die Wurmeier abzutöten.

Nach der zweistündigen Sedimentierung finden sich die Wurmeier angereichert im Faulschwamm. Das biologisch einseitige Milieu der Methanbakterien sorgt dann für die Abtötung der Wurmeier, wenn man den mikrobiologischen Prozessen zu ihren Abläufen entsprechend Zeit läßt. Die Münchner Untersuchungen haben ergeben, daß zur Abtötung der Wurmeier im Faulschlamm von Kläranlagen, falls die Behälter unbeheizt sind, mindestens drei Monate, falls sie beheizt sind, mindestens zwei Monate Aufenthaltszeit erforderlich sind. Bei den neuartigen Konstruktionen von verschiedenen Faulbehältern wird die erforderliche Mindestaufenthaltszeit des Schlammes in den Faultürmen meist nicht mehr erreicht, so daß in dem nicht genügend ausgefaulten Schlamm erhebliche Mengen invasionsfähiger Wurmeier enthalten sind. Da der Schlamm aber nicht selten landwirtschaftlich verwertet wird, besteht unter diesen Bedingungen die Gefahr der Weiterverschleppung von solchen Wurmeiern, die bei Mensch und Tier Krankheitserreger sind.

Diese Bedenken sind nicht aus der Luft gegriffen, wie die zunehmende Verfinnung der Rinderbestände zeigt. Wir wissen, daß rund 2% der in den Abwässern enthaltenen Wurmeier solche des Rinderbandwurmes *Taenia saginata* sind. In den letzten 40 Jahren ist eine Verdoppelung der Rinderverfinnung festzustellen. Untersucht man die Herkunftgebiete der verfinnten Rinder, so ist ein Zusammenhang zwischen nassen Weideflächen, Überschwemmungs- und Verregnungsgebieten mit der Verbreitung der Rinderfinne offenkundig. Während in früheren Jahrzehnten ländliche Gemeinden Trockenaborte besaßen, sind heute auch auf dem Lande Spülaborte eine Selbstverständlichkeit, und es werden die anfallenden häuslichen Abwässer aus den Siedlungen in der Regel in die Jauchegrube geleitet. Jauche wird aber heute nicht wie früher erst nach entsprechender Ausfaulung ein-zweimal jährlich auf das Feld gefahren, sondern es wird durch entsprechende Rührwerkzeuge die Jauche häufig umgewälzt und mit Hilfe moderner Pumpen oftmals im Jahr entweder direkt auf die Wiesen gepumpt oder mit Hilfe von Traktoren dorthin gefahren. Die Mindestausfaulzeiten des Faulschlammes, der von menschlichen



und tierischen Exkrementen stammt, und die, wie oben ausgeführt, mindestens drei Monate betragen müssen, werden nicht mehr eingehalten. Damit gelangen die Eier des Rinderbandwurmes noch entwicklungsfähig auf die Wiesen und werden nach entsprechender Reifung des Embryos im Bandwurmei durch das Rind mit dem Futter aufgenommen und wachsen zur Rinderfenne heran. Dabei wäre es relativ leicht möglich, der zunehmenden Rinderfenne Herr zu werden, denn man braucht nur die Klärgrube für menschliche Fäkalien von der für tierische Fäkalien auf dem Lande zu trennen und für eine Ausfallzeit des Klärschlammes von drei Monaten Sorge zu tragen.

Bei der biologischen Nachreinigung des Abwassers werden neuerdings die sogenannten hochbelasteten gegenüber den schwachbelasteten Anlagen überbewertet. Das gilt besonders für die Reinigung gewerblicher und industrieller Abwässer. Gerade bei ihnen kann es aber wirtschaftlich sein, die Intensität der Reinigung durch deren zeitliche Dauer zu ersetzen. Durch lange Aufenthaltszeiten des Abwassers in der biologischen Anlage ergeben sich die günstigen Voraussetzungen, auch schwerangreifbare organische Verbindungen aus dem Abwasser zu entfernen, zu deren Abbau viel Stoffwechselschritte der beteiligten Mikroorganismen erforderlich sind.

Auf dem Münchner Abwasserversuchsfeld werden schwach- und hochbelastete Kläranlagen mit verschiedenen Abwassergemischen und verschiedenen Belastungen laufend eingehend getestet. Die guten Reinigungsleistungen schwachbelasteter Kläranlagen, wie Schwachlast-Tropfkörper, Schwachlast-Belebungsbecken und Oxydationsgraben im Vergleich zu hochbelasteten Anlagen, wie Hochlast-Tropfkörper und Hochlast-Belebungsbecken fallen besonders dann auf, wenn man versucht, Detergentien, Blut aus Schlachthöfen oder Molke aus Molkereien mit Hilfe dieser Verfahren zu reinigen.

Zusammenfassend soll durch diese Ausführungen darauf hingewiesen werden, daß biologische Gesetze nicht durch eine noch so vollendete maschinentechnische Entwicklung verändert oder gar außer Kraft gesetzt werden können. Die derzeitige „Modekrankheit“ beim Bau von Kläranlagen, durch das Wort „Hochleistung“ die naturwissenschaftlich gegebenen Tatsachen zu wenig zu berücksichtigen, bedarf dringend der „Therapie“. Die Gefahr des „Kurzschlusses“ durch zu sehr verkürzte Aufenthaltszeiten des Abwassers in der Kläranlage ist besonders bei der Reinigung industrieller Abwässer groß. Die Gefahr eines „Herzinfarktes“ der Kläranlage tritt dann nur zu leicht ein. Das Medikament gegen diese Krankheit heißt – wie in unserem täglichen Leben auch – „Zeitlassen“.

# GEBURTSTAGS-, GEDENK- UND JUBILÄUMSFEIERN

## FEIERSTUNDE

19. Dezember 1962

*Professor Dr. phil., Dr.-Ing. e. h., Dr. oec. publ. h. c. Franz Schnabel  
zum 75. Geburtstag*

*Professor Dr. Johannes Spörl überbrachte zugleich die Wünsche des verreisten Dekans der Philosophischen Fakultät, Professor Dr. Horst Hammitzsch, sowie des Historischen Seminars. Er betonte zunächst, daß es eine große Freude und hohe Auszeichnung sei, Staatsminister Professor Dr. Theodor Maunz unter den Anwesenden begrüßen zu dürfen. Unter den vielen Ehrengästen befand sich auch Frau Maria Schnabel, die Schwester und treue Stütze des Jubilars, an die Professor Spörl Worte des Dankes richtete. Nach der Begrüßungsansprache überbrachten Staatsminister Professor Dr. Maunz und Magnifizenz Professor Dr. Julius Speer die Glückwünsche des Bayerischen Staates und der Ludwig-Maximilians-Universität; im Namen der Schüler sprach Privatdozent Dr. Friedrich Hermann Schubert (siehe auch unten S. 188f.).*

### PROFESSOR DR. JOHANNES SPÖRL

Wir sind zusammengekommen, um Herrn Kollegen Franz Schnabel zu seinem 75. Geburtstag, den er gestern gefeiert hat, zu gratulieren.

Sein Geburtstag ist dadurch gekennzeichnet, daß dessen Oktav immer das Weihnachtsfest ist; und der 18. Dezember 1887 war ein Sonntag, der vierte im Advent. Sonntagskinder, so sagt man, sind Glückskinder. Das trifft bei Ihnen, sehr verehrter Herr Schnabel, in einem tieferen Sinne und in besonderem Maße zu, – trotz des vielen Schweren, das Sie zwischen 1933 und 1945 durchzustehen hatten. Denn Sie sind ein Glücksbringer.

Und noch etwas: Wenn wir in diesem Hörsaal 224 zusammengekommen sind, so hat das seine besondere Bewandnis: es ist nämlich derselbe Hörsaal, in dem Sie seinerzeit, 1947, Ihre so glanzvolle Lehrtätigkeit bei uns in München begonnen haben. Freilich, schon damals war der Hörsaal viel zu klein, – und nicht in so freundlichem Zustand, wie heute. In den Wintertagen lasen Sie oft bei Kerzenlicht. War doch damals unser Universitäts-Hauptgebäude noch weithin in Ruinen und das Auditorium Maximum, Ihr späterer Hörsaal, noch nicht wieder aufgebaut.

Der Sinn dieser Feierstunde sozusagen im Familienkreise besteht mitnichten in einem Abschiednehmen. Heute sind wir nur zu einem kurzen Innehalten auf einem gemeinsamen Wege zusammengekommen. Gibt es doch für einen Ordinarius mit seiner Emeritierung kein Aufhören seiner Verpflichtungen. Der Sinn unseres heutigen Zusammenseins kann deshalb auch nicht primär im Ausdruck sozusagen eines Generaldankes liegen; – ein solcher Dank ist Ihnen, sehr verehrter Herr Schnabel, ja gewissermaßen täglich im Hörsaal entgegengeströmt. Der Sinn dieses Zusammenseins liegt vielmehr eigentlich

in der Hoffnung und in der Freude, daß Sie weiterhin vom Katheder aus wirken werden.

Forschung und Lehre – auch für das Einzelleben im Grunde nie beendet oder beendbar – können sich eigentlich erst so recht in der Reife der Jahre erfüllen. Man denke daran, daß Leopold von Ranke, der große Altmeister Ihres Faches, als Achtzigjähriger seine Weltgeschichte zu schreiben begonnen hat: welche Perspektiven für Sie, lieber Herr Schnabel, wenn man dazu weiß, daß die meisten Ihrer Vorfahren ein patriarchalisches Alter erreicht haben.

Es kann nicht Sinn und Kompetenz meiner Begrüßung sein, eine fachliche Gesamtwürdigung zu geben. Im internationalen Kreis der Historiker wird der hohe Rang Ihres Werkes – nicht nur von den Freunden – vorbehaltlos anerkannt. Eine Würdigung Ihrer Leistung als Forscher und akademischer Lehrer ist aber schwer nicht zuletzt auch deshalb, weil die Wirkung Ihrer Arbeit in jedem Betracht weit über das nur Fachzünftige hinausstrahlt. So bliebe ein Versuch, den Wirkraum Ihrer Arbeit und die tragenden Fundamente Ihres Geschichtsbildes umreißen zu wollen, doch nur im Vorfeld stecken, gewissermaßen als Prolegomena einer Würdigung.

Gewiß ist es unbestritten das einzig Richtige, Sie in der Reihe der ganz Großen im Reiche der Historiker zu sehen; und ein Vergleich mit diesen Großen ist keine Hyperbel. Vom Blickpunkt Ihrer Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert liegt etwa ein Vergleich nahe mit Heinrich von Treitschke; hier ließen sich – das wäre einer näheren, einläßlicheren Untersuchung wert – wesentliche Probleme der Entwicklung des Bildes vom 19. Jahrhundert sowie Prinzipienfragen geschichtlicher Methode darlegen. Vielleicht aber noch stärker ist Ihr Bezug zu Leopold von Ranke, als dessen Nachfolger Sie nicht bloß die Präsidentschaft der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften – über ein Jahrzehnt lang – so erfolgreich wahrgenommen haben. Das Vergleichsmoment liegt tiefer, – in einem Zweifachen: einmal in der Kraft der historischen Intuition aus einer Logik und Folgerichtigkeit, das Individuelle und das Allgemeine der Geschichte sachgerecht einzuordnen, wie sie nur das Leben selbst geben kann. Und das andere Moment liegt in der Geschichtsschreibung großen Stils; d. h. in jenem Können, aus strengem sauberem Quellenstudium und aus kritischer Verarbeitung der bisher vorliegenden Forschung eine künstlerisch geformte Darstellung in universalgeschichtlichem Zusammenhang zu gestalten. Nicht zuletzt deswegen hat man Sie – erst wieder in einem kürzlich veröffentlichten Zeitungsartikel – einen der letzten Vertreter des Humanismus genannt. Denn Sie verkörpern tatsächlich das Erbe des abendländischen Humanismus im selbstverständlichen Willen zu echter Universalität des Wissensumfanges und des historischen Blickes, – ein Erbe, welches, obwohl vielleicht äußerlich scheinbar anspruchsloser, doch letztlich geistig unbequemer ist, als uferlose Einzelforschung.

Jener Wesenszug, in dem so recht eigentlich der einheitliche Urquell all Ihrer – um ein modernes Wort zu gebrauchen – „Tätigkeitsmerkmale“ liegt, hat seine Wurzel in Ihrer Unbestechlichkeit und Unbeugsamkeit. Dieser hervorstechende Wesenszug hat Ihnen in den Jahren des Ungeistes und der Gewalttätigkeit das Lehramt, das Zentrum Ihrer geistigen Existenz, gekostet.

Dieser Wesenszug mag Ihnen vielleicht manchmal auch den Schein des Unzugänglichen verleihen. Indes, diese scheinbare Unzugänglichkeit ist im Grunde eine menschliche Qualität, die in unserer heutigen Zeit nur irgendwie etwas ungewohnt Gewordenes ist: sie ist nämlich eine Seite echter Autorität aus dem Geistigen, welche unerbittlich zu Verehrung und Ehrfurcht zwingt, aber ebenso zu Anhänglichkeit; dafür ist die Liebe der Studierenden zu Ihnen – als geistigem Mentor – wohl der sprechendste Beweis. Seit dem Anfang Ihrer Münchner Tätigkeit – 1947 – zeigt sich dies beglückend, da die akademische Jugend aller Disziplinen und Fakultäten zu Ihnen strömt, weil Sie – in einer Zeit, in der so viel an Vertrauen infolge der Katastrophe des 2. Weltkrieges zusammengebrochen ist, – echte Glaubwürdigkeit besitzen. Sie sind ein Pädagoge aus Leidenschaft, nicht im vordergründigen Sinn des Lehrers als Wissensvermittler für Lernende, – sondern Ihr pädagogisches Charisma beruht darin, daß Sie es verstehen, Hörer und Leser kompromißlos auf den Weg der einfachen Wahrheit zu führen; denn Wahrheit ist im Grunde stets einfach und unkompliziert, wenngleich verborgen. Und in dieser Art des Hinführens anderer auf den Weg der Wahrheit in einer Weise, daß es den solcher Führung sich frei Anvertrauenden zum selbständigen Denken zwingt, wozu kein Handbuchwissen verhelfen kann, – in dieser pädagogischen Art verkörpert der Humanist in Ihnen doch zugleich auch ein lebendiges Stück Universitätsgeschichte aus der Zeit des Neuhumanismus, ein Erbe nämlich der positiven Seite des Humboldt'schen Bildungsideals, für das die wechselseitige Zuordnung von Wissenschaft und Lehre in dem liegt, daß die akademische Lehre die schöpferische Selbsttätigkeit des Geistes zur Entfaltung bringt.

Das Wissenschaftliche, das Humanistische ist in Ihrer Ahnenreihe grundgelegt. Aber der Ernst der Bibliophilie und der Philosophie im Ursinn der Worte als Buch- und Weisheitsliebe haben bei Ihnen noch eine ganz eigene persönliche Note durch die zweite Komponente Ihrer Herkunft erhalten: Sie kommen aus einer Landschaft des Weines. Es wäre verlockend, vom Konnex Wein, Landschaft und Mensch ausführlicher zu sprechen. Sicher aber ist es richtig, daß auch Bücher und Wein zusammengehören, daß – bestimmt nicht ganz ohne Grund – auch der Spruch seine Gültigkeit hat: in vino veritas. Ich möchte damit eine so liebenswerte Wesensseite von Ihnen berühren: das Wesen Ihres geradezu sprichwörtlichen Humors, der so weise Wahrheiten birgt, gerade wenn sie manchmal mit lebenskritischem überlegenem Sarkasmus getränkt sind. Ihre Liebe zu gutem Wein und zu guten Büchern – diesen beiden gewiß größten Kulturmächten nicht nur unseres Abendlandes – verbürgen in Ihnen sozusagen die Koexistenz von unbeirrbarem Ernst, wo es um das Wesen des Geschichtlichen geht, und weisem Humor, wo die Gedanken um den Kern des unmittelbaren Lebens kreisen. Und beides fügt sich zusammen zum geschichtlich denkenden Menschen und zum menschlich denkenden Historiker.

Gestatten Sie noch ein kurzes persönliches Wort. Wir haben miteinander in treuer Nachbarschaft bisher 15 Jahre verbracht. Für mich war es eine unendlich schöne Zeit neben Ihnen. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken kann. Ich habe bei Ihnen als heimlicher Schüler viel lernen dürfen – und zwar

schon viele Jahrzehnte aus Ihren Büchern und Zeitungsartikeln, und seit 1937 in persönlicher Begegnung. Damals haben Sie als Verfemter dem durch die politischen Zeitläufte in schwieriger Lage befindlichen jungen Privatdozenten aus Freiburg viel Mut gegeben. Seitdem habe ich viel freundschaftliches Wohlwollen und echte Förderung von Ihnen erfahren dürfen. Dafür herzlichsten Dank.

Und so mündet doch der ganzen Rede letzter Sinn im Dank, in einem anderen Dank aber, als dem eines Abschieds, vielmehr in der Hoffnung auf weiteres gemeinsames Wirken im Lehramt.

Ad multos annos – quod Deus bene vertat!

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. JULIUS SPEER

Sehr verehrter Herr Kollege Schnabel!

Herr Staatsminister!

Sehr verehrte Festgäste!

Unter den Gratulanten beim 75. Geburtstag von Professor Schnabel möchten die Universität, der Akademische Senat und der Rektor nicht fehlen. Sie wünschen ihrem allseits hochverehrten Mitglied, daß es noch manche Jahre in ungebrochener Frische seine die Studenten so stark anziehenden und fesselnden Vorlesungen halten und mit Befriedigung und Freude seiner Arbeit als Erforscher und Deuter unserer jüngeren Geschichte nachgehen kann.

Diesem Glückwunsch möchte die Universität einen Dank anschließen. Professor Schnabel ist 1947 nach München gekommen. Er war damals Landesdirektor in Nordbaden und ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Daß er diese Ämter und damit auch seine engere badisch-pfälzische Heimat zu Gunsten von München vertauscht hat, war für ihn kein leichter Schritt, umsoweniger als unsere Universität damals fast völlig zerstört, die Bibliotheken nahezu unbenutzbar und die Wohnungsbedingungen in München äußerst dürftig, um nicht zu sagen unzumutbar primitiv und beschwerlich waren. Daß er trotz dieser schwerwiegenden Hindernisse nach München gekommen ist, dafür dankt ihm die Universität heute an seinem Geburtstag. Professor Schnabel hat an der Münchener Universität dem Fach der Geschichte, das sich mit allen Problemen des Lebens in Zeit und Raum zu befassen hat und deshalb wie kein anderes die universitas literarum verkörpert, seit seinem Hiersein den Glanz und die Bedeutung wieder verliehen, die ihm als zentraler Disziplin der Geisteswissenschaften zukommt. Er hat für Studenten und für so viele seiner sonstigen Zuhörer ein Tor aufgestoßen, durch das die Beschäftigung mit der Geschichte als eine höchst aktuelle Auseinandersetzung mit dem Leben in seiner ganzen Breite und Tiefe verständlich geworden ist.

Es ist das bleibende Verdienst von Professor Schnabel, daß er der historischen Wissenschaft in München in einer Zeit chaotischer Unsicherheit, der Auflösung aller Tradition und der sehr problematischen „Umerziehung“ den

alten Rang verschaffte, den sie in früheren Jahrzehnten gehabt hat. Sein Wirken war deshalb von Anfang an für unsere Universität ein bedeutender Gewinn. Wie sehr er auch außerhalb Münchens und Bayerns anerkannt wurde, das beweist die Tatsache, daß er Ehrenbürger seiner Heimatstadt Mannheim, Dr.-Ing. ehrenhalber der Technischen Hochschule Aachen geworden ist wegen seiner, wie es in der Laudatio heißt, Verdienste um die Geschichte der Naturwissenschaft und der Technik im 19. Jahrhundert. Darüber hinaus wurde Professor Schnabel Präsident der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, deren erster Präsident Leopold von Ranke war. Schließlich sei erwähnt, daß die Staatswirtschaftliche Fakultät unserer Universität ihm den Titel eines Ehrendoktors der Staatswissenschaften verlieh.

Wenn man Professor Schnabel in seinem Wirken verstehen will, so ist es unerlässlich, seine Herkunft aus seiner Vaterstadt Mannheim in den Mittelpunkt zu stellen. Dort hat er schon in frühester Jugend die wirtschaftliche Bedeutung dieses großen Binnenhafens, die Entstehung einer modernen Industrie mit all ihrer Dynamik und ihren sozialen Problemen kennengelernt und gleichzeitig das Gewicht einer hohen, streng geprägten und vielseitigen Kultur aus der Barockzeit des 18. Jahrhunderts all dem gegenüberstellen können. Aus diesen Erlebnissen resultiert sein Sinn für unser heutiges modernes Leben und sein Bemühen, immer wieder aus der Sicht der Vergangenheit Bezug zu nehmen auf das, was in der Gegenwart geschieht, und das in einer Form, die das Schöne und Geistige in gleicher Weise würdigt wie die Kräfte der Wirtschaft und der Politik.

Professor Schnabel hat im Rundfunk viele Vorträge gehalten, durch die er ein breites Publikum ansprach und einer Verbreiterung des Wissens große Dienste leistete. Er hat also die Volkshochschule im besten Sinne des Wortes zur Tat werden lassen. Seine Vorträge waren nicht nur gekennzeichnet durch eine außerordentliche, mit großem Fleiß erarbeitete wissenschaftliche Genauigkeit — sie waren Präzisionsarbeit — sondern sie waren in gleicher Weise ausgezeichnet durch die Schönheit der Sprache, durch die Natürlichkeit und Schlichtheit seiner Ausdrucksweise. Durch seine Stimme hindurch spürte man das Feuer, das ihn dabei durchglühte. Seine Vorträge waren nicht nur eine gelehrte Unterhaltung, sondern sie waren die Verwirklichung höherer Geistigkeit und man möchte sagen, sie waren ein Genuß hohen Ranges. Unvergessen ist seine Rede, die er im Jahr 1959 anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Bayerischen Rundfunks über die Verbreitung des Wissens unter den Völkern gehalten hat. Damals hat er Galilei als den „Zunftbrecher“ bezeichnet, der die Wissenschaft als erster unter das Volk brachte. Und er hat daran die ironische Bemerkung geknüpft, daß trotz der stark vermehrten Verbreitung des Wissens der Sinn für das Wissen keineswegs im gleichen Verhältnis gewachsen sei.

Wir freuen uns mit Professor Schnabel, daß er heute in dieser Rüstigkeit unter uns ist. Wir danken ihm für alles, was er der Universität und den vielen jungen und älteren Menschen, die ihn hören durften, gegeben hat. Wir wünschen ihm noch viele weitere Jahre erfolgreichen und freudigen Schaffens und Wirkens.

## GEDENKSTUNDE IN DER UNIVERSITÄTS-AUGENKLINIK

*Anläßlich des 100. Geburtstages von Carl von Hess*

7. März 1963

*Geheimrat Professor Dr. med. Carl Ritter von Heß wirkte von 1912 bis zu seinem Tode am 28. Juni 1923 als Ordinarius der Augenheilkunde und Vorstand der Ophthalmologischen Klinik und Poliklinik an unserer Universität.*

*Nach folgend wiedergegebener Gedenkansprache des jetzigen Lehrstuhlinhabers und Direktors der Universitäts-Augenklinik, Professor Dr. med. Wilhelm Rohrschneider, hielt Professor Dr. phil. Hansjochen Autrum, Ordinarius der Zoologie und vergleichenden Anatomie, einen Festvortrag über „Carl von Heß und der Aufbruch der vergleichenden Physiologie: Farbensinn und Farbensehen“.*

### GEDENKANSPRACHE

VON PROFESSOR DR. WILHELM ROHRSCHEIDER

Heute vor 100 Jahren wurde Carl Hess in Mainz geboren. Die Bedeutung dieses Mannes, der durch die Erfolge seiner wissenschaftlichen Leistungen zu den Großen der Ophthalmologie gerechnet wird, sein Wirken als Arzt und Kliniker lassen es geboten erscheinen, an diesem Gedenktage einen Rückblick zu tun auf seine einzigartige Persönlichkeit und den Ertrag seiner Arbeit für die Nachwelt.

Carl Hess wurde unter einem günstigen Stern geboren. Ihm stand von Jugend auf das im Überfluß zu Gebote, was seine spätere Laufbahn im allgemeinen und gerade als Ophthalmologe begünstigte. Das Elternhaus mit seiner gut bürgerlichen, wohl situierten Atmosphäre bot die Voraussetzung für eine erfolgreiche Entwicklung des jungen Carl Hess.

Der Vater, Wilhelm Hess, ernst, gewissenhaft und nach dem Urteil von Hirschberg, dem Historiker unseres Faches, ein stattlicher, schöner Mann und eine harmonische Persönlichkeit, war Augenarzt, Schüler und enger Freund von Albrecht von Graefe, dem Begründer der neuzeitlichen Ophthalmologie. Im Jahre 1863, dem Geburtsjahre seines Sohnes Carl, übernahm Wilhelm Hess das Amt des Schriftführers der Ophthalmologischen Gesellschaft, der ersten nationalen medizinischen Fachgesellschaft der Welt, die sich später Ophthalmologische Gesellschaft Heidelberg und seit 1920 Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft nennt. Dieses Amt hatte Wilhelm Hess bis zum Jahre 1901 inne.

Carl Hess sind von seinem Vater außer dem Interesse für die Augenheilkunde Charakterzüge überkommen, die ihn befähigten, in rastloser Arbeit unermüdlich wissenschaftlichen Problemen nachzugehen. Die Mutter hingegen, eine charmante, temperamentvolle Rheinländerin, vererbte ihm die Gabe zum Lebensgenuß und die Schnelligkeit des Denkens und Arbeitens.

Carl Hess war ein Mensch mit widerstreitenden seelischen Eigenschaften, eine zwiespältige Persönlichkeit, voll von Mitleid für den leidenden Menschen und die leidende Kreatur, ein Arzt, der seinen Beruf aus dem inneren Zwang zum Helfenmüssen auffaßte, der aber andererseits seine wissenschaftlichen Gegner mit rücksichtsloser Schärfe angriff, dessen Leben und wissenschaftliche Laufbahn gekrönt wurde durch zahlreiche Erfolge, darunter die Berufungen auf die Lehrstühle in Marburg (1896), Würzburg (1900) und München (1912), die Verleihung des persönlichen Adels anlässlich der Ablehnung einer Berufung nach Berlin 1911, die Promotion zum Dr. h. c. der Naturwissenschaftlichen Fakultät Göttingen und zuletzt noch kurz vor seinem Tode durch die Zuerkennung der Graefe-Medaille, damals der höchsten wissenschaftlichen Auszeichnung für einen Ophthalmologen, und der dennoch nie mit sich zufrieden war, der unglücklich darüber war, nicht noch mehr leisten, noch mehr helfen zu können.

Die wissenschaftlichen Verdienste von Carl von Hess sind in mehreren Nachrufen nach seinem Tode und insbesondere in der Gedenkrede gewürdigt worden, die 1924 von Uhthoff gehalten wurde, als ihm nach seinem Tode die Graefe-Medaille verliehen wurde.

Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß Carl von Hess außer mit den Untersuchungen zahlreicher klinischer Probleme sich hauptsächlich mit folgenden Forschungsgebieten befaßt hat: Aus dem Gebiete der *Sinnesphysiologie* sind es Arbeiten über Farbensinn und Lichtsinn, wobei er seine Untersuchungen auf die Sinnesphysiologie der Tiere ausdehnte. Ferner hat er die Lehre von der *Akkommodation* durch wichtige Ergebnisse bereichert und zusammenfassend in Bethes Handbuch der Physiologie dargestellt. Weitere zusammenfassende Arbeiten von ihm sind: *Die Pupille* in Bethes Handbuch der Physiologie, die *Lehre von den Refraktionsanomalien; die Pathologie und Therapie der Erkrankungen der Linse* in Graefe-Saemisch, Handbuch der Augenheilkunde.

Wenn man das gesamte wissenschaftliche Werk von Carl von Hess überblickt, das 202 Publikationen umfaßt, dann möchte man kaum glauben, daß das alles in einer kurzen Lebensspanne — er starb im 60. Lebensjahr — geschaffen werden konnte, noch dazu von einem Forscher, der vom 33. Lebensjahr ab als Lehrstuhlinhaber und Leiter von Universitäts-Kliniken einen großen Teil seiner Tagesarbeit mit rein praktischer Tätigkeit zu füllen hatte. Diese Tatsache wird nur verständlich, wenn man bedenkt, ein wie schneller Arbeiter Carl von Hess war und wie genau seine Urteilskraft war, Eigenschaften, die es ihm erlaubten, häufig seine wissenschaftlichen Gedanken in Kurzschrift während des Abendessens niederzuschreiben.

So konnte er, ausgestattet mit einer hervorragenden Beobachtungsgabe, manche neue Tatsache feststellen. Dies hat er dann zum Ausbau neuer oder zur Stützung bereits bestehender Theorien verwertet. Hierbei hat er häufig die Dinge in einem für die damalige wissenschaftliche Welt neuen Zusammenhang gesehen. Dies geht daraus hervor, daß er mit seinen Veröffentlichungen vielfach den Widerspruch der zeitgenössischen Forscher herausgefordert hat. In der sich hierbei anspinnenden wissenschaftlichen Diskussion hat Hess zur Stützung seiner Ansichten immer wieder neue Beobachtungen angeführt. Daß er



in einigen wissenschaftlichen Fragen über das Ziel hinausschoß und Ansichten vertreten hat, die wir nach unserer heutigen Kenntnis nicht mehr als richtig anerkennen können, ist bei einem Forscher von einer derartigen Produktivität verständlich und entschuldbar. Immerhin wirken aber auch Fehlschlüsse aus richtigen Beobachtungen anregend auf die weitere Forschung.

Neben dieser intensiven Geistesarbeit fand Carl von Hess Zeit, sich seiner Familie zu widmen und ein gastfreies Haus zu führen. Er war kein Stubenhocker, sondern hielt seinen Körper gesund mit Skilaufen und Tennisspielen. Eine solche starke, vielseitig beanspruchte Persönlichkeit braucht im täglichen Leben als Ausgleich einen in sich ruhenden Pol. Diesen hatte er in seiner musisch begabten Gattin gefunden, die als ausübende Künstlerin mit ihm die Freude an der Musik teilte.

Das Bild, das ich von der Persönlichkeit von Carl von Hess auf Grund seiner Publikationen und nach mir zugekommenen Mitteilungen aus seiner Umgebung zu schildern versuchte — ich selbst habe ihn persönlich nicht gekannt — bedarf noch einer wichtigen Ergänzung durch sein Wirken als Klinikdirektor und akademischer Lehrer. Seinen Assistenten gegenüber war Carl von Hess ein gütiger Chef. Er tadelte nie in Anwesenheit anderer und korrigierte mehr durch sein eigenes Beispiel als durch Worte. Seine Vorlesungen für die Studenten zeichneten sich durch klare Gliederung und einen schönen Vortrag mit klarer modulationsfähiger Stimme aus. In späterer Zeit machte ihm die Vorlesung nicht mehr so viel Freude. Er empfand sie als eine Last wegen der wachsenden Interesselosigkeit der Studenten, was sich wohl aus der geistigen Umschichtung der Studentengeneration in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg erklärt.

Auch die Fortbildung der Fachärzte seines Gebietes lag ihm sehr am Herzen. So hat er sich an Fortbildungskursen teils als Vortragender beteiligt, teils hat er solche selbst in seiner Klinik veranstaltet.

Als Carl von Hess 1912 den Lehrstuhl für Augenheilkunde an der Ludwig-Maximilians-Universität in München übernahm, wurde er Mitglied einer Medizinischen Fakultät, die gerade damals auf der Höhe ihres Ruhmes stand. Namen wie Friedrich von Müller, Albert Döderlein, Emil Kraepelin, Max Borst, Otto Frank, Fritz Lange, Meinhard von Pfaundler, Leo von Zumbusch u. a. hatten einen Klang, der weit über die Grenzen Bayerns, ja Deutschlands hinausreichte. Daß auch die Ophthalmologie in Carl von Hess einen diesen ebenbürtigen Vertreter hatte, dessen wollen wir uns heute mit Stolz und in Dankbarkeit erinnern.

## FEIERSTUNDE

16. Juli 1963

*Professor Dr. phil. Rudolf Pfeiffer zum Goldenen Doktorjubiläum*

*Professor Dr. phil. Rudolf Pfeiffer, em. Ordinarius der Klassischen Philologie, ist am 16. Juli 1913 von der Philosophischen Fakultät der Universität München auf Grund seiner Dissertation „Der Augsburger Meistersinger und Homerübersetzer Johannes Spreng“ promoviert worden. Bei der Feier aus Anlaß der 50. Wiederkehr der Promotion, zu welcher der Dekan der Philosophischen Fakultät, Professor Dr. phil. Horst Hammitzsch, und Professor Dr. phil. Kurt von Fritz als geschäftsführender Vorstand des Seminars für Klassische Philologie einluden, hielt Professor Dr. phil. Friedrich Klingner folgend wiedergegebene Festansprache. (Vgl. auch unten Seite 189.)*

### PROFESSOR DR. FRIEDRICH KLINGNER

Es ist der Mut der Verzweiflung – und der Mut der Liebe, mit dem ich meinem Auftrag und dem Erfordernis dieser Stunde zu folgen suche. Die Furcht treibt noch weiter in die Enge, wenn ich bedenke, wie gründlich unser Doctor aureus Rudolf Pfeiffer den  $\delta\gamma\chi\omicron\varsigma$  und damit nicht nur alles Triviale, sondern auch all das verabscheut, was sich leicht trivialisieren läßt, wie es nun einmal jedem Wort an Gedenktagen droht.

Womit – raten Sie? – hat Rudolf Pfeiffer, Aristokrat des Geistes, Freund und Wiedererwecker der altgriechischen Lyriker, der attischen Tragiker, des Kallimachos, unübertrefflicher Kenner der Großen der Philologia perennis von Philotas bis zu Eduard Schwartz, und nicht nur ihr Kenner und Erforscher, sondern ihnen wesensgleich und selbst einer von ihnen – womit also hat er begonnen? Die Urkunde aus dem Jahre 1913, die heute vergoldet von neuem überreicht ist, sagt es: mit einem Augsburger Meistersinger. Er hieß Johannes Spreng, ist also gewiß weniger berühmt als jene Heroen. Suchte man also nach einer Formel für die Entfaltung der doctrina unseres Doctor in einem halben Jahrhundert, so könnte man probieren: „Von Spreng zu Kallimachos“ oder ähnliches. Das wäre ein schlechter Scherz, aber genau gesehen, wäre auch wieder etwas daran. Johannes Spreng war Meistersinger und war Augsburger, gewiß, aber er war auch Homerübersetzer. Damit kommen wir auf einen Zusammenhang, der längst vor der Promotionsschrift begonnen und gewirkt hatte, in den Zeiten des Gymnasialstudiums. Er erstreckt sich von dem Haus des Augsburger Humanisten Konrad Peutinger – im Hof sind die lateinischen Inschriften eingemauert, die Peutinger gesammelt hat – von diesem Haus, worin Rudolf Pfeiffer aufgewachsen ist, über das Zentrum der römischen Augusta Vindelicorum, zum Dom – durch dessen Breite der nächste Schulweg führte – zum Benediktinergymnasium St. Stephan und damit – durch die überaus glücklich gefügte Begegnung mit hervorragenden Lehrern – mitten in die humanitas Benedictina und die Weite der großen Werke der Dichter.

Damit war, nimmt man es genau, fast alles im kleinen vorweg genommen oder doch vorbereitet. Ein wahreres Augsburg war erschlossen, das von dem beklemmenden Vordergrund befreite, ein Augsburg, von dem die Wege des Geistes in die große Welt humanistischer Studien und der klassischen Werke führten, wenn nur ein mutig-heiterer, wacher und freier, ebenso kritischer wie liebevoller Geist das verborgen Offenbare zu finden imstande war.

Von dem so verstandenen Bereich einer inneren Heimat aus gesehen, schließt sich die Vielfalt einer allmählich immer weiter greifenden doctrina zur Einheit auf das Schönste zusammen, bezieht man außerdem das Himmels Geschenk eines angeborenen, immer empfindlich hellhörigen Sinnes für musische Kunst, die Dichtkunst vor allem, von vornherein mit in die Ursprünge ein.

Von Peutinger und dem Augsburger Humanisten aus tut sich die geistige Welt der Zeit des Erasmus auf. Da stellt sich an einem bedeutenden Beispiel die „Einheit der klassischen und der christlichen Renaissance“ dar, die immer mehr zu einem später sich ausdrücklich dargestellten Thema von Rudolf Pfeiffers Gedanken wird. Die „silberhelle Prosa“ spricht den musischen Sinn an. Das immense kritische und editorische Werk, geleistet mit der Sicht auf Heil und Unheil einer äußerst gefährdeten Welt, das universelle Denken inmitten geistigen und politischen Zerfalls, die geistvolle Freiheit des Gemüts in den Bedrängnissen einer dumpf fanatischen Zeit und in tausend Nöten des eigenen Lebens: das alles tut sich zusammen; der große Freund und Geistesverwandte über die Zeiten hinweg ist ein für allemal gefunden. Es ist nicht von ungefähr, daß an Erasmus das erste Mal ein guter Teil der eigenen wissenschaftlichen und humanistischen Überzeugungen dargestellt ist; „Humanitas Erasmiana“ heißt das kleine Werk. Erschienen ist es 1931; die große Barbarei war im Anzug. Um so inniger schloß sich der Geist an dieses Vorbild gesitteter Geistigkeit an. Eine ganze Reihe von Arbeiten der finsternen Jahre des Unheils zeugt davon, darunter die von den „Wandlungen der Antibarbari“ (1936), die von der „Einheit im geistigen Werk des Erasmus“ (1937) und endlich die über „Erasmus und die Einheit der klassischen und der christlichen Renaissance“ (1955), wo das vorhin genannte Thema durchdringt.

Johannes Spreng ist, wie gesagt, nicht nur Meistersinger und Augsburger gewesen, sondern auch Übersetzer Homers. Es versteht sich von selbst, daß Homers Gedichte längst dem Bereich von Pfeiffers doctrina einbezogen waren. Als Forscher hat er zum ersten Mal 1928 sein Wort zu Homer gesprochen, als er über die Odyssee-Werke von Eduard Schwartz und Wilamowitz ausführlich, und als vollgültiger Partner in dem eineinhalb Jahrhunderte alten Gespräch über Homer, berichtete.

Am Ende findet sich ein Satz, der über den nächsten Sinn der Besprechung hinaus weist. Es stehen einander gegenüber „die ewige Geltung Homers im Sinn des Humanismus“ und eine „historisch denkende Zeit“. Die Analyse stellt die Form dar, in der jene zum Bewußtsein gebracht wird. Ein Ton, ein Gedanke, den man vorher nicht gehört hat, klingt hier auf. Seit F. A. Wolf hatte es geschienen, als ob der Prozeß des Werdens der homerischen Gedichte das eigentlich Interessante sei, die gewordenen Werke fast nur Mittel zu dem Zweck, in diesen Prozeß einzudringen. Dieser selbst aber schien nur ein Teil jenes übergreifenden Prozesses, den man das Leben nannte, in unserem Fall

das griechische Leben, in seinem Fluß, seiner sogenannten Entwicklung. Die Geschichte dieses allumfassenden Lebens schien das eigentliche Ziel des Forschens zu sein. Dabei mußten die Ansprüche der sogenannten Humanisten auf „ewige Geltung“ der hohen Werke in sich zusammenfallen. Andererseits: wer sich dagegen sträubte, verfehlte Möglichkeiten und Erfordernisse seiner Daseinslage. Es schien notwendig, daß die klassische Philologie „als ein Abschnitt in die Historie übergang“, wie es F. G. Welcker warnend ausgedrückt hat. Humanistischer Sinn und Wissenschaft schienen in einen unauflöselichen Widerspruch geraten. Rudolf Pfeiffer deutet schon in jenem Satz an, wie sich beide nicht nur praktisch, sondern auch gedanklich zusammenordnen lassen. Geschichte ist eine uns in besonderer Weise zugehörige Dimension von allem Seienden. Aber in dieser Dimension gibt es mehr als Fluß, als Relationen: in ihre Tiefe hineingeordnet und -gestuft erscheint Seiendes, Form, Schönheit, Würde, Rang.

Diese Idee deutet sich in jener Besprechung vom Jahre 1928 erst an. Sie spricht sich 10 Jahre später in der Eduard Schwartz zum 80. Geburtstag gewidmeten Skizze aus: „Von den geschichtlichen Begegnungen der kritischen Philologie mit dem Humanismus“, Idee und Grundplan der klassischen Philologie, ihres Wesens und ihrer Geschichte.

Als Beiwerk dieser Bemühungen, mit der kritisch-historischen Wissenschaft und den *studia humaniora* ins Reine zu kommen, hat man den kritischen Bericht über Jaegers „*Paideia*, von der Formung des griechischen Menschen“ (1935) anzusehen.

In die Reihe der Bekenntnisse dieser Art gehört außerdem eine Reihe von Schriften, die in zwei Münchner Reden vorläufig culminiert: „Von der Liebe zu den Griechen“ (1957) und „*Philologia perennis*“ (1960).

Aber ich gerate da in einen trockenen Ton, als handle es sich darum, eine Berufungsliste vorzubereiten und ein „Schriftenverzeichnis“ vorzulegen und zu erläutern, wo es doch darum geht, die innere Einheit der *doctrina* unseres Doctor vere aureus anzudeuten. Was soll ich also alle die Meisterwerke der philologischen *τέχνη* erzählen, die den Bestand neugefundener Bruchstücke griechischer Dichterwerke sichern, zugänglich machen und, aus einer allumfassenden, unerschöpflichen Kenntnis der griechischen Dichtersprache und der griechischen Ausdrucksformen heraus, behutsam in Gedankenführung und Wortlaut ergänzen? Da hätte ich bei Alkman und Sappho anzufangen, Aeschylus und Sophokles würden erscheinen und die Reihe würde sich bis zu Parthenios fortsetzen. Die lange Folge der Nachrufe, Würdigungen und Biographien wären besonders zu rühmen, in Wahrheit Kapitel der Geschichte der klassischen Philologie, die sich, ein jedes reich in sich, insgesamt geheim oder ausgesprochen, mittelbar oder unmittelbar der vorhin erwähnten Skizze, dem entstehenden großen Werk zuordnen.

Kallimachos habe ich am Anfang genannt, fast wie ein Ziel oder einen Pol im Kosmos der *doctrina* Rudolf Pfeiffers. Das war unvorsichtig. Mit der zweibändigen Ausgabe hat er die durch drei Jahrzehnte erstreckte unermeßliche Arbeit an Kallimachos abgeschlossen und hinter sich gelassen. Trotzdem gibt es bisher nichts im Lebenswerk, worin alles, was ich in seiner Einheit und seiner Vielfalt zusammenzufügen und auseinanderzufalten versuchte, so

glücklich zusammenklänge; selbst der Teufel hat, ohne es zu wissen, helfen müssen. Denn wo in der Welt hätte dieses Werk der Philologia perennis, die große Ausgabe des Dichters, zu solcher Reife gedeihen können, wie gerade in Oxford, wohin ihn eben der Teufel aus der Heimat vertrieben hatte?

Der Gang der humanistischen Studien war ihm von Anfang an ebenso am Herzen gelegen wie die großen Werke, zu denen sie den Zugang offen halten. Hier, im Falle des Kallimachos – und übrigens auch seiner Kunst- und Geistesverwandten – war beides archetypisch beisammen; Dichter und gelehrte Kritiker sind jene Männer gewesen, von denen schließlich noch wir herkommen. Das Erhalten des dauernd Gültigen bedarf der kritischen Arbeit und vielen Wissens. Aber diese sind nicht Selbstzweck, sondern durch die Liebe hingeordnet eben auf das, was dauernd gültig, schön und wahr ist und in immer neuen Daseinslagen von neuem zu beleben und zu formen vermag, wenn es Menschen gibt, die es zu verstehen fähig und würdig sind.

Über all das hinaus werden wir der tiefen Geistesverwandtschaft inne, die Rudolf Pfeiffer wie mit Erasmus so mit Kallimachos verbindet, mit dem silberhellen musischen Geist, der, feind allem dumpf Wogenden, Unlauteren, das klarste Quellwasser, wie es die Bienen für Demeter oben abschöpfen, zum Sinnbild der Dichtung gewählt hat, nach der er trachtete.

## FEIERSTUNDE

18. Juli 1963

*Professor Dr. phil. Friedrich von der Leyen zum 90. Geburtstag*

*Aus Anlaß seines 90. Geburtstages am 19. August 1963 wurde dem Gelehrten im Rahmen der vom Seminar für Deutsche Philologie veranstalteten Vorfeier eine Festschrift „Märchen, Mythos, Dichtung“ (München, C. H. Beck 1963) überreicht, aus der folgende Festansprache von Professor Dr. phil. Hugo Kuhn entnommen ist. (Vgl. auch unten Seite 189.)*

PROFESSOR DR. HUGO KUHN

Hochverehrter Herr von der Leyen,  
Meine Damen und Herrn!

Vor 10 Jahren, im Juli 1953, fand in dieser Universität eine Feier statt, die, beim Abschied von seiner Lehrtätigkeit im 80. Lebensjahr, den Professor, den Gelehrten und Lehrer, den Volks-Forscher und Volks-Bildner Friedrich von der Leyen rühmte. Er selbst hat sie in seinen 1960 erschienenen „Erinnerungen“ geschildert: wie er, dem „von jeher der rechte Sinn für Feiern und Auszeichnungen gefehlt“ hat (S. 256), doch durch Blumen und Musik, durch die Worte vonseiten der Regierung, von Rektor und Dekan, von den Herren: Kollegen Basler und Ritz, besonders auch von einem ungenannten Studenten

erfreut wurde. Er hat diese Feier und die des 80. Geburtstags selbst, mit den Grüßen und Wünschen seiner Kölner Fakultät, von Verlegern und Freunden, ganz ans Ende seines erinnerten Lebens gestellt.

Die festliche Stunde, die ihm heute, seinem 90. Geburtstag am 19. August 1963 vorweg, bereitet ist und der er sich unterzieht, wie immer freundlich gewährend lassend, ist ein Superadditum: ein Überfluß, gewidmet dem Überfluß eines Gelehrtenlebens, das sich mit diesem seltenen 90. Geburtstag über jedes eigene abschließende Wort hinwegsetzte, wie es sich übers erinnerte Leben hinaus fortgesetzt hat als Arbeit und als Hilfe für andere. Diesen Überfluß gilt es heute zu feiern, noch einmal zurückschauend und weiter dankend. 1873–1963: für den Historiker ist das die „jüngste Geschichte“; für den lebenden Erlebenden ist es wohl überhaupt nur Gegenwart gewesen – besser allerdings wenigstens drei, genauer sogar vier Gegenwarten: die erste noch das späte 19. Jahrhundert, das Kaiserreich Bismarcks und Wilhelms I. und seine Welt, die zweite der Aufbruch aller strebenden Geister Europas seit dem Ende jenes und im Anfang unseres Jahrhunderts, die dritte und die vierte bezeichnet durch zwei Weltkriege und Weltrevolutionen. Seinem eigenen Geschichtsbewußtsein jedoch gilt dieses Leben sicherlich nur als Augenblick. Denn sein Geschichtswissen und Geschichtsbewußtsein reicht zurück ins Dunkel der germanischen, ja der indogermanischen Vorzeit und durch viele Wandlungen des kollektiven Bewußtseins, wie es die Volkskunde erfährt, und des höchsten Zeitbewußtseins, wie es die hohe Dichtung gestaltet, bis in unsere letzte Gegenwart und in ihre Zukunftsmöglichkeiten hinein. Und doch: wenn schon jedes Leben, wie kurz oder lang es sei, hinabtaucht in ewige Vorzeit und hineinwächst in ewige Gegenwart – das 90jährige Leben Friedrich von der Leyens, das Leben und Werk eines kritischen Zeitgenossen, eines Gelehrten und Universitätslehrers von wacher Intelligenz und zukunftsfreudiger Liebe, eines Germanisten von mitgestaltendem Methodenbewußtsein, meint und gibt mehr als diese historisch „jüngste Geschichte“. Es führt aus dem letzten Zeitalter von „Loyalität“, von Pflicht- und Tugenderfüllung gegenüber traditionellen, wenn auch schon restaurativen Normen und Werten, in ein Zeitalter der Bodenlosigkeit, sich überstürzender Revolutionen des Geistes und der Geschichte, aber auch immer neuer Selbstbesinnungen, immer neuer Grundlegungsversuche – die doch, immer wieder fortgespült, den Miterlebenden in immer tiefere Skepsis stürzen möchten. Friedrich von der Leyen hat solcher Skepsis durchaus Raum gegeben, in seinem Werk und in seinen Erinnerungen. Er hat sie als Kriterium oft und mit Recht gegen Einzel- und Massenwahn und Unrecht gewendet. Aber Skepsis ist nicht der Grund seines Wesens und Wirkens. Schon seine Erscheinung widerlegt sie gründlich. Erneuerung, „Reform“, ist vielmehr das Zauberswort, ist Glaube, Hoffnung und Liebe, die ihn durch diese jüngste Geschichte getragen haben, ihn in ihr das Ganze von grauer Vorzeit bis in unmittelbare Gegenwart suchen und finden ließen. Das Ziel eines „höheren Lebens“ und Erkennens, im Aufbruch aller strebenden Geister zu Ende des 19. Jahrhunderts gesetzt, überschreitet, transzendiert mit seinem Leben und Werk die historischen Positionen dieser jüngsten Geistes- und Lebensgeschichte.

Und trotz aller Katastrophen, in die diese und die folgenden Generationen sich und uns gestürzt sahen, trotz einem Ideologien- und Illusionen-Abbau sondergleichen: wir haben heute erst noch zu lernen, was diese historische Verknüpfung bedeutet, wie die Götter dieses Aufbruchs, Richard Wagner, Nietzsche, wie Ibsen, Böcklin, Max Klinger, wie die großen Schauspieler von damals, die alle im Anfang der Erinnerungen Friedrich von der Leyens beschworen sind, noch in die konstruktiven Manierismen von heute hineinwirken, sie bestimmen – und kritisieren. Friedrich von der Leyen war von da an und durch sein Leben hindurch „vorne dran“, war dadurch sogar lange und für ihn oft schmerzlich „am Rande“ der zukünftigen Wissenschaft – aber niemand darf dies „vorne dran“ historisch relativieren: schon sein Wirken bis heute straft die Verkürzung solch historischer Sicht Lügen, es weist sich als lebendiges Leben aus.

Eine Grenzfigur solcher Art, nicht Randerscheinung, ist er vor allem in seiner eigentlichen Wissenschaft gewesen und bis heute geblieben, in der Wissenschaft von deutscher Sprache und Literatur. Und das gerade ist es, was wir Germanisten ihm heute danken wollen. Von seiner Dissertation über des Armen Hartmann Rede vom Glauben, 1894, von seiner Münchner Habilitationsschrift über das Märchen in den Göttersagen der Edda 1899 an hat er immer erneut das Ganze von Werk und Wirkung gesucht, durch Altertum, Mittelalter und Neuzeit hindurch, und hat besonders die Verbindungen zwischen individueller Erhöhung und kollektiver Grundgestalt dichterischer Werke fruchtbar zu machen gewußt, die Grenze zwischen Volkskunde und Literaturgeschichte. Von der Philologie als Perfektion innerhalb der Grenzen einer formalisierten Sprach- und Literaturwissenschaft, wie sie sich damals oft begriff und wie sie heute wieder manchen verlockt, wollte er zum Werk kommen, zu den „Gehalten und den Ideen“ – vom Werk zu seinem Umkreis: zu den Lebensbedingungen, den kollektiven Vorstufen und Lebensweisen – vom Umkreis zu den Wirkungen, ja zu ihrer Wiederherstellung für die Gegenwart: einer Restauration der ganzen Geschichte deutscher Sprachwerke in höchster Form.

Er sah die deutsche Sprache als besonderen Reichtum aus Gemüt und Geschichte und als besonders bedroht durch die moderne Massenkultur. Der Umkreis seiner literaturgeschichtlichen und volkskundlichen Forschungen sei hier nur in einigen bunt gewürfelten Stichworten bezeichnet, die der Biographie folgen – wobei auch bezeichnend sein mag, welche, jetzt gemeisterten, Schwierigkeiten diese Bibliographie machte, weil er selbst nur seiner Produktion gelebt, nichts aber zu ihrer bibliographischen Pflege getan hat. Hier die Stichworte: Märchen der Welt, die Edda, Volksliteratur im Detail und als System, die frühmittelhochdeutsche Literatur, die Mystik, die Regensburger Teppiche, Ibsen, die gotische Sprache, modernes Theater, die germanische Mythologie, Wackenroder, Schundliteratur, Goethe, die germanischen Runen, die deutschen Stämme, der Ackermann aus Böhmen, Zaubersprüche, Richard Wagner, der romantische Physiker Ritter, Nietzsche, das Heldenliedebuch Karls des Großen – Hölderlin großartig durch seinen Schüler Norbert von Hellingrath vertreten. Geist und Stoff vom Anfang der Germanistik bei den Brüdern Grimm und Geist und Stoff vom Aufbruch und Fortgang der Mo-

derne verbinden sich hier zu einer gelebten Einheit. Sie suchte ihr methodisches Bewußtsein auch in immer erneuten Ansätzen der „Einleitung in die Deutsche Philologie“. Dazu eine der schönsten Anekdoten aus seinen Erinnerungen: Eine junge Amerikanerin, die Schwester von Gertrud Schoepferle, wurde gefragt, welche Vorlesungen sie in München höre: von der Leyen; was denn: die Entführung aus der deutschen Philologie – sie hatte am Abend vorher Mozarts „Entführung“ gehört! Einführung als Entführung – gibt es ein schöneres Stichwort?

Die wissenschaftsgeschichtliche Position und Bedeutung dieses germanistischen Lebenswerks ist schwer zu bezeichnen. In seinen Erinnerungen weist Friedrich von der Leyen einmal auf das Vorbild Erich Schmidts hin. Aber wie verschieden sind doch beide nach Generation, nach Art und Typ und Leistung! Die Verbindung von Philologie, Literaturgeschichte und Volkskunde lebte auch schon in seinem ersten Lehrer, Karl Weinhold, der selbst noch Schüler Jacob Grimms war – freilich noch anders gelagert, mehr additiv.

Man begreift mehr davon, wenn man das Werk von dem aus betrachtet, was fachwissenschaftlich gesehen als Randwirkung erscheinen mag, aber zum Kern der Leistung Friedrich von der Leyens gehört, seine Reihen-Ausgaben, die die Schätze seines Interesses bis ins breitere Publikum hinein aufschließen sollten und konnten, bei denen er immer wesentliche Bände selbst gab: Die „Märchen der Weltliteratur“, bei Diederichs seit 1912, eine nach Vollständigkeit wie allgemeiner Wirkung nirgends erreichte Sammlung; „Die ältesten deutschen Dichtungen“, mit den Übersetzungen von Wolfskehl, seit 1909 im Inselverlag, und „Das Buch deutscher Dichtung“, in 5 Bänden geplant; das „Deutsche Sagenbuch“ bei C. H. Beck seit 1909; die „Bücher des Mittelalters“ seit 1924 und viele andere. Er hat sein Forschen, Finden und Wirken immer als eine Sache der Öffentlichkeit, als Sache seiner Gegenwart gesehen, auch so über die Fachgrenzen hinausgehend, bis hin zur Mitarbeit im Journalismus, in der Theaterwelt. Bezeichnend dafür auch, wieviele und welche Nachrufe und Erinnerungen sich vom Anfang der Bibliographie an durch sein Werk ziehen: Rudolf Hildebrand, Johanna Ambrosius, Karl Weinhold, Wilhelm Hertz, Paul Heyse, Stefan George, Erich Schmidt – bis hin zu den vielen so knappen wie lebendigen Lebens-Bildern in seinen Erinnerungen. Denken und Leben, Forschen und Erleben sind ihm immer eins gewesen. So ist auch das Haus, das ihm seine Gattin mit seinen und ihren Interessen, mit ihrer Kunst bereitet hat, und das ihm jetzt seine Tochter bereitet, belebter Innenraum in lebendigstem Austausch gewesen und geblieben.

Laufbahn und Wirkung des Universitätslehrers von der Leyen waren vor allem zwei Wirkungssätten gewidmet, in unterschiedlicher Weise: München und Köln. Den Geist dieses Wirkens mag noch einmal eine Anekdote bezeichnen: gleich nach Promotion und Staatsexamen in Berlin schrieb er einen kritischen Aufsatz „Zur Ausbildung und zur Prüfung der Philologen in Preußen“ für die „Zeitschrift für das internationale Hochschulwesen“, 1897. Reform war auch hier das Leitwort, und in den Erinnerungen ist nachzulesen, wie damals ein hohes preußisches Kultusministerium reagierte! Die Habilitation in München 1899 war auch eine Art akademischer Gewaltstreich, nach Ort und Thema weit mehr an Lebendigkeit suchend als Fach und Hochschule



damals gern gewähren wollten. Was in München als Gedanken und Ansätze zur Reform von außen wirken mußte, konnte sich in Aufbau und Leben einer Fakultät und Universität frei entfalten in Köln, wo Friedrich von der Leyen seit 1920 die neue Universität entwickeln half. Den Traum einer „deutschen Bildung“, den z. B. Fr. Panzer – ihm, wie er erzählt, zeitweise zum Verwechseln ähnlich und in manchen Forschungsinteressen verwandt – verfolgte, diesen Traum hat Friedrich von der Leyen nicht geträumt. Er sah das Fach und seine bildende Kraft weiter, tiefer, allgemeiner.

Als er 1937 von den Unrecht-Gewalthabern aus seinem Amt entfernt wurde, zog er sich zurück nach München. Aber nach 1945 stellte er unter den schwierigsten Umständen sein Leben noch einmal der Lehre zur Verfügung: 1946, mit 75 Jahren, in Köln; von 1947–1953, bis zum 80. Geburtstag, in München.

Ich selbst bin ihm persönlich erst nachher begegnet, erst seit ich 1954 nach München kam – aber durch Freundlichkeit, Freundschaft, Rat und Hilfe in wissenschaftlichen und akademischen Fragen so von ihm verwöhnt worden, daß auch mein persönlicher Dank hier gesagt werden darf. Aber ich habe nicht seine Vorlesungen gehört, seine Seminare besucht, seine frühere Lebenswelt erfahren. Das alles, das wahre Leben seines Wirkens, müßte und sollte heute mit zu Wort kommen. Leider war es denen, die wenigstens in Köln ihm noch näher waren, unter ihren Amtslasten bei währendem Semester nicht möglich, diese Würdigung zu geben. So mußte ich einspringen und tat es gern. Gibt es eine schönere Aufgabe, als ein Leben und Werk zu preisen, das – bei manchen Differenzen in wissenschaftlichen Auffassungen – sich selbst mir wie vielen immer neu als Leben, als Rat und Hilfe und Anregung beweist? Und in dem Anstoß, den Friedrich von der Leyen gegeben hat, Sprache und Literatur durch alle Schichten und Funktionen in der Geschichte eines Volkes zu begreifen, sehe ich eine der fruchtbarsten, noch kaum begriffenen Anregungen einer künftigen Literaturgeschichte.

Unser aller zusammen Dank, auch der nicht anwesenden Freunde und Schüler, gilt Ihnen, hochverehrter Herr von der Leyen: für Ihr Leben und Ihr Werk durch 90 Jahre, das nie recht zu behalten brauchte, weil es immer recht hatte – mit seinem Sinn nach vorwärts, weil tief genug zurückblickend, und seinem Erkennen nach rückwärts, weil es immer vorausstrebte.

# RECHENSCHAFTSBERICHTE DER AKADEMISCHEN ORGANE UND STELLEN

## UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

BIBLIOTHEKSDIREKTOR DR. MAX HACKELSPERGER

### *Raumverhältnisse*

Leider ist die Universitätsbibliothek noch immer auf ihre provisorische, an Zahl, Größe, Ausstattung und Zuordnung der Räume gänzlich ungenügende Unterkunft beschränkt und weiterhin genötigt ihren von Jahr zu Jahr wachsenden Betrieb unter Bedingungen durchzuführen, die von den Benützern sehr viel Verständnis und Geduld, von den Mitarbeitern der Bibliothek nicht weniger Berufsidealismus und Dienstester verlangen.

Am 19. und 20. Oktober 1962 haben Mitglieder der Bibliothekskommission des Deutschen Wissenschaftsrates die Verhältnisse der Bibliothek an Ort und Stelle einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Sie haben bei aller Anerkennung für das, was unter den obwaltenden Umständen hier geleistet wird, festgestellt, daß sich die Bibliothek durch den über Gebühr verzögerten Wiederaufbau z. Zt. in einem beklagenswerten Zustand befindet, ihre räumliche Unterbringung in jeder Hinsicht unzulänglich ist und in den Magazinen, Benutzer- und Verwaltungsräumen unerträgliche Zustände herrschen, denen nur durch ein schnell ausführbares Wiederaufbauprojekt gesteuert werden kann. Es steht zu hoffen, daß die Ergebnisse zahlreicher Beratungen, die seit geraumer Zeit von den zuständigen Stellen innerhalb und außerhalb der Universität in dieser Angelegenheit geführt werden, endlich zu einer baldigen Realisierung eines Bibliotheksbaues führen werden.

Im Zusammenhang mit den Bauproblemen besuchten der Bibliotheksdirektor, der Vorstand des Universitätsbauamtes und der für den Bibliotheksbau zuständige Oberbaurat vom 22. bis 24. Oktober 1962 die bereits fertiggestellten oder vor ihrer Vollendung stehenden Bibliotheksbauten der Universitäten Bonn und Mainz, der Technischen Hochschulen Karlsruhe und Stuttgart, der Landesbibliothek Stuttgart und der Deutschen Bibliothek in Frankfurt.

### *Etat und Bestandsvermehrung*

Im Haushaltsjahr 1962 beliefen sich die Ausgaben der Bibliothek auf insgesamt 292 570.- DM, wovon 463.- DM aus Titel 208 (Haltung von Dienstfahrzeugen), 240 000.- DM aus Titel 300 (Allgemeine Ausgaben für Lehrmittel, Büchereien und Sammlungen), 816.- DM aus Titel 402 (Betriebsausgaben der Institute), 1 148.- DM aus Titel 403 (Ausgaben aus Ersatzgeldern und Benutzungsgebühren), 6 143.- DM aus Titel 850 (Anschaffung von Dienstfahrzeugen), 40 000.- DM aus Titel 871 (Einmalige Ausgaben für Ersatzbeschaffung von durch Kriegseinwirkung verlorenen Bücherbeständen) und 4 000.- DM aus einer einmaligen Zuwendung des Verwaltungsausschusses zur Verrechnung auf Titel 300 stammten.

Es wurden verwendet

39 077.- DM für sächliche Erfordernisse (Geschäftsbedürfnisse, Bindematerialkosten und kleinere Bindeaufträge außer Haus, Post- und Telefongebühren, Mieten, Haltung des Dienstfahrzeuges)

6 143.- DM für die Anschaffung eines Kleintransportautos (VW-Combiwagen)

1 157.- DM für Tauschgaben

246 193.- DM für Buchkauf (Bestandsvermehrung).

Die für die Bestandsvermehrung zur Verfügung stehenden Gelder blieben hinter den tatsächlichen Anschaffungsbedürfnissen wieder beträchtlich zurück. Sie standen auch nicht in genügender Relation zu der anhaltenden Steigerung der jährlichen Welt-Buchproduktion und der Bücherpreise; gab die Bibliothek 1961 für den gekauften Band im Durchschnitt 30.- DM aus, so waren es im folgenden Jahr 36.- DM. Auch die im Etatjahr 1963 für den Buchkauf vorgesehene Summe von ca. 300 000.- DM kommt noch lange nicht an die Ansätze heran, die in Übereinstimmung mit den Ansichten der zuständigen Kommissionen der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Deutschen Wissenschaftsrates für die Universitätsbibliothek München als notwendig erachtet werden: 520 000.- DM für die laufenden jährlichen Anschaffungen (ohne Teuerungsquotienten) und je 220 000.- DM fünf Jahre lang für die durch die Kriegsverluste bedingten Lückenergänzungen. (Allerdings würde die Aufstellung der mit solchen Beträgen gekauften Bücher wegen der katastrophalen Raumverhältnisse zur Zeit erhebliche Schwierigkeiten bereiten.)

Die Summe von 246 193.- DM, die im Etatjahr 1962 für die Vermehrung des Buchbestandes aufgewendet wurde, verteilt sich auf

neue Einzelschriften mit	51 252.- DM
Reihenwerke mit	18 644.- DM
Fortsetzungen mit	70 107.- DM
laufende Zeitschriften mit	35 942.- DM
Tageszeitungen mit	1 621.- DM
Antiquaria mit	68 590.- DM
Mikrofilme mit	38.- DM

---

246 193.- DM

Auf den Kauf ausländischer Literatur entfielen dabei 119 249.- DM.

Für die einzelnen Fachgebiete wurden aufgewendet:

Allgemeines, Buch- und Bibliothekswesen	43 111.- DM
Philosophie, Psychologie und Pädagogik	13 064.- DM
Religion und Theologie	11 585.- DM
Recht, Staat und Wirtschaft	36 313.- DM
Sprache und Literatur	35 762.- DM
Mathematik und Naturwissenschaften	38 399.- DM
Medizin	26 334.- DM
Geschichte und Geographie	34 254.- DM
Kunst und Musik	6 602.- DM
Technik und Handwerk	769.- DM

---

246 193.- DM

Der Gesamtzuwachs im Haushaltjahr 1962 beziffert sich auf 21 504 bibliographische Einheiten, von denen angeschafft wurden durch

Kauf	6 898 Bände
Tausch	7 146 Bände
Pflichtlieferungen	6 481 Bände
Geschenke	964 Bände
Zuwendungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft	15 Bände

Der Zuwachs bei den einzelnen Fachgebieten betrug für

Allgemeines, Buch- und Bibliothekswesen	1 368 Bände
Philosophie, Psychologie und Pädagogik	1 914 Bände
Religion und Theologie	949 Bände
Recht, Staat und Wirtschaft	2 278 Bände
Sprache und Literatur	3 938 Bände
Mathematik und Naturwissenschaften	1 112 Bände
Medizin	882 Bände
Geschichte und Geographie	1 726 Bände
Kunst und Musik	629 Bände
Technik und Handwerk	81 Bände
Hochschulschriften	6 627 Bände

Einen starken Anteil an der Buchvermehrung haben jedes Jahr die Bücher, die durch Tausch, Pflichtablieferung oder als Geschenke in die Bibliothek gelangen. Allen Gebern, besonders der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Rektorat und dem Archiv der Universität, der Ciba-A.G. in Wehr (Baden), dem Commonwealth Fund in New York, der Europ. Gemeinschaft für Kohle und Stahl in Luxemburg, dem Verlag Kohlhammer in Stuttgart, dem Ministerium für Wirtschaft und Verkehr in Düsseldorf und dem Verlag Nannen in Hamburg sei an dieser Stelle nochmals der beste Dank ausgesprochen.

### *Benützung und Betrieb*

Von einigen Rückständen abgesehen, konnten alle Neuzugänge katalogisiert und der Benützung zugänglich gemacht werden. Leider gestatten Personal- und Raumlage nur die Verrichtungen, die täglich getan werden müssen, um den laufenden Betrieb wenigstens noch in einer eingegengten, provisorischen Weise aufrecht erhalten zu können. Nicht minder notwendige Arbeiten, die sich über längere Zeiträume auf Revision, Ersatz, Erweiterung oder Neuordnung aller Einrichtungen erstrecken mußten, bleiben ungetan.

Die Benützung der Bibliothek ist weiterhin gestiegen; Auskunft, Leihverkehr und Besuch der Lesesäle weisen wachsende Zahlen auf.

Im Leihverkehr 1962 belief sich die Zahl der Buchbestellungen auf 182 715 (1961: 155 666).

Davon wurden

128 326 = 70 % mit 130 241 Bänden positiv erledigt (1961: 89 944 = 64 % mit 102 769 Bänden)

31 955 = 17 % wurden als „verliehen“ bzw. „nicht verfügbar“ bezeichnet (1961: 33 489 = 22 %)

22 434 = 13 % erhielten den Vermerk „nicht vorhanden“ (1961: 22 233 = 14 %).

Für die Fernleihe trat seit 1962 eine nicht unmerkliche Entlastung dadurch ein, daß seit Einschaltung der Zentralkataloge der einzelnen Länder in den Leihverkehr die Bibliotheken gehalten sind, von gewissen Ausnahmen abgesehen ihre für den auswärtigen Leihverkehr bestimmten Bestellungen über den für sie zuständigen Zentralkatalog laufen zu lassen. Im auswärtigen Leihverkehr gingen 6 864 Bestellungen ein (Verleihungen).

Davon wurden

3 577 = 52 % positiv erledigt

1 403 = 20 % erhielten den Vermerk „verliehen“ bzw. „nicht verfügbar“

1 884 = 28 % wurden mit „nicht vorhanden“ bezeichnet.

Es wurden 3 731 Druckschriften und 6 Handschriften, insgesamt also 3737 Bände nach auswärts an 221 Bibliotheken gesandt.

An auswärtige Bibliotheken abgeschickt wurden 6 098 Bestellungen (Entleihungen), auf welche 5 210 Druckschriften und 14 Handschriften, insgesamt 5 214 Bände von 157 Bibliotheken einliefen.

Ausländische Bibliotheken erhielten im Leihverkehr 279 Bände und sandten 235 Bände.

Die Besucherzahl der mit Arbeitsplätzen und Handbüchern völlig unzureichend ausgestatteten Lesesäle belief sich auf 86 444 (1961: 85 425), bei einem Tagesdurchschnitt von 357 (1961: 343) Benützern.

Im Photographischen Dienst wurden aus 69 Druckschriften 4911 Aufnahmen und aus 53 Handschriften 2354 Aufnahmen, insgesamt aus 122 Bänden 7 265 Aufnahmen bestellt.

Zu Beginn des Wintersemesters fanden für die Studenten 11 Führungen durch die Bibliothek statt, die eine sehr starke Beteiligung aufwiesen und mit kurzen Einführungen in die Bibliotheksbenützung verbunden waren.

Die im Vorjahr begonnene Neukatalogisierung der Handschriften wurde mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft fortgesetzt.

Nachdem im Dezember 1962 die fachliche Leitung der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule in München-Pasing dem Direktor der Universitätsbibliothek im Rahmen seines Hauptamtes übertragen wurde, werden in dessen Auftrag und Vertretung die dort anfallenden Geschäfte weitgehend von OBR Dr. Buzás wahrgenommen.

### *Personalverhältnisse*

Die Bibliothek hat im Haushaltsjahr 1963 eine Vermehrung ihres Personalstandes um 1 Beamtenstelle des höheren wissenschaftlichen Dienstes, 2 Angestelltenstellen des gehobenen, 3 Angestelltenstellen des mittleren und 3 Beamtenstellen des einfachen Dienstes, sowie um 2 Stellen für sonstige Hilfeleistungen (jährlich 6 000.- DM) erfahren. Damit ist zum ersten Mal seit Kriegsende eine spürbare Verbesserung des

Stellenplanes zu verzeichnen, die unbedingt notwendig geworden war zum Ausgleich der Minderung quantitativer und qualitativer Arbeitsleistung, wie sie sich seit Jahren ohne entsprechende Personalvermehrung zwangsläufig ergeben mußte durch die auch im öffentlichen Dienst eingeführten Arbeitszeitkürzungen, die nachweisliche Zunahme des Krankenstandes, die schwere Sonderbelastung unserer untragbaren Raumverhältnisse und die an alle wissenschaftlichen Bibliotheken nach Art und Umfang von Jahr zu Jahr steigenden Anforderungen. Der gegenwärtige Personalstand von 50 Mitarbeitern – ohne die 2 sonstigen Hilfeleistungen und die 5 für die eigentlichen bibliothekarischen Verrichtungen ausfallenden Regiebuchbinder – an der zentralen Bibliothek der größten deutschen Universität bleibt immer noch beträchtlich zurück hinter dem Personaldurchschnitt der außerbayerischen Universitätsbibliotheken, der sich schon 1961 auf 61 Bedienstete belief. Er müßte, die ausreichende räumliche Unterbringung vorausgesetzt, in entsprechenden Aufbaustufen mindestens verdoppelt werden, soll die Bibliothek wieder in den Stand gesetzt werden, unter normalen Bedingungen die ihr zukommenden Aufgaben zu erfüllen.

## GESELLSCHAFT VON FREUNDEN UND FÖRDERERN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

(MÜNCHENER UNIVERSITÄTSGESELLSCHAFT) e. V.\*

DIREKTOR WALTHER MEUSCHEL, 1. VORSITZER

Wie in allen Jahren ihres nun 40jährigen Bestehens bemüht sich unsere Gesellschaft in Erfüllung ihrer satzungsgemäßen Aufgabe darum, Mittel aus dem Kreis ihrer Mitglieder und Freunde zu sammeln, um mit ihnen die Forschungs- und Lehraufgaben der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität zu unterstützen.

Über die Lage unserer Universität sagte ihr Rektor, Seine Magnifizenz Professor Dr. Julius Speer, in seiner Ansprache am 17. November 1962, daß die Verdreifachung der Studentenzahl gegenüber der Vorkriegszeit, die dazu führte, daß im Wintersemester 1962/63 20 671 Studierende eingeschrieben waren, davon 1567 Ausländer, auf vielen Gebieten umfangreiche Maßnahmen erforderlich machte. Im abgelaufenen Studienjahr allein wurden 27 Professoren-, 11 Dozenten-, 92 Assistentenstellen neu geschaffen; für das nächste Jahr muß die Ausweitung im gleichen Umfang fortschreiten. Durch Neubauten wurden in einem Jahr 3600 neue Hörsaalsitzplätze gewonnen; verbaut wurden ohne Kliniken in den Jahren 1961/62 17,5 Millionen DM; Baumittel für die nächsten Jahre sind in noch weit höherem Umfang angefordert. Trotzdem ist das Überfüllungsproblem keineswegs gemildert und hat zu Zulassungsbeschränkungen in mehreren Fächern geführt.

Aus diesen Darstellungen ist ersichtlich, daß auch die gesteigerten Leistungen des Staates und die der Universitätsleitung aufgezwungenen Maßnahmen nicht ausrei-

\* Vgl. den Juli 1963 separat gedruckten Bericht über die Vereinsjahre 1961 u. 1962.

chen, bei der ständig steigenden Zahl der Studenten und bei den Fortschritten, die nicht nur die Technik, sondern die Wissenschaft in all ihren Disziplinen laufend machen, die Hochschule so auszustatten, daß sie der Entwicklung sofort folgen kann. Die in anderen Ländern in viel größerem Umfang praktizierte Hilfe ist unerlässlich. Wie wir schon öfter erwähnten, hat es sich wiederholt als besonders vordringlich erwiesen, der Universität kurzfristig Mittel zur Verfügung zu stellen, um die Durchführung besonderer Forschungsaufgaben nicht ins Stocken geraten zu lassen, um neue Apparate zu beschaffen oder auch Gelegenheiten auszunützen, angebotene Literaturen oder Bibliotheken kurzfristig erwerben zu können, ohne daß der übliche Instanzenweg für Anforderung, Prüfung und Bewilligung Verzögerungen brachte, die die Ausnutzung gebotener Gelegenheiten gefährden könnten.

Alle Universitätsstellen haben daher die Aufklärungs- und Sammlungsarbeit unserer Gesellschaft immer wieder als sehr wichtig für die Erfüllung ihrer Aufgaben bezeichnet und um ihre weitere Durchführung gebeten.

Tatsächlich ist die Ludwig-Maximilians-Universität die größte deutsche Hochschule und als der bevorzugte Studienplatz für ausländische Studenten und Stipendiaten für das zukünftige Verhältnis zahlreicher Länder zu Deutschland von großer Wichtigkeit. Bei der notorischen Unzulänglichkeit der Etatmittel betrachten wir es als die Aufgabe der privaten Kreise, die dazu in der Lage und in Kenntnis der Verhältnisse daran interessiert sind, der Universität zu helfen, daß sie wenigstens auf den Gebieten, die durch materiellen Einsatz gefördert werden können, auf der Höhe der Zeit bleiben und dem ideellen Einsatz der Professoren und Assistenten die entsprechende Grundlage geben kann. Darüber hinaus aber soll die Universität nach dem Wunsch des Bayerischen Ministerpräsidenten ein Zentrum der Wissenschaft, ein lebendiges Dokument der Kultur des ganzen Landes sein.

Gegenüber der Bedeutung der Münchener Universität ist – wir haben das schon wiederholt feststellen müssen – die Zahl der Mitglieder unserer Gesellschaft bedauerlich gering und eine Enttäuschung für unsere Bemühungen, den Notwendigkeiten mehr Verständnis zu verschaffen. Es ist uns wohl bewußt, daß von vielen Seiten immer wieder die Hilfsbereitschaft und die Mittel derer angerufen werden, die nach ihrem Vermögen in der Lage sind, sich für solche Aufgaben der Gesamtheit einzusetzen. Wir möchten aber auch hier nochmals betonen, daß von zuständiger Stelle wiederholt geraten worden ist, private Mittel nur an solche Organisationen zu geben, die Gewähr für die wirkungsvollste Verwendung bieten. Es sind dies auf dem Gebiet der Forschung und Lehre der „Stifterverband für die deutsche Wissenschaft“, der überregional Forschungsaufgaben jeder Art, auch außerhalb der Universitäten, fördert und neben diesem, und vom Stifterverband ausdrücklich als gleichberechtigt anerkannt, die Förderergesellschaften der Universitäten, deren ältesten eine unsere Gesellschaft darstellt.

Wir weisen wie jedes Jahr auch jetzt darauf hin, daß alle von der Münchener Universitätsgesellschaft aus den Zuwendungen ihrer Mitglieder und Förderer zur Verfügung gestellten Beträge nur nach eingehender Prüfung und Befürwortung durch den zuständigen Dekan und durch das Rektorat der Universität zugeteilt werden und daß alle diese Zuwendungen dadurch in vollem Umfang der Universität zukommen, daß die gesamte Verwaltungsarbeit der Gesellschaft ehrenamtlich geleistet wird.

Der Herr Bundespräsident hat bei der letzten Tagung des Stifterverbandes eindringlich gefordert, die Förderung der Wissenschaft und Forschung zu einer Sache des ganzen Volkes zu machen, und hat festgestellt, daß sicher sehr viel mehr Spenden eingehen würden als diesen Verbänden tatsächlich zufließen, wenn alle die Bedeutung der Wissenschaften nicht nur für die Wirtschaft, sondern für unser ganzes Volk erkennen würden. Wir wiederholen aus den Ausführungen seine Worte, daß die Wissenschaft Gottes Auftrag an die Menschheit erfüllt, sich die Welt mit allen ihren Kräften untertan zu machen, daß sie daran arbeite, Hunger und Seuchen einzudämmen, die Not zu überwinden und jeden Menschen an Schönheit und Reichtum unserer Welt teilnehmen zu lassen. Lebensstandard der Bevölkerung und Höhe der Ausgaben für wissenschaftliche Forschungen sind abhängig von der Kraft des Landes, die Leistungsfähigkeit der Industrie zu heben. Während in den nach materialistischen Ideologien diktatorisch regierten Ländern zuerst die Bevölkerung leidet, wenn die Leistung der Wirtschaft nicht für alle Bedürfnisse ausreicht, besteht bei uns eher die Gefahr, daß zu Gunsten des privaten Verbrauchs diese höheren Aufgaben vernachlässigt werden und damit auch ihr Nutzen für die Wirtschaft absinkt. Die Minderung unserer Wettbewerbsfähigkeit im Export ist eine der aus dieser Vernachlässigung unserer Aufgaben drohenden Gefahren.

In den Vereinigten Staaten werden je Kopf der Bevölkerung 15 Mark, in Großbritannien 10 Mark der Wissenschaft als private Spende zur Verfügung gestellt. In der Bundesrepublik, die nicht nur auf der Höhe der Entwicklung bleiben, sondern zusätzlich dazu einen großen Nachholbedarf zu erfüllen hat und dementsprechend viel höhere Aufwendungen machen müßte, sind es nur 1 Mark, d.h.  $\frac{1}{10}$  des in England gestifteten Betrages. Dabei ist es für die Einschätzung der Notwendigkeit der Förderung der Wissenschaften jeder Disziplin bezeichnend, daß gerade jetzt der Führer der Opposition in England für den Fall eines Wahlsieges eine weitere Steigerung der Mittel für die Hochschulen als ersten Programmpunkt genannt hat. Dieser Gegensatz der Einstellung zeigt die Gefahren für unsere Zukunft, für die wir aber doch die Hoffnung nicht aufgeben wollen, daß unsere ständigen Aufrufe nicht immer wieder nur von den gleichen opferwilligen und verständnisvollen Stellen gehört werden, denen wir bei dieser Gelegenheit wiederholt Dank und Anerkennung der Universität übermitteln, sondern ein breiteres Echo finden werden.

Die Münchener Universitätsgesellschaft, die ausschließlich Forschungs- und Lehraufgaben der Universität fördert, also keine außerhalb der Universität liegende wissenschaftliche Arbeit, und nicht einzelne Studierende unterstützt, bemüht sich, in enger Zusammenarbeit mit Rektor und Senat allen Fakultäten der Universität gleichmäßig nach dem Grad ihrer Bedürftigkeit zu helfen.

Die im Vereinsjahr 1962 gemachten *Zuwendungen* verteilen sich auf alle Lehr- und Forschungsgebiete wie die nachstehende vergleichende Aufstellung zeigt:

	1962
Rektorat	DM 1 052,50
Theologische Fakultät	„ 9 541,33
Juristische Fakultät	„ 10 346,85
Staatswirtschaftliche Fakultät	„ 29 926,26



Medizinische Fakultät	„ 128 458,—
Tierärztliche Fakultät	„ 76 500,—
Philosophische Fakultät	„ 31 894,—
Naturwissenschaftliche Fakultät	„ 42 496,—
	<u>DM 330 214,94</u>

Im Vereinsjahr 1961 waren bewilligt worden: DM 265 543,50  
Die Einnahmen und Ausgaben brachten folgende Zahlen:

<i>Einnahmen:</i> Mitgliedsbeiträge	DM 27 493,—
Stiftungen und Zuschüsse	„ 253 882,51
Zinsen	„ 88 445,49
Sonstige Erträge	„ 31 648,27
	<u>DM 401 469,27</u>

<i>Ausgaben:</i> Zuschüsse	DM 266 717,18
Effekten	„ 39 122,66
Unkosten	„ 2 501,22
	<u>DM 308 341,06</u>

Der *Vermögensstand* am 31. Dezember 1962 stellt sich wie folgt dar:

Bankkonto laufend	DM 78 757,07
Bankkonto fest	„ 224 350,—
Postscheckkonto	„ 3 260,49
	<u>DM 306 367,56</u>
Effekten lt. Kurswertberechnung vom 31. 12. 1962	<u>DM 377 504,64</u>
Gesamtvermögen am 31. 12. 1962	<u>DM 683 872,20</u>

Hiervon sind jedoch DM 223 245,98 abzusetzen für bereits genehmigte, aber noch nicht abgehobene Zuwendungen.

Wie in den Vorjahren so ist auch der vorgelegte Rechnungsabschluß von dem Wirtschaftsprüfer Herrn Dr. Schiffmann geprüft worden und in Ordnung befunden.

Mit dem wiederholten Dank an alle Freunde und Förderer, die uns in unserem gemeinnützigen Bestreben unterstützt haben, verbinden wir die dringende Bitte, wo sie können auf die Notwendigkeit der privaten Hilfe für die Universität und ihre Aufgaben hinzuweisen und uns neue Freunde und Gönner zu werben. Die Tatsache, daß die uns gemachten Zuwendungen im Rahmen der dafür erlassenen Vorschriften steuerlich abzugsfähig sind, sollte die Bemühungen bei den uns noch Fernstehenden erleichtern.

VORSTAND, GESCHÄFTSFÜHRUNG UND KURATORIUM  
DER MÜNCHENER UNIVERSITÄTSGESELLSCHAFT e. V.:

*Vorstand*

- WALTHER MEUSCHEL, Ehrensenator der Universität München, München 23, Königinstraße 107; I. Vorsitzender  
Se. Magnifizenz, der Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität; II. Vorsitzender, Universitätsprofessor Dr. JULIUS SPEER  
Dr. HEINZ BOSS, Direktor der Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft, München 23, Königinstraße 107; I. Schriftführer.  
Regierungsdirektor Dr. BRUNO KADNER, Syndikus der Universität München; II. Schriftführer.  
Dr. FRIEDRICH WILHELM KÄRCHER, Mitglied des Vorstandes der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München 2, Kardinal-Faulhaber-Straße 10; Ehrensenator der Universität München; I. Schatzmeister.  
Professor Dr. FRITZ BACKMUND, Haushaltsreferent der Universität München; II. Schatzmeister.  
Dr. BERNHARD BERGDOLT, Mitglied des Vorstandes der Löwenbräu A.G. München, München 2, Nymphenburger Straße 4; Beisitzer.  
Dr. HANS WILHELM DÜMMLER, Vorsitzender des Vorstandes der Bayerischen Versicherungsbank Akt.-Ges., München 22, Ludwigstraße 21; Beisitzer.  
Geheimrat Dr. h. c. LUDWIG KASTL, München 23, Karl-Theodor-Straße 18/I; Ehrensenator der Universität München; Beisitzer.  
HANS PFÜLF, Mitglied des Vorstandes der Pschorrbräu A.G., München 2, Bayerstraße 32; Ehrenpräsident der Industrie- und Handelskammer München; Beisitzer.  
Dr. Dr. h. c. JOSEF SINGER, Präsident des Bayerischen Senats, München 2, Türkenstraße 16; Beisitzer.

*Geschäftsführer*

- Rechtsanwalt HANS-JOACHIM ZIETSCH, Siemens-Electrogeräte Aktiengesellschaft, München 1, Oskar-von-Miller-Ring 18.

*Kuratorium*

- S. K. H. Herzog ALBRECHT VON BAYERN, Schloß Berg, Starnberger See; Ehrensenator der Universität München; Ehrenprotektor.  
HERMANN AUMER, Generalkonsul a. D., Vorsitzender des Aufsichtsrats der Diamant A.G., München 13, Friedrichstraße 18.  
Dr. EDMUND BANASCHEWSKI, Gräfelting bei München, Hans-Cornelius-Straße 4.  
Konsul HEINRICH BOSSERT, München 23, Leopoldstraße 9/V.  
ALFRED BRUCKMANN, Verlagsbuchhändler, München-Obermenzing, Menzinger-Straße 62.  
Dr. FELIX BUTTERSACK, Herausgeber des „Münchner Merkur“, München 2, Bayerstraße 59.  
KURT DONATH, Icking, Isartal, Am Buchet 1.

- Dr. H. W. GEHLEN, Diplom-Ingenieur, Mitglied des Vorstandes der Eisenwerke Kaiserslautern, Kaiserslautern, Barbarossastraße 18/48.
- Dr. jur. et rer. pol. MAX GRASMANN, Präsident a. D. der Landeszentralbank in Bayern, München 27, Oberföhringer Straße 3; Ehrensenator der Universität München.
- ALFRED HAASE, Vorsitzender des Vorstandes der Allianz Versicherungs A.G., München 22, Königinstraße 28.
- Dr. GEORG HAINDL, Gesellschafter und Geschäftsführer der G. Haindl'schen Papierfabriken, Augsburg, Georg-Haindl-Straße 4.
- Dr. Dr. h. c. H. L. HAMMERBACHER, Mitglied des Aufsichtsrats der Brown Boveri & Cie., A.G., Mannheim 1, Schließfach H 1.
- Dr.-Ing. PAUL HEISEL, Vorstandsmitglied der Farbwerke Hoechst A.G., Gersthofen b. Augsburg.
- RUDOLF HERRGEN, Präsident der Bayerischen Versicherungskammer, München 22, Sternstraße 3.
- Dr. KARL HUTTNER, Farbwerke Hoechst A.G., vormals Meister Lucius & Brüning, Werk Gendorf, Gendorf/Obb.
- KARL LAUBMANN, Inhaber der Oscar Laubmann & Co., GmbH., Mech. Baumwollwebereien, Hof/Saale.
- Dr. Ing. e. h. OTTO MEYER, Generaldirektor der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Augsburg, Stadtbachstraße 7.
- Dipl.-Ing. HERMANN MOLL, i. Fa. Leonhard Moll KG., Bauunternehmung, München 15, Lindwurmstraße 129/131.
- Dr. ERNST NEUHOFF, stellvertr. Vorsitzender des Aufsichtsrats der Firma Gödecke & Co., Chemische Fabrik A.G., Berlin-Memmingen, Rückersdorf/Mfr., Weinbergstraße 11.
- Dr. h. c. HANS FRIEDRICH NEUMEYER, Generaldirektor der Zündapp-Werke GmbH., Nürnberg, Dieselstraße 10.
- Seine Durchlaucht ALOIS FÜRST ZU OETTINGEN-SPIELBERG, Ottingen, Schwaben.
- Seine Durchlaucht EUGEN FÜRST ZU OETTINGEN-WALLERSTEIN, München 27, Keplerstraße 16.
- Professor Dr. ROLF RODENSTOCK, Inhaber und Leiter der Optischen Werke G. Rodenstock, München 5, Isartalstraße 39-43.
- Dr. HERMANN RÖMER, Kgl. Belgischer Konsul, München 27, Possartstraße 13.
- Dr. Ing. e. h. GEORG SCHÄFER, Schweinfurt, Kiliansberg 12.
- Dr. OTTO SCHNIEWIND, Kgl. Schwedischer Generalkonsul, Bankier, München-Solln, Allescherstraße 16.
- Dr. Ing. e. h. ERNST VON SIEMENS, Vorsitzender der Aufsichtsräte der Siemens & Halske A.G. und Siemens-Schuckertwerke A.G., München 2, Wittelsbacherpl. 2.
- Dr. FRANZ STADELMAYER, München 23, Parzivalstraße 11.
- Dr. KARL THOMASS, Brauereidirektor a. D., München 9, Harthausenstraße 32.
- JOACHIM VIELMETTER, Vorstandsmitglied der Knorr-Bremse GmbH., München 13, Moosacher Straße 80.
- GEORG C. VOGEL, Staatsbankvizepräsident i. R., München 13, Türkenstraße 97.
- Dr. WOLFGANG WACKER, Inzell-Schwarzberg a. d. Alpenstraße, Haus-Nr. 8½, Ehrensenator der Universität München.

Dr. KURT WOLF, Präsident der Bayerischen Gemeindebank, München 2, Briener Straße 22/24.

Dr.-Ing. JOHANNES WUCHERER, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Linde's Eismaschinen A.G., Höllriegelskreuth bei München.

Staatsminister a. D. Dr. RUDOLF ZORN, geschäftsführender Präsident des Bayerischen Sparkassen- und Giroverbandes, München 2, Briener Straße 48.

## UNIVERSITÄTSBAUAMT

REGIERUNGSBAUDIREKTOR GERHARD ROTHENFUSSER

Der weitere Fortschritt im Ausbau der Universität in dem abgelaufenen Rektoratsjahr ist nicht so sehr ablesbar an der Zahl der Einweihungsfeierlichkeiten und der Höhe der verausgabten Bausumme als vielmehr an der Feststellung, daß in diesem Zeitraum nicht weniger als 32 Einzelbaumaßnahmen bautechnisch, haushaltsrechtlich und verwaltungsmäßig endgültig abgeschlossen werden konnten. Durch diese nach außen weniger in Erscheinung tretende, dafür aber um so arbeitsintensivere Kleinarbeit ist eine entscheidende organisatorische Voraussetzung geschaffen, die die Bewältigung der dem Universitätsbauamt für die nächsten Jahre gestellten Aufgaben erhoffen läßt. Denn der nun wirklich erdrückend gewordenen Raumnot der Universität kann nur abgeholfen werden, wenn auf den ihr in großzügiger und vorausschauender Absicht zugesprochenen Baugebieten — wie Leopoldpark, Schellingstraße-Süd, ehem. Türkenkaserne, Oberwiesenfeld und Garching — jetzt auch gebaut wird. Die Planungsabsichten hierfür sind Parlament und Staatsregierung bekannt. Bauherrliche Aufgabe wird es sein, entsprechend den gegebenen finanziellen und arbeitsmarktmäßigen Möglichkeiten und entsprechend der jeweiligen Dringlichkeit einen möglichst kontinuierlichen Bauablauf sicherzustellen.

Zu den im Bereich der einzelnen Fakultäten durchgeführten Planungen und Baumaßnahmen dürfen ergänzend zu der anschließenden Zusammenstellung aller größeren Einzelmaßnahmen noch folgende Erläuterungen gegeben werden:

### *1. Im Bereich der Philosophischen, Theologischen, Juristischen und Staatswirtschaftlichen Fakultät*

ist zur dringend gebotenen Entlastung des Universitäts-Hauptgebäudes ein baldigster Baubeginn für das Institut für Deutsche und Englische Philologie auf dem Gelände Schellingstraße-Süd unerläßlich. Nachdem sämtliche zuständigen Stellen einschließlich dem Bayer. Landesbaukunstauschuß dem beabsichtigten Projekt bereits zugestimmt haben, wird auch die Landesblindenanstalt ihre nachbarliche Einwilligung nicht mehr länger versagen können, zumal im kommenden Jahr jetzt auch berechtigt mit dem Beginn ihres eigenen Neubaus in Nymphenburg gerechnet werden kann.

Für die Universitäts-Bibliothek ist nach langjährigen Verhandlungen und Untersuchungen über ihren richtigen Standort jetzt die Entscheidung gefallen. Sie

wird endgültig wieder in dem neu auszubauenden Südostflügel des Universitäts-Hauptgebäudes unter Einbeziehung des von der Bayer. Hütten- und Salinenverwaltung seinerzeit erworbenen Ruinengrundstücks untergebracht werden. Von der Einsicht der benachbarten Salinenverwaltung für die Notlage der Universität wird es abhängen, inwieweit schon heute einer großzügigen Endlösung durch Überbauung der Hofflächen Rechnung getragen werden kann.

Für die vorübergehende Unterbringung der Bibliothek während der Bauzeit im Anwesen Georgenstraße 7, für die Verlegung der Amtskasse in die Ludwigstraße 33 und des Verwaltungsausschusses in die Theresienstraße 3—5 sind die Vorarbeiten bereits soweit fortgeschritten, daß ihrem Auszug und einem dadurch möglichen Baubeginn im kommenden Jahr nichts mehr im Wege stehen würde. Das leidige Parkplatzproblem im Bereich der Ludwigstraße konnte auch in diesem Jahr noch keiner weiteren Klärung zugeführt werden. Schwebende Grundstücksverhandlungen und noch offene Fragen bei der städtischen Verkehrsplanung lassen hier leider noch keine endgültigen Planungen zu.

### *II. Im Bereich der Medizinischen Fakultät*

wurde in der Erkenntnis, daß man trotz Neuerrichtung des Großklinikums in Großhadern auch später nicht auf die Altstadtkliniken verzichten können, ein „erweitertes Notprogramm“ zur Aufrechterhaltung ihrer Betriebsfähigkeit aufgestellt und mit einem Gesamtbetrag von 40 Millionen DM genehmigt. Es liegt im Rahmen des vom Bauamt bereits vor zwei Jahren aufgestellten Gesamt-sanierungsvorschlags und wird für alle Planungen der nächsten Jahre verbindliche Richtschnur bleiben. Der Schaffung weiterer Personalunterkünfte und der Errichtung eines neuen Bettenhauses zur Auflockerung der viel zu dichten Belegung in der Medizinischen und Chirurgischen Klinik wird dabei ein besonderer Vorrang einzuräumen sein.

Von den bereits genehmigten größeren Maßnahmen kann erfreulicherweise noch heuer der Baubeginn gemeldet werden:

für die Erweiterung der II. Frauenklinik

für den Bauabschnitt IV der Kinderklinik

für den Wiederaufbau der Elisabethkirche zwischen Poliklinik und Augenklinik

für den Neubau des Pharmakologischen Instituts an der Nußbaumstraße.

### *III. Im Bereich der Tierärztlichen Fakultät*

konnten die Neubauten für das Tieranatomische Institut an der Königinstraße und für das Zoologisch-Parasitologische Institut und die Bayer. Biologische Versuchsanstalt an der Kaulbachstraße zum Wintersemester 1962 bezogen und zu Beginn des Jahres feierlich eingeweiht werden. Beide Institute fanden wegen ihrer einfachen und zweckmäßigen, aber doch durchdachten und noblen Ausstattung allgemeine Anerkennung.

Die innerhalb des Geländes an der Königinstraße noch beabsichtigten Planungen für ein neues Dienst- und Verwaltungsgebäude an Stelle der ehem. Klinik für kleine Haustiere und für ein neues Institut für Nahrungsmittelkunde an Stelle der ehem. Hufbeschlagschule mußten auch dieses Jahr wegen der angespannten Haushaltlage nochmals zurückgestellt werden. Auch die Frage nach einem Er-

satzgelände für die auf dem Oberwiesenfeld aufzugebenden Einrichtungen und für die von der Fakultät zusätzlich angemeldeten Raumforderungen konnte noch nicht entschieden werden. Ebenso steht die evtl. Verlegung des Lehr- und Versuchsgutes Schleißheim in Zusammenhang mit der von der Stadt München geplanten Trabantenstadt noch völlig offen.

#### *IV. Im Bereich der Naturwissenschaftlichen Fakultät*

werden sich die Bauaufgaben der nächsten Jahre wesentlich auf das Areal der ehemaligen Türkenskaserne und auf das der Universität in Garching zugesprochene Gelände konzentrieren, nachdem mit einer Verlegung der Forstlichen Forschungsanstalt und einer dadurch erst möglichen Erweiterung der Physikalischen und Mathematischen Institute an der Schelling-Amalienstraße in absehbarer Zeit nicht gerechnet werden kann.

Die bisherige Planung für die Naturwissenschaftlichen Institute und Sammlungen auf dem Gelände der ehemaligen Türkenskaserne mußte wegen einer unvorhergesehenen Zurückverlegung der Bauflichtlinie an der Barerstraße um 17,25 m durch die städtische Verkehrsplanung nochmals umgestellt werden. Durch den dadurch erlittenen Verlust von 4000 qm Baugelände kann der ursprünglich hier beabsichtigte Neubau auch eines Zoologischen Instituts nicht mehr verwirklicht werden.

Für Garching sind bisher 4 physikalische Laborgebäude geplant, im Rahmen der zugesicherten 10 ha muß aber ihr endgültiger Standort erst an Hand eines Gesamtbebauungsplanes im Einvernehmen mit der Technischen Hochschule festgelegt werden.

Im Chemiekomplex zwischen Karl-Meiser-Sophien- und Luisenstraße läuft z. Zt. der Umbau des Phys.-chem. Instituts, während für die beiden letzten Maßnahmen — Errichtung eines Lösungsmittelbunkers und Neubau eines Labortrakts für das Institut für anorganische Chemie — die Detailplanung für einen Baubeginn 1964 ausgearbeitet wird.

Der Neubau für das Geophysikalische Institut in Fürstenfeldbruck wird noch in diesem Jahr bezogen, der Aufzug zum Sonnenobservatorium auf dem Wendelstein ist seit vergangenem Winter in Betrieb und an der Amalienstraße 54 der Rohbau des Physikalischen Erweiterungsbaues fertiggestellt.

Die Detailplanungen für das Institut für Genetik in Nymphenburg und das Institut für Astronomie und Astrophysik in Bogenhausen sind so weit fortgeschritten, daß mit einem Baubeginn im Frühjahr 1964 zuversichtlich gerechnet werden kann.

Die Hydrographische Station in Wartaweil und der Ausbau der Beobachtungskuppel auf dem Ostgipfel des Wendelsteins mußten auch in diesem Jahr vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus nochmals zurückgestellt werden.

#### *V. Von den sonstigen Gebäuden*

ist die nunmehr endgültig beschlossene Errichtung eines Studentenzentrums im östlichen Teil des Leopoldparks als für die gesamte Studentenschaft besonders denkwürdiges Ereignis zu melden. Auf Grund einer vom Bauamt erstellten und mit allen zuständigen Stellen grundsätzlich abgesprochenen Planung konnte bereits eine erste Baurate von 400 000,— DM in den Haushalt 1964 eingestellt wer-

den. Nachdem das Projekt auch die von der Stadtplanung beabsichtigte, allerdings noch nicht endgültig beschlossene unterirdische Verbindung der Leopoldstraße mit der Königinstraße berücksichtigt, wird mit seiner baldigen Verwirklichung zuversichtlich gerechnet werden können.

Schwieriger liegen die Dinge auf dem Oberwiesenfeld, wo die Planungen der Stadt München für ein Großstadion mit den Bauabsichten der Universität für eine zentrale Hochschulsportanlage, für Studentenwohnheime und Institute erst noch aufeinander abgestimmt werden müssen.

Im Maximilianum wurden die umgebauten Landtagsgaststätten am 10. 10. 1962 feierlich eingeweiht. Während für 1964 noch ein weiterer Anbau zur Gewinnung eines Sitzungssaales und zusätzlicher Abgeordnetenzimmer zur Zeit geplant wird, kann die gesamte Fassadenrenovierung in diesem Jahr endgültig abgeschlossen werden.

Die bauliche Betreuung der universitätseigenen Stiftungs- und Renteanwesen wurde wie bisher vom Bauamt wieder wahrgenommen.

An künstlerischen Aufträgen konnten im Berichtsjahr auf dem Wege beschränkter Wettbewerbe folgende Arbeiten vergeben werden:

Plastische Darstellung der sieben Kardinaltugenden in den Bogenfeldern des neuen Hörsaalgebäudes Ecke Adalbert-Amalienstraße an Bildhauer Prof. Georg Brenninger,

Gestaltung eines Brunnens im Juristischen Seminarhof an Bildhauer Max Faller,

Gestaltung eines Brunnens im Chemiehof an der Meiserstraße an Bildhauer Herbert Peters,

Wandbild im Treppenhaus des Tieranatomischen Instituts an Kunstmaler Toni Oborniedermayr.

*Größere Baumaßnahmen der Universität München  
im Rektoratsjahr 1962/63*

Lfd. Nr.	Gebäude	Veranschlagte Gesamtkosten DM	Im Rektoratsjahr 196 / 63 voraussichtlich verbauter Betrag DM	Stand der Baumaßnahme
<i>I. Philosophische und Theologische Fakultät, Juristische und Staats- wirtschaftliche Fakultät</i>				
1	Hauptgebäude BA III – Mittelbau und Trakt a. d. Amalienstraße – Instandsetzung	1 500 000,—	402 000,—	Maßnahme wurde 1962 abgerechnet u. abgeschlossen.
2	Hauptgebäude BA IV – Neubau an der Adal- bertstraße	6 770 000,—	196 000,—	Maßnahme wird 1963 abgerechnet u. abgeschlossen.
3	Hauptgebäude – Siche- rungsmaßnahmen am Südostflügel – BA I	1 600 000,—	—,—	Einbau der Univ.- Bibliothek in den Südostflügel endgül- tig entschieden. Ver- handlungen mit der BHS. noch offen
4	Hauptgebäude – Ein- bau einer Sicherheits- beleuchtung	180 000,—	—,—	Detailprojekt in Aus- arbeitung.
5	Schellingstraße-Süd – Institut für Deutsche u. Englische Philologie	7 230 000,—	56 000,—	Detailprojekt in Aus- arbeitung.
6	Seminargebäude der Jurist. Fakultät am Prof.-Huber-Platz; Neubau Seminargebäu- de d. Staatswirtschaftl. Fakultät Ludwigstraße – Umbau	3 900 000,—	207 000,—	Maßnahme wird 1963 abgerechnet u. abgeschlossen.
7	Seminargebäude Lud- wigstraße 33 – Akade- miestraße 1 – Ausbau für Univ.-Zwecke	710 000,—	51 000,—	Weiterer Ausbau ent- sprechend durchge- führter Wohnungs- räumungen.
		Summe I. =	<hr/> 912 000,—	



8 Institut für Holzfor- schung u. Holztechnik, BA I – Neubau einer Maschinen- u. Werkhalle	2 900 000,—	—,—	Vorprojekt gemäß § 14 RHO vorgelegt; Detailplanungsauftr. wird erwartet.
---	-------------	-----	---

*II. Institute und Klini-  
ken der Medizinischen  
Fakultät:*

9 Anatomische Anstalt – Fernheizanschluß	190 000,—	69 000,—	Maßnahme wird 1963 abgerechnet u. abgeschlossen.
10 Institut für Histologie – Umbau und Instand- setzung	220 000,—	25 000,—	Maßnahme wird 1963 abgerechnet u. abgeschlossen.
11 Umbau der großen Hörsäle und Anschluß an die Trafostation Hygiene	160 000,—	34 000,—	Maßnahme wird 1963 abgerechnet u. abgeschlossen
12 Pathologisches Institut – Einbau einer Abteilung für Pathohistologie u. Elektronenmikroskopie	200 000,—	117 000,—	Maßnahme wird 1963 abgerechnet u. abgeschlossen
13 Pharmakologisches In- stitut Nußbaumstr. 28 – Neubau	6 000 000,—	241 000,—	Abschluß der Detail- projektierung; Bau- beginn im Spätherbst 1963.
14 Max-v.-Pettenkofer- Institut für Hygiene u. Med. Mikrobiologie – Neubau	4 800 000,—	86 000,—	Maßnahme wurde 1962 abgerechnet u. abgeschlossen.
15 Strahlenbiologisches In- stitut – Umbau Bava- riaring 19	210 000,—	16 000,—	Maßnahme wird 1963 abgerechnet u. abgeschlossen.
16 I. u. II. Medizinische Klinik – Umbau und Instandsetzung	860 000,—	272 000,—	Wird ohne Unter- brechung des Klinik- betriebes ausgeführt.
17 I. Medizinische Klinik – Hörsaalbau	1 490 000,—	602 000,—	Maßnahme wurde 1962 abgerechnet u. abgeschlossen.
18 I. u. II. Medizinische Klinik – Ausbau einer Diätküche	140 000,—	—,—	Maßnahme wurde 1962 abgerechnet u. abgeschlossen.

19 Physiologisch-chemisches Institut – Ausbau	1 450 000,—	—,—	Detailprojekt in Ausarbeitung.
20 Rieder-Institut – Abklinganlage	175 000,—	67 000,—	Zur Zeit in Durchführung.
21 Poliklinik mit Zentralapotheke – Umbau und Instandsetzung	567 000,—	58 000,—	Maßnahme wurde 1962 abgerechnet u. abgeschlossen
22 Poliklinik – Umbau nach Auszug der Wäscherei u. der Hausmädchen; Wiederherstellung der Elisabethkirche	4 600 000,—	345 000,—	Durchführung in einzelnen Bauabschnitten – Baubeginn für Elisabethkirche im Herbst 1963.
23 Chirurgische Klinik – Instandsetzung	1 590 000,—	188 000,—	Wird ohne Unterbrechung des Klinikbetriebes durchgeführt.
24 Chirurgische Klinik – Ausbau des OP-Bunkers für experimentelle Chirurgie	460 000,—	182 000,—	Bezugsfertig bis Spätherbst 1963.
25 I. Frauenklinik – Fernheizanschluß und Erneuerung d. Fernsprechanlage	500 000,—	167 000,—	Maßnahme wurde 1962 abgerechnet u. abgeschlossen
26 I. Frauenklinik – Mädchenwohnheim Frauenlobstraße; Ausbau einer Strahlenabteilung und Umbau der Klinik	7 620 000,—	—,—	Detailprojekt in Ausarbeitung.
27 II. Frauenklinik – Fernheizanschluß u. Instandsetzung der Fassade	265 000,— 250 000,—	61 000,— 50 000,—	Maßnahme wurde 1962 abgerechnet u. abgeschlossen.
28 II. Frauenklinik – Umbau u. Neubau für Strahlenabteilung, Ambulanz u. Personalunterkünfte	4 125 000,—	238 000,—	Detailprojekt aufgestellt; Baubeginn für den Neubau im Spätherbst 1963.
29 Kinderklinik – Hörsaalbau Wiederherstellung	1 690 000,—	83 000,—	Maßnahme wurde 1962 abgerechnet u. abgeschlossen.

30	Kinderklinik BA IV – Untersuchungstrakt, Personalunterkünfte, Anschluß an die Fern- heizung u. Umbaumaß- nahmen im Altbau	3 750 000,—	434 000,—	In Durchführung.
31	Augenklinik BA III – Wiederherstellung des Nordtraktes	717 000,—	219 000,—	Maßnahme wird 1963 abgerechnet u. abgeschlossen.
32	Hals-, Nasen- und Ohrenklinik – Audio- logie u. Laboranbau	120 000,—	41 000,—	Maßnahme wird 1963 abgerechnet u. abgeschlossen.
33	Zahnklinik BA I–III	2 835 000,—	100 000,—	Maßnahme wurde 1962 abgerechnet u. abgeschlossen.
34	Zahnklinik – Hörsaal- neubau	3 600 000,—	934 000,—	Weiterer Innenaus- bau.
35	Zahnklinik – Personal- wohngebäude	2 075 000,—	843 000,—	Bezugsfertig im Spät- herbst 1963.
36	Zentralwäscherei und Abfallverbrennung	1 055 000,—	249 000,—	In Betrieb; noch Rest- arbeiten.
37	Verbesserung d. Strom- versorgung (10 kV- Ringleitung) BA III	470 000,—	—,—	Zur Zeit in Durch- führung.
38	Neubau für Physiolog. Chemie u. Physiologie	15 500 000,—	—,—	Vorprojekt gemäß § 14 RHO der Reg. v. Obb. zur Einstel- lung in den Haus- halt 1964 vorgelegt.
39	Hals-, Nasen- und Ohrenklinik – Isotopen- labor	180 000,—	—,—	„ „ „
40	I. Frauenklinik – Not- stromversorgung	1 450 000,—	—,—	“ “ “
41	Chirurgische Klinik – Notstromversorgung	240 000,—	—,—	“ “ “
42	II. Frauenklinik – Kinderklinik – Not- stromversorgung	320 000,—	—,—	„ „ „

43 I. Frauenklinik – Fassadeninstandsetzung	78 000,—	—,—	„ „ „
44 Pathologisches Institut – Fernheizanschluß	100 000,—	—,—	„ „ „
45 Kinderklinik – BA V	3 550 000,—	—,—	„ „ „
Summe II. =		5 721 000,—	

### *III. Tierärztliche Fa- kultät:*

46 Zoolog.-Parasitolog. Institut u. Bayer. Biolog. Versuchsanstalt	3 150 000,—	847 000,—	Feierl. Einweihung u. Schlüsselübergabe am 1. 3. 1963; Maß- nahme wird 1963 abgerechnet u. abge- schlossen.
47 Tieranatomisches Insti- tut	2 950 000,—	426 000,—	Feierl. Einweihung u. Schlüsselübergabe am 15. 2. 1963; Maß- nahme wird 1963 abgerechnet u. abge- schlossen.
48 Institut für Physiologie u. Ernährung der Tiere – Versuchstierstallungen	91 000,—	70 000,—	Maßnahme wurde 1962 abgerechnet u. abgeschlossen.
49 Institut für Physiologie u. Ernährung der Tiere – Isotopenlabor	550 000,—	93 000,—	Betriebsfertig i. Spät- herbst 1963.
50 Lehr- u. Versuchsgut Schleißheim – Neubau einer Schweinezucht- u. Maststallanlage	480 000,—	106 000,—	Maßnahme wird 1963 abgerechnet u. abgeschlossen.
51 Lehr- und Versuchsgut Schleißheim – Anschluß an die Kanalisation	184 000,—	4 000,—	Durchführung m. der Gemeinde Schleiß- heim.
52 Tierhygiene und Tier- pathologie	3 550 000,—	67 000,—	Maßnahme wird 1963 abgerechnet u. abgeschlossen; z. Zt. Einbau eines Elek- tronenmikroskopes.

53 Institut für Pharmakologie, Toxikologie und Pharmazie – Isotopenlabor	280 000,—	2 000,—	Bauftrag noch nicht erteilt.
54 Umbau des Mittelgebäudes der tierärztlichen Fakultät	370 000,—	—,—	Bauftrag noch nicht erteilt.
Summe III. =		1 615 000,—	

*IV. Naturwissenschaftliche Fakultät:*

55 Sonnenobservatorium auf dem Wendelstein – Personenaufzug	1 820 000,—	439 000,—	Aufzug in Betrieb genommen; Maßnahme wird 1963 abgerechnet u. abgeschlossen.
56 Sternwarte – Institut für Astronomie und Astrophysik	3 350 000,—	—,—	Detailprojekt in Ausarbeitung.
57 Sternwarte – Direktorwohngebäude	185 000,—	—,—	Vorprojekt gemäß § 14 RHO der Reg. v. Obb. zur Einstellung in den Haushalt 1964 vorgelegt.
58 I. Physikalisches Institut – Erweiterung Amalienstraße 54	2 450 000,—	441 000,—	Rohbau in Durchführung.
59 II. Physikalisches, Mathematisches Institut u. Institut für Theoret. Physik – Neubau	4 700 000,—	512 000,—	Maßnahme wurde 1962 abgerechnet u. abgeschlossen.
60 Chemische Institute – Neubau 8 510 000,— + 770 000,—	9 280 000,—	172 000,—	Maßnahme wird 1963 abgerechnet u. abgeschlossen.
61 Chemische Institute – Hörsaalgebäude	3 355 000,—	119 000,—	Maßnahme wird 1963 abgerechnet u. abgeschlossen
62 Physikalisch-chemisches Institut – Erweiterungsbau	1 100 000,—	52 000,—	Zur Zeit in Durchführung.

63	Institut für Pharmazie u. Lebensmittelchemie – Neubau	6 800 000,—	383 000,—	Maßnahme wird 1963 abgerechnet u. abgeschlossen.
64	Chemische Institute – Neubau eines Lagers f. leichtbrennbare Flüssigkeiten u. Trafostation	935 000,—	—,—	Detailprojekt in Aus- arbeitung.
65	Geophysikalisches Ob- servatorium Fürsten- feldbruck – Neubau Dienst- u. Beobachtungs- gebäude	350 000,—	101 000,—	Bezugsfertig im Spät- herbst 1963.
66	Zoologisches Institut – Instandsetzung	2 600 000,—	323 000,—	Maßnahme wurde 1962 abgerechnet u. abgeschlossen.
67	Zoologisches Institut – Erweiterung	1 050 000,—	304 000,—	Bis auf Ausbau eines Isotopenlabors fer- tiggestellt u. bezogen.
68	Institut f. Genetik BA I	2 050 000,—	—,—	Detailprojekt in Aus- arbeitung.
69	Institut f. Genetik BA II	8 100 000,—	—,—	Vorprojekt gemäß § 14 RHO der Reg. v. Obb. vorgelegt zur Einstellung in den Haushalt 1964.
70	Institut für Biochemie	1 800 000,—	19 000,—	Maßnahme wurde 1962 abgerechnet u. abgeschlossen.
71	Laborgebäude Reaktor- station Garching	1 950 000,—	—,—	Vorprojekt gemäß § 14 RHO vorgelegt; z. Zt. schwebende Be- rufungsverhandlun- gen.
72	Laborgebäude Garching für Experimental- physik IV	1 950 000,—	—,—	Vorprojekt gemäß § 14 RHO der Reg. v. Obb. zur Einstel- lung in den Haus- halt 1964 vorgelegt.

73 Institut für anorganische Chemie – Neubau eines Labortraktes	4 700 000,—	—,—	Vorprojekt gemäß § 14 RHO der Reg. v. Obb. zur Einstellung in den Haushalt 1964 vorgelegt.
74 Hydrographische Station Wartaweil	90 000,—	—,—	Vorprojekt gemäß § 14 RHO der Reg. v. Obb. zur Einstellung in den Haushalt 1964 vorgelegt.
75 Schellingstraße 10 – Freimachung	425 000,—	13 000,—	Weiterer Ausbau entsprechend durchgeführter Wohnräumungen.
76 Staatl. Naturwiss. Sammlungen, Neubau von Univ.-Instituten auf dem Gelände der chem. Türkenkaserne	83 000 000,—	—,—	Wegen Änderung d. Verkehrsplanung der Stadt München u. zusätzlicher Auflagen durch die neue Bayer. Bauordnung Umplanung des gesamten Projektes notwendig.
	Summe IV. =	<u>2 878 000,—</u>	

*V. Sonstige Gebäude:*

77 Maximilianeum – Ausbau zum Erweiterungsbau	830 000,—	—,—	Detailprojekt in Ausarbeitung.
78 Umbau der Landtagsgaststätte	200 000,—	199 000,—	Maßnahme wurde 1962 abgerechnet u. abgeschlossen.
79 Dienstgebäude des Universitätsbauamtes	1 250 000,—	305 000,—	Maßnahme wurde 1962 abgerechnet u. abgeschlossen.
80 Studentenzentrum Leopoldpark	26 100 000,—	—,—	Vorprojekt gemäß § 14 RHO der Reg. v. Obb. zur Einstellung in den Haushalt 1964 vorgelegt.
	Summe V. =	<u>504 000,—</u>	

*VI. Kleinere Neu-, u. Erweiterungsbauten:*

730 000,—

*VII. Bauunterhalt:*

2 140 000,—

### *Zusammenstellung:*

I. Philosophische und Theologische Fakultät, Juristische und Staatswirtschaftliche Fakultät	912 000,— DM
II. Medizinische Fakultät	5 721 000,— DM
III. Tierärztliche Fakultät	1 615 000,— DM
IV. Naturwissenschaftliche Fakultät	2 878 000,— DM
V. Sonstige Gebäude	504 000,— DM
VI. Kleinere Neu-, Um- und Erweiterungsbauten	730 000,— DM
VII. Bauunterhalt	2 140 000,— DM
Gesamtsumme:	<u>14 500 000,— DM</u>

## HOCHSCHULKURATORIUM FÜR STUDENTENWOHNHEIME

### *Studentenwohnheime und Universität*

PROFESSOR DR. GEORG PFLIGERSDORFFER

In der Jahres-Chronik unserer Universität erfuhren die Studentenwohnheime bisher allein im Bericht des Studentenwerks München Berücksichtigung; die Wohnheime privater Träger blieben dabei außer Betracht.

Wenn nun erstmalig seitens der Universität selbst über die Studentenwohnheime insgesamt gesprochen wird, so möge dies als Ausdruck und Anzeichen des Interesses verstanden werden, das die Universität in nunmehr erhöhtem Maß an dem Komplex des gemeinsamen Wohnens von Studenten zu nehmen sich nicht nur genötigt, sondern auch verpflichtet fühlt. Diese verstärkte Anteilnahme hat sich bereits auch in der Einsetzung eines Senatsbeauftragten für die Studentenwohnheime bekundet, der auf Anregung der Westdeutschen Rektorenkonferenz vom Akademischen Senat im Juli 1960 gewählt worden war.

Soweit dieser die Vielzahl der in München bestehenden Studentenwohnheime zu übersehen vermag, ergab sich mit dem Stand vom 31. Mai 1963 folgende Situation der Belegung:

In insgesamt 41 Wohnheimen, von denen 14 in der Verwaltung des Studentenwerks stehen und 27 von privaten Heimträgern unterhalten werden, wohnten 3731 Studierende an Münchener Hoch- und Fachschulen, davon 2727 Studenten und 1004 Studentinnen; 891 Wohnplätze, d. i. nicht ganz ein Viertel der Gesamtzahl, entfielen auf ausländische Studierende. In diesen Zahlen ist bereits die Anfangsbelegung der Studentenstadt in München-Freimann enthalten, und zwar mit 200 Studierenden des Max-Kade-Hauses in der Grasmeierstraße 53.

Mit der Besiedlung dieses nach seiner hochragenden Form sogenannten „Scheibenhauses“ der ersten Baustufe hat das großzügige Projekt der Studentenstadt



in Freimann zu Beginn des Sommersemesters seine erste Verwirklichung gefunden. Seitdem mit 15. Juni weitere 94 Bewohner ihren Einzug halten konnten, werden noch im Lauf dieses Jahres zwei weitere Termine der Belegung möglich sein, so daß sich bis Ende 1963 die obengenannte Gesamtzahl von Studierenden in Wohnheimen auf knapp 4300 erhöhen wird. (Für das Gesamtprojekt der Studentenstadt in Freimann sind 1500 Wohnplätze vorgesehen.)

Diese bereits mitten in der Realisierung stehende Planung darf als Frucht einer großzügigen Initiative bezeichnet werden, die aus dem Schoß der Universität selbst kam. Professor Dr. Dr. h. c. Egon Wiberg hat bekanntlich während seines Rektoratsjahres 1957/58 den ersten erfolgreichen Impuls gegeben und in den Jahren seither unermüdlich das Gedeihen seiner Planung wahrgenommen, in ständigen Gesprächen mit Mitarbeitern und Architekten auch die Einzelheiten überwachend und vor allem um die Beschaffung der nötigen finanziellen Mittel bemüht; unterstützt wurde er hiebei durch den von ihm zusammen mit dem damaligen Rektor der Technischen Hochschule Professor Dr. Kneißl ins Leben gerufenen Verein Studentenstadt, dem es gelungen ist, bis zum Herbst 1962 Spenden von rund 2,7 Millionen DM zu erschließen. (Näheres zur Geschichte des Projekts möge man der Ansprache von Professor Wiberg aus Anlaß des Richtfestes für die erste Baustufe der Studentenstadt am 17. September 1962, abgedruckt in der Universitäts-Chronik für 1961/62, S. 88ff., entnehmen.)

Mit der ersten Besiedlung der Studentenstadt ist diese selbst in die Verwaltung des Studentenwerks übergegangen, das auf Grund seiner reichen, jahrelangen Erfahrungen mit Studentenwohnheimen für die administrative Bewältigung einer studentischen Großsiedlung bestens vorbereitet ist. In vielfachen Besprechungen und Tagungen sind die einzuschlagenden Vorgangsweisen, zunächst besonders beim Aufnahmeverfahren von Bewerbern, zum Gegenstand des Erfahrungsaustausches aller Beteiligten und vielfach auch grundsätzlicher und konstruktiver Überlegungen gemacht worden, an denen die beiden Mentoren (s. Chronik 1961/62, S. 153) wesentlich beteiligt waren. An eine Befragung der bisherigen Bewohnerschaft der Heime des Studentenwerks auf schriftlichem Weg zu einzelnen Problemen der Erstellung eines Wohnheims, für die die Wünsche der Studentenschaft ermittelt werden sollten, ist in diesem Zusammenhang besonders zu erinnern. Sowohl in diesem umfangreichen Aufgabenkomplex als auch in allen übrigen Vorgängen und Problemen, die die Studentenwohnheime betreffen, ist die Zusammenarbeit und Abstimmung zwischen den Hochschulen und dem Studentenwerk, insbesondere seinem Vorstand sowie dem Geschäftsführer Herrn Dr. Eugen Hintermann und der Wohnheimverwaltung (Herrn Dr. Gödde und hernach Herrn Kühl), stets eine vorzügliche gewesen, wofür sich die Universität den betreffenden Herren gegenüber zu besonderem Dank verpflichtet weiß; es darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß sich diese Zusammenarbeit auch künftig gleicherweise bewähren wird.

Das angesichts der bereits zahlreichen Wohnheime und der entstehenden Großsiedlung in Freimann wachgerufene Interesse der Universität kann sich nicht auf den sozialen Aspekt beschränken, in dem Sinn, daß ihren Studierenden Unterkunftsmöglichkeiten in einem bereits beträchtlichen Ausmaß geschaffen wurden. Die Universität fühlt sich vielmehr allen Ernstes zu einer Besinnung über ihr Verhältnis zu den Wohnheimen aufgerufen, zumal deren Zahl und Kapazität

in stetem Ansteigen begriffen ist und bereits ein erklecklicher Prozentsatz aller Studierenden in Heimen zu gemeinsamem Wohnen vereinigt ist.

Die Berechtigung dafür, daß man in solche Überlegungen eintritt, liegt auf der Hand: die Bewohner der Heime sind eben *Studierende* und stehen als solche in einer natürlichen Partnerschaft zu den Dozenten der beiden Gruppen gemeinsamen Hochschule; ein lebhaftes Wechselgespräch zwischen beiden Teilen des akademischen Organismus ist im Grunde von der Sache gefordert und in ihr begründet. Im Rahmen der Hochschule ist ein solches Wechselgespräch nur mehr für einen kleinen Teil der Studentenschaft möglich, vor allem in Seminaren, soweit sie noch nicht überfüllt sind, aber auch etwa in den Betreuungsgruppen der verschiedenen Stiftungen für die besonders begabten Studenten. Im übrigen dominiert im Bereich der Hochschule selbst der Lehrvortrag des Dozierenden — einseitig an seine Zuhörer gerichtet. Unter diesen Umständen scheint sich das Studentenwohnheim als der geeignete Boden für eine wünschenswert intensive Begegnung zwischen den akademisch Lehrenden und Lernenden anzubieten, jedoch ganz ohne den Anspruch, die Universität in die Wohnheime etwa hineinzutragen oder auf diese auszudehnen; grundsätzlich ist der Bereich des gemeinsamen Wohnens von Studenten der studentischen Selbstverantwortung, vor allem auch hinsichtlich der Selbstbildung und Selbsterziehung, vorbehalten.

Das Studentenwerk hat sich für seinen Bedarf ein zunächst autarkes Arbeitskonzept für den Begriff des Studentenwohnheims zurechtgelegt, das Eugen Hintermann in einem Vortrag vor den leitenden Verwaltungsbeamten der wissenschaftlichen Hochschulen in der Bundesrepublik und in Westberlin am 26. September 1962 etwa folgendermaßen umrissen hat\*): Für den Studierenden gibt es Aufgaben, die ihm und damit jedem einzelnen Bewohner eines Studentenheimes von der Gesellschaft gestellt sind, nämlich die Studienarbeit, die Persönlichkeitsbildung und die staatsbürgerliche Bildung; diese dem einzelnen gestellten Aufgaben gelten in der gleichen Weise infolge der gleichen Eigenschaft der Heimbewohner auch für deren Gemeinschaft oder Gruppe.

An diese Grundlinien ist anzuknüpfen. Daß auf die „Gruppe“ rekuriert wird, legt sich allein schon dadurch nahe, daß Persönlichkeitsbildung zu einem guten Teil nur in der Gemeinschaft möglich ist; diese bietet weiterhin die Vorteile der wechselseitigen Förderung, Erleichterung, Unterstützung, Anregung und auch Bereicherung der Bemühungen der einzelnen vor allem auf den Gebieten der Studienarbeit und der Persönlichkeitsbildung. Man braucht sich nur die Möglichkeiten vor Augen zu halten, die auf dem Zusammenwohnen von Angehörigen verschiedener Fachrichtungen, Fakultäten, Hochschulen, Völkern, Rassen und Konfessionen beruhen, Möglichkeiten, die nach Wahrnehmung und Nutzung doch wohl verlangen, wenn ein Kapital oder Potential — und so etwas gibt es nicht nur im materiellen, sondern auch im geistig-ideellen Bereich! — nicht in unökonomischer Weise brachliegen soll. Auf die Gruppe fühlt sich aber auch jeder Heimbewohner hingewiesen, wenn er der an der Massenhochschule ihn bedrückenden Vereinsamung entkommen will. (Man hat nicht selten den Eindruck, daß innerhalb der Universität auch im Rahmen nicht allzu stark frequentierter Fächer die Vereinsamung in den Anfangssemestern des Studiums schließ-

\*) Vgl. neuerdings auch Deutsche Universitätszeitung 18 (1963), Heft 9, S. 12.

lich zu einer Fixierung dieser Haltung gegenüber den Fachkollegen führt, so daß die anfängliche und in diesem Stadium naheliegende Situation gar nicht mehr geändert werden will und man das Studium mit eher noch weniger Kontakten verläßt, als man es begonnen hat -- eine sozialpsychologisch bedenkliche Erscheinung.)

Wenn sich im Wohnheim die Bewohner oder auch nur ein Teil von ihnen zu gemeinsamer Bemühung um die ihnen allen gestellten Aufgaben zusammenfinden, ergibt sich für die Hochschule schon auf Grund des Bewußtseins, daß sie unter den gegebenen Massenverhältnissen manches nicht mehr leisten kann, was an Aufgaben durch die Tradition und die Gesellschaft ihr auferlegt ist, die Verpflichtung zu Überlegungen, welche Hilfen sie den Bemühungen um Selbstbildung und Selbsterziehung im Wohnheim anbieten kann.

In den verschiedenen Wohnheimen Münchens sind derzeit bereits an die fünfzig Tutoren tätig. Die Münchner Hochschulen möchten den Tutor als eine der Heimgemeinschaft von ihnen angebotene Hilfe verstehen, die der geistigen Spontaneität der Heimbewohner dienen soll; den ausländischen Heimbewohnern gegenüber obliegt dem Tutor insbesondere die Aufgabe, ihre Eingliederung in das deutsche Hochschulleben zu erleichtern. Mit andern Worten: der Tutor hat nicht nur zur Entstehung der Heimgemeinschaft beizutragen (etwa durch Vorbereitung geselliger Zusammenkünfte, gemeinsamer Ausflüge oder Einrichtung von Musik- oder Sportgruppen), sondern vor allem auch die Aktualisierung der bereits angedeuteten Möglichkeiten anzubahnen und zu stimulieren. Eine wichtige Rolle wird dabei das Zusammenführen von Diskussionsgruppen spielen; die Themen hiefür legen sich aus dem Kreis der Heimbewohner nahe, wobei der Tutor auftauchende Wünsche und Anregungen aufgreifen wird; für die Zusammensetzung der Gruppen ist zu beachten, daß die Beteiligung von Angehörigen möglichst verschiedener Fächer oder Fakultäten besonders fruchtbar ist.

Auf zwischenfachliche Gesprächsberührung ist überhaupt und vor allem Wert zu legen; in ihr wird der Student aus der Enge des eigenen Fachs, mag es auch noch so groß sein, mit seinem festumrissenen Horizont, seinen bestimmten und gleichbleibenden Methoden und Aspekten herausgeführt und auf die anderer Fächer hingewiesen, also mit einer gewissen Offenheit und Aufgeschlossenheit ausgestattet, was für das spätere Wirken eines akademischen Berufsträgers im Interesse der Gesellschaft (mit ihren vielfältig sich berührenden verschiedenartigen Komponenten und Tendenzen) unerläßlich ist. Für die Beziehung zum eigenen Fachgebiet, dessen Gesichtspunkte man in einer Diskussion vertritt und sich so als sein Repräsentant fühlen kann, ergibt sich der Vorteil, daß eine solche Identifizierung mit dem eigenen Fach zu einem vertieften und mehr persönlichen Verhältnis zu ihm führt. So erfährt im zwischenfachlichen Gespräch nicht nur das Studienfach über den Betrieb an der Hochschule hinaus eine Bereicherung in dem Sinn, daß es in bestimmter Weise persönlich und geradezu personal integriert wird, sondern es wird auch die zwangsläufige Enge und Abgeschirmtheit des Fachstudiums durchbrochen in Richtung auf eine natürlich nur ansatzweise, aber immerhin wenigstens angebahnte „universitas scientiarum“ — zumindest im Sinn einer Öffnung des Horizonts und einer Bereitschaft zur Annäherung und zum Eingehen auf das Fachfremde. Solche Gespräche sind, auch wenn die Ergebnisse ausbleiben, fruchtbarer als gewissermaßen nur vorbeirauschende Vorträge

von Gästen (Professoren oder sonst Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens), die aber dann sinnvoll werden, wenn sie bereits stattgefundene Diskussionen in einer bestimmten Richtung weiterverfolgen oder materiell bereichern.

Die Tätigkeit des Tutors ist zweifellos anspruchsvoll und wird oft an die Grenzen seiner Voraussetzungen führen. Hilfe und Unterstützung könnte ihm in der Beratung mit einem Mitglied des Lehrkörpers erwachsen, das zu dem betreffenden Heim näheren Kontakt unterhält. Und damit ist die Möglichkeit eines weiteren Angebots der Hochschule an die Selbstbildungsbestrebungen der Heimbewohner berührt.

Vereinsamt und auf sich selbst gestellt sind die Studenten nicht nur untereinander, sondern auch im Hinblick auf ihre Lehrer. Auch die *universitas magistrorum et scholarium* kann kaum mehr realisiert werden. Daß aber davon heute noch zu reden keineswegs unzeitgemäßes Träumen oder verstaubtes Wunschenken bedeutet, machen nicht nur die Ausführungen eines bedeutenden Naturforschers offenkundig — ich beziehe mich wiederum auf Professor Wibergs Ansprache, a. O. S. 95; eine andere einschlägige Äußerung, aus der Studentenschaft selbst, wird gleich zu nennen sein. Auf die Begegnung von Studierenden und Dozierenden müssen Hochschule und Studentenschaft in gleicher Weise zu ihrem je eigenen Nutzen Wert legen; nur auf der Basis gegenseitiger Kenntnis und Vertrautheit mit den beiderseitigen Anliegen kann der Lehrvorgang, wenn er wirklich ein solcher sein soll und nicht etwa bloß dem Empfang bzw. der Übergabe einer Ware gleichen soll, fruchtbar und wirksam sein. Leben sich beide Schichten der akademischen Korporation stets weiter auseinander, so kann eines Tages der Zustand eintreten, daß auf dem Katheder eine andere „Sprache“ gesprochen wird, als sie im Auditorium überhaupt noch verstanden wird, wobei dann die Materie des Unterrichts nur mehr als vollkommen persönlichkeitsfreies und daher jeglichem Mißbrauch ausgeliefertes Berufswerkzeug in einem leeren Raum wurzellos schwebt. Der zweite Vorsitzende des Verbandes Deutscher Studentenschaften Heinz Theodor Jüchter hat am 23. März dieses Jahres in Loccum sehr Beherzigenswertes über die Partnerschaft der beiden Gruppen gesagt, darunter auch folgendes: „Der Forschende erhält von den Studenten ständig neue Fragen, und neue Probleme werden ihm nur im Umgang mit den Studenten deutlich“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3. April 1963). Vielleicht sind es nicht in allen Fächern Sach-Probleme, aber dann doch wenigstens Probleme der Übermittlung des Lehrguts.

Ein möglicher Ort der Begegnung ist nun wieder das Studentenwohnheim, und hier ist die Hochschule zu einem weiteren Angebot aufgerufen, und zwar eben in der Weise, daß Mitglieder des Lehrkörpers sich zu engeren Kontakten zu einem jeweils bestimmten Wohnheim bereit finden. Der Einwand, daß in diesem Fall nur ein Teil der Studierenden, nämlich die in Heimen wohnenden, in den Genuß einer solchen Begegnung kommen, ist grundsätzlich unrichtig, da Veranstaltungen einschlägiger Art in sehr vielen Fällen nicht nur heimfremden Studenten zugänglich sind, sondern auch durch Anschlag in den Hochschulen zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden; es ist jedoch zuzugeben, daß die Förderung dieser Freizügigkeit verstärkt und erweitert werden sollte.

Für die Aufnahme solcher Kontakte zu Wohnheimen bietet sich die bereits bestehende Einrichtung der von den Rektoren in die Heimträger-Kuratorien ent-

sandten Vertreter an; diese sind durch die Richtlinien des Bundesjugendplanes gefordert und würden nun nicht allein den Kuratoriumssitzungen ein- oder zweimal im Jahr beiwohnen, sondern auch wiederholt den Kontakt mit den Heimbewohnern suchen, und zwar durch den Besuch geselliger Veranstaltungen, durch gezeigte Bereitschaft, sich für persönliche Gespräche oder Beratungen zur Verfügung zu halten, vor allem aber durch Teilnahme an Diskussionen. Daß sie dem Tutor wertvolle Hilfe bieten könnten, wurde oben bereits angedeutet.

Für die im Entstehen begriffene Großsiedlung in Freimann ist darüberhinaus an eine Einrichtung gedacht, die sich bereits an mehreren Hochschulorten und auch in einem Münchener Heim bewährt hat, nämlich an das Mitwohnen eines Mitgliedes des Lehrkörpers zusammen mit seiner Familie sozusagen unter dem gemeinsamen Dach des Studentenwohnheims. Außer der im obersten Stockwerk des Scheibenhauses der zweiten Baustufe bereits erstellten Wohnung für einen sogenannten „residierenden“ oder internen Protektor (zum Unterschied von den externen Protektoren der eben geschilderten Art) ist es mit Hilfe einer dankenswerten Subventionierung von seiten der Stiftung „Volkswagenwerk“ möglich geworden, drei Reihenhäuser für Professoren einzuplanen, so daß der ersten und zweiten Baustufe der Studentenstadt vier interne Protektoren zugeordnet sein werden. Die Resonanz aus dem Kreise der Professoren auf eine Umfrage nach Interessenten, die sich bereit finden würden, in einer der Mitwirkung der externen Protektoren analogen Weise mit der Studentenschaft in intensiveren Kontakt zu treten, war sehr aufgeschlossen und überstieg zahlenmäßig die gegebenen Möglichkeiten beträchtlich, wodurch sich eine Reserve für allenfalls noch später realisierbare Professorenwohnungen ergeben hat. Es läßt sich ermes sen, welche Beanspruchung zusätzlich zu ihren Berufsaufgaben für die „residierenden“ — aber auch für die externen — Protektoren erwachsen wird; die Bereitschaft der Herren, die sich gemeldet haben, kann als beredtes Zeugnis dafür, daß für diese längst fälligen und jetzt einigermaßen realisierbaren Erfordernisse volles Verständnis herrscht, nicht genug gewürdigt werden.

Mit Hilfe von Geldmitteln der eben genannten Stiftung (auf dem Weg über die Humboldt-Stiftung) wird auch ein Gästehaus vor allem für ausländische Professoren, die nur vorübergehend in München wirken, im Rahmen der Studentenstadt errichtet werden. Auch von dieser Seite sind also Möglichkeiten für die Aufnahme von Kontakten zwischen Studenten und Dozenten gegeben, die zweifellos eine Bereicherung besonderer Art für das geistige Klima der Studentenstadt bedeuten werden.

Durch das Wirken von externen und „residierenden“ Protektoren wird sich — so steht zu hoffen — die leider schon zu sehr vertiefte Kluft zwischen den beiden Gliedern des akademischen Lebens zunehmend überbrücken lassen, und man wird dem Ideal einer *universitas magistrorum et scholarium* wenigstens ein klein wenig und im Lauf der Zeit vielleicht in steigendem Maße Rechnung tragen können. Als Gegengewicht und Korrektiv zur weitgehenden Unpersönlichkeit der Beziehungen im akademischen Raum erscheint dies jedenfalls als ein Gebot der Stunde. Die Begegnung mit dem jeweiligen *Fach*professor wird freilich für einen nur geringfügigen Teil der Studenten möglich sein, aber auch bloße Ansätze zur Entwicklung auf das Wünschenswerte hin sind in der gegenwärtigen Situation nicht zu unterschätzen, vor allem auch deswegen, weil die Vorposten des Lehr-

körpers in der Begegnung mit der Studentenschaft nicht ohne Ausstrahlung auf den Gesamtlehrkörper bleiben werden und möglicherweise auch ein gegenseitiges Näherrücken innerhalb dieses zu zeitigen geeignet sind, gerade dann, wenn ein Protektor eben mit Studierenden nicht des eigenen Fachs, sondern von Fächern seiner Kollegen Berührung hat.

Es ist nicht bloß die Zweizahl der großen Hochschulen Münchens gewesen, die es geraten erscheinen ließ, Überlegungen, die den Komplex der Studentenwohnheime betreffen, gemeinsam anzustellen und die einschlägigen Vorgangsweisen zu koordinieren. Es galt vielmehr auch, alle an diesem Komplex beteiligten und interessierten Stellen des akademischen Bereichs zu enger Zusammenarbeit zusammenzuführen und unnötige Erschwerung der Arbeit durch Zersplitterung und Mehrsträngigkeit der Planungen und Vorgänge auszuschließen. Im Hinblick auf diese Erfordernisse ist das Münchner Hochschulkuratorium für Studentenwohnheime eingerichtet worden, und zwar durch Beschlüsse der beiden Akademischen Senate von Universität und Technischer Hochschule. Da auch Belange der Landeshauptstadt München durch die Notwendigkeit der Beschaffung von Unterkünften für die gerade hier so große Zahl von Studierenden in beträchtlichem Ausmaß berührt werden, wurde auf die Mitarbeit des Herrn Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt im Rahmen des Kuratoriums besonderer Wert gelegt. Der Vorsitz liegt in jährlich wechselndem Turnus bei dem jeweiligen Rektor von Universität bzw. Technischer Hochschule, der geschäftsführende Vorsitz in gleicher Weise abwechselnd bei den mit den Studentenwohnheimen befaßten Senatsbeauftragten der Universität bzw. der Technischen Hochschule. Über die Zusammensetzung im einzelnen orientiert das Vorlesungsverzeichnis.

In der Einrichtung des Hochschulkuratoriums ist somit ein akademisches Organ geschaffen, das der Bemühung um alle einschlägigen Fragen und Aufgaben und deren Bewältigung dient; es ist aber auch insgesamt als Ausdruck des Bewußtseins um eine Verantwortung zu werten, die die Hochschulen diesem neuartigen Aufgabenbereich gegenüber empfinden und der sie sich nicht entziehen, sondern in aktiver Bereitschaft öffnen; für das Gelingen der Arbeiten im Hochschulkuratorium besteht allerdings auch die Voraussetzung, daß es mit dem Verständnis und der Aufgeschlossenheit von zwei Seiten rechnen darf, deren Belangen es dienen will: nämlich denen der Studentenschaft und denen des Staates, der in diesem Fall — und gerade auch in diesem — abermals die Interessen der Gesellschaft durch Eingehen auf finanzielle Erfordernisse wahrzunehmen Gelegenheit hat.

Es wird mancher Leser an dieser Stelle reicheres Material an Fakten und Daten erwartet haben. In dieser ersten Kundgabe des Hochschulkuratoriums schien es jedoch notwendig, den Ausführungen einen mehr grundlegenden und grundsätzlichen Charakter zu verleihen, freilich auf Kosten einer bloßen Berichterstattung, die aber in weiteren Übersichten dieser Art — und dann angemessener — zu ihrem gebührenden Recht kommen wird.

## STUDENTENVERTRETUNG

CAND. PHIL. KARL MOECKL, 1. VORSITZENDER

Nach den „Ruhestörungen“ in Schwabing im hitzelastenden Sommer letzten Jahres schien sich ein turbulentes akademisches Jahr zumindest für die Studentenschaft anzukündigen. Auf einer anderen Ebene waren diese Annahmen durchaus richtig. Jene Symbole deuteten sich bald auf Entwicklungen um, die der Studentischen Selbstverwaltung neue Wege und Möglichkeiten bereiteten.

Sieht man von der Routinearbeit ab, konzentrierte sich die Tätigkeit um vier Punkte, das Studentenzentrum im Leopoldpark, das Studentenstipendium „Junge Nationen“, die Intensivierung der gesamtdeutschen und der politischen Bildungsarbeit und das neue Hochschul-Gesetz.

### *1. Studentenzentrum im Leopoldpark*

Seit dem Wintersemester 1959/60 forderte jede Vollversammlung der Studentenschaft den Bau eines Studentenhauses. Im Laufe des vorigen Jahres zeichnete sich endlich die Verwirklichung dieses Projektes ab.

Was bewegte den Allgemeinen Studentenausschuß ein solches Studentenzentrum mit allen Mitteln anzustreben? „Die Universität ist Mittelpunkt der Forschung und Lehre. Ihre Aufgabe ist es seit eh und je gewesen, den akademischen Nachwuchs in die Wissenschaft einzuführen.“ Dieser akademischen Notwendigkeit kann aber nur Rechnung getragen werden, wenn der Studierende darüber hinaus sein kulturelles Erbe durch ständige Fühlung mit dem öffentlichen Leben und den geistigen Strömungen seiner Zeit bewahrt. Aufgeschlossenheit und Anteilnahme an den politischen und geistigen Problemen unserer Zeit zeigt. Vorlesung und Seminar können diesem akademischen Bildungsprozeß nicht in allem Rechnung tragen, besonders wenn man die Verpflichtung gegenüber Staat und Gemeinschaft ernst nimmt. Es muß ein Zentrum geben, wo der Student frei und ungebunden über jene Dinge diskutieren kann, die ihn bewegen, wo er sich der Beschäftigung hingeben kann, die seine Freizeit sinnvoll gestaltet, wo er die Atmosphäre findet, die für seine geistige Bildung unerlässlich ist.

Ein solches Zentrum der freien musischen, geistigen und staatsbürgerlichen Betätigung fehlt. Außerdem sind Räumlichkeiten für eine Mensa mit nicht nur 4000 Essen für 20 000 Studenten und für die Studentische Selbstverwaltung zu schaffen, die überhaupt ihre Selbstverwaltungsaufgaben nur wahrnehmen kann, wenn entsprechende technische Voraussetzungen gegeben sind.

Klar unterstützte Se. Magnifizienz Professor Dr. Julius Speer diese Forderung der Studentenschaft: „Der alsbaldige Bau eines Studentenhauses ist besonders in der großen Universität ein zwingendes Anliegen, da es mit Ausnahme des Sportplatzes keinen anderen Treffpunkt gibt, an dem sich die Studenten außerhalb des Lehrbetriebes, jedoch innerhalb der Hochschule begegnen könnten. Das Studentenhaus ist somit ein Politicum, weil die außerfachliche Betätigung des Studenten im Raum der Hochschule, die selbständige Wahrnehmung seiner Angelegenheiten durch den Studenten ein unentbehrliches Stück Erziehung zu demokratischer Verantwortung für die Gemeinschaft darstellen. Die Universität macht

ihren erzieherischen Auftrag selbst unglaublich, wenn sie Voraussetzungen für seine Erfüllung zu schaffen unterläßt.“

Nach langwierigen Verhandlungen wurde das besondere günstige Gelände des Leopoldparks zur Bebauung zur Verfügung gestellt und schließlich im Januar 1963 nach Erstellung des Raumprogrammes — für vier Bereiche, den gastronomischen, den kulturellen und musischen, den sozialen Bereich und den für die Organe der Studentischen Selbstverwaltung (der Akademischen Auslandsstelle, des Studentenwerks und der Akademischen Buchhandlung) — vom Kultusministerium der Planungsauftrag erteilt.

Die größte Sorge der Studentenschaft ist nun, daß der Bau möglichst bald verwirklicht wird. Deshalb ist es notwendig, daß vom Finanzministerium in den Haushalt 1964 entsprechende Mittel — der Gesamtbau soll ca. 24 Millionen DM kosten —, mindestens für die erste Baustufe von ca. 5 Millionen DM eingeplant werden.

## *2. Studentenstipendium „Junge Nationen“*

Die Unabhängigkeitserklärungen vieler afrikanischer und asiatischer Staaten ließen die Notwendigkeit der Entwicklungshilfe für diese Staaten allgemein einsehen. Doch zeigte sich bald, daß planlose Finanzhilfen nicht den entsprechenden wirtschaftlichen Erfolg hatten.

Die Studentenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität entschloß sich daher auf ihrer Vollversammlung im Wintersemester 1960/61, ein Studentenstipendium „Junge Nationen“ an bedürftige und würdige Studenten eines Entwicklungslandes zu vergeben. Der Konvent beschloß zu diesem Zweck eine Beitragserhöhung von DM 2,— pro Student durchzuführen. Das Kultusministerium gab hierfür am 21. April 1961 seine Zustimmung.

Nach verschiedenen fehlgelaufenen Verhandlungen legte der AStA im letzten akademischen Jahr eine neue Konzeption vor. Es sollen 10 Studenten an einer Universität in einem jungen Staat gefördert werden. — Die Wahl fiel auf die Universität Lovanium in der Republik Kongo. Diese Universität ist dem europäischen Niveau angeglichen. — Erst nach Abschluß des Studiums ist ein etwa zweijähriges Praktikum der Stipendiaten in der Bundesrepublik vorgesehen. Während der Förderungszeit wird der Kontakt mit unserer Universität durch einen Kontaktstipendiaten, der dort jeweils für ein Jahr studiert, aufrecht erhalten.

Dieses Studentenstipendium wurde geschaffen, um Kommilitonen eines jungen Staates zum Studium zu verhelfen, um auch andererseits durch persönliche Kontakte zwischen Studenten verschiedener Länder das Verständnis gegenseitiger Probleme zu erleichtern. Es ist ein Beitrag zur Völkerverständigung ohne eine politische Zielsetzung, eine Hilfe von Studenten für Studenten. In diesem Sinne überreichten zwei Studentenvertreter der Universität München am 6. 12. 1962 der Universität Lovanium in Leopoldville das Studentenstipendium „Junge Nationen“. Die Aufgabe des AStA in diesem und in den folgenden Semestern wird die „geistige Verwirklichung“ dieses Stipendiums sein, d. h. möglichst engen Kontakt zwischen beiden Universitäten zu pflegen und die Stipendiaten durch Information und Verbindung zum Kontaktstipendiaten der Universität München in Lovanium mit den Einrichtungen und dem kulturellen Erbe unserer Universität vertraut zu machen.



Mit dieser Konzeption trägt das Studentenstipendium einmal dem Überfüllungsproblem unserer Universität Rechnung, zum anderen ist eine gezielte kontrollierbare Entwicklungshilfe gewährleistet.

### *3. Gesamtdeutsche Arbeit und politische Bildung*

Der 13. August 1961 ließ eine Verbindung zu mitteldeutschen Kommilitonen auf fachlicher und persönlicher Ebene nur in Einzelfällen zu. Am deutlichsten fand die Gesamtdeutsche Arbeit noch in der Solidaritätssammlung für mitteldeutsche Dozenten und Studenten Ausdruck. Sonst verlagerte sich die Arbeit auf Information und politische Bildung, die sich in Vorträgen (z. B. Professor Dr. Klaus Mehnert, Wolfgang Leonhard u. a.), Seminaren und Dokumentationen niederschlug.

Einen Höhepunkt bildete am 22. Februar der 20. Gedenktag der Münchner Studentenerhebung. Professor Dr. Thielicke sprach zur Feierstunde im Lichthof der Universität. Es waren Vertreter aller deutschen Hochschulen anwesend. Sie trafen sich in der Nacht vorher zur feierlichen Fackelwache am Grabe der Geschwister Scholl.

Ein Zitat aus Professor Thielickes Festrede möge als Veranschaulichung dienen: „Was darf uns, die Nachwelt, hindern, jene Rührung auszusprechen, es habe einmal Heldentum unter uns gegeben, als die Nacht sich über unser Land legte . . . und also habe nicht nur die Finsternis über uns herrschen dürfen? Es mußte die Nacht wohl geben, damit dieses Leuchtende möglich würde. Aber die Nacht fand auch ihre Grenze an ihm:

Wo aber Gefahr ist, wächst  
Das Rettende auch.  
Im Finstern wohnen  
Die Adler, und furchtlos gehen  
Die Söhne der Alpen über dem Abgrund weg  
Auf leichtgebaute Brücken.“

(Hölderlin, Patmos)

### *4. Das Hochschulgesetz*

Die bayerischen Studentenschaften streben immer intensiver eine entsprechende Rechtsstellung im Rahmen des kommenden Hochschulgesetzes an. Die Aufgaben der Hochschule sind Forschung und Lehre. Die Studentenschaft ist aber sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und sportlichen Belangen ausgesetzt. Um diese Selbstverwaltungsaufgaben wahrnehmen zu können, fordert die Studentenvertretung Rechtsfähigkeit. Der AStA legte nun im letzten Wintersemester eine entsprechende Änderung zum 2. Referentenentwurf des Hochschulgesetzes (von 1959) vor. In ihr soll der Studentenschaft das Recht der Körperschaft verliehen werden. Damit verbunden ist das Recht der Beitragshoheit, Satzungshoheit und das allgemeine Haushaltsrecht. Der Rektor soll die Rechtsaufsicht über die Körperschaft Studentenschaft erhalten. Durch die Trennung von Mit- und Selbstverwaltung soll das Herauswachsen der Studentenschaft aus der Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden überwunden werden. Selbstverwaltung will die Studentenschaft nur in den Aufgaben, die die Studentenschaft betreffen und die

die Hochschule nicht in ihrem Aufgabenkatalog aufführt. In den Aufgaben aber, die die Studentenschaft nur mitbetreffen, will die Studentenschaft mitverwalten. Nur um die Selbstverwaltungsaufgaben wahrnehmen zu können, fordert die Studentenschaft die rechtlichen Voraussetzungen und diese kann sie beim gegenwärtigen Diskussionsstand nur in der körperschaftlichen Lösung sehen. Selbstverwaltungsaufgaben sind im wesentlichen:

- a) Förderung des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewußtseins der Studenten, ihre Heranführung an die Prinzipien der freiheitlichen demokratischen Gesellschaftsordnung
- b) Wahrnehmung der wirtschaftlichen Selbsthilfe
- c) Pflege internationaler Studentenbeziehungen
- d) Unterstützung der künstlerischen und musischen Interessen der Studenten
- e) Pflege des Studentensports

Die Studentenschaft hofft, daß im 3. Referentenentwurf zum Hochschulgesetz die demokratische Lösung der Rechtsstellung der bürokratischen vorgezogen wird und daß die Studentenschaft in die Lage kommen wird, als rechtsfähiger Verband ihre Stellung in der freiheitlichen Gesellschaftsordnung unseres Staates voll eigenverantwortlich wahrzunehmen.

Dieser Bericht sollte nicht den äußeren technischen Ablauf der Studentischen Selbstverwaltung schildern. Er wurde geschrieben, um Einblick in die entscheidenden Arbeitsschwerpunkte zu geben, welche die Studentische Selbstverwaltung im letzten akademischen Jahr bewegten.

Die Zusammenarbeit des ASTA mit den akademischen und behördlichen Gremien war äußerst zufriedenstellend und vom gemeinsamen Wunsch getragen, an der Lösung gemeinsamer Probleme mitzuhelfen. Die Studentenvertretung der Ludwig-Maximilians-Universität dankt Sr. Magnifizenz Professor Dr. Julius Speer, dem Hohen Akademischen Senat, den akademischen Gremien und den übrigen Behörden für das große entgegengebrachte Vertrauen, das tiefe Verständnis für alle Fragen der Studentenschaft und hofft, daß das Gefühl des Bemühens um ein gemeinsames Ziel auch weiterhin in bestem Einvernehmen erfolge.

## KATHOLISCHE HOCHSCHULSEELSORGE

STUDENTENPFARRER P. GEORG WALDMANN SJ

Die Tätigkeit der Katholischen Studentenseelsorge im Studienjahr 1962/63 soll unter vier Gesichtspunkten kurz aufgezeigt werden. Von den in allen Semestern gleichbleibenden Arbeiten wird nicht die Rede sein.

1. *Das religiöse Leben:* Im Advent besuchten an drei Abenden jeweils über tausend Studenten und Studentinnen Predigten über das Thema: „Kann man Gott ‚begegnen‘?“ Die Strukturlinien einer christlichen Antwort (in Glaube, Hoffnung, Liebe) behandelten Professor Dr. H. Fries, Professor Dr. Th. Kampmann, Professor Dr. R. Angermair. Das abschließende Choralamt mit Ansprache von

Professor Dr. A. Scheuermann wurde vom Bayerischen Rundfunk übertragen. Der religiösen Weiterbildung dienten wöchentliche Arbeitskreise, die von den Studentenseelsorgern gehalten wurden. Die Themen waren: Kirche und Heilige Schrift — Grundfragen der Glaubensbegründung — 1. Thessalonikerbrief — Die Welt als Schöpfung — Theologie heute — 1. Petrusbrief.

Unsere Wallfahrt im Sommersemester führte uns zur ältesten Basilika der Diözese auf dem Petersberg bei Dachau.

Über 150 Studentinnen und Studenten beteiligten sich an Exerzitien.

2. *Die Bildungsarbeit* konzentrierte sich im Wintersemester auf das Thema „Staat“. Es sprachen: Professor Dr. A. Scheuermann „Die katholische Auffassung vom Staat“ — Generalbundesanwalt a. D. Dr. M. Güde „Grundlagen des Staatsschutzes in der Demokratie“ — Professor Dr. R. Angermair „Gibt es eine politische Ethik?“ — Chefredakteur Hermann Proebst „Presse, Staat und Öffentlichkeit“ — Professor Dr. H. Kuhn und Professor P. Dr. J. Lotz SJ „Der Staat von heute und die personale Freiheit“ (Podiumsgespräch).

Sehr gut waren auch folgende Einzelvorträge besucht: Professor Dr. H. Rheinfelder „Dante und unsere Zeit“ — Professor Dr. A. Haas SJ „Teilhard de Chardin: Persönlichkeit und Werk, Deutung und Kritik“ — Professor Dr. W. D. Keidel, Erlangen „Beispiele und Grenzen kybernetischer Systeme des menschlichen Organismus“. Den letztgenannten, außerordentlich stark besuchten Vortrag veranstalteten wir gemeinsam mit der evangelischen Studentengemeinde.

An den Salzburger Hochschulwochen (August 1963) nahmen über hundert Studierende unserer Gemeinde teil. Auch an dem Katholischen Studententag in Essen („Stärker als die Technik“, der Mensch in der technisierten Welt) nahm eine Gruppe Münchener Studenten teil.

Unsere Wochenend-Freizeiten (jeweils 40–80 Teilnehmer) behandelten: Anliegen der studentischen Caritasarbeit — Fragen des Rechtsstaates — Kommunismus — Welche Werte hat der Westen zu verteidigen? — Weltfrömmigkeit.

Zwei Führungen durch Konservator Dr. Döderlein wollten verborgene Kostbarkeiten des Bayerischen Nationalmuseums zeigen. Die Führungen durch moderne Kirchen unserer Stadt waren wieder stark besucht.

3. Wertvolle *persönliche Kontakte* innerhalb der Gemeinde bildeten sich auf unseren Skilagern, Fahrten und gesellschaftlichen Veranstaltungen.

4. *Begegnung mit den ausländischen Kommilitonen*: Im Sommersemester konnte neben dem St. Pauls-Kolleg (84 Wohnplätze) ein zweites Wohnheim, das Johannes-Kolleg (122 Wohnplätze) durch S. E. Kardinal Julius Döpfner eingeweiht werden. Die beiden Heime sind vor allem für afro-asiatische Studenten und Studentinnen bestimmt. Ihre Klubräume stehen aber auch anderen ausländischen Studenten zur Verfügung.

Sehr gut hat sich unser Ausländer-Freundeskreis entwickelt, der im Sommersemester 265 Mitglieder zählte. Unter diesen waren 138 ausländische Studenten aus 39 Nationen. Die Arbeit dieses Kreises geschieht in den wöchentlichen Begegnungsabenden, auf Fahrten (Berlin), bei gesellschaftlichen Veranstaltungen und vor allem in der persönlichen Bereitschaft, den ausländischen Kommilitonen in ihren täglichen Anliegen zu helfen.

## EVANGELISCHE HOCHSCHULSEELSORGE

STUDENTENPFARRER JOHANNES HILLER

Auch im vergangenen Jahr erstreckte sich die Arbeit der Hochschuleseelsorge auf so viele Bereiche des studentischen Lebens, daß ein Bericht nur ein flüchtiges und unzureichendes Bild zu geben vermag. Akademische Gottesdienste, Gemeindeabende, theologische Arbeitsgemeinschaften, Wochenendseminare, Vorträge und Diskussionen in den verschiedensten studentischen Gruppen bestimmten die Tätigkeit der Studentenpfarrer ebenso wie das seelsorgerliche Gespräch, die Zusammenarbeit mit Studenten in verschiedenen Arbeitskreisen und die Bemühung um die Linderung menschlicher Nöte.

Gerade in der Hochschuleseelsorge zeigt sich immer wieder neu, daß ein großer Teil der studierenden Jugend durchaus bereit ist, sich ernsthaften Fragen zu stellen. Hinter der äußeren Sicherheit, mit der sich junge Menschen in den komplizierten Strukturen der modernen Gesellschaft bewegen, wird nicht selten eine große Unsicherheit im Blick auf die geistigen und religiösen Grundlagen des Lebens sichtbar. Der Wandlungsprozeß, der fast alle Bereiche des Lebens ergriffen hat, wirkt sich auch auf die Studentenschaft aus. Traditionelle Wertvorstellungen werden fragwürdig; die Konturen einer neuen Ordnung sind noch verschwommen. Der Fragen sind mehr denn der Antworten.

In dieser Situation will die Hochschuleseelsorge Orientierung und Hilfe geben. Die Bibelstunden, denen die Studenten selbst eine neue, aufgelockerte Form gaben, dienten der gemeinsamen Besinnung auf die Grundlagen des christlichen Glaubens. In den gut besuchten studentischen Gottesdiensten, an deren Gestaltung die Studenten ebenfalls sehr intensiv mitwirkten, sammelte sich die Hochschulgemeinde um Wort und Sakrament. Aus der Bemühung um eine der studentischen Situation gemäße Form dieser Gottesdienste entstanden fruchtbare Impulse auch für das gemeinsame Leben der Studenten.

Zu den Schwerpunkten der Arbeit gehörten auch im vergangenen Jahr die Wochenendfreizeiten. Die Evangelische Akademie in Tutzing, das Evangelische Studienzentrum in Josefstal und andere Orte im Voralpenland dienten als Tagungsstätten. In der Vielfalt ihrer Themenstellung boten diese Wochenendfreizeiten nicht nur Möglichkeiten zur Information und zur geistigen Auseinandersetzung, sondern zugleich auch Anregungen für ein „studium generale“. Um Inhalt und Form christlicher Existenz in der modernen Welt ging es bei einer Freizeit mit dem Thema „Das christliche Ja zur Säkularität“. Fragen des politischen, sozialen und kulturellen Lebens standen bei anderen Freizeiten zur Diskussion: „Die Machtblöcke unserer Zeit“, „Aspekte des Sozialismus in der heutigen Welt“, „Moderne Literatur – Aussage oder Unfug?“, „Die Botschaft des absurden Theaters“, „Student und Gesellschaft“.

Einem nachdrücklich vorgebrachten Wunsch der Studenten entsprachen Wochenendgespräche über Grundfragen menschlicher Existenz („Begegnung“, „Homo ludens“) und Freizeiten musischen Charakters. Es ist sicher kein Zufall, daß gerade diese Freizeiten sehr starken Anklang fanden.

Etwa 15 Kleinkreise boten Möglichkeiten zum Gespräch, zum Singen und Musizieren, zum Theaterspiel und zur praktischen Mitarbeit in der Hochschulgemeinde.

Vortragsreihen in den beiden von der Hochschuleseelsorge betreuten Studentenwohnheimen sprachen einen weiteren Kreis von Studenten an. So wurde die im Sommersemester 1962 begonnene Vortragsreihe über anthropologische Themen fortgesetzt. Unter der Überschrift „Geistige Strömungen in einer sich wandelnden Welt“ standen acht Diskussionsabende im Ökumenischen Studentenwohnheim; von den besprochenen Themen seien erwähnt: Völkerbund – UNO; Weimarer Verfassung – Grundgesetz; Das Verhältnis der Kirchen zum Staat seit dem 1. Weltkrieg; Die nationalen Revolutionen in Asien und Afrika.

Einen breiten Raum in der Arbeit der Hochschuleseelsorge nahm die Bemühung um die ausländischen Studenten ein. Es zeigt sich mehr und mehr, daß manche von ihnen vor nahezu unüberwindlichen Studienschwierigkeiten stehen. Viele menschliche Probleme haben hier ihre Wurzel. Die persönliche Beratung, für die sich auch immer wieder Studenten zur Verfügung stellten, zählte deshalb zu den wichtigsten Aufgaben. Besonders der indonesische Studentenfarrer Odeh Suardi nahm sich zahlreicher ausländischer Studenten persönlich an. Der geistige Austausch zwischen ausländischen und deutschen Studenten war ebenso erfreulich wie die menschliche Wärme zahlreicher formeller und informeller Begegnungen. Bei gemeinsamen Freizeiten, bei Diskussionen und bei geselligen Abenden wuchs das gegenseitige Vertrauen, ohne das echte Partnerschaft nicht möglich ist.

Erwähnt seien noch die beiden der Hochschuleseelsorge anvertrauten Studentenwohnheime. Sie sind – wie jedes Studentenwohnheim – Modelle modernen studentischen Lebens. Die Erziehung zur Verantwortung innerhalb einer Gemeinschaft und zur Achtung und Toleranz vor anderen Menschen bestimmten die Arbeit in den Heimen ebenso wie die Bemühung um das bildende Gespräch. Daß ein großer Teil der in den Heimen wohnenden Studenten zum menschlichen und sachlichen Engagement bereit war, machte diese Arbeit, die sich als Dienst an der Hochschule und an der Studentenschaft versteht, erst fruchtbar.

Ohne die freundliche Hilfe, die ihr von Professoren und Dozenten sowie von allen akademischen Stellen zuteil wurde, wäre die Arbeit der Hochschuleseelsorge im vergangenen Jahr nicht vorstellbar gewesen. Dafür sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.

## STUDENTENWERK MÜNCHEN

DR. EUGEN HINTERMANN

Der Aufgabenbereich des Münchner Studentenwerks erstreckt sich nicht nur auf die Studierenden der Ludwig-Maximilians-Universität einschließlich der Pädagogischen Hochschulen in München-Pasing und Augsburg, sondern darüber hinaus auf die Studierenden der Technischen Hochschule, der Akademie der bildenden Künste, der Staatlichen Hochschule für Musik, der Akademie für angewandte Technik (Oskar-von-Miller-Polytechnikum), der Akademie für Bautechnik (Staatsbauschule) und einer Reihe kleinerer Institute. Soweit die große Zahl von fast 40 000 Studenten das zuläßt, ist das Studentenwerk bemüht, den besonderen Bedürfnissen der einzelnen Hochschulen und ihrer Studentenschaft gerecht zu werden. In seinen Organen arbeiten die Vertreter der verschiedenen Hochschulen reibungslos zusammen. Der nachstehende Bericht beschränkt sich, soweit dies

möglich ist, auf die Arbeit für die Universitäts-Studenten. Die gelegentlich angegebenen Gesamtzahlen sollen darüber hinaus eine Vorstellung von der Arbeitsfülle geben, die das Münchner Studentenwerk insgesamt zu bewältigen hat und in enger Fühlungnahme mit den Münchner Hochschulen und ihren Studentenschaften bewältigen konnte.

Der Gesamtumsatz des Studentenwerks, in dem sich aber bei weitem nicht alle Aktivitäten niederschlagen, konnte von 15,3 Millionen DM im Vorjahr auf 17,6 Millionen DM, d. h. um 15% gesteigert werden.

In der gebotenen Kürze wird nachstehend über die einzelnen Arbeitsbereiche berichtet.

#### FÖRDERUNGSDIENST

Zunächst geben wir über die Leistungen dieser Abteilung eine *Gesamtübersicht*, die keiner näheren Erläuterung bedarf:

		Vorjahr
1. Allgemeine Studienförderung		
Universität München	6 853 Anträge	( 6 633)
Techn. Hochschule München	2 801 „	( 2 429)
Pädagog. Hochschulen Augsburg und München-Pasing	1 303 „	( 1 094)
Akademie der bildenden Künste		
und Hochschule für Musik	424 „	( 415)
Akademie für angewandte Technik (Polytechnikum)	1 166 „	( 638)
	<hr/>	<hr/>
	12 547 Anträge	(11 209)
2. Beihilfen für zugewanderte Studenten	415 „	( 399)
3. Beihilfen für jugendliche Zuwanderer	179 „	( 223)
4. Studienbeihilfen aus eigenen Mitteln	276 „	( 201)
5. Kurzfristige Darlehen	1 868 „	( 1 963)
6. Langfristige Darlehen der Bayer. Darlehenskasse	257 „	( 352)
7. Anträge auf Eignungsfeststellung		
für Erziehungsbeihilfe nach BVG	565 „	( — )
	<hr/>	<hr/>
insgesamt Anträge	15 967	(14 347)

Die Zahl der zu bearbeitenden Anträge hat sich gegenüber dem Vorjahr um 11,3 % erhöht.

Ausbezahlt wurden im Berichtsjahr:	Beihilfen	Darlehen
1. Allgemeine Studienförderung		
an Studierende der Universität	4 968.921,—	846.767,—
an Studierende der TH	1.808.382,—	226.988,—
an Studierende der Pädagogischen Hochschulen		
München-Pasing und Augsburg	851.701,—	216.552,—
an Studierende der Akademie der bildenden Künste		
und der Musikhochschule	315.063,—	36.025,—
an Studierende der Akademie		
für angewandte Technik (Polytechnikum)	556.902,—	158.087,—

2. Beihilfen für zugewanderte Studenten	363.395,—	46.012,—
3. Beihilfen für jugendliche Zuwanderer	210 726,—	
4. Studienbeihilfen aus Eigenmitteln	101 923,55	
5. Kurzfristige Darlehen		360.422,46
6. Langfristige Darlehen der Bayer. Darlehenskasse		254.750,—
	<u>9.177 013,55</u>	<u>2.145.603,46</u>

Beihilfen und Darlehen zusammen DM 11.322 617,01

Über die *Allgemeine Studienförderung* (Förderung nach dem Honnefer Modell) an der Ludwig-Maximilians-Universität in den beiden Semestern des Berichtsjahres gibt die folgende Tabelle Aufschluß.

### *Allgemeine Studienförderung an der Universität München*

#### *Sommer-Semester 1962*

Fakultät							Betrag	
	Zahl d. Anträge insgesamt	In % der deutsch. Stud.	Genehmigte Anträge	In % der deutsch. Stud.	Abgelehnte Anträge	In % der gesamt. Anträge	Stipendien	Darlehen
							DM	DM
1. Theologische F.	226	51,83	214	49,08	12	5,31	223.421,—	4.414,—
2. Juristische F.	313	12,55	271	10,83	42	13,41	201.085,—	42 874,—
3. Staatswirtsch. F.	493	13,81	430	12,05	63	12,78	318 850,—	72.923,—
4. Medizinische F.	419	16 04	373	14,27	46	10,98	279.681,—	58.099,—
5. Tierärztliche F.	103	22,06	91	19,49	12	11,65	77.279,—	14.084,—
6. Philosophische F.	1.131	21,35	1.022	19,29	109	9,64	919.190,—	151.923,—
7. Naturwissensch. F.	740	24,66	653	21,77	87	11,76	521 112,—	103.611,—
	<u>3.425</u>	<u>19,16</u>	<u>3.054</u>	<u>17,08</u>	<u>371</u>	<u>10,83</u>	<u>2.540.618,—</u>	<u>447.928,—</u>
Pädagogische Hochsch.								
München-Pasing	488	26,74	458	25,09	30	6,15	323.471,—	53.269,—
Augsburg	187	33,94	180	32,66	7	3,74	139.851,—	28.534,—
	<u>675</u>		<u>638</u>		<u>37</u>		<u>463.322,—</u>	<u>81.803,—</u>

#### *Winter-Semester 1962/63*

1. Theologische F.	222	48,68	204	44,74	18	8,10	214.721,—	7.562,—
2. Juristische F.	287	11,08	248	9,58	39	13,59	171.176,—	42.458,—
3. Staatswirtsch. F.	447	12,62	385	10,87	62	13,87	302.627,—	60.642,—
4. Medizinische F.	456	16 44	394	14,21	62	13,60	294.302,—	53 665,—
5. Tierärztliche F.	105	21,88	91	18,96	14	13,33	72.240,—	15.010,—
6. Philosophische F.	1.162	21,31	1.061	19,46	101	8,69	891.290,—	123 016,—
7. Naturwissensch. F.	749	23,77	653	20,73	96	12,82	481.947,—	96.486,—
	<u>3.428</u>	<u>18,58</u>	<u>3.036</u>	<u>16,46</u>	<u>392</u>	<u>11,44</u>	<u>2.428.303,—</u>	<u>398 983,—</u>

Pädagogische Hochsch.								
München-Pasing	442	23,50	405	21,53	37	8,37	272.282,—	97.448,—
Augsburg	186	32,80	171	30,15	15	2,65	116.097,—	37.301,—
	628		576		52		388.379,—	134.749,—

Abgelehnt wurden:

401 Studierende mangels Bedürftigkeit

177 Studierende wegen unzureichender Leistungen

185 Studierende aus anderen Gründen (z. B. wegen nicht erbrachter Antragsunterlagen).

Gegenüber dem Vorjahr hat die Zahl der Studierenden, die im Rahmen der Allgemeinen Studienförderung von der Möglichkeit eines *Studiums im Ausland* Gebrauch gemacht haben, zugenommen (in Klammer Vorjahreszahlen):

Es studierten im Ausland von der	S. S. 1962	W. S. 1962/63
Theologischen Fakultät	3 ( 1 )	3 ( 2 )
Juristischen Fakultät	2 ( 2 )	4 ( 1 )
Staatswirtschaftlichen Fakultät	1 ( 3 )	5 ( 3 )
Medizinischen Fakultät	7 ( 9 )	15 ( 9 )
Tiermedizinischen Fakultät	1 ( — )	1 ( 2 )
Philosophischen Fakultät	34 ( 26 )	40 ( 22 )
Naturwissenschaftlichen Fakultät	3 ( 1 )	5 ( 2 )
Universität insgesamt:	51 ( 42 ) Stud.	73 ( 41 ) Stud.

Bei der Philosophischen Fakultät könnten die Zahlen in Anbetracht der vielen Sprachstudierenden verwunderlich klein erscheinen. Doch geht ein gewisser Prozentsatz dieser Studierenden für ein ganzes Jahr als Assistent nach England oder Frankreich und kann während dieser bezahlten Tätigkeit keine Förderung beantragen.

Von im Vorjahr 1,9% der in Hauptförderung Stehenden ist die Zahl der im Ausland Studierenden auf 2,66% gestiegen, also noch immer sehr klein. Die gewählten Auslandsuniversitäten sind mit wenigen Ausnahmen wieder auf Österreich (42) Frankreich (31), England (22) und Schweiz (15) beschränkt. Die Ausnahmen waren: Italien (4), Spanien (3), Finnland (2), Irland (2), Schweden (2) und Brasilien (1).

Über weitere Arbeitsgebiete des Förderungsdienstes ergänzend zu den Übersichten auf S. 143ff. noch einige Zahlen, die allerdings die Betreuten aller Hochschulen umfassen; der Anteil der Universität liegt zwischen 65 und 70%:

#### *Förderung aus Eigenmitteln des Studentenwerks*

Semester	Studienbeihilfen		Beihilfen gegen Leistung	
	Betrag	Zahl	Betrag	Zahl
S. S. 1962	DM 11.590,—	78	DM 38.565,75	58
W. S. 1962/63	DM 8.860,—	62	DM 42.907,80	78
Geschäftsjahr	DM 20.450,—	140	DM 81.473,55	136



### *Kurzfristige Darlehen aus Eigenmitteln des Studentenwerks*

Semester	Auszahlung		Rückzahlung		Darl.-Erlaß u. Dubiosa	
	Betrag	Zahl	Betrag	Zahl	Betrag	Zahl
Außenstand 1. 4. 1962:	DM 36.196,—					
S. S 1962	DM 169.912,—	1001	163.068,—	839	1518,—	9
W.S. 1962/63	DM 154.314,46	867	156.172,46	717	837,—	7
Geschäftsjahr	DM 360.422,46	1868	319 240,46	1556	2.355,—	16
Außenstand 31. 3. 1963	DM 38.827,—					

Die *kurzfristigen Darlehen* mußten wiederum in für das Studentenwerk auf die Dauer nicht tragbarer Höhe ausgegeben werden, obwohl sie fast nur noch in jenen Fällen gewährt werden, in denen Allgemeine Studienförderung oder eine „gesetzliche“ Beihilfe ohne Verschulden des Studierenden verspätet zur Auszahlung gelangen.

Gegen das Vorjahr erheblich angestiegen sind die „*Beihilfen gegen Leistung*“, was vor allem auf die infolge Personalmangels in den Mensen notwendiggewordene Einstellung von Werkstudenten zurückzuführen ist.

*Langfristige Darlehen* aus der Darlehenskasse der Bayerischen Studentenwerke wurden an 257 (352) Studierende in Höhe von DM 254 750,— (351 440,—) gewährt (in Klammern Zahlen des Vorjahres).

Die mit der Durchführung der angeführten Förderungsmaßnahmen verbundene Arbeitsfülle wurde mit einem relativ kleinen Mitarbeiterstab durchgeführt. Durch rationelle Arbeitsweise gelang es, die gesamten Verwaltungskosten der Studienförderung einschließlich der anteiligen Kosten der Hauptverwaltung auf 2,29% der ausbezahlten Mittel zu beschränken. Nur rd. ein Drittel dieser relativ bescheidenen Verwaltungskosten konnte durch einen eigenen Staatszuschuß gedeckt werden, so daß in einem beachtlichen Umfang Eigenmittel des Studentenwerks hierfür eingesetzt werden mußten. Eine Erhöhung des Verwaltungskostenzuschusses ist deshalb dringend erforderlich.

Der Verein „*Studentenhilfe München e. V.*“ hatte im Berichtsjahr den Tod seines Vorstandsmitgliedes, Herrn Direktor Dr. Walter Tron zu betrauern. Herr Dr. Tron hat sich von der Gründung des Vereins an nachhaltig und opferfreudig für die Ziele des Vereins eingesetzt.

Die Einnahmen des Vereins aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden betrugen in diesem Jahr DM 18 865,—. In Form von Semesterbeihilfen und Patenschaften wurden ausgegeben DM 20 230,— an insgesamt 47 Studierende. Die Zahlen für die Universität allein sind DM 9410,— für 25 Studierende (Vorjahr: DM 11 900,— für 31 Studierende).

### GESUNDHEITSDIENST

1. Weder im Verfahren noch in unserem bewährten Ärztstab gab es in der *Stud. Pflichtuntersuchung* irgendwelche Veränderungen. Die Zahlen für den Universitätsbereich sind:

Sommer-Semester 1962:

Schirmbilduntersuchung

(1., 5., und 9. Semester):	2.558 Studenten	1.087 Studentinnen
	= 92,3 %	= 91,8% aller Geladenen

Internistische Untersuchung

(nur 1. Semester):	743 Studenten	347 Studentinnen
	= 89,6 %	= 90,4% aller Geladenen

Winter-Semester 1962/63:

Schirmbilduntersuchung

(1., 5., und 9. Semester):	4.604 Studenten	1.990 Studentinnen
	= 93,1 %	= 94,6% aller Geladenen

Internistische Untersuchungen

(nur 1. Semester):	1.917 Studenten	930 Studentinnen
	= 93,2 %	= 95,3% aller Geladenen

Als probates Mittel, eine praktisch hundertprozentige Beteiligung an den Untersuchungen zu erreichen, blieb bei Terminversäumnis die Sperre der Wiedereinschreibung bis zum Nachweis der nachgeholtten Untersuchung aufrechterhalten. Nur eine Beteiligung zu 100% verhindert, daß sich Träger ansteckender Erkrankungen der ärztlichen Erfassung entziehen und hierdurch u. U. ihre Kommilitonen gesundheitlich gefährden.

In diesem Zusammenhang interessiert gewiß, daß im Berichtsjahr doch wieder durch die Schirmbildauswertung 3 Fälle von ansteckender offener Lungentuberkulose ausgesondert und einer Heilbehandlung zugeführt werden konnten. Einer der Kranken war Ausländer.

2. Die *Psychotherapeutische Beratungsstelle* half in einfachen Beratungen oder auch durch Kurzbehandlungen über seelische Schwierigkeiten hinweg. Ernsthafte Fälle wurden in die geeignete Behandlung überwiesen. Der Leiter Dr. med. Dr. phil. Johannes Bachmann erteilte

im S.S. 1962 430 (422) Beratungen an 331 (340) Patienten

im W.S. 1962/63 482 (490) Beratungen an 373 (381) Patienten

Dabei handelte es sich mit wenigen Ausnahmen um Studierende der Universität (in Klammern die Zahlen des Vorjahres).

3. *Hochschul-Krankenversicherung* und *Hochschul-Unfallversicherung* berichten weiterhin über einen guten Gesundheitszustand der Gesamtstudentenschaft. Die Versicherungsträgerin, die Bayerische Versicherungskammer, konnte demzufolge auch 1962 dem Studentenwerk München für Zwecke der Gesundheitsförderung eine Gewinnbeteiligung von DM 22 924,41 zur Verfügung stellen.

4. Gesundheitsförderung wurde im Berichtsjahr 1058 (1193) Studierenden in Form von Heilkostenzuschüssen im Gesamtbetrag von DM 63 025,10 (DM 53 022,35) gewährt (in Klammern Zahlen des Vorjahres). Daß trotz des Rückganges der Antragsteller DM 10 000,— (= 19%) mehr als im Vorjahr gewährt wurden, ist vorwiegend auf den steilen Anstieg der Fälle von Psychotherapie (jetzt 46 gegen 17 im Vorjahr!) zurückzuführen. Den Rückgang der Zahl der Anträge möchten wir auf die Wirkung der von zahlreichen Studierenden abgeschlossenen Zusatzversicherungen zurückführen.

Neben der hervorragenden Erholungsmöglichkeit, wie wir sie in Schloß Elmau bei Mittenwald besitzen, haben wir in einigen Fällen auch auf den sehr gut geführten Gasthof „Zum Schächten“ in Hohenpeißenberg zurückgreifen können. Es wurden 37 Erholungsaufenthalte und Heilkuren (Vorjahr 62) durchgeführt. Alle 46 Psychotherapiefälle, zu denen Heilkostenzuschüsse im Gesamtbetrag von knapp DM 10 000,— (!) gewährt wurden, betreffen Studierende der Universität, was immerhin aufmerken läßt.

#### STUDENTISCHE ARBEITSVERMITTLUNG UND STUDENTEN-SCHNELLDIENST

Die Studentische Arbeitsvermittlung des Münchner Studentenwerks ist endlich in das vom Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung herausgegebene „Verzeichnis der beauftragten Einrichtungen nicht auf Gewinn gerichteter Arbeitsvermittlungen“ vom 31. 12. 1962 aufgenommen worden. Zweifellos begreift diese Aufnahme den vom Studentenwerk verwaltungsmäßig getrennt gehaltenen „Studenten-Schnelldienst“ mit ein. Wir sehen in dem von uns dankbar begrüßten Schritt der Bundesanstalt auch eine Anerkennung der *Leistung* unserer Vermittlungstätigkeit.

Unsere beiden Einrichtungen, in der bewährten Weise unverändert fortgeführt, waren auch im Berichtsjahr stark in Anspruch genommen. Die *Stud. Arbeitsvermittlung* hielt 5662 Aufträge mit 8459 Arbeitsplätzen fest. Die Vorjahreszahl der Vermittlungen (4407) wurde mit 4651 leicht überschritten, was in Anbetracht des sehr strengen Winters (Januar — März 1963), der sich naturgemäß auf die Lage am Arbeitsmarkt negativ auswirkte, immerhin bemerkenswert ist. Wenn wir im März 1963 praktisch jeden Auftrag vermitteln konnten, bestätigte dies nur einmal mehr die alte Erfahrung, daß die Inanspruchnahme der Stud. Arbeitsvermittlung mit verschlechtertem Arbeitsmarkt sofort ansteigt.

Im *Studenten-Schnelldienst*, unserer Arbeitsvermittlung auf Abruf für kurzfristige Arbeiten, sind die Zahlen hinter denen des Vorjahres etwas zurückgeblieben: 14 609 Aufträgen (Vorjahr 15 972) entsprechen 25 566 Einsätze (Vorjahr 27 929). Die Zahl der Neuaufnahmen — jeder neu in die Kartei des Schnelldienstes aufgenommene Studierende erhält eine „Schnelldienstkarte“ — war mit 2866 der des Vorjahres (2815) fast gleich.

Der Anteil der Universitäts-Studierenden (einschl. Pädagog. Hochschule München-Pasing) an obigen Zahlen beträgt schätzungsweise 70%.

#### STUDENTISCHES JUGENDARBEITSPROGRAMM

Im Berichtsjahr wurden mit 213 Stipendien 43 weniger gegeben als im Vorjahr (256), und zwar 176 auf Ferien- und 37 auf Semestereinsätze. Im Vergleich zu den letzten Jahren sind allerdings nur die Semestereinsätze zurückgegangen. Das könnte auf eine Interessenverlagerung zurückzuführen sein, ganz sicher spielt aber angesichts der gleichgebliebenen Stipendienhöhe der bessere Verdienst in der Wirtschaft hier eine Rolle.

Anforderungen verschiedener Stellen mußten mangels Bewerbungen unberücksichtigt bleiben. Dennoch behielt das Programm sein Auswahlprinzip bei, wonach nur qualifizierte Studierende aufgenommen werden.

Zur Vorbereitung auf die Tätigkeit wurden Einführungslehrgänge durchgeführt und die Teilnahme zur Pflicht gemacht. Auf den Auswertungstreffen kam neben dem allgemeinen Erfahrungsaustausch das Musische zu seinem Recht. Auf der Suche nach neuen Möglichkeiten zur Befriedigung auch anspruchsvollerer Kinderwünsche wurde z. B. ein Marionettenspiel einstudiert (Achim Burgermeister); die Figuren wurden am Vortag in Gemeinschaftsarbeit hergestellt.

Einsatzstellen waren wieder die Stadtjugendämter München und Augsburg (Augsburg hat anschließend in einem ausführlichen Dankschreiben unseren Studierenden hohes Lob gespendet und sieht in ihnen ein schlechthin unentbehrliches Element), Erholungs-, Erziehungs-, Lehrlingsheime, Jugendorganisationen und Wohlfahrtsverbände. Die Arbeit in Flüchtlingslagern ist mit der Auflösung des letzten Lagers im Münchener Bereich (Neuburg/Donau) beendet.

Studentischer Referent des Programms war im Berichtsjahr stud. art. Jörg Walenstein.

#### RECHTSBERATUNGSSTELLE

Die mit Beginn des W.S. 1961/62 vom Studentenwerk geschaffene Möglichkeit, sich von Herrn Rechtsanwalt Rüdiger Roth juristisch beraten zu lassen, erfreut sich immer lebhafteren Zuspruchs. Es wurde Rat aus allen Rechtsgebieten erteilt, im Berichtsjahr in 77 Sprechzeiten 693 Beratungen. Diese fanden jeweils am Dienstag von 11–13 Uhr und am Freitag von 14.30–17 Uhr statt.

#### STUDIEN- UND BERUFSBERATUNG

Zusammen 2185 Abiturienten und Studierende wurden bei der Wahl ihres Studiums und dessen Aufbau beraten. Zusätzlich zu den regulären Sprechtagen mußten zur Bewältigung dieser Aufgabe zahlreiche Sondersprechstunden abgehalten werden. 1109 schriftliche Anfragen wurden beantwortet. Wieder war auch die Zahl der „Studienwechsler“ auffallend groß und nahm viel Zeit in Anspruch. Ehrenamtlicher Leiter der Beratung ist seit nunmehr 34 Jahren Herr Oberstudienrat i. R. Dr. Carl Hoffmann. Durch die von ihm herausgegebene berufskundliche Schrift „Höhere Schule und Beruf“ konnte die persönliche und individuelle Beratung von der reinen Auskunftserteilung wesentlich entlastet werden.

#### STUDENTENBÜCHEREI

##### *Eine neue Bildungsbibliothek*

Als außergewöhnliches Ereignis darf die Begründung einer neuen Bibliothek angesehen werden, für die uns der Grundstock im Wert von DM 50 000,— von der Fritz Thyssen-Stiftung geschenkt wurde. Der Intention der Stiftung entsprechend wurde sie als Bildungsbibliothek aufgebaut und im Lesesaal der Studentenbücherei im Fritz Beck-Studentenhaus aufgestellt, nachdem die Universität, der diese Stiftung zunächst zugedacht war, den Auftrag an das Studentenwerk weitergegeben hatte. Diese Präsenzbibliothek bietet nunmehr die von uns lang gewünschte Ergänzung einerseits zur Handbibliothek des Studiensaals, wo Studientexte im engeren Sinn neben den Nachschlagwerken zur Verfügung steht, andererseits zum magazinierten Leihbestand, der nach wie vor den Schwer-

punkt der Studentenbücherei darstellt. Bei der Eröffnung dieser Bibliothek am 11. 1. 1963 würdigte der rector magnificus Herr Prof. Dr. Speer den Wert und Zweck dieser noblen Stiftung; zugleich hob er die Rolle der Münchner Studentenbücherei im Rahmen der Universität hervor und forderte ihre zweckmäßige Unterbringung in einem neuen Studentenhaus (Text der Rede s. S. 68 ff.). Die Präsenzbibliothek umfaßte am 31. 3. 1963 bereits 2676 katalogisierte Bände, also mehr Titel als in der von der Fritz Thyssen-Stiftung herausgegebenen Auswahlbibliographie vorgeschlagen waren — ein Beweis dafür, daß das Studentenwerk die mit der Annahme der Stiftung verbundene Verpflichtung ernst nimmt, die Bibliothek weiter auszubauen. Allerdings mußten wir, um den Bestand unterzubringen, den größten Teil der Zeitungen aus dem Lesesaal entfernen und im Katalogsaal behelfsmäßig auflegen. Der Lesesaal, bisher schon zu klein, wird für noch rd. 1000 weitere Bände notdürftig Platz bieten; später wird, wie wir hoffen, ein größerer Lesesaal im neuen Studentenhaus die Bildungsbibliothek aufnehmen können.

### *Bücherzugang*

Die Hauptstelle der Bücherei im Fritz-Beck-Studentenhaus, die der Universität zugeordnet ist, verzeichnete für den Leihbestand einen Bücherzugang von 3941 Bänden im Wert von DM 81 485,—. Davon waren 3110 Bände Studienliteratur, 831 Bände Bildungs- und schöne Literatur. Hinzu kamen 2737 Bände für die neue Bildungsbibliothek im Lesesaal, die in einem gesonderten Zugangsverzeichnis geführt wurden.

Die Hauptstelle erhielt den weitaus größten Anteil der Haushaltsmittel der Bücherei (Ordinarium DM 100 000,—). Dazu kamen an Sondermitteln neben der Spende der Fritz Thyssen-Stiftung in Höhe von DM 50 000,— ansehnliche Geschenke von 45 Verlagen im Gesamtwert von DM 7226,—, deren größerer Teil ebenfalls der Hauptstelle zufließt, einige sonstige Spenden sowie Einnahmen aus dem Verkauf von Altbüchern, Tausch u. ä.

Die Außenstelle der Bücherei bei der Pädagogischen Hochschule Augsburg erhielt 78 Bände im Wert von rd. DM 500,—.

Von 424 im Wunschbuch eingetragenen Vorschlägen wurden 351 berücksichtigt; weitere 23 Wünsche wurden vorgemerkt und nur 30 abgelehnt. Dieses Verhältnis zeigt, daß die Möglichkeit, Wünsche zu äußern, überwiegend in verständiger Weise ausgenutzt wurde. Diese Aktivität unterstützt erfreulich unsere Bemühungen, die für die Studenten notwendigen oder wünschenswerten Bücher einzustellen. Bezeichnend ist, daß der weitaus größte Teil der Wünsche Studienliteratur betraf.

Der Bestand der Diskothek wuchs um 166 Schallplatten auf 1504 Nummern.

### *Katalogarbeit*

Zu der üblichen Katalogarbeit kam in diesem Berichtsjahr die Katalogisierung von 2676 Bänden der neuen Bildungsbibliothek, eine Arbeit, die zum größten Teil zum Jahresende 1962 geleistet war. Daneben wurden bei der Hauptstelle eingearbeitet: 3422 Bände Studienliteratur und 906 Bände Bildungs- und schöne Literatur, für die Außenstelle Augsburg 157 Bände. Die Hauptstelle zählte nach Abzug von ausgeschiedener veralteter Literatur (rd. 1000 Bände) folgenden Bestand:

Bildungsliteratur	12 768 Titel mit 14 641 Exemplaren
Studienliteratur	15 434 Titel mit 26 319 Exemplaren
	<hr/>
	28 202 Titel      40 960 Exemplare

Ferner Pädagogische Hochschule Augsburg 534 Titel = Exemplare.

Vom Bestand an Studienliteratur wurden erstmalig 1959 Exemplare als Semesterbücher bereitgestellt. Wir hoffen, diesen Anteil ständig vergrößern zu können.

### *Leihbetrieb*

Die Leserkartei enthielt 10 052 Studierende der Universität, von denen allerdings ein großer Teil nicht mehr liest, darunter 764 Ausländer. Die Zahl der Leser hat gegenüber dem Vorjahr um rd. 20% zugenommen.

An Ausleihungen verzeichneten wir bei der Hauptstelle:

Bildungsliteratur	21 740
Studienliteratur	47 400
	<hr/>
	69 140 (Vorjahr: 65 673)

Ferner wurden 8960 Vorbestellungen (Vorjahr: 9 568) bearbeitet und 48 281 Verlängerungen der Leihberechtigung über den üblichen Monat hinaus erteilt.

Die Handbibliothek im Studiensaal und auch die neue Bildungsbibliothek im Lesesaal wird lebhaft benutzt.

Die Zahl der aufliegenden Zeitschriften und Zeitungen hat sich gegenüber dem Vorjahr nicht nennenswert verändert. Die Buchbinderstelle fertigte 2260 Einbände an. Die Buchkarte zum verbilligten Bezug von Fachbüchern wurde an 1766 Studierende, die in Förderung standen, ausgegeben.

### *Sprachkurse*

Die Sprachkurse in Französisch und Italienisch, die wir wieder mit Unterstützung der nationalen Kulturinstitute veranstalteten, waren sehr gut besucht. Wir veranstalteten erstmalig im Wintersemester auch einen englischen Sprachkurs, für den wir einen geeigneten Sprachlehrer gewinnen konnten.

### *Schallplattenkonzerte*

Die wöchentlichen Konzerte im Mensagebäude der Universität haben mehr und mehr den Charakter von Studiokonzerten angenommen. Wir konnten ein steigendes Interesse daran feststellen, das nicht nur auf bessere Werbung, sondern wohl auch darauf zurückzuführen ist, daß die Hörer durch Wunschbücher — auch die Kataloge der Diskothek sind zugänglich — Vorschläge für die Programmgestaltung und für Neuanschaffungen machen konnten.

Auch die beiden Sonderzyklen „Der junge Beethoven“ und „Das Klavierkonzert“, bei denen in einer Art Seminar mit kleinen Einführungsvorträgen ein Ausschnitt aus der Musikgeschichte geboten wurde, brachten eine lebhaftete Beteiligung.

Wiederholt wurde der Wunsch laut, das Studentenwerk soll im neuen Studentenzentrum ein Musikstudio mit Abhörkabinen einrichten, wo zu bestimmten Zeiten Schallplattenwünsche sofort erfüllt werden könnten.

### *Lehrmitteldienst*

Die vom Lehrmitteldienst herausgegebenen Skripten und Repetitorien erbrachten einen Umsatz von DM 91 871,—, rd. 10% mehr als im Vorjahr. Wie bisher konnte ein Teil des Gewinns zugunsten der Studentenbücherei verwendet werden.

### WOHNHEIME DES STUDENTENWERKS

Im April 1963 konnte als erstes Haus in der neuen Studentenstadt an der Ungererstraße das „*Max Kade-Haus*“ bezogen werden. Der erste Bauabschnitt des vom Verein „Studentenstadt München“ unter dem Vorsitz von Herrn Professor Wißberg getragenen Projektes umfaßt an sich außer diesem für 100 deutsche und 100 ausländische Kommilitonen bestimmten Haus noch 8 sogenannte Atrium-Häuser mit je 24 Wohnplätzen. Durch Säumnisse in der Bauausführung verzögerte sich jedoch deren Fertigstellung bis über das Ende des Berichtsjahres hinaus.

Das Max Kade-Haus trägt den Namen des deutsch-amerikanischen Stifters, der für den Bau der Studentenstadt den Betrag von 1 Million DM zur Verfügung gestellt hatte. Einige Atrium-Häuser werden gleichfalls nach ihren Stiftern benannt werden.

Auf Grund einer Vereinbarung mit dem Verein Studentenstadt übernimmt das Studentenwerk München die Verwaltung der fertiggestellten Heime an der Ungererstraße und ist damit für die dem Heimträger obliegenden Aufgaben zuständig. In Erwartung der — teilweise noch unbekannten — Probleme, die eine derartig große Studentensiedlung mit sich bringen wird, bereitete man die Erstbelegung besonders sorgfältig vor. Die Heimleiter und Tutoren wurden vorher ausgewählt und unter Mitwirkung der Mentoren in ihre Aufgaben eingeführt. An der Auswahl beteiligten sich die Bewohner der schon bestehenden Heime.

Das Interesse an den Wohnplätzen in der Studentenstadt äußerte sich allerdings zunächst nicht ganz so lebhaft wie erwartet. Offenbar muß man, da Studierende von schriftlichen Ankündigungen nur zögernd Notiz nehmen, erst eine gewisse Anlaufzeit abwarten, bis sich die neue Wohnmöglichkeit unter ihnen herum-spricht.

In den älteren Wohnheimen wurden die Verbesserungsmaßnahmen mit Unterstützung durch Bundes- und Landesmittel fortgesetzt.

Das *Marie-Antonie-Haus*, Kaulbachstraße 49, erhielt ein zweites Musikübungszimmer und eine Waschmaschine, das Haus Türkenstraße 58 einen größeren Lese- und Arbeitsraum. Der Ausbau des ehemaligen Koksellers im Haus 2 am *Biederstein* wurde durch Einbau einer Heizung abgeschlossen. Im Haus 1 richtete sich die Heimgemeinschaft mit Unterstützung des Studentenwerks ebenfalls einen Gemeinschaftsraum im Keller ein. Bei den Häusern in der *Agnesstraße* erwies es sich als notwendig, die in das Betonskelett eingesetzten Fensterelemente wirksamer gegen das Eindringen von Feuchtigkeit zu schützen. In Verbindung damit wurden außenliegende Sonnenjalousien montiert.

Die Arbeit der Tutoren wurde in allen Heimen des Studentenwerks erfolgreich fortgeführt.

Im Dezember 1962 lud der Vorstand des Studentenwerks die Bewohnerinnen des Heimes Adelheidstraße und die Bewohner des Hauses 3 in der Agnesstraße zu

einem gemeinsamen Abendessen mit Mitgliedern des Lehrkörpers ein. Die Erfahrungen mit dieser Form der Kontaktaufnahme waren so erfreulich, daß nach und nach mit allen Wohnheimen ein solches Abendessen stattfinden soll.

In Bezug auf die Belegung der Heime wird die mindere Ausstattung der älteren unter ihnen allmählich problematisch; das gleiche gilt von Doppelzimmern. Die Straffung der Auswahlprinzipien hat offenbar zu einer Auslese geführt, wonach zunehmend nur solche Studenten am Wohnen im Heim interessiert sind, die neben der Bereitschaft zur Teilnahme am Heimleben großen Wert auf die Möglichkeit legen, sich — vor allem auch zur Studienarbeit — in ihr Zimmer zurückziehen zu können.

Die geplante Studentenwohnanlage auf dem *Oberwiesenfeld* ist im Berichtsjahr leider nicht vorangekommen, da über die Bebauung des Oberwiesenfeldes noch keine Einigung zwischen dem bayerischen Staat und der Landeshauptstadt München erzielt werden konnte. Mitbetroffen hiervon ist die Fertigstellung der Studentenstadt an der Ungererstraße, die von der Verlegung des dortigen Hochschulsportplatzes auf das Oberwiesenfeld abhängt.

#### ZIMMERVERMITTLUNG

Der empfindliche Mangel an Studentenzimmern konnte durch den Wohnheimbau — neben den ersten Häusern in der Studentenstadt wurden weitere Heime anderer Träger ihrer Bestimmung übergeben — noch nicht entfernt behoben werden. Bei der Stud. Zimmervermittlung wurden im Berichtsjahr (in Klammern Vorjahreszahlen) 3407 Zimmer angeboten (4743). 1795 Besichtigungsscheine wurden ausgegeben (2165). 114 Kautionen wurden nicht eingelöst (118).

Zu Semesterbeginn fanden sich die Zimmersuchenden immer früher ein, um als erste an die wenigen Angebote heranzukommen. Als mit dem Anstehen bereits in den späten Abendstunden des Vortags begonnen wurde, mußte durch Einführung eines Verlosungssystems Abhilfe geschaffen werden.

Für die vom Land Bayern gegebenen Zuschüsse von DM 1500,— für neugeschaffene Studentenzimmer unter der Verpflichtung zur verbilligten Abgabe für mindestens fünf Jahre interessierten sich nur 13 Vermieter, an die insgesamt DM 31 500,— ausgezahlt wurden.

#### MENSEN UND ERFRISCHUNGSRÄUME

Das Mißverhältnis zwischen der Kapazität der bestehenden Einrichtungen und der von Jahr zu Jahr wachsenden Zahl der Studierenden wird in den Mensen besonders schmerzhaft spürbar. Eine Anpassung der vorhandenen Einrichtungen an den so sehr gestiegenen Bedarf ist kurzfristig nicht möglich. Eine Erweiterung der Anlagen kommt meist aus räumlichen und organisatorischen Gründen nicht in Frage. Nur durch eine großzügige Neuplanung, wie sie im neuen Studentenhaus angestrebt ist, kann das Problem gemeistert werden. Bis zu seiner Verwirklichung bleiben trotz der Anstrengungen aller Beteiligten viele Wünsche unbefriedigt.

Wie stark die Nachfrage ist, ergibt sich daraus, daß ohne Erweiterung der Einrichtungen und ihrer seit Jahren bestehenden Überlastung die Essenszahlen nochmals beachtlich anstiegen. So wurden in der Universitäts-Mensa mit 507 202



Stamm Mittagessen um 50 892 = 11,1% mehr als im Vorjahr ausgegeben. Die Abendessen konnten um 13 181 auf 127 912, also um 11,5% gesteigert werden. Der Umsatz beim Essen nach der Karte im Restaurant blieb mit DM 177 469,— gegenüber dem Vorjahr mit DM 176 895,— fast unverändert. Dagegen hat sich der Umsatz beim Schonkostessen um DM 14 296,— auf DM 127 184,—, das sind 12,6%, erhöht.

Im Büfett der Universitäts-Mensa wurden DM 238 688,— gegenüber DM 246 202,— im Vorjahr umgesetzt. Im Erfrischungsraum in der Universität nahm der Umsatz gegenüber dem Vorjahr um DM 8805,— auf DM 111 472,— zu (8,6%). Betrachtlich gestiegen ist der Umsatz im Erfrischungsraum in der Poliklinik von DM 64 342,— im Vorjahr auf DM 84 329,— (31,1%).

Der Gesamtumsatz in den Speisungsbetrieben des Studentenwerks belief sich im Berichtsjahr auf DM 3 095 991,68 und hat sich damit gegenüber dem Vorjahr um DM 374 932,08 = 13,78% erhöht. Hierin sind Staatszuschüsse für das Mensaessen in Höhe von DM 281 821,70 — davon für die Universitätsmensa allein DM 144 376,20 — enthalten. Der Zuschuß wurde damit gegenüber dem Vorjahr für letztere um DM 10 783,70 erhöht, beträgt aber trotzdem wie im Vorjahr nur DM —,23 je Essen. Die Forderung des Bochumer Mensaplanes, wonach der Zuschuß die Zubereitungskosten decken soll, ist damit noch lange nicht erfüllt, so daß die Bayerische Staatsregierung um eine weitere kräftige Erhöhung insbesondere der Mensazuschüsse dringend gebeten werden muß.

Auf Wunsch der Pädagogischen Hochschule Augsburg übernahm das Studentenwerk München mit Wirkung vom 1. Januar 1963 die bis dahin verpachtete dortige Mensa in eigene Regie. Bis zum Ende des Rechnungsjahres wurden noch 11 537 Mittagessen ausgegeben und am Büfett DM 7915,— umgesetzt.

Die in allen Arbeitsbereichen bestehenden personellen Schwierigkeiten fallen in den gastronomischen Betrieben besonders stark ins Gewicht; daß dennoch die oben angegebenen Leistungen erzielt werden konnten, ist nur der beachtlichen Improvisationskunst der Verantwortlichen zu danken.

## AKADEMISCHE AUSLANDSSTELLE MÜNCHEN e. V.

PROFESSOR DR.-ING. HEINRICH NETZ

Die Zahl der ausländischen Studierenden an der Universität ist im Jahre 1962 gegenüber der im Jahre 1961 nur unwesentlich zurückgegangen (1567 gegenüber 1622). Insgesamt waren an den vier Münchner Hochschulen im Wintersemester 1962/63 2941 (Vorjahr 2943) ausländische Studenten eingeschrieben. Die Zahl der ausländischen Stipendiaten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, der Alexander von Humboldt-Stiftung, des Bayerischen Staates und des Fulbright-Programms, hat sich gegenüber dem Vorjahr dagegen etwas erhöht.

Ein weitgestrecktes Aufgabengebiet, beginnend mit der Vorbereitung über eine persönliche Beratung, die Einzel- und Gruppenbetreuung bis zur Nachbetreuung nach Rückkehr in das Heimatland, erforderte auch im Berichtsjahr eine umfangreiche Tätigkeit aller beschäftigten Mitarbeiter.

Die Betreuung verlief im großen und ganzen zufriedenstellend, wenn auch für die Zukunft insbesondere durch die neuerdings veränderte Zusammensetzung der zu betreuenden Ausländer andere Gesichtspunkte als bisher beachtet werden müssen. Es fanden wiederum sieben Einführungstreffen für neuimmatrikulierte ausländische Studenten statt. Der Prozentsatz der teilnehmenden Ausländer an der Universität betrug 40 %. Zwei von den veranstalteten Kursen waren für Teilnehmer am Studienkolleg vorgesehen.

Freizeitmöglichkeiten wurden in ausreichendem Maß den ausländischen Studierenden geboten. Allein im Internationalen Studenten-Foyer sind etwa 700 Veranstaltungen verschiedenster Art durchgeführt worden, wobei neben der Akademischen Auslandsstelle der Internationale Studentenclub, World University Service und auch ausländische Studentengruppen als Veranstalter zu nennen sind. Diese Begegnungen verfolgen im wesentlichen auch den Zweck der Zusammenführung deutscher und ausländischer Professoren und Studenten. Acht Berlin-Reisen, ein- und mehrtägige Exkursionen sowie Sommer- und Winter-Sportveranstaltungen, ergänzten das Betreuungsprogramm.

Neunundzwanzig ausländische Studentengruppen mit rund 900 Teilnehmern besuchten München. Diese Gruppen kamen aus Europa, Nord- und Südamerika, sowie aus Afrika.

Der Internationale Ferienkurs der Münchner Hochschulen unter dem Thema „Deutschland – Gegenwart und Vergangenheit“ wurde von 80 Teilnehmern aus 19 Ländern besucht. Namhafte Persönlichkeiten aus den Hochschulen und dem öffentlichen Leben stellten sich als Referenten zur Verfügung.

Die Beziehungen zu den in München vorhandenen studentischen Nationalverbänden wurden vertieft, sehr zum Nutzen der Angehörigen der verschiedensten Nationen, denen durch diese gemeinsamen Veranstaltungen bessere Kontaktmöglichkeiten erschlossen sind.

Um die ausländischen Gäste hinreichend über die Situation in München allgemein zu unterrichten, veröffentlichte die Akademische Auslandsstelle ein Informationsheft für ausländische Studierende, dem alles wesentliche über Beratung, Betreuung und Lebenshaltung entnommen werden kann. Selbstverständlich wird nach wie vor durch persönlichen individuellen Kontakt mit dem Ausländer die Möglichkeit einer ausreichenden und gezielten Betreuung gewährleistet.

Der Eindruck, den ausländische Studenten von Deutschland mitnehmen, wird zu einem nicht zu unterschätzenden Teil von der Art der Betreuung, die ihnen im Verlaufe ihres Aufenthaltes zuteil wurde, geprägt. Es sei deshalb besonders darauf hingewiesen, daß sich alle mit den Ausländern beschäftigten Persönlichkeiten und Organisationen bemühen, hier mit Takt und Einfühlungsvermögen vorurteilsfrei zu handeln. Deshalb legt die Akademische Auslandsstelle auch größten Wert darauf, ihre Mitarbeiter sorgfältig auszuwählen und erfahrene Kräfte für diese Arbeit zu gewinnen.

## STUDENTENFÖRDERUNG 1962/63

(1. August 1962 bis 31. Juli 1963)

## Hörgelderlaß

## WS 1962/63

20 671 eingeschriebene Studierende, davon wurde 4509 Studierenden teilweiser oder voller Hörgeldgebührenerlaß gewährt.

3036 Studierende erhielten im Rahmen der Honnef-Förderung vollen Hörgelderlaß.

483 Studierenden wurde allgemeiner Hörgelderlaß (Antragstellung) gewährt, je nach Würdig- und Bedürftigkeit  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$  oder voller Erlaß.

990 Studierende (Stipendiaten)

Besonders Begabte	204 Studierende
Studienstiftung d. dtsh. Volkes	178 „
Stip. aus Landesmitteln (Bayern)	194 „
DAAD und Humboldt-Stiftung	210 „
Kontaktstipendien	24 „
Villigst	19 „
Cusanuswerk	48 „
Verfolgte	23 „
Sonstiger Gebührenerlaß	90 „

Entnahme aus Tit. 303 für das WS 1962/63

DM 183 030,50

Einnahme bei Tit. 303

DM 138 288,20

Mittelzuweisung vom Bayerischen

Staatsministerium f. Unterricht u. Kultus

75 000,—

DM 213 288,20

DM 30 257,70 sind zusätzlich für das SS 1963 zu verwenden.

## SS 1963

20 340 Studierende, davon wurden 4669 Studierenden teilweiser oder voller Hörgeldgebührenerlaß gewährt.

3300 (geschätzt) Studierende erhielten im Rahmen der Honnef-Förderung vollen Gebührenerlaß.

460 Studierenden wurde allgemeiner Hörgelderlaß gewährt, je nach Würdig- und Bedürftigkeit  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$  oder voller Erlaß.

909 Studierende (Stipendiaten)

Besonders Begabte	193 Studierende
Studienstiftung d. dtsh. Volkes	190 „
Stip. aus Landesmitteln (Bayern)	138 „
Kontaktstipendien	9 „
Villigst	18 „
Cusanuswerk	47 „
DAAD und Humboldt-Stiftung	235 „
Verfolgte	19 „
Sonstiger Gebührenerlaß	60 „

Voraussichtliche Entnahme aus Tit. 303		DM 187 000,—
Einnahme bei Tit. 303	DM 120 000,—	
Verfügbare Mittel aus dem WS 1962/63	30 257,70	
Zugewiesene Mittel	75 000,—	
	<hr/> DM 225 257,—	

Die LAG- und BVG-Geförderten erhalten keinen Hörgeldgebührenerlaß. Die Hörgelder sind Ausbildungskosten und sind vom Bund zu erstatten.

*Förderung nach dem Honnefer-Modell* siehe Bericht des Studentenwerks Seite 144.

#### *Stipendien für besonders Begabte*

WS 1962/63	204 Studierende	DM 279 000,—
SS 1963	193 „	239 250,—
	Gesamtsumme	<hr/> DM 518 000,—

Verlängerungen wurden nur Studierenden der Naturwissenschaft gewährt. Das Vollstipendium beträgt mtl. DM 250,—, das Halbstipendium mtl. DM 125,—.

#### *Studienstiftung des deutschen Volkes*

WS 1962/63	178 Studierende
SS 1963	190 „

#### *Stipendien aus Landesmitteln (Bayern) für Ausländer*

WS 1962/63	194 Studierende	
SS 1963	138 „	DM 557 300,—

Seit Sommersemester 1963 hat die Senatskommission bei der Vergabe von Ausländerstipendien das Vorschlagsrecht.

Die endgültige Entscheidung über Gewährung der Stipendien trifft das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus.

#### *Stipendien des DAAD und Humboldt-Stiftung*

WS 1962/63	210 Studierende	DAAD	DM 920 339,39
SS 1963	235 „	Humboldt-St.	DM 460 451,08
			<hr/> 1 380 790,47

#### *Kontaktstipendien*

WS 1962/63	24 Studierende	52 000,—
SS 1963	9 „	

#### *Villigst*

WS 1962/63	19 Studierende
SS 1963	18 „

#### *Cusanuswerk*

WS 1962/63	48 Studierende
SS 1963	47 „

### *Verfolgte*

WS 1962/63	23 Studierende
SS 1963	19 „

### *Studienbeihilfen außerhalb des Honnefer-Modells*

WS 1962/63	220 Studierende	20 000,—
SS 1963	125 „	20 000,—
Gesamtsumme		DM 40 000,—

### *Reisebeihilfen*

WS 1962/63	77 Studierende	14 100,—
SS 1963	80 „	13 300,—
		27 400,—

### *Stiftungen*

Blackborne-Stiftung	7 127,03
Vereinigte Stipendien-Stiftung	16 600,—
Democh-Mauermeier-Stiftung	10 000,—
Lichtwer-Stiftung	1 000,—
Handel'sche Stiftung	22 800,—
100 Jahr-Stiftung	957,—
Sonstige Stiftungen	12 000,—

Die Thyssen-Stiftung wird vom Akademischen Senat vergeben.

## VERSTORBENE STUDIERENDE

DIETRICH EDMUND GRUBER, \* 11. 11. 1939, † 16. 9. 1962  
(Tierärztliche Fakultät, 2. Semester)

SIEGFRIED MANZ, \* 15. 3. 1940, † 26. 9. 1962  
(Medizinische Fakultät, 1. Semester)

GÜNTER KARL SCHERBAUER, \* 24. 12. 1942, † 29. 9. 1962  
(Juristische Fakultät, 3. Semester)

LUTZ DANKO HERRE, \* 18. 6. 1939, † 26. 10. 1962  
(Juristische Fakultät, 9. Semester)

VALENTIN ZWIERLEIN, \* 15. 2. 1941, † 4. 11. 1962  
(Naturwissenschaftliche Fakultät, 3. Semester)

JOSEF WIRTH, \* 13. 8. 1939, † 6. 12. 1962  
(Juristische Fakultät, 7. Semester)

SIEGFRIED PETER SUDA, \* 1. 11. 1939, † 18. 1. 1963  
(Juristische Fakultät, 3. Semester)

WERNER ZIEGLER, \* 24. 7. 1936, † 22. 4. 1963  
(Staatswirtschaftliche Fakultät, 11. Semester)

- JOUSEF M. ALYAN-LARIDJANI, \* 20. 2. 1933, † 4. 7. 1963  
(Juristische Fakultät, 14. Semester)
- BERTHOLD RIEBER, \* 15. 9. 1939, † 4. 8. 1963  
(Staatswirtschaftliche Fakultät, 7. Semester)
- SABINE HENNING, \* 12. 10. 1938, † 18. 9. 1963  
(Medizinische Fakultät, 9. Semester)
- HEIMO GEROLD, \* 24. 5. 1940, † 29. 7. 1963  
(Staatswirtschaftliche Fakultät, 1. Semester)
- PETER RUNTSCH, \* 18. 2. 1939, † 22. 9. 1963  
(Naturwissenschaftliche Fakultät, 11. Semester)
- HELMUT BAHLING, \* 17. 7. 1941, † 8. 9. 1963  
(Staatswirtschaftliche Fakultät, 3. Semester)

#### PREISTRÄGER DER PREISAUFGABEN 1961/63

*Die Namen der Preisträger wurden anlässlich des Stiftungsfestes am 6. Juli 1963 durch den Rektor bekanntgegeben.*

##### THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Das Thema der Preisaufgabe lautete:

*„Das Verständnis der Einheit der Kirchen auf den spätmittelalterlichen Konzilien (von Konstanz bis Florenz).“*

Der Bearbeiter dieser Preisaufgabe mit dem Kennwort *Unitas* hat das Problem richtig erfaßt und hat die Ergebnisse der Untersuchung durch Analysen und Vergleiche überzeugend erarbeitet, klar dargestellt und übersichtlich geordnet.

Name des Preisträgers: Kaplan AUGUST LEIDL, München

##### STAATSWIRTSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Das Thema der Preisaufgabe lautete:

*„Die Bedeutung des Skonto für die Preisbildung auf dem Rohholzmarkt“.*

Der Bearbeiter dieser Preisaufgabe mit dem Kennwort *πάρτα πέτ* hat bewiesen, daß er in der Lage ist, ein Problem klar zu erkennen und mit wissenschaftlicher Methode zu bearbeiten.

Name des Preisträgers: HERMANN PREISSER

##### MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Das Thema der Preisaufgabe lautete:

*„Einbau der Arteria carotis interna in den Canalis caroticus unter Berücksichtigung des transbasalen Venenabflusses“.*

Der Bearbeiter dieser Preisaufgabe mit dem Kennwort *Morphologie* verwendete mehrere Untersuchungsmethoden, um die Einbauvorrichtungen der Arteria ca-

rotis interna in den Carotis-Kanal zu studieren. Mit Hilfe von Corrosionspräparaten konnte er die Form der Arterie und periarteriellen Venen darstellen. Histologische Methoden dienten sowohl zum Nachweis der elastischen Fasern als auch zur Sicherung der mit den anderen Methoden erhobenen Befunde.

Name des Preisträgers: HANS TEUFEL

#### NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Das Thema der Preisaufgabe lautete:

*„Es sollen die photokatalytischen Eigenschaften von Halbleitern untersucht werden“.*

Es wurden zwei Arbeiten vorgelegt; die Fakultät erkennt beiden Bearbeitern den Preis zu.

Der Bearbeiter unter dem Kennwort *Chamurapi* hat experimentell eine ausgezeichnete Arbeit geleistet und hat auch bei der Deutung seiner Versuche große geistige Selbständigkeit an den Tag gelegt.

Name des Preisträgers: FRITZ STEINBACH, München

Der Bearbeiter unter dem Kennwort *Granit* ergänzt die bereits unter dem Kennwort *Chamurapi* eingegangene Arbeit auf das glücklichste.

Name des Preisträgers: WALTER HOERING, München

#### PERSONELLE VERÄNDERUNGEN IN DER BEAMTENSCHAFT

##### *Zugänge*

Oberregierungsrat Dr. HEINZ JOST  
Oberapothekerin GERTRUD FAUSS  
Oberapotheker JOACHIM FRÖHLICH  
Observator Dr. WILLY JAHN  
Observator Dr. HANS-GÜNTHER GROTH  
Konservator Dr. ALFRED SCHMIDPETER  
Bibliotheksassessor Dr. GERHARD SCHOTT  
Regierungsinspektor DIETER MAHR  
Regierungsinspektor z. A. EUGEN HEYKE  
Regierungsinspektor z. A. ALOIS WERNER  
Bibliotheksinspektorin z. A. GERHEIDE SCHUBERT  
Bibliotheksinspektorin z. A. RENATE SCHLEMMER  
Regierungssekretär HERBERT FRIEDL  
Regierungssekretär HERMANN SCHRAMM  
Präparator WILHELM STEPHINGER  
Präparator HERMANN BAUER  
Werkführer HORST MEINHOLD  
Betriebsobergehilfe WILHELM HUPFAUF

Betriebshauptwart WILHELM RUCK  
Betriebswart FRANZ SPINDLER  
Offiziant WILHELM FREYGANG

### *Abgänge*

Direktor Prof. Dr. ROLF MÜLLER (pens.)  
Oberarzt apl. Prof. Dr. ULRICH SCHNEIDER  
Konservator apl. Prof. Dr. ADOLF DÄUMLING (s. auch S. 181)  
Bibliotheksrat Dr. THEODOR KIENER  
Regierungsinspektor GEORG MULZER  
Regierungsinspektorin GERDA FRIDL  
Bibliotheksinspektorin HILDEGARD DREXL  
Regierungsassistentin HEDWIG KUHN  
Werkführer FIDELIUS SIRCH (pens.)  
Hauptoffiziant JOHANN ZOTT (pens.)

### *Beförderungen*

Oberregierungsrat Dr. HEINZ JOST  
zum Regierungsdirektor  
Wiss. Oberassistent Priv.-Doz. Dr. HILDEBERT WAGNER  
zum Konservator  
Wiss. Assistent Priv.-Doz. Dr. WALTER BRENDL  
zum Oberarzt  
Wiss. Assistent Dr. HARALD GOETZ  
zum Konservator  
Wiss. Assistent Dr. ALEXANDER KARPATI  
zum Konservator  
Wiss. Assistent apl. Prof. Dr. JOHANNES LANG  
zum Konservator (siehe auch S. 172)  
Wiss. Assistent Dr. WALTER JUNG  
zum Konservator  
Wiss. Assistent Priv.-Doz. Dr. HANS-JOACHIM MEISTER  
zum Konservator (siehe auch S. 190)  
Wiss. Assistent Dr. WILHELM SCHIMMLER  
zum Konservator  
Wiss. Assistent Dr. KARL HEINRICH VAN DE WEYER  
zum Konservator  
Wiss. Assistent Dr. HERMANN EGGERER  
zum Konservator  
Wiss. Assistent Dr. KURT LUKASCZYK  
zum Konservator  
Konservator Dr. HUBERT VON OBERNBERG  
zum Oberkonservator  
Konservator Dr. OSKAR STECHER  
zum Oberkonservator  
Bibliotheksrat Dr. LADISLAUS BUZAS  
zum Oberbibliotheksrat



Regierungsamtman FRIEDRICH GRAF  
 zum Oberamtman  
 Regierungsamtman HEINRICH DORSCH  
 zum Oberamtman  
 Regierungsoberinspektor ERNST SCHOMAKER  
 zum Regierungsamtman  
 Regierungsoberinspektor WILHELM MÖHRLE  
 zum Regierungsamtman  
 Regierungsinspektor RUDOLF NIEBERLE  
 zum Regierungsoberinspektor  
 Regierungsinspektor WILHELM GRADL  
 zum Regierungsoberinspektor  
 Technischer Inspektor ARTUR EDINGHAUS  
 zum technischen Oberinspektor  
 Bibliotheksinspektor GÜNTER BUTTMANN  
 zum Bibliotheksoberspektor  
 Regierungssekretär HERBERT FRIEDL  
 zum Regierungsinspektor  
 Regierungsobersekretär HEINRICH HUBER  
 zum Regierungshauptsekretär  
 Regierungsobersekretär ADOLF EGETEMEYER  
 zum Regierungshauptsekretär  
 Oberwerkmeister GEORG MOOSBAUER  
 zum Hauptwerkmeister  
 Werkmeister LORENZ HUBER  
 zum Oberwerkmeister  
 Werkmeister HERMANN SCHNEIDER  
 zum Oberwerkmeister  
 Werkmeister KARL KASTENHUBER  
 zum Oberwerkmeister  
 Oberpräparator KARL SIEGERT  
 zum Hauptpräparator  
 Oberpräparator JOHANN UNTERREITMEIER  
 zum Hauptpräparator  
 Werkführer JOSEF RÖTZER  
 zum Werkmeister  
 Werkführer JOHANN GILL  
 zum Werkmeister  
 Werkführer HEINRICH OCHSENKÜHN  
 zum Werkmeister  
 Werkführer JOSEF WIMMER  
 zum Werkmeister  
 Betriebsmeister WALTER FEIG  
 zum Werkführer

Betriebsoberwart OTTO MAIER  
 zum Betriebsmeister  
 Betriebsobergehilfe ANTON MÜLLER  
 zum Betriebsmeister  
 Betriebsobergehilfe GEORG GRÜNWALD  
 zum Betriebsmeister  
 Betriebsoberwart ERHARD VEIT  
 zum Betriebshauptwart  
 Betriebsgehilfe LUDWIG STELZL  
 zum Betriebsobergehilfen  
 Betriebsgehilfe WILHELM THON  
 zum Betriebsobergehilfen  
 Oberoffiziant LEONHARD BIBER  
 zum Hauptoffiziant  
 Oberoffiziant JULIUS BURLEFINGER  
 zum Hauptoffiziant  
 Oberoffiziant LUDWIG DORELL  
 zum Hauptoffiziant  
 Oberoffiziant HANS FENDL  
 zum Hauptoffiziant  
 Hausmeister RUDOLF FISCHER  
 zum Hausverwalter  
 Offiziant JOHANN SCHIMANSKY  
 zum Betriebsoberwart  
 Offiziant ALFRED SCHULZ  
 zum Oberoffiziant  
 Offiziant STANISLAUS FRANZ  
 zum Oberoffiziant  
 Hauswart ERICH MAURER  
 zum Hausmeister

#### ZAHL DER PLANSTELLEN IM RECHNUNGSJAHR 1963

183	o. Professuren	
48	planm. ao. Professuren	
100	apl. Professoren, Universitätsdozenturen, Diätendozenturen	
451	Wissenschaftliche Assistenten an theoretischen Instituten	
555	Wissenschaftliche Assistenten, Oberassistenten, Volontär-Assistenten, Medizinalassistenten, Famuli	an Human-medizinischen Kliniken
16	Wissenschaftliche Assistenten und Wissenschaftliche Oberassistenten	an Tierärztlichen Kliniken
304	Planstellen für Beamte	
2393	Planstellen für Angestellte	
1215	Planstellen für Arbeiter	

*Davon für das Rechnungsjahr 1963 neu genehmigt:*

22	o. Professuren	
2	planm. Professuren	
9	Diätendozenturen	
73	Wissenschaftliche Assistenten an theoretischen Instituten	
26	Wissenschaftliche Assistenten, Oberassistenten, Volontär-Assistenten, Dedizinal-Assistenten	an Human- medizinischen Kliniken
3	Wissenschaftliche Assistenten	an Tierärztli- chen Kliniken
42	Planstellen für Beamte	
176	Planstellen für Angestellte	
89	Planstellen für Arbeiter	

# JAHRESBERICHTE DER FAKULTÄTEN

## *Theologische Fakultät*

DEKAN: Professor Dr. theol. HEINRICH FRIES

PRODEKAN: Professor Dr. theol. AUDOMAR SCHEUERMANN

### NEUBERUFUNGEN

apl. Prof. Dr. theol. GEORG SCHWAIGER (bisher Universität München) auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Kirchliche Geschichte, Kunstgeschichte und Archäologie Bayerns (12. 12. 1962)

Priv.-Doz. Dr. theol. RAINER WERNER DETTLOFF (bisher Universität München) auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Geschichte des christlichen Glaubens seit dem Ausgang der Väterzeit (29. 4. 1963)

Prof. Dr. theol. JOACHIM GIERS (bisher am Philosophisch-Theologischen Studium Erfurt) auf den o. Lehrstuhl für Soziallehre und Allgemeine Religionssoziologie als Nachfolger von o. Prof. Dr. theol. Nikolaus Monzel †

### LEHRSTUHL-UMWANDLUNG

Der bisherige planm. ao. Lehrstuhl von o. Prof. Dr. theol., Dr. iur. utr. KARL WEINZIERL wurde umgewandelt in einen o. Lehrstuhl für Kirchliche Rechtsgeschichte

### BERUFUNG NACH AUSWÄRTS

Priv.-Doz. Dr. iur. can. RICHARD A. STRIGL als ao. Professor für Kirchen- und Staatskirchenrecht an die Philosophisch-Theologische Hochschule Freising (1. 7. 1963)

### RUFE AN MITGLIEDER DER FAKULTÄT

o. Prof. Dr. theol. HEINRICH FRIES auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Katholische Ökumenische Theologie an der Universität Münster/i. W.

Priv.-Doz. Dr. theol. STEPHAN OTTO als o. Professor für Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie an die Philosophisch-Theologische Hochschule Bamberg

### EHRUNGEN

Prälat em. o. Prof. Dr. theol., Dr. phil. JOSEPH PASCHER: Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik

o. Prof. Dr. theol., Dr. iur. can. KLAUS MÖRSDORF: Päpstlicher Hausprälat

o. Prof. Dr. theol., Dr. phil. WILHELM KEILBACH: Ernennung zum zweiten Vorsitzenden der 1914 gegründeten Internationalen Gesellschaft für Religionspsychologie

o. Prof. Dr. theol. AUDOMAR SCHEUERMANN: Ernennung zum Mitglied des Bayerischen Senats

#### AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

Prälat o. Prof. Dr. theol. MICHAEL SCHMAUS: Teilnahme am II. Vatikanischen Konzil als Konzilstheologe – 25. 11. 1962 Gastvortrag am Institut der Görres-Gesellschaft in Rom über „Die Denkform Augustins in seinem Werk ‚De Trinitate‘“

Prälat em. o. Prof. Dr. theol., Dr. phil. JOSEPH PASCHER: Teilnahme am II. Vatikanischen Konzil als theologischer Berater Sr. Eminenz Dr. Julius Kardinal Döpfner

#### EHRENPROMOTION IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Ministerialdirektor Dr. JOSEPH MAYER (Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus) in Würdigung seiner Verdienste um die Förderung des Öffentlichen Rechts und insbesondere der Beziehungen zwischen dem Bayerischen Staat und der Kirche (15. 12. 1962)

#### ZAHLE DER PROMOTIONEN

WS 1962/63: 6 Dr. theol.	SS 1963: 6 Dr. theol.
2 Dr. iur. can.	1 Dr. iur. can.
	1 Lic. theol.
	3 Lic. iur. can.

#### GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Doz. Dr. FRANZ ZAGIBA (Wien) am 22., 23., 24. 1. 1963:  
„Die irischschottische und bayerische Slawenmission vom 8. bis 10. Jahrhundert“

Prof. Dr. G. D. KILPATRICK (Oxford) am 10. 7. 1963:  
„Die neue englische Bibelübersetzung“

Prof. Dr. F. MOORE CROSS (Cambridge/Mass.) am 17. 7. 1963:  
„Die Frühgeschichte der Qumrangemeinde“

#### *Juristische Fakultät*

DEKAN: Professor Dr. iur. SIEGFRIED GRUNDMANN

PRODEKAN: Professor Dr. iur., Dr. rer. pol. h. c. ROLF DIETZ

#### NEUBERUFUNGEN

o. Prof. Dr. iur. PAUL BOCKELMANN (bisher Heidelberg) auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozeßrecht unter bes. Berücksichtigung der Kriminologie bei gleichzeitiger Ernennung zum Vorstand des Instituts für Kriminologie (10. 4. 1963)

Ministerialdirigent apl. Prof. Dr. iur. ERICH GERNER (München) auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Antike Rechtsgeschichte und Bürgerliches Recht (17. 1. 1963)

#### HABILITATIONEN

Dr. iur. KARL FIRSCHING, Amtsgerichtsrat, für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Freiwillige Gerichtsbarkeit (28. 2. 1963)

Dr. iur. HERBERT WIEDEMANN für Bürgerliches Recht, Handelsrecht und Arbeitsrecht (25. 7. 1963)

Dr. iur. HANS KIEFNER für Römisches Recht und Bürgerliches Recht (25. 7. 1963)

#### BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

Priv.-Doz. Dr. iur. KLAUS STERN als o. Professor für Staats- und Verwaltungsrecht, insbes. für Öffentliches Wirtschaftsrecht sowie für Allgemeine Rechtslehre an die Freie Universität Berlin

Priv.-Doz. Dr. iur. WOLFGANG ZÖLLNER als o. Professor für Bürgerliches Recht, Handels- und Arbeitsrecht an die Universität Mainz

Priv.-Doz. Dr. iur. REINHOLD ZIPPELIUS, Oberregierungsrat, als o. Professor für Rechtsphilosophie, Staats-, Verwaltungs- und Kirchenrecht an die Universität Erlangen

Priv.-Doz. Dr. iur. HANS ZACHER als o. Professor für Allgemeine Staatslehre, Staats- und Verwaltungsrecht an die Universität Saarbrücken

Priv.-Doz. Dr. iur. DIETER HENRICH als o. Professor für Bürgerliches Recht an die Universität Marburg

#### RUFE AN MITGLIEDER DER FAKULTÄT

o. Prof. Dr. iur. HANS SPANNER auf den o. Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität Wien (abgelehnt)

#### EHRUNGEN

o. Prof. Dr. iur. WOLFGANG KUNKEL: Ehrenpromotion durch die Philosophische Fakultät der Universität Frankfurt/Main anlässlich seines 60. Geburtstages

o. Prof. Dr. iur. EUGEN ULMER: Verleihung der Kongreßmedaille in Gold durch S. Heiligkeit Papst Johannes XXIII. für Verdienste um den Eucharistischen Weltkongreß 1960

o. Prof. Dr. iur. ROLF DIETZ, Prodekan: Ehrenpromotion durch die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Münster i. W. (Dr. rer. pol. h. c.) anlässlich seines 60. Geburtstages

o. Prof. Dr. iur. HERBERT PETSCHOW: Wahl zum ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse – Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften Leipzig, Phil.-Hist. Klasse

#### GEBURTSTAGE

85. Geburtstag:

Geheimrat em. o. Prof. Dr. iur. WILLIBALD APELT (Öffentliches Recht, insbesondere Staats- und Verwaltungsrecht) am 18. 10. 1962

*80. Geburtstag:*

o. Prof. Dr. iur. FRANZ W. JERUSALEM (Öffentliches Recht, insbes. Recht der Europäischen Organisationen) am 21. 6. 1963

*75. Geburtstag*

apl. Prof. Dr. iur. Rudolf Düll (Römisches Recht, Bürgerliches Recht und Zivilprozeßrecht), früher o. Prof. an der Deutschen Universität Prag, am 28. 8. 1962

Ministerpräsident a. D. Honorarprofessor Dr. iur. WILHELM HOEGNER (Bayerisches Verfassungsrecht) am 23. 9. 1962

*70. Geburtstag:*

Senatspräsident i. R. Dr. iur. RUDOLF BUSSE, Lehrbeauftragter (Gewerblicher Rechtsschutz) am 26. 6. 1963

**TODESFALL**

Honorarprofessor Dr. iur. CARL BOETTCHER, Lehrbeauftragter (Steuerrecht) † am 25. 1. 1963 (siehe auch Staatswirtschaftliche Fakultät, Seite 170)

**AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN**

o. Prof. Dr. iur. KARL LARENZ: Gastvorlesungen am 24. 10. 1962 vor der Juristischen Gesellschaft in Wien über „Die Notwendigkeit eines gegliederten Schadensbegriffs“ und im April 1963 an der Universität Athen über „Ergänzende Vertragsauslegung und dispositives Recht“

o. Prof. Dr. iur. HANS SPANNER: August 1962 Gastvorlesungen vor der Faculté Internationale de Droit Comparé in Luxemburg über „Die Verfassungsgerichtsbarkeit in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich“ (Nachtrag zur Chronik 1961/62)

o. Prof. Dr. iur. SIEGFRIED GRUNDMANN: 18./19. 10. 1962 Gastvorlesungen in Lund sowie am 23./24. 10. 1962 in Uppsala/Schweden über „Die Entwicklung des evangelischen Kirchenrechts von Rudolph Sohm bis zur Gegenwart“ und über „Das Verhältnis von Kirche und Staat in Deutschland auf der Grundlage des Vertragskirchenrechts“

**ZAHL DER PROMOTIONEN**

WS 1962/63: 39      SS 1963: 27

**GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT**

Prof. Dr. TAUNO TIRKKONEN (Helsinki) am 15. 11. 1962:  
„Die Rechtskraft nach finnischem Zivilprozeßrecht“

Prof. D. Dr. h. c. HANS SCHIMA (Wien) am 6. 2. 1963:  
„Entwicklungstendenzen im internationalen Recht des zivilgerichtlichen Verfahrens“; – am 8. 2. 1963:  
„Prozeßgrundsätze in heutiger Schau“

Prof. Dr. RENÉ DAVID (Paris) im SS 1963:

Wahrnehmung einer Gastprofessur mit Vorlesungen zu einer „Einführung in die großen zeitgenössischen Rechtssysteme“ und Seminarübungen über „Französische Rechtsterminologie“

Prof. Dr. RODOLFO DE NOVA (Pavia) am 14. 5. 1963:

„Rechts- und Geschäftsfähigkeit im internationalen Privatrecht“

Prof. Dr. ALVARO D'ORS (Pamplona/Spanien) am 13. 5. 1963:

„Der Eigentumserwerb durch litis aestimatio im klassischen römischen Recht“

Prof. Dr. FRITZ FRHR. VON SCHWIND (Wien) am 22. 5. 1963:

„Internationales Privatrecht und allgemeine Rechtslehre“

Prof. Dr. EDOARDO HENRIQUES DA SILVA-CORREIA (Coimbra/Portugal) am 4. 7. 1963:

„Die Reform des portugiesischen Strafrechts“

### *Staatswirtschaftliche Fakultät*

DEKAN: Professor Dr. rer. pol. HORST JECHT

PRODEKAN: Professor Dr. oec. publ. FRITZ BACKMUND

#### NEUBERUFUNGEN

apl. Prof. Dr. rer. pol. HERMANN GROSS (bisher Kiel) auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas (2. 10. 1962)

Priv.-Doz. Dr. phil. HANS MAIER (bisher Freiburg i. Br.) auf den neuerrichteten zweiten o. Lehrstuhl für Politische Wissenschaften (11. 12. 1962)

#### ERNENNUNGEN

Dr. phil. EGBERT WEBER zum Honorarprofessor für Sozialphilosophie (3. 8. 1962)

Priv.-Doz. Dr. rer. pol. UTTA GRUBER zur apl. Professorin für Volkswirtschaftslehre (11. 6. 1963)

#### HABILITATIONEN

Dr. phil. HANS MAUERSBERG für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (13. 12. 1962)

Dr. oec. publ. MARIO RAINER LEPSIUS für Soziologie (25. 7. 1963)

Dr. oec. publ. KARL SCHEIDL für Betriebswirtschaft (25. 7. 1963)

#### BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

apl. Prof. Dr. d. Forstw. WALTER LIESE als o. Professor für Holzwirtschaft (Holzbiologie) an die Universität Hamburg



Priv.-Doz. Dr. oec. publ. KNUT BORCHARDT als o. Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Volkswirtschaftslehre an die Wirtschaftshochschule Mannheim

Priv.-Doz. Dr. rer. pol. ALOIS OBERHAUSER als ao. Professor für Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft an die Universität Freiburg i. B.

#### RUFE AN MITGLIEDER DER FAKULTÄT

Priv.-Doz. Dr. oec. publ. MARIO RAINER LEPSIUS als o. Professor für Allgemeine Soziologie und Wirtschaftssoziologie an die Wirtschaftshochschule Mannheim

#### EHRUNGEN

em. o. Prof. Dr. rer. pol., Dr. phil., Dr. rer. nat. h. c. KARL VANSELOW: Bayerischer Verdienstorden

o. Prof. Dr. phil. BRUNO HUBER: Ehrenpromotion durch die Hochschule für Bodenkultur in Wien (Dr. rer. nat. techn. h. c.)

o. Prof. Dr.-Ing. FRANZ KOLLMANN: Wahl zum Vizepräsidenten der Deutschen Gesellschaft für Holzforschung

#### GEBURTSTAGE

##### *88. Geburtstag:*

Geheimrat em. o. Prof. Dr. oec. publ., Dr. silvic. h. c. LUDWIG FABRICIUS (Forstliche Erzeugungslehre) am 6. 1. 1963

##### *75. Geburtstag:*

em. o. Prof. Dr. oec. publ., Dr. forest. h. c. GUSTAV KRAUSS (Forstliche Bodenkunde und Standortslehre) am 25. 4. 1963

#### TODESFÄLLE

Geheimrat em. o. Prof. Dr. iur., Dr. phil., Dr. rer. oec. e. h., Dr. oec. e. h., Dr. agr. h. c. ADOLF WEBER (Nationalökonomie und Finanzwissenschaft) † am 5. 1. 1963 (siehe Nachruf Seite 25ff.)

em. o. Prof. Dr. rer. pol., Dr. rer. pol. h. c. FRITZ TERHALLE (Finanzwissenschaft, Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftslehre) † am 8. 9. 1962 (siehe Nachrufe Seite 18ff.)

Honorarprofessor Senatspräsident i. R. Dr. iur. HANS SCHULER (Bürgerliches Recht und Handelsrecht) † am 2. 12. 1962

Honorarprofessor Dr. iur. CARL BOETTCHER (Steuerrecht) † am 25. 1. 1963

Prälat Honorarprofessor Dr. oec. publ. EMIL MUHLER (Sozial- und Wirtschaftsethik) † am 19. 2. 1963

#### AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

o. Prof. Dr.-Ing. HANS KELLERER: Mai 1963 Teilnahme an einer Forschungstagung in Palermo

## ZAHL DER PROMOTIONEN

WS 1962/63: 23

SS 1963: 17

## GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Prof. Dr. LOUIS PERIDON (Cannes) am 15. 1. 1963:  
„Rationale Finanzierungen“

Oberregierungsrat Dr. A. CHRISTL (Berlin) am 24. 1. 1963:  
„Das Rabattkartell“

Prof. Dr. HORST ALBACH (Bonn) am 20. 2. 1963:  
„Ansätze zu einer Theorie mikroökonomischen Wachstums“

Prof. Dr. E. ALEXANDER-KATZ (Haifa) am 28. 5. 1963:  
„Probleme der Sozial- und Wirtschaftsentwicklung in Israel“

Prof. Dr. JAKOB TAUBES (Berlin) am 29. 5. 1963:  
„Die Verzögerung der Parusie – zur Religionssoziologie des frühen Judentums und Urchristentums“

Fr. Prof. Dr. MAY BROADBECK (Minnesota/USA) am 30. 5. 1963:  
„Meaning and Action“

Prof. Dr. NORMAN BIRNBAUM (Oxford) am 20. 6. 1963:  
„Der heutige Stand der Religionssoziologie und das Problem der Säkularisierung“

Prof. Dr. SVEN HELANDER (Stockholm) am 24. 6. 1963:  
„Nigeria, seine politischen und wirtschaftlichen Probleme“

Priv.-Doz. Dr. ERWIN SCHEUCH (Cambridge) am 3. 7. 1963:  
„Soziologie der Sozialforschung“

Prof. Dr. WILHELM HENNIS (Hamburg) am 19. 7. 1963:  
„Regierung als Gegenstand politischer Forschung“

Prof. Dr. MANDROU (Paris) am 20. 7. 1963:  
„Methoden und Probleme der französischen Geschichtsforschung heute“

## VERANSTALTUNGEN

Am 14. 12. 1962 veranstaltete die Staatswirtschaftliche Fakultät gemeinsam mit dem Wissenschaftlichen Beirat beim Bundesministerium der Finanzen eine akademische *Gedenkfeier* zu Ehren des am 8. 9. 1962 verstorbenen Altmeisters der Finanzwissenschaft, FRITZ TERHALLE. Die Gedenkansprachen von Professor Dr. Horst Jecht, des Dekans der Staatswirtschaftlichen Fakultät und Nachfolgers des Heimgegangenen auf dem Lehrstuhl wie im Vorsitz des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesfinanzministerium, von Professor Dr. Fritz Neumark, Ordinarius der Wirtschaftlichen Staatswissenschaften an der Universität Frankfurt/Main und von Magnifizenz Professor Dr. Julius Speer wurden bereits in einem Sonderheft „In memoriam Fritz Terhalle“ zugleich mit einem Verzeichnis der wichtigsten Schriften Fritz Terhalles veröffentlicht. (Vgl. oben Seite 18ff.)

Am 14. 5. 1963 fand im Rahmen der Staatswirtschaftlichen Fakultät eine *Gedächtnisstunde* für den am 5. 1. 1963 verstorbenen em. Ordinarius der National-

ökonomie und Finanzwissenschaft, Geheimrat Professor Dr. iur., Dr. phil., Dr. rer. oec. e. h., Dr. oec. e. h., Dr. agr. h. c. ADOLF WEBER statt; nach der Gedenkansprache des Dekans Professor Dr. Horst Jecht sprachen Professor Dr. Alois Dempf, em. Ordinarius der Philosophie, über „Adolf Weber im ‚Kreis Münchener Gespräche‘“ und Professor Dr. Alfred Kruse, Ordinarius der Wirtschaftswissenschaften an der Technischen Universität Berlin, über „Adolf Weber als Nationalökonom“. (Vgl. oben Seite 25ff.)

Am 29. 5. 1963 wurde Herrn Dr. oec. publ. THEODOR METZ (Den Haag) aus Anlaß des *Goldenen Doktorjubiläums* feierlich eine Urkunde über die Erneuerung des Doktorgrades überreicht; Dr. Metz hielt einen Vortrag über das Thema „Der holländische Kaufmann“.

Am 12. 6. 1963 hielt Professor Dr. rer. pol. BERNHARD PFISTER, Ordinarius der Nationalökonomie und Finanzwissenschaft, im Rahmen eines *Fakultätsabends* einen Vortrag über „Afrikanische Impressionen“.

### *Medizinische Fakultät*

DEKAN: Professor Dr. med. ALEXANDER HERRMANN

PRODEKAN: Professor Dr. med. WALTER SEITZ

#### ERNENNUNGEN

Prof. Dr. med. GERD PETERS, Direktor an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie (Max Planck-Institut), zum Honorarprofessor für Psychiatrie und Neurologie (12. 9. 1962)

Priv.-Doz. Dr. med. HANS JOACHIM KÜCHLE, Wiss. Oberassistent an der Augenklinik, zum apl. Professor für Augenheilkunde (4. 12. 1962)

Priv.-Doz. Dr. med. MAX EDER, Konservator am Pathologischen Institut, zum apl. Professor für Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie (14. 12. 1962)

Priv.-Doz. Dr. med., Dr. med. dent. FRANZ BRACHMANN, Wiss. Oberassistent an der Chirurgisch-klinischen Abteilung der Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten, zum apl. Professor für Zahnheilkunde (18. 12. 1962)

Priv.-Doz. Dr. med. WOLFGANG SPANN, Wiss. Assistent am Institut für Gerichtliche und Versicherungs-Medizin, zum apl. Professor für Gerichtliche und Versicherungsmedizin (27. 12. 1962)

Priv.-Doz. Dr. med. KARL PETER EYMER, Oberarzt der II. Medizinischen Klinik, zum apl. Professor für Innere Medizin (2. 1. 1963)

Priv.-Doz. Dr. med. ALBRECHT STRUPPLER, Oberarzt der Neurologischen Abteilung des Städt. Krankenhauses r. d. I. München, zum apl. Professor für Neurologie und Neurophysiologie (25. 2. 1963)

Priv.-Doz. Dr. med. JOHANNES LANG, Konservator am Anatomischen Institut, zum apl. Professor für Anatomie (18. 3. 1963)

Priv.-Doz. Dr. med. EMMI CHRISTA DINGLER, Wiss. Assistentin am Anatomischen Institut, zur apl. Professorin für Anatomie (26. 3. 1963)

Priv.-Doz. Dr. med. FRIEDRICH GEORG PIRNER, Wiss. Oberassistent an der Chirurgischen Poliklinik, zum apl. Professor für Chirurgie (26. 3. 1963)

Priv.-Doz. Dr. med. RUDOLF WETZSTEIN, Universitäts-Dozent am Institut für Histologie und Experimentelle Biologie, zum apl. Professor für Anatomie (5. 4. 1963)

#### HABILITATIONEN

Dr. med. HANS ERNST SACHSE, Oberarzt am Städt. Urologischen Krankenhaus, für Urologie (3. 9. 1962)

Dr. med. FRITZ LUDWIG RUEFF, Wiss. Assistent an der Chirurgischen Klinik, für Chirurgie (8. 11. 1962)

Dr. med. HELMUTH GASTPAR, Wiss. Assistent an der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde (8. 11. 1962)

Dr. med. JOHANN KUGLER, Wiss. Assistent an der Nervenkl. für Klinische Neurophysiologie (13. 12. 1962)

Dr. med., Dr. phil. PETER HANS HOFSCHEIDER, Assistent am Max Planck-Institut für Biochemie, für Physiologische Chemie (13. 12. 1962)

Dr. med. FRITZ ZIMMER, Wiss. Assistent an der I. Frauenklinik, für Frauenheilkunde und Geburtshilfe (10. 1. 1963)

Dr. med. WERNER RUDOLPH, Wiss. Assistent an der II. Medizinischen Klinik, für Innere Medizin (10. 1. 1963)

Dr. med. GÜNTER FRUHMAN, Wiss. Assistent an der II. Medizinischen Klinik, für Innere Medizin (10. 1. 1963)

Dr. med. LORENZ SCHREINER, Wiss. Assistent an der Klinik für Hals-, Nasen-Ohrenheilkunde, für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde (28. 2. 1963)

Dr. med. DIETRICH KNORR, Wiss. Assistent an der Kinderklinik, für Kinderheilkunde (28. 2. 1963)

Dr. med. GERD BIERMANN, Wiss. Assistent an der Kinderpoliklinik, für Psychosomatik des Kindes (11. 6. 1963)

Dr. rer. nat., Dr. med. HERMANN HAGER, Leiter der Abteilung für Elektronenmikroskopie an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie (Max Planck-Institut) München, für Neurobiologie (11. 6. 1963)

Dr. med. HELLMUT MEHNERT, Wiss. Assistent an der Medizinischen Poliklinik, für Innere Medizin (11. 6. 1963)

Dr. med. HERMANN KURZ, Wiss. Assistent am Pharmakologischen Institut, für Pharmakologie und Toxikologie (4. 7. 1963)

Dr. med. GERHARD LANGE, Wiss. Assistent am Pharmakologischen Institut, für Pharmakologie und Toxikologie (4. 7. 1963)

Dr. med. OTTO CREUTZFELDT, Leiter der Neurophysiologischen Abteilung der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie (Max Planck-Institut) München, für Klinische Neurophysiologie (4. 7. 1963)

Dr. med. LEO SCHLICHT, Wiss. Assistent an der Chirurgischen Klinik, für Chirurgie (25. 7. 1963)

Dr. med. ROBERT ENZENBACH, Wiss. Assistent an der Chirurgischen Klinik, für Anästhesiologie (25. 7. 1963)

Dr. med. DIETMAR ZÜHLKE, Wiss. Assistent an der Klinik für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde, für Hals-Nasen- und Ohrenheilkunde (25. 7. 1963)

Dr. med. RENATE SCHUHMACHERS, Wiss. Assistentin an der Dermatologischen Klinik, für Dermatologie und Venerologie (25. 7. 1963)

Dr. med., Dr. rer. nat. ERICH MATOUSCHEK, Staatl. Assistent am Städt. Urologischen Krankenhaus München, für Urologie (25. 7. 1963)

Dr. med. ALFRED SCHAUER, Wiss. Assistent am Pathologischen Institut, für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie (25. 7. 1963)

#### UMHABILITATIONEN

apl. Prof. Dr. med. HERBERT BEGEMANN (früher Freiburg i. B.), Chefarzt der I. Medizinischen Abteilung des Städt. Krankenhauses München-Schwabing, für Innere Medizin (9. 10. 1962; Ernennung zum apl. Professor 29. 4. 1963)

Priv.-Doz. Dr. med. KARL-HEINZ PARCHWITZ (früher Bonn) für Röntgenologie und Strahlenheilkunde unter gleichzeitiger Ernennung zum Oberarzt an der Poliklinik (9. 10. 1962)

#### BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

apl. Prof. Dr. med. JOACHIM-ERNST MEYER, Wiss. Oberassistent an der Nervenkl. als o. Professor für Psychiatrie an die Universität Göttingen (Januar 1963)

apl. Prof. Dr. med. WILHELM SCHINK, Oberarzt an der Chirurgischen Klinik, als o. Professor für Chirurgie an die Universität Köln (23. 7. 1963)

#### UMHABILITATION NACH AUSWÄRTS

Priv.-Doz. Dr. med. ULRICH GOTTSTEIN, bisher Wiss. Assistent an der II. Medizinischen Klinik, für Innere Medizin an die Universität Kiel (18. 2. 1963)

#### EHRUNGEN

em. o. Prof. Dr. med. EMIL KARL FREY: Ehrenpromotion durch die Naturwissenschaftlich-Philosophische Fakultät der Justus Liebig-Universität Giessen (Dr. rer. nat. h. c.) in Würdigung des von ihm entdeckten Hormons Kallikrein  
o. Prof. Dr. phil., Dr. med. h. c., Dr. med. vet. h. c., Dr. rer. nat. h. c., Dr. phil. h. c., Dr. sc. h. c. ADOLF BUTENANDT, Präsident der Max Planck-Gesellschaft: Verleihung des Ordens Pour le Mérite der Friedensklasse, zugleich

Wahl zum Mitglied des Kapitels des Ordens – Verleihung des Ordens der Aufgehenden Sonne mit Doppelstern durch die Japanische Regierung – Ehrenpromotion durch die Aristotelianische Universität in Thessaloniki/Griechenland (Dr. med. h. c.) – Wahl zum Ehrenmitglied der Akademie der Bildenden Künste München – Verleihung des Bayerischen Verdienstordens

o. Prof. Dr. med., Dr. phil. GUSTAV BODECHTEL: Verleihung der Wilhelm von Erb-Gedenkmünze durch die Deutsche Neurologische Gesellschaft

o. Prof. Dr. med. ALFRED MARCHIONINI: Wahl zum Präsidenten des XIII. Internationalen Dermatologenkongresses durch die Internationale Liga der Dermatologischen Gesellschaft – Wahl zum Ehrenmitglied der Tschechoslowakischen Medizinischen Gesellschaft J. E. Purkyne anlässlich des Jubiläums ihres 100-jährigen Bestehens – Wahl zum Membre Étranger der Association des Dermatologistes et Syphiligraphes de Langue Française – Einladung der St. John's Hospital Dermatological Society zur Abhaltung der diesjährigen Prosser White-Vorlesung in London – Wahl zum Co-Präsidenten des I. Internationalen Kongresses für Ernährungs- und Verdauungsallergie (Vichy) – Wahl zum Ehrenmitglied der Australischen Dermatologischen Gesellschaft

o. Prof. Dr. med. HANS VON BRAUNBEHRENS: Ernennung zum Ehrenmitglied der International Society of Medical Hydrology and Climatology (I. S. M. H.) – Berufung zum Mitglied des Obermedizinalausschusses durch den Herrn Staatsminister des Innern

o. Prof. Dr. med. RUDOLF ZENKER: Ehrenpromotion durch die Medizinische Fakultät der Universität Thessaloniki/Griechenland (Dr. med. h. c.)

#### GEBURTSTAGE

##### 80. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. med. HEINRICH EYMER (Frauenheilkunde und Geburtshilfe) am 11. 6. 1963

em. o. Prof. Dr. med., Dr. med. h. c. WILHELM STEPP (Innere Medizin) am 20. 10. 1962

##### 75. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. med., Dr. rer. nat. h. c. EMIL KARL FREY (Chirurgie) am 27. 7. 1963

em. o. Prof. Dr. med. BENNO ROMEIS (Anatomie) am 3. 4. 1963

Honorarprof. Dr. med. ALOIS SCHEICHER (Chirurgie) am 30. 7. 1963

apl. Prof. Dr. med. PLEIKART STUMPF (Röntgenologie und Physikalische Therapie) am 5. 4. 1963

apl. Prof. Dr. med. IMMO WYMER (Chirurgie) am 19. 1. 1963

##### 70. Geburtstag:

Honorarprof. Dr. med. OTTO HENNIG (Klinische und praktische Urologie) am 27. 7. 1963

#### TODESFÄLLE

apl. Prof. Dr. med. EDUARD WEBER (Neurochirurgie), Leiter der Neurochirurgischen Abteilung der Chirurgischen Klinik, † am 7. 11. 1962

apl. Prof. Dr. med. GEORG AUGUST WELTZ (Röntgen-Physiologie), Röntgenfacharzt, † am 22. 8. 1963

apl. Prof. Dr. med. VICTOR STRUPPLER (Chirurgie), Oberarzt der Chirurgischen Poliklinik, † am 16. 9. 1963

#### AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

apl. Prof. Dr. med. JOHANNES LANG, Konservator am Anatomischen Institut: Sommersemester 1963 mit der Vertretung des Faches Anatomie an der Universität Marburg beauftragt

#### ZAHL DER PROMOTIONEN

WS 1962/63: 173 Dr. med.

15 Dr. med. dent.

SS 1963: 128 Dr. med.

7 Dr. med. dent.

#### GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Prof. Dr. CLEMENS E. BENDA, Director of Research and Psychiatry (Waverly/USA) im Wintersemester 1962/63:

„Ausgewählte Fragen der Neuropsychiatrie“

Prof. Dr. J. P. HOET (Louvain/Belgien) am 7. 12. 1962:

„Die Ursachen angeborener Mißbildungen und Schwangerenfürsorge“

Prof. Dr. J. RADERMECHER (Antwerpen) am 28. 1. 1963:

„Die Verwertung des EEG bei gedeckten Hirnschäden mit Beziehung zu den subjektiven Beschwerden“

#### *Tierärztliche Fakultät*

DEKAN: Professor Dr. med. vet. KONRAD ULLRICH

PRODEKAN: Professor Dr. med., Dr. med. vet. h. c. KARL ZIPF

#### NEUBERUFUNGEN

apl. Prof. Dr. med. vet. ANTON MAYR (München), Leitender Direktor der Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere in Tübingen, auf den o. Lehrstuhl für Mikrobiologie und Seuchenlehre als Nachfolger des am 7. 5. 1962 verstorbenen o. Prof. Dr. med. vet. Adolf Meyn unter gleichzeitiger Ernennung zum Vorstand des Instituts für Mikrobiologie und Infektionskrankheiten der Tiere (16. 4. 1963)

#### ERNENNUNGEN

Univ.-Doz. Dr. med. vet. ERWIN DAHME zum apl. Professor für Allgemeine Physiologie und Tierernährung (11. 1. 1963)

Univ.-Doz. Dr. med. vet., Dr. agr. KRAFT DREPPER zum apl. Professor für Pathologie, Pathologische Anatomie und Histologie (18. 3. 1963)

Priv.-Doz. Dr. med. vet. WERNER LEIDL, Konservator an der Gynäkologischen und Ambulatorischen Tierklinik, zum apl. Professor für Geburtshilfe, Gynäkologie sowie Zuchtschäden und Aufzuchtkrankheiten (24. 5. 1963)

#### HABILITATIONEN

Dr. med. vet. ALBRECHT SCHMID für Pharmakologie und Toxikologie (3. 9. 1962)

Dr. med. vet. GERHARD TERPLAN für Nahrungsmittelkunde einschl. Schlacht- tier- und Fleischuntersuchung sowie Milchkunde (3. 9. 1962)

Dr. med. vet. MICHAEL MERKENSCHLAGER für Physiologie, Physiologische Chemie und Ernährungsphysiologie (3. 9. 1962)

Dr. agr. HERMANN ZUCKER für Tierernährungslehre und Ernährungsphysiologie (11. 6. 1963)

Dr. med. vet. MEINHARD RÜSSE für Geburtshilfe und Gynäkologie der Tiere sowie Zuchtschäden und Aufzuchtkrankheiten (4. 7. 1963)

Dr. med. vet. RUDOLF FRITSCH, Konservator an der Chirurgischen Tierklinik, für Tierchirurgie und Anästhesiologie (25. 7. 1963)

#### BERUFUNG NACH AUSWÄRTS

Priv.-Doz. Dr. med. vet. HORST-DIETER DELLMANN wurde von der Tierärztlichen Hochschule Kairo für zwei Jahre als Gastprofessor auf den Lehrstuhl für Tieranatomie, Histologie und Embryologie berufen

#### RUFE AN MITGLIEDER DER FAKULTÄT

apl. Prof. Dr. med. vet. JOHANN KALICH auf den neu errichteten o. Lehrstuhl für Tierhygiene an der Universität München (26. 4. 1963)

apl. Prof. Dr. med. vet. WERNER LEIDL auf den planm. ao. Lehrstuhl für Andrologie und Künstliche Besamung an der Universität München (14. 1. 1963)

#### EMERITIERUNGEN

o. Prof. Dr. med. vet., Dr. med. vet. h. c. MELCHIOR WESTHUES (Chirurgie und Augenheilkunde) mit Wirkung ab 1. 4. 1963 unter gleichzeitiger Beauftragung mit der kommissarischen Vertretung des durch die Emeritierung frei gewordenen Lehrstuhls sowie der Vorstandschaft der Chirurgischen Tierklinik

o. Prof. Dr. med., Dr. med. vet. h. c. KARL ZIPF (Pharmakologie, Toxikologie und Pharmazie) mit Wirkung ab 1. 4. 1963 unter gleichzeitiger Beauftragung mit der kommissarischen Vertretung des durch die Emeritierung freigewordenen Lehrstuhls und der Vorstandschaft des Instituts für Pharmakologie, Toxikologie und Pharmazie sowie der Verwaltung der Tierärztlichen Kliniken und Institute

#### EHRUNGEN

o. Prof. Dr. med. vet. ANTON MAYR: Vollmitglied der New York Academy of Sciences



Honorarprofessor Ministerialdirektor a. D. Dr. rer. techn. LUDWIG DÜRR-WAECHTER: Großes Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik

#### GEBURTSTAG

##### *75. Geburtstag:*

em. o. Prof. Dr. med. vet. ANTON STOSS (Anatomie, Histologie und Entwicklungsgeschichte) am 3. 6. 1963

#### JUBILÄUM

em. o. Prof. Dr. med. vet. ANTON STOSS (Anatomie, Histologie und Entwicklungsgeschichte): Goldenes Doktorjubiläum am 22. 3. 1963 (1913 Promotion an der ehemaligen Königlichen Tierärztlichen Hochschule Berlin)

#### AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

o. Prof. Dr. med. vet. WALTHER BAIER: 8.–15. August 1962 Teilnahme am IV. Internationalen Kongreß für Sterilität und Fertilität in Rio de Janeiro, anschließend Gastvorlesungen an den Universitäten Sao Paulo und Mexico City – 26. 3.–31. 5. 1963 Vorträge auf dem Internationalen Kursus für Tierzucht und Künstliche Besamung in Mailand

o. Prof. Dr. phil. HANS LIEBMANN: Juni 1962 anlässlich des Internationalen Kongresses über Gewässerschutz in Varese/Oberitalien Vortrag über „Biologische und chemische Grundlagen der Abwasserreinigung von Städten und Industrien“ (Nachtrag) – 4. 8.–4. 9. 1962 gemeinsam mit Konservator Dr. phil. GÜNTER KEIZ Teilnahme an der Welttagung der Internationalen Vereinigung für theoretische und angewandte Limnologie in Wisconsin/USA; während eines Kongreßtags Chairman; Vortrag über „Neue Ergebnisse über die biologische Abbaubarkeit von Industrieabwässern“ – Juni 1963 anlässlich der Jahrestagung der Österreichischen Vereinigung für das Gas- und Wasserfach in Salzburg Vortrag über „Die Möglichkeiten der Zurückhaltung und Reinigung von Mineralöl im Wasser“ – Mai 1963 Leitung der öffentlichen Sitzung als Vorsitzender des Arbeitsausschusses für Abwasserfragen des Deutschen Fischereiverbandes in Kassel. – Anlässlich des 85-jährigen Bestehens des Kurhessischen Landesfischereiverbandes in Kassel Vortrag über „Die experimentelle Abwasserbiologie als vordringliche Aufgabe des Gewässerschutzes“

Honorarprofessor Ministerialdirektor a. D. Dr. rer. techn. LUDWIG DÜRR-WAECHTER: Teilnahme an Kongressen sowie Informationsreisen in Jugoslawien und Italien

apl. Prof. Dr. med. vet. ERWIN DAHME: Oktober 1962 Vorträge beim Internationalen Kongreß für Vergleichende Medizin in New York und an der Veterinary School der Pennsylvania University in Philadelphia

Priv.-Doz. Dr. med. vet. PETER WALTER: April bis Oktober 1963 Lehr- und Forschungstätigkeit als Gastdozent am Veterinair Anatomisch Institut der Rijksuniversiteit Utrecht/Holland auf Einladung des Ministerie van Onderwijs, Kunsten en Wetenschappen

Univ.-Doz. Dr. med. vet. EUGEN WEISS: 1. 9. 1962–30. 6. 1963 Gastprofessor am Department of Veterinary Pathology der Washington State University

#### ZAHL DER PROMOTIONEN

WS 1962/63: 26 Dr. med. vet.

SS 1963: 21 Dr. med. vet.

#### GASTPROFESSUR

Prof. Dr. DETWEILER, Direktor des Instituts für vergleichende Herz- und Kreislauferkrankungen der Veterinärmedizinischen Fakultät der Pennsylvania University Philadelphia, nahm im Rahmen des Akademischen Austauschdienstes im Sommersemester 1963 eine Gastprofessur wahr

#### GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Prof. Dr. NUMAN, Vorstand der Chirurgischen Universitäts-Tierklinik Utrecht, am 24. 6. 1963:

„Knochen- und Gelenkchirurgie. Alloplastik“

Prof. J. K. SHERMAN, Ph. D., Associate Professor (University of Arkansas/USA) am 21. 6. 1963:

Instituts-Colloquium über „Grundlagen der Tiefkühlkonservierung für Spermien“

#### VERANSTALTUNGEN

Am 15. 2. 1963 erfolgte die feierliche *Einweihung* des neuen Gebäudes des *Tier-anatomischen Instituts*; es sprachen Prorektor Professor Dr. Dr. h. c. Egon Wi-berg, Spektabilität Professor Dr. Konrad Ullrich, Regierungsbaudirektor Ger-hard Rothenfusser, Staatssekretär Dr. K. Pöhner vom Bayerischen Staatsmini-sterium für Unterricht und Kultus, der Instituts-Vorstand Professor Dr. Hugo Grau und Universitätsdozent Dr. Peter Walter. (Siehe oben Seite 71ff.)

Im Rahmen einer wissenschaftlichen Tagung vom 28. 2. bis 1. 3. 1963 fand die feierliche *Einweihung* und der Bezug des gemeinsamen Neubaus des *Zoologisch-Parasitologischen Instituts* und der *Bayerischen Biologischen Versuchsanstalt* statt. Anlässlich der Tagung sprachen u. a. Professor Dr. A. Hasler (Department of Zoology, University of Wisconsin, Madison/USA) über „Experimentelle Limnologie in der heutigen Wasserforschung“ und der Instituts-Vorstand Pro-fessor Dr. Hans Liebmann über „Das Wirt-Parasit-Verhältnis“ sowie „Der Zeit-faktor in der Abwasserreinigung“. Bei der offiziellen Einweihung hielten An-sprachen Staatsminister Professor Dr. Theodor Maunz, Magnifizenz Professor Dr. Julius Speer, Spektabilität Professor Dr. Konrad Ullrich, Ministerialdirek-tor Dr. Röthlein von der Obersten Baubehörde, weiterhin Professor Dr. A. Has-ler im Namen der nordamerikanischen, Direktor Dr. Hopmanns für die hollän-dischen, Professor Dr. Findenegg für die österreichischen und Dipl.-Ing. Dr. von Quittner für die schweizer Fachkollegen. Den Festvortrag hielt Professor Dr. Hans Liebmann über die wichtigsten wissenschaftlichen Aufgaben im neuen Institutsgebäude. Aus Anlaß der feierlichen Veranstaltung erschien eine Fest-schrift „Biologisch Denken und Handeln“. (Siehe auch oben Seite 76ff.)

Am 24. 4. 1963 tagte der *Fachausschuß für Karpfenteichwirtschaft* des Deutschen Fischereiverbandes in der Teichwirtschaftlichen Abteilung der Bayer. Biologischen Versuchsanstalt Wielenbach

Im April 1963 fanden sich anlässlich der *59. Versammlung der Anatomischen Gesellschaft* deutsche und ausländische Veterinäranatomen im Tieranatomischen Institut der Universität zusammen; es sprachen Privatdozent Dr. Joachim Boessnek und Universitätsdozent Dr. Peter Walter.

Am 20. 6. 1963 wurde im Dekanat der Tierärztlichen Fakultät unter dem Vorsitz von Spektabilität Professor Dr. Konrad Ullrich der Veterinärmedizinische Fakultätstag abgehalten.

### *Philosophische Fakultät*

DEKAN: Professor Dr. phil. HORST HAMMITZSCH

PRODEKAN: Professor Dr. theol. HANS-GEORG BECK

#### NEUBERUFUNGEN

Dr. phil., Dr. med. OTTO B. ROEGELE, bisher Chefredakteur des Rheinischen Merkur, auf den o. Lehrstuhl für Zeitungswissenschaft als Nachfolger des em. ao. Prof. Dr. phil. Hanns Braun (6. 2. 1963)

o. Prof. Dr. phil. ARTHUR MAYER (bisher Wirtschaftshochschule Mannheim) auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Angewandte Psychologie (12. 6. 1963)

o. Prof. Dr. phil. RICHARD SCHWARZ (bisher Universität Wien) auf den o. Lehrstuhl für Pädagogik (12. 6. 1963)

o. Prof. Dr. phil. CARL BECKER (bisher Universität Marburg) auf den o. Lehrstuhl für Klassische Philologie als Nachfolger des em. o. Prof. Dr. phil. Friedrich Klingner (16. 7. 1963)

Priv.-Doz. Dr. phil. DIETZ EDZARD (München) auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Assyriologie (3. 9. 1963)

Honorarprofessor Dr. phil. NORBERT LIEB (München) auf den neuerrichteten planm. ao. Lehrstuhl für Kunstgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Kunstgeschichte Bayerns (1. 3. 1963)

#### LEHRSTUHL-UMWANDLUNG

Der bisherige planm. ao. Lehrstuhl von o. Prof. Dr. phil. FRANZ EGERMANN wurde umgewandelt in einen o. Lehrstuhl für Klassische Philologie (20. 12. 1962)

#### ERNENNUNGEN

planm. ao. Prof. Dr. phil. RUDOLF BERGIUS zum o. Professor für Psychologie (18. 3. 1963)

planm. ao. Prof. Dr. phil. HANS FROMM zum o. Professor (5. 4. 1963) unter Erweiterung seiner Venia für „Deutsche Philologie“ in „Deutsche Philologie sowie Fenno-Ugristik“

Dr. phil. TORSTEN GEBHARD, Landeskonservator, zum Honorarprofessor für Volkskunde (21. 9. 1962)

Dr. phil. REINHARD LULLIES, Oberkustos bei den Staatlichen Kunstsammlungen in Kassel, zum Honorarprofessor für Klassische Archäologie (19. 11. 1962)

#### ÄNDERUNGEN DER VENIA LEGENDI

Die Venia legendi von o. Prof. Dr. phil. HANS FROMM für „Deutsche Philologie“ wurde erweitert auf „Deutsche Philologie sowie Fenno-Ugristik“ (5. 3. 1963; vgl. auch oben unter „Ernennungen“)

Die Venia legendi von o. Prof. Dr. phil. ALOIS SCHMAUS für „Slavische Philologie“ wurde erweitert auf „Slavische Philologie und Balkanphilologie“ (12. 6. 1963)

#### HABILITATIONEN

Dr. phil. MAX KASBAUER für Philosophie, Logik und Grundlagenforschung (7. 9. 1962)

Dr. phil. EMIL ERNST PLOSS, Studienprofessor, für Deutsche Philologie (7. 9. 1962)

Dr. phil. LADISLAUS VAJDA für Völkerkunde (7. 9. 1962)

Dr. phil. WINFRIED BÜHLER für Klassische Philologie (7. 9. 1962)

Dr. phil. HANS SCHIEFELE für Pädagogische Psychologie (10. 1. 1963)

Dr. phil. ERICH WEBER für Pädagogik (10. 1. 1963)

Dr. phil. HELMUT NEUBAUER für Geschichte Osteuropas und Südosteuropas (9. 5. 1963)

Dr. phil. FRIEDRICH WILHELM für Indologie und Tibetologie (25. 7. 1963)

Dr. phil. HANS WALTER für Klassische Archäologie (25. 7. 1963)

Dr. phil. JÜRGEN VON BECKERATH für Ägyptologie (25. 7. 1963)

Dr. phil. FRANZ VON KUTSCHERA für Logik und Grundlagenforschung (25. 7. 1963)

#### UMHABILITATION

Priv.-Doz. Dr. phil. ROLF HERZOG (bisher Humboldt-Universität Berlin) für Völkerkunde (25. 7. 1963)

#### BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

apl. Prof. Dr. phil. ADOLF DÄUMLING, Konservator, als ao. Professor für Angewandte Psychologie an die Universität Bonn

Priv.-Doz. Dr. phil. WOLFGANG BAUER als o. Professor für Sinologie an die Universität Heidelberg

Priv.-Doz. Dr. phil. DIETER ALBRECHT als ao. Professor für Geschichte an die Philosophisch-Theologische Hochschule Bamberg

Priv.-Doz. Dr. phil. FRIEDRICH HERMANN SCHUBERT als o. Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an die Universität Kiel

Priv.-Doz. Dr. phil. HANNS FISCHER als o. Professor für Deutsche Philologie an die Universität Tübingen

Priv.-Doz. Dr. phil. HERMANN SCHMIDT als Professor für Philosophie an die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg (Stuttgart)

Priv.-Doz. Dr. phil. ERICH ANGERMANN als o. Professor für Anglo-Amerikanische Geschichte an die Universität Köln

Priv.-Doz. Dr. phil. OTTO HILTBRUNNER als o. Professor für Klassische Philologie an die Universität Münster i. W.

Priv.-Doz. Dr. phil. HERMANN TRÄNKLE als o. Professor für Klassische Philologie an die Universität Münster i. W.

Priv.-Doz. Dr. phil. ERICH WEBER als ao. Professor für Pädagogik an die Pädagogische Hochschule Bayreuth

#### UMHABILITATION NACH AUSWÄRTS

Priv.-Doz. Dr. phil. MARIA RADNOTI-ALFOLDI (Antike Numismatik) an die Universität Frankfurt/Main unter gleichzeitiger Ernennung zur Wissenschaftlichen Rätin

#### RUFE AN MITGLIEDER DER FAKULTÄT

o. Prof. Dr. phil. HELMUT HOFFMANN auf den o. Lehrstuhl für Indologie an der Universität Heidelberg (abgewendet)

o. Prof. Dr. phil., Dr. iur. HERBERT FRANKE auf den ao. Lehrstuhl für Ostasiatische Philologie an der Universität Bonn

planm. ao. Prof. Dr. phil. HANS FROMM als o. Professor für Deutsche Philologie an die Universität Göttingen (abgewendet)

apl. Prof. Dr. phil. SIEGFRIED LAUFFER auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität Bonn

apl. Prof. Dr. phil. HELMUT MOTEKAT für Wintersemester 1963/64 als Gastprofessor auf den o. Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur an der Tulane University in New Orleans

Priv.-Doz. Dr. phil. HERMANN MÜLLER-KARPE als o. Professor für Vor- und Frühgeschichte an die Universität Frankfurt/Main

Priv.-Doz. Dr. phil. DIETZ OTTO EDZARD an die Harvard Universität, wohin er Wintersemester 1961/62 als Gastdozent (Lecturer in Accadian) eingeladen war

Priv.-Doz. Dr. phil. JULIUS ASSFALG als Professor für Philologie des christlichen Orients an die University of California in Los Angeles

Priv.-Doz. Dr. phil. FRANZ BRUNHÖLZL als ao. Professor für Lateinische Philologie an die Universität Erlangen-Nürnberg

## EMERITIERUNGEN

o. Prof. Dr. phil., Dr.-Ing. e. h., Dr. oec. publ. h. c. FRANZ SCHNABEL (Geschichte) mit Wirkung vom 1. 10. 1962

o. Prof. Dr. phil. HANS RHEINFELDER (Romanische Philologie) mit Wirkung vom 1. 4. 1963

## EHRUNGEN

Prälat o. Prof. Dr. theol., Dr. phil. h. c. ROMANO GUARDINI: Verleihung des Zeno-Preises durch die Stadt Verona

em. o. Prof. Dr. phil. FRANZ BABINGER: Wahl zum Ausw. Mitglied der Accademia di Scienze Morali e Politiche in der Società Nazionale (früher Reale) di Scienze, Lettere e Arti in Neapel – zum korrespondierenden Mitglied der Accademia Pontaniana in Neapel – zum korrespondierenden Mitglied des Institut de France (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres) in Paris – Verleihung des Bayerischen Verdienstordens

em. o. Prof. Dr. phil., Dr. phil. h. c. FRANZ DÖLGER: Verleihung des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik

o. Prof. Dr. phil. HANS RHEINFELDER: Verleihung der Goldenen Medaille der Società Dante Alighieri – der Goldenen Dante-Medaille der Stadt Florenz – der Goldenen Medaille der Republik Italien „Ai benemeriti della Cultura“

o. Prof. Dr. phil. HERMANN BAUMANN: Berufung in den Wiss. Beirat des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit

em. o. Prof. Dr. phil. HANS HEINRICH BORCHERDT: Verleihung der Goldenen Jean Paul-Medaille

o. Prof. Dr. phil. BERNHARD BISCHOFF: Ehrenpromotion zum D. litt. h. c. durch die Universität Oxford

o. Prof. Dr. phil. HANS WOLFGANG MÜLLER: Berufung zum Vertreter der Ägyptologie in der Zentralkommission des Deutschen Archäologischen Instituts – Ernennung zum o. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

o. Prof. Dr. phil. HANS FROMM: Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Finnischen Literaturgesellschaft in Helsinki – zum ordentlichen Mitglied der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft in Helsinki

Priv.-Doz. Dr. phil. WOLFHART WESTENDORF: Ernennung zum korrespondierenden Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts

Priv.-Doz. Dr. phil. JÜRGEN VON BECKERATH: Ernennung zum korrespondierenden Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts

## GEBURTSTAGE

### 90. Geburtstag:

Honorarprofessor Dr. phil. FRIEDRICH VON DER LEYEN (Volkssage und Volksdichtung), em. o. Prof. der Universität Köln, am 19. 8. 1963 (siehe oben Seite 102 ff. und unten Seite 189)

Honorarprofessor JÜRGEN FORCHHAMMER (Stimm- und Sprechkunde) am 24. 6. 1963

*80. Geburtstag:*

em. o. Prof. Dr. phil. PAUL DIELS (Slavische Philologie) am 28. 12. 1962

em. o. Prof. Dr. phil. KARL ALEXANDER VON MÜLLER (Mittlere und neuere Geschichte sowie bayerische Landesgeschichte) am 20. 12. 1962

*75. Geburtstag:*

em. o. Prof. Dr. phil., Dr.-Ing. e. h., Dr. oec. publ. h. c. FRANZ SCHNABEL (Geschichte) am 18. 12. 1962 (siehe oben Seite 91ff.)

Honorarprofessor Dr. phil. FRIEDRICH WAGNER (Vor- und Frühgeschichte), Direktor i. R. der Prähistorischen Staatssammlung, am 14. 9. 1962

Honorarprofessorin Dr. phil. HEDWIG CONRAD-MARTIUS (Naturphilosophie) am 27. 2. 1963

*70. Geburtstag:*

em. o. Prof. Dr. phil. OTTO GRAF ZU STOLBERG-WERNIGERODE (Europäische Geschichte mit bes. Berücksichtigung Westeuropas) am 31. 3. 1963

Honorarprofessor Dr. phil. ALBERT HUTH (Angewandte Psychologie) am 9. 10. 1962

**TODESFÄLLE**

em. o. Prof. Dr. phil. PAUL DIELS (Slavische Philologie) † am 19. 2. 1963 (siehe Nachruf Seite 14ff.)

o. Prof. Dr. phil. JOSEF HANIKA (Volkskunde) † am 29. 7. 1963 (siehe Nachruf Seite 16f.)

em. planm. ao. Prof. Dr. phil. WILHELM HENGSTENBERG (Philologie des christlichen Orients) † am 31. 5. 1963 (siehe Nachruf Seite 17f.)

Honorarprofessor Dr. phil. EDUARD SCHMIDT (Archäologie), früher o. Professor der Universität Kiel, † am 15. 3. 1963

Honorarprofessor JÜRGEN FORCHHAMMER (Stimm- und Sprechkunde) † am 25. 6. 1963

Honorarprofessor Dr. phil. FRIEDRICH WAGNER (Vor- und Frühgeschichte), Direktor i. R. der Prähistorischen Staatssammlung, † am 11. 6. 1963

apl. Prof. Dr. phil. HANS RUBENBAUER (Klassische Philologie), Studienprofessor, † am 31. 7. 1963

**AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN**

o. Prof. Dr. phil. JOACHIM WERNER: im WS 1962/63 Wahrnehmung eines Lehrauftrags an der Pädagogischen Hochschule München-Pasing – im SS 1963 Beurlaubung zu einem dreimonatigen Aufenthalt in der Sowjetunion im Rahmen des Deutsch-Sowjetischen Kulturaustausches (Moskau, Leningrad, Alma-Ata, Taškent, Buchara, Samarkand)

o. Prof. Dr. phil. HUGO KUHN: 21.–27. 4. 1963 Gastvorlesungen an der Universität Oslo

o. Prof. Dr. rer. pol., Dr. phil. WOLFGANG STEGMÜLLER: im akademischen Jahr 1962/63 Wahrnehmung einer Gastprofessur an der University of Pennsylvania – Gastvorlesungen am 8. 1. 1963 an der University of North Carolina über „Constructivism, Logic and Games“, am 14. 3. 1963 an der Penn-State-University, am 18. 4. 1963 an der Harvard University und am 22. 4. 1963 an der Princeton University über „The completeness of intuitionistic logic“

o. Prof. Dr. phil. FRIEDRICH GEORG FRIEDMANN hielt September/Okttober 1962 24 Gastvorlesungen an 12 amerikanischen Universitäten, u. a. eine Woodward Lecture an der Yale University, eine Humanities Lecture an der Universität von Kansas, Vorlesungen am Institute for International Affairs an der Universität von Californien in Los Angeles, der Graduate School of Education an der Harvard University, Seminare an der Universität von Chicago

em. ao. Prof. Dr. phil. HANNS BRAUN hielt anlässlich einer mehrmonatigen Weltreise im April 1963 Vorträge an den Universitäten Denison, Columbus, Athen, Cincinnati, Kent/Ohio über „Das epische Theater“, „Situation des deutschen Nachkriegstheaters“, „Versuchungen des Kritikers“

Honorarprofessor Dr. phil. OTTO KUNKEL, Direktor i. R. der Prähistorischen Staatssammlung: im SS 1963 Vorlesungen an der Pädagogischen Hochschule München-Pasing

apl. Prof. Dr. phil. SIEGFRIED LAUFFER: September 1962 Vortrag auf dem IV. Internationalen Kongreß für griechische und lateinische Epigraphik „Zu Diokletians Höchstpreisdikt“

apl. Prof. Dr. phil. HELMUT MOTEKAT: Vorträge an den Universitäten Lüttich und Kopenhagen sowie anlässlich des Kongresses der Fédération Internationale des Langues et Littératures Modernes in New York

Priv.-Doz. Dr. phil. WALTHER LUDWIG: 1962/63 Fellow of the Center for Hellenic Studies an der Harvard University

#### ZAHL DER PROMOTIONEN

WS 1962/63: 48

SS 1963: 58

#### ZAHL DER MAGISTERPRÜFUNGEN

WS 1962/63: 1

SS 1963: 4

#### GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Prof. MARVIN SPEVACK, Ph. D. (City College New York) im WS 1962/63 und SS 1963:

Vorlesungen über „The English Novel from Thomas Hardy to Virginia Woolf“ und „Shakespeares Comic Mode: From ‚Love’s Labour’s Lost‘ to ‚The Tempest‘“; Seminarübungen über „Tennessee Williams“, „Christopher Marlowe“ und „Shakespeare’s Roman Plays“ (Wahrnehmung einer Gastprofessur für englische und amerikanische Literatur)



Dr. P. L. HENRY (Belfast) im WS 1962/63:

Vorlesungen aus dem Gebiet der Anglistik (Vertretung des 3. Lehrstuhls für Anglistik)

Prof. Dr. JOHANNES SÖDERLIND (Uppsala) im SS 1963:

Vorlesungen aus dem Gebiet der Anglistik (Vertretung des 3. Lehrstuhls für Anglistik)

Prof. Dr. KARL-LUDWIG SELIG (University of Minnesota) im SS 1963:

Vorlesungen über „Lazarillo de Tormes und der Schelmenroman“ und „Persiles und der byzantinische Roman“, Seminarübungen über „Strukturanalyse der Novelas ejemplares“ (Vertretung des vakanten 2. Lehrstuhls für Romanische Philologie)

Priv.-Doz. Dr. ANDREAS VON MANDACH (Universität Neuchâtel) im SS 1963:

Vorlesungen über „Einführung in das altfranzösische Heldenlied mit besonderer Berücksichtigung der Karlsepen“ und „Die Minnelyrik der Troubadours und Trouvères“, Seminarübungen über „Untersuchungen über die Chanson de Roland“ (Vertretung des vakanten Lehrstuhls für Romanische Philologie)

Prof. Dr. STURE LAGERCRANTZ (Uppsala) im WS 1962/63:

„Methode und Ergebnisse der Ethnologie in Schweden; Beiträge zur afrikanischen Ethnologie“

Prof. Dr. OTTO VOSSLER (Frankfurt/Main) am 12. 11. 1962:

„Rousseaus Soziallehre“

Prof. Dr. WLADIMIR WEIDLÉ (Paris) am 20. 11. 1962:

„Vom Sinngehalt des Bildes in der frühchristlichen und byzantinischen Kunst“

Dr. D. R. SHACKLETON BAILEY (Cambridge) am 22. 11. 1962:

„Über das Herausgeben eines klassischen Autors“

Prof. Dr. KURT WAIS (Tübingen) am 11. 12. 1962:

„Rousseau und Hölderlin“

Prof. GIOVANNI BECATTI (Florenz) am 16. 1. 1963:

„Gli Scavi di Ostia“ (mit Lichtbildern)

Dr. GUSTAV GROSSMANN (Direktor des Schweizer Kulturinstituts in Rom) am 22. 1. 1963:

„Die attische Tragödie und die delphische Frömmigkeit“

Prof. Dr. FERNAND DESONAY (Brüssel) am 22. 1. 1963:

„La Renaissance littéraire au XVI<sup>e</sup> siècle en France“

Prof. Dr. HERBERT HUNGER (Wien) am 24. 1. 1963:

„Philanthropia. Eine griechische Wortprägung auf ihrem Wege von Aischylos bis Theodoros Metochites“

Prof. Dr. A. NIVELLE (Lüttich) am 24. 1. 1963:

„Philosophische Grundlagen der frühromantischen Poetik“

Prof. Dr. VICTOR LANGE (Princeton) am 29. 1. 1963:

„Literatur und Politik im Umkreis des Expressionismus“

- Prof. Dr. Dr. JULIUS POKORNY (München) im Januar 1963:  
„Das Keltentum und seine Bedeutung für die europäische Literatur“
- Prof. Dr. L. L. HAMMERICH (Kopenhagen) am 1. 2. 1963:  
„Der Zauberstab aus Ribe (zu einem altdänischen Zauberspruch)“
- Prof. Dr. H. UYTTERSROT (Gent) am 14. 2. 1963:  
„Rilke als ‚Wie‘-Dichter“
- Prof. Dr. F. MAURER (Freiburg i. B.) am 15. 2. 1963:  
„Zur strophischen Formkunst des deutschen Minnesangs um 1200“
- Prof. Dr. HUGO HANTSCH (Wien) am 19. 2. 1963:  
„Neue Forschungen zum Kriegsbeginn 1914“
- Prof. Dr. WILHELM SCHIFFER (Tokio) am 2. 5. 1963:  
„Die neuen Religionen Japans und die Sôka-gakkai“
- Prof. Dr. MATTOSO CAMARA (Rio de Janeiro) am 21. 5. 1963:  
„Para una estilística estrutural“
- Dr. LUDWIG HAMMERMAYER (München) am 10. 6. 1963:  
„Schottland und Deutschland in ihren Beziehungen“ (anlässlich der Britischen Woche der Stadt München im Rahmen des Instituts für Bayerische Geschichte)
- Dr. FRIEDRICH PRINZ (München) am 11. 6. 1963:  
„Der Anteil der Britischen Inseln an der Grundlegung Europas“ (anlässlich der Britischen Woche der Stadt München im Rahmen des Instituts für Bayerische Geschichte)
- Prof. Dr. ALBERT HENRY (Brüssel) am 11. 6. 1963:  
„Villon: Ballade à Jehan Cotart“
- Prof. WALTER ULLMANN, Ph. D. (Cambridge) am 12. 6. 1963:  
„Mittelalterliche Grundlagen der englischen Verfassung“ (anlässlich der Britischen Woche der Stadt München im Rahmen des Historischen Seminars)
- Prof. Dr. UDINA MARTORELL (Barcelona) am 20. 6. 1963:  
„Las excavaciones arqueológicas de Barcelona“
- Prof. Dr. JOSEPH VOGT (Tübingen) am 20. 6. 1963:  
„Abschied von Rom: Stimmen lateinischer Dichter aus der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert“
- Prof. Dr. MAURICE DELBOUILLE (Lüttich) am 25. 6. 1963:  
„Le premier roman de Tristan“
- Frau Prof. Dr. KONO (Tokio) am 26. 6. 1963:  
„Das Utsuho-monogatari als Vorlage für das Genji-monogatari“
- Prof. Dr. JOHN ASHER (Auckland/Neuseeland) am 27. 6. 1963:  
„Die Textkritik des Guten Gerhard“
- Prof. Dr. S. G. KAPSOMENOS (Thessalonike) am 4. 7. 1963:  
„Über den neugefundenen orphischen Papyrus aus Makedonien“
- Prof. Dr. PAUL BÜCKMANN (Köln) am 17. 7. 1963:  
„Die drei Wege des Glücks in Jean Pauls Romanen“

Prof. FUMIO HASHIMOTO (Tokio) am 16. 7. 1963:

„Die Kausalität im Buddhismus“

Prof. Dr. GOTTFRIED MERKEL (Cincinnati) am 19. 7. 1963:

„Vom Fortleben der lutherischen Schriftsprache im 17. und 18. Jahrhundert“

Prof. TSUNEYOSHI TSUDZUMI (Kyoto) am 29. 7. 1963:

„Der geistige Hintergrund der japanischen Gartenkunst“

Prof. Dr. HEINRICH HENEL (Yale University) am 23. 7. 1963:

„Die Lyrik Conrad Ferdinand Meyers“

Das *Institut für Zeitungswissenschaft* veranstaltete im SS 1963 ein wöchentlich zweistündiges Colloquium über „Publizistische Aspekte der ‚Spiegel‘-Affaire“, in dessen Rahmen auch eine wissenschaftliche Exkursion vom 10.–14. 7. nach Bonn durchgeführt wurde. An dem Colloquium beteiligten sich mit Referaten:

JOSEPH MAURER, Leiter der Nachrichtenredaktion des Bayerischen Rundfunks,

HERMANN PROEBST, Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung,

ERICH P. NEUMANN, MdB., Institut für Demoskopie Allensbach,

Dr. HANS HEIGERT, Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens,

ANTONIUS BERARD, Staatsanwalt am Bundesgerichtshof Karlsruhe,

ROLAND DELCOUR, Bonner Korrespondent der Pariser Zeitung „Le Monde“,

KARL-GÜNTHER VON HASE, Staatssekretär und Leiter des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Bonn,

KARL TICHMANN, Korrespondent des Bayerischen Rundfunks und des Südwestfunks in Madrid,

Dr. MAX SCHULZE-VORBERG, Bonner Korrespondent des Bayerischen Rundfunks.

#### VERANSTALTUNGEN

Im Sommer 1962 wurden vom *Institut für Vor- und Frühgeschichte* Grabungen auf dem Georgenberg bei Kuchl und der langobardischen Befestigung Invillino bei Tolmezzo (Italien) durchgeführt; die Grabung Invillino soll in größerem Umfang mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft fortgesetzt werden.

Vom 7.–22. 9. 1962 unternahm das *Seminar für Alte Geschichte* unter Leitung von Professor Dr. Alexander Graf Schenk von Stauffenberg und Dr. H. Kaletsch eine wissenschaftliche Exkursion nach Sizilien.

Am 10. 12. 1962 beging das *Archäologische Seminar* eine Winckelmann-Feier, bei der Professor Dr. Ernst Homann-Wedeking über „Das archäologische Werk Ernst Buschors“ sprach.

Am 19. 12. 1962 lud das *Historische Seminar* zu einer Hörsaalfeier anlässlich des 75. Geburtstages von Professor Dr. Dr. h. c., Dr. e. h. FRANZ SCHNABEL

ein, bei der Staatsminister Professor Dr. Theodor Maunz die Glückwünsche des Bayerischen Staates und Magnifizenz Professor Dr. Julius Speer den Dank der Universität zum Ausdruck brachten. Professor Dr. Johannes Spörl sprach im Namen des Historischen Seminars und der Kollegen, Privatdozent Dr. Friedrich-Hermann Schubert für die Schüler. Der Jubilar selbst gab einen Rechenschaftsbericht über seine Münchener Tätigkeit, wobei er vor allem auf die Arbeiten seiner Doctoranden hinwies. Das Studentenquartett spielte Werke von Gg. F. Händel und J. Haydn. (Siehe oben Seite 91ff.)

Ende März-Anfang April 1963 unternahm das *Historische Seminar*, Abteilung mittelalterliche Geschichte, im Rahmen der Seminarübungen unter Leitung von Professor Dr. Johannes Spörl eine etwa 14-tägige wissenschaftliche Lehrexkursion in die Provence, u. a. nach Orange, Avignon, Arles, Aix-en-Provence, Marseille und in die Camargue.

Vom 13.–17. 6. 1963 veranstaltete das *Institut für Bayerische Geschichte* unter Leitung von Professor Dr. Karl Bosl mit 34 Studenten, vornehmlich Doktoranden, eine wissenschaftliche Exkursion nach Süd-Tirol. Sie galt dem Kennenlernen des Raumes Tirol in herrschaftlicher wie wirtschaftlicher und kunstgeschichtlicher Hinsicht; besonders sollten die Berührungs- und Schnittpunkte italienisch-romanischer und bayerisch-germanischer Kultur gesehen werden. Die Fahrt ging über den Reschenpaß in den Vintschgau mit Abstecher nach Graubünden (romanische Wandmalereien in Mals, Naturns und Müstair), ins Martelltal, durch das alte Burggrafenamt mit Meran und den Adelssitzen, über das Gampenjoch nach Trient (Übergang von germanischer zu romanischer Siedlungsweise), dann zurück durch das Überetsch nach Bozen, Waidbruck, Klausen/Säben, Brixen, Neustift, Pustertal bis Innichen, über Cortina d'Ampezzo, Falzarego-, Pordoi- und Sella-paß ins Grödnertal. Exkursionsteilnehmer hielten vorbereitete Kurzreferate, denen sich rege Diskussionen anschlossen.

Am 16. 7. 1963 fand im *Seminar für Klassische Philologie* eine kleine Feierstunde anlässlich des Goldenen Doktorjubiläums von Professor Dr. phil. RUDOLF PFEIFFER statt, bei welcher Spektabilität Professor Dr. Horst Hammitzsch die Wünsche der Philosophischen Fakultät, Professor Dr. Kurt von Fritz und Professor Dr. Friedrich Klingner die Glückwünsche im Namen des Seminars aussprachen. (Siehe oben Seite 99ff.)

Anlässlich des 90. Geburtstags von Professor Dr. phil. FRIEDRICH VON DER LEYEN fand im Rahmen der Philosophischen Fakultät und des *Seminars für Deutsche Philologie* eine Feierstunde in der Kleinen Aula statt. Spektabilität Professor Dr. Horst Hammitzsch überbrachte die Wünsche der Fakultät, Professor Dr. Hermann Kunisch die Grüße des Seminars und zugleich die Glückwünsche des an der Teilnahme verhinderten Rektors. Professor Dr. Hugo Kuhn gab eine wissenschaftliche Würdigung des Werkes des Jubilars. Von der Universität Köln, seiner früheren Wirkungsstätte, war Professor Dr. Josef Quint gekommen. Als Geburtstagsgeschenk wurde Professor von der Leyen eine beim Verlag C. H. Beck (München) erschienene Festschrift „Märchen, Mythos, Dichtung“ überreicht. (Siehe auch oben Seite 102.)

## *Naturwissenschaftliche Fakultät*

DEKAN: Professor Dr. phil. KARL STEIN

PRODEKAN: Professor Dr. rer. nat. ROLF HUISGEN

### NEUBERUFUNGEN

apl. Prof. Dr. rer. nat. MAX KOECHER (bisher Münster i. W.) auf den o. Lehrstuhl für Mathematik als Nachfolger von o. Prof. Dr. phil. Georg Aumann

Prof. Dr. rer. nat. FRITZ KAUDEWITZ, Leiter des Max Planck-Instituts für vergleichende Erbbiologie und Erbpathologie in Berlin, auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Genetik

### ERNENNUNGEN

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HERBERT HAGN zum apl. Professor für Geologie und Paläontologie (1. 12. 1962)

Priv.-Doz. Dr. phil. MAGDALENA VON DEHN zur apl. Professorin für Zoologie (1. 12. 1962)

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HERIBERT MOSER, Studienprofessor, zum apl. Professor für Experimentalphysik (11. 3. 1963)

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. JAKOB KRANZ zum apl. Professor für Experimentalphysik (5. 4. 1963)

### HABILITATIONEN

Dr. rer. nat. ACHIM HAGER für Botanik (8. 11. 1962)

Dr. rer. nat. HEINZ P. FRITZ für Anorganische Chemie (8. 11. 1962)

Dr. rer. nat. GERHARD N. SCHRAUZER für Anorganische Chemie (8. 11. 1962)

Dr. rer. nat. HANS DACHS für Kristallographie-Mineralogie (13. 12. 1962)

Dr. rer. nat. CHRISTOPH RÜCHARDT für Organische Chemie (7. 2. 1963)

Dr. rer. nat. HANS KELLERER für Mathematik (7. 2. 1963)

Dr. rer. nat. CHRISTOPH SCHWINK für Physik (7. 2. 1963)

Dr. rer. nat. HANS JOACHIM MEISTER für Physik (4. 3. 1963)

Dr. rer. nat. PAUL SEIBERT, Regierungsrat an der Landesstelle für Gewässerkunde, für Geobotanik (11. 6. 1963)

Dr. rer. nat. IRENAUS EIBL-EIBESFELD für Zoologie (11. 6. 1963)

Dr. rer. nat. HORST ENDRES für Organische Chemie und Biochemie (4. 7. 1963)

Dr. rer. nat. HERMANN SCHÖNE für Zoologie (4. 7. 1963)

Dr. rer. nat. RAINER RÖHLER für Medizinische Optik (4. 7. 1963)

Dr. rer. nat. MEINHART ZENK für Botanik (25. 7. 1963)

### UMHABILITATIONEN

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. RUDOLF KIPPENHAHN (früher Erlangen), Gruppenleiter am Max Planck-Institut für Astrophysik, für Astronomie (13. 12. 1962)

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HARALD STUMPF (früher Stuttgart) für Physik  
(9. 5. 1963)

#### BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

o. Prof. Dr. rer. nat. MARTIN KNESER als o. Professor für Mathematik an  
die Universität Göttingen

planm. ao. Prof. Dr. rer. nat. MARTIN LINDAUER als o. Professor für  
Zoologie an die Universität Frankfurt/Main

apl. Prof. Dr. rer. nat. JOHANN SCHWARTZKOPFF als planm. ao. Pro-  
fessor für Zoologie an die Universität Tübingen

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. ERICH HECKER als o. Professor für Biochemie an die  
Universität Heidelberg

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. DIETER BIERLEIN als o. Professor für Mathemati-  
sche Statistik an die Technische Hochschule Karlsruhe

#### RUFE AN MITGLIEDER DER FAKULTÄT

o. Prof. Dr. phil. LUDWIG HÖRHAMMER als o. Professor für Pharmakogno-  
sie an die Universität Wien

planm. ao. Prof. Dr. rer. nat. HEINZ WALTHER KOPPE auf einen neu-  
errichteten o. Lehrstuhl an der Universität Kiel

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. REIMAR LÜST als o. Professor für Theoretische Astro-  
physik an die Universität Göttingen

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. ERICH MARTENSEN als ao. Professor für Mechanik  
an die Technische Hochschule Aachen

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. RUDOLF KIPPENHAHN als Associate Professor an  
das Astronomy Department der Universität Maryland

#### EHRUNGEN

em. o. Prof. Dr. phil., Dr. phil. h. c., Dr. rer. nat. h. c., Dr. phil. h. c. KARL  
RITTER VON FRISCH: Verleihung des Balzan-Preises – des Großen Ver-  
dienstkreuzes der Bundesrepublik – der Wilhelm Bölsche-Medaille in Gold durch  
die Kosmos-Gesellschaft – Ehrenpromotion durch die Harvard-University Cam-  
bridge/Mass. – Wahl zum auswärtigen Mitglied der Akademie der Wissenschaf-  
ten in Bologna

o. Prof. Dr. phil., Dr. med. HERBERT SCHÖBER: Wahl zum Mitglied der  
American Academy of Optometric

o. Prof. Dr. rer. nat. HERMANN MERXMÜLLER: Wahl zum korrespondie-  
renden Mitglied der Societe Zoologica Botanica Fennica „Vanamo“ in Hel-  
sinki – zum Fellow der Linnean Society of London

o. Prof. Dr. phil. LUDWIG HÖRHAMMER: Wahl zum Ehrenmitglied der  
Brasilianischen Gesellschaft für Pharmazie und Chemie in São Paulo

apl. Prof. Dr. phil. KURT VOGEL: Wahl zum korrespondierenden Mitglied  
der Society of Scientific Research in Aleppo/Syrien

## GEBURTSTAGE

### 80. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. phil. ERICH SCHOENBERG (Astronomie) am 27. 12. 1962

Honorarprofessor Dr. phil. JOSEF KÖLZER (Meteorologie) am 28. 2. 1963

### 75. Geburtstag:

apl. Prof. Dr. phil., Dr. med. HANS KRIEG (Zoologie), I. Direktor der Wissenschaftlichen Sammlungen des Bayerischen Staates i. R., am 18. 6. 1963

### 70. Geburtstag:

Honorarprofessor Dr. phil. ERWIN FUES (Theoretische Physik) am 17. 1. 1963

## TODESFALL

Lehrbeauftragter Dr. phil. VOLKER HAMANN (Lebensmittelgesetzgebung), Geschäftsführer und wiss. Mitglied der Deutschen Forschungsanstalt für Lebensmittelchemie, † am 19. 5. 1963

## AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

o. Prof. Dr. rer. nat. ROLF HUISGEN: Abhaltung von „Baker Noresident Lectures in Chemistry“ an der Cornell Universität in Ithaca/USA

planm.ao. Prof. Dr. phil. KLAUS HAFNER: Gastvorträge an mehreren Universitäten und chemischen Industrieunternehmen in den USA

planm. ao. Prof. Dr. rer. nat. GÜNTHER HOLLMANN wurde von der Universität Chicago, Department of the Geophysical Science, für ein Academic Quarter sowie auch von anderen meteorologischen Hochschulinstituten in den USA eingeladen

## ZAHL DER PROMOTIONEN

WS 1962/63: 75

SS 1963: 57

## GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Prof. Dr. K. J. KONDRATJEV (Direktor des Instituts für Physik der Atmosphäre an der Universität Leningrad): mehrere Vorlesungen und Colloquien am Meteorologischen Institut

Dr. phil. HELMUT DE TERRA im WS 1962/63:

Wahrnehmung einer Gastprofessur für Geologie und Paläontologie

Prof. A. BOTHNER-BY-AKSEL, Ph. D. (Direktor des Mellon Instituts in Pittsburg/USA) im WS 1962/63:

Wahrnehmung einer Gastprofessur für Organische Chemie

An der Ringvorlesung für Geschichte der Naturwissenschaften im WS 1962/63 beteiligten sich:

Prof. Dr. J. J. BURCKHARDT (Zürich) am 13. 11. 1962:

„Astronomie im Mittelalter, insbesondere das Tafelwerk des Al-Khwârizmî

Priv.-Doz. Dr. Dr. h. c. M. SCHRAMM (Frankfurt/Main) am 27. 11. 1962:

„Die Entdeckung des Camera-obscura-Effektes“

Prof. Dr. Dr. h. c. K. CLUSIUS (Zürich) am 4. 12. 1962:

„Aus der Geschichte des Metermaßes“

Prof. Dr. H. GERICKE (Freiburg i. B.) am 11. 12. 1962:

„Physikalische Grundbegriffe in der Antike“

Prof. Dr. F. FRAUNBERGER (München) am 18. 12. 1962:

„Vom Bernstein bis zum Blitzableiter“

Prof. Dr. W. SCHNEIDER (Braunschweig) am 8. 1. 1963:

„Pharmazeutische Chemie vom 16. bis 19. Jahrhundert“

Dr. F. HAMMER (Weil der Stadt) am 12. 2. 1963:

„Die Begründung der geometrischen Optik durch Kepler“

Prof. Dr. F. KLEMM (München) am 19. 2. 1963:

„Galileo Galilei und der Beginn der klassischen Mechanik“



## BIOGRAPHISCHE UND BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN ÜBER NEUBERUFENE LEHRSTUHLINHABER

*Die Angaben beruhen auf den schriftlichen Mitteilungen der angeführten Persönlichkeiten.*

### SIGLEN:

E	Ehrenämter, Ehrungen, Mitgliedschaften
H	Herausgeber
MH	Mitherausgeber
R	Abgewendete Rufe
V	Wichtigere Arbeiten und Veröffentlichungen

BECKER Carl, Dr. phil., o. Prof. für Klassische Philologie. – Geb. 15. 10. 1925 in Leipzig, Studium in Leipzig, Bonn, Frankfurt/Main, 1950 Prom. Frankfurt/Main, 1953 Habil. München für Klassische Philologie (Tertullians Apologeticum – Werden und Leistung), 1955 o. Prof. Marburg, 1963 München. – R: Sept. 1961 Frankfurt/Main, Okt. 1961 Münster i. W. – E: 1958/59 Dekan d. Phil. Fakultät Marburg. – V: Tertullians Apologeticum, Ausgabe u. Übersetzung (1952, 2. Aufl. 1961); Das Spätwerk des Horaz (1962); Kleinere Arbeiten bes. zu Cicero, Horaz, Virgil, Goethe. – H: Kl. Schriften Karl Reinhardts: Vermächtnis der Antike (1953), Tradition und Geist (1960), Krise des Helden (1962); Antigone-Übersetzung (1961).

DETTLOFF Werner Rainer, Dr. theol., o. Prof. für Geschichte des christlichen Glaubens seit dem Ausgang der Väterzeit. – Geb. 12. 10. 1919 in Schwientochlowitz/Oberschlesien, phil.-theol. Studien an den Hochschulen d. Franziskaner in Breslau, Glatz u. München sowie an den Universitäten Graz u. München, 1952 Prom. München, 1962 Habil. München für Dogmatik. (Die Entwicklung der Akzeptations- und Verdienstlehre von Duns Scotus bis Luther mit bes. Berücksichtigung der Franziskanertheologen), 1963 o. Prof. München. – V: Die Lehre von der acceptatio divina bei Johannes Duns Scotus mit bes. Berücksichtigung der Rechtfertigungslehre (1954); Übersetzung von: E. Gilson, Jean Duns Scot – Introduction à ses positions fondamentales 1952 (1959); Zur Beurteilung der skotischen Akzeptationslehre: Wiss. Weish. 16 (1953); „Cur divus Thomas?": Wiss. Weish. 18 (1955); Die Geistigkeit des hl. Franziskus i. d. Theologie d. Franziskaner: Wiss. Weish. 19 (1956); „Christus tenens medium in omnibus". Sinn u. Funktion d. Theologie bei Bonaventura: Wiss. Weish. 20 (1957) u. gekürzt Theol. Digest VII<sup>1</sup> (1959); Die Geistigkeit des hl. Franziskus i. d. Christologie des Johannes Duns Scotus: Wiss. Weish. 22 (1959); Die franziskanische Vorentscheidung im theol. Denken des hl. Bonaventura: Münchener Theol. Z. 13 (1962); Artikel Franziskanerschule im LThK<sup>2</sup> IV, Jacobus de Aesculo, Johannes de Bassolis, Johannes Rodington im LThK<sup>2</sup> Bd. V; – Abschnitte Erlösung, Franziskanertheologie u. Rechtfertigung im Dogmengeschichtl. u. system. Handbuch theol. Grundbegriffe I (1962), II (1963). – Ca. 70 Buchbesprechungen in wiss. Zeitschriften. – Im Druck: Jungfräulichkeit: Theol. i. Wiss. u. Verkündigung.

EDZARD Dietz Otto, Dr. phil., o. Prof. für Assyriologie. – Geb. 28. 8. 1930 in Bremen, Studium in Heidelberg u. an der École Nationale des Langues Orientales Vivantes sowie an der École Pratique des Hautes Études in Paris, 1956 Prom. Heidelberg, 1961 Habil. München für Assyriologie (Die Tontafelsammlung von Tell ed-Dēr im Iraq Museum Bagdad), 1961 Visiting Lecturer on Akkadian, Harvard University Cambridge (Mass.), USA, 1963 o. Prof. München. – R: 1962 Harvard University. – E: 1954/55 Universitätspreis für Preisaufgabe der Universität Heidelberg; 1961 Korresp. Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts Berlin. – V: Die ‚zweite Zwischenzeit‘ Babyloniens (Diss. 1957); Die Mythologie der Sumerer und Akkader (Wörterbuch der Mythologie, 1961); Beiträge u. a. i. d. Z. f. Assyriologie 1959 ff. – MH: Reallexikon der Assyriologie.

GIERS Joachim, Dr. theol., o. Prof. für Christliche Soziallehre und Allgemeine Religionssoziologie. – Geb. 4. 6. 1911 in Berlin-Karlshorst, Studium d. Philosophie u. Theologie in Breslau, 1939 Prom. Freiburg i. B., 1955 Habil. Freiburg i. B. für Moraltheologie (Die Gerechtigkeitslehre des jungen Suarez), 1953 Doz. am Phil.-Theol. Studium Erfurt, 1955 Prof., 1963 o. Prof. München. – V: Gerechtigkeit und Liebe, Die Grundpfeiler gesellschaftlicher Ordnung in der Sozialethik des Kardinals Cajetan (= Abh. aus Ethik u. Moral. hrsg. v. F. Tillmann, Bd. 16, 1941); Die Gerechtigkeitslehre des jungen Suarez. Edition u. Untersuchung seiner römischen Vorlesungen de iustitia et iure (= Freiburger Theol. Stud. 72, 1958); De Deo maiore et de Deo minore: Studia Monographica et Recensiones a Maioricensi (Schola Lullistica fasc. VII/VIII, 1952); Zum Begriff der iustitia socialis. Ergebnisse der theologischen Diskussion seit dem Erscheinen der Enzyklika Quadragesimo anno 1931: Münchener Theol. Z. 7 (1956); Epikie und Sittlichkeit. Gestalt und Gestaltwandel einer Tugend: Der Mensch unter Gottes Anruf u. Ordnung, Festgabe f. Th. Müncker (1958); Kult als Tugend. Der Ort der Gottesverehrung im System der Tugenden: Miscellanea Erfordiana (1962).

GROSS Hermann Julius Friedrich Andreas, Dr. rer. pol., o. Prof. für Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas. – Geb. 23. 1. 1903 in Kronstadt-Brasov/Rumänien, Studium in Kiel u. Leipzig, 1924 Dipl.-Kaufmann Leipzig, 1925 Dipl.-Volkswirt, 1927 Prom. Leipzig, 1936 Habil. Leipzig für Volkswirtschaftslehre (Der südosteuropäische Wirtschaftsraum. Ein Beitrag zur Erkenntnis seiner Struktur. Mit einer Anlage: Bibliographie über den südosteuropäischen Wirtschaftsraum), 1938 Doz. Leipzig, 1939 Univ. Wien, 1943 apl. Prof. Hochschule f. Welthandel Wien, 1946 Wiss. Mitarbeiter am Institut f. Weltwirtschaft d. Universität Kiel (Ratzeburg), 1948 Wiss. Dezernent, 1949 apl. Prof., 1962 o. Prof. München. – E: Mitgliedschaften: Ges. f. Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften, Verein f. Socialpolitisch Marburg/Lahn; Südost-ausschuß d. Verkehrswiss. Ausschusses d. Dtsch. Kanal- u. Schiffsverkehrsvereins Rhein-Main-Donau e. V. Nürnberg; Dtsch. Gcs. f. Osteuropakunde Stuttgart; Südost-europa-Ges. München, Vizepräsident u. Vorsitzender d. Wiss. Beirats u. d. Publikationsausschusses; Stifterverband f. d. Dtsch. Wiss. Essen-Ruhr; Gesprächskreis Wissenschaft u. Wirtschaft BDI/SV (Bundesverband der Dtsch. Industrie/Stifterverband) Köln; Forschungsinstitut für den Donaauraum Wien; Europäische Liga f. wirtschaftliche Zusammenarbeit Brüssel (L.E.C.E.); Europäische Forschungsgruppe f. Flüchtlingsfragen (AWR) Vaduz. – V: vgl. Bibliographie: Das Schrifttum von Hermann

Gross. Zusammengestellt v. Hanna Gülich-Bielenberg: Wirtschaftswiss. Südosteuropa-Forschung. Grundlagen u. Erkenntnis, ausgew. u. red. v. Th. Zotschew (= Südosteuropa-Schriften, im Namen d. Südosteuropa-Gesellschaft hrsg. v. R. Vogel, Bd. 4, München 1963).

KAUDEWITZ Fritz Josef, Dr. rer. nat., o. Prof. für Genetik, Leiter des Max Planck-Instituts für vergleichende Erbbiologie u. Erbpathologie in Berlin. – Geb. 11. 3. 1921 in Breslau, Studium d. Naturwissenschaften in Breslau u. Tübingen, 1949 Prom. Tübingen, 1956 Habil. Tübingen für Zoologie u. Mikrobiologie (Versuche mit P<sup>32</sup> an verschiedenen Protozoenarten), 1960 Wiss. Mitglied d. Max Planck-Gesellschaft, Direktor am Max Planck-Institut für vergleichende Erbbiologie u. Erbpathologie Berlin-Dahlem, 1962 apl. Prof. Tübingen, 1963 o. Prof. München. – R.: 1961 Gießen f. Genetik, 1961 München f. Botanik. – E: Emil v. Behring-Preis 1960 d. Universität Marburg; Golden-Plate-Award 1961 d. Academy of Achievement, Monterey, California; 1962 Honorarprofessor d. Freien Universität Berlin. – V: Zur Entwicklungsphysiologie von *Daphnia pulex* (Diss. 1949); über 40 Einzelveröffentlichungen in deutschen, englischen u. amerikanischen Fachzeitschriften. – MH: Z. f. Vererbungslehre.

KOECHER Max, Dr. rer. nat., o. Prof. für Mathematik. – Geb. 20. 1. 1924 in Weimar, Studium d. Mathematik u. Physik in Göttingen, 1951 Prom. Göttingen, 1954 Habil. Münster i. W. für Mathematik (Zur Operatorentheorie der Modulformen n-ten Grades), 1956 Doz. Münster i. W., 1960 apl. Prof., 1962 o. Prof. München. – R.: 1962 auf o. Lehrstuhl f. Mathematik Münster i. W. – E: Mitglied d. Deutschen Mathematiker-Vereinigung (DMV), d. American Mathematical Society (AMS). – V: Über Dirichletreihen mit Funktionalgleichung (Diss. 1951).

LIEB Norbert, Dr. phil., planm. ao. Prof. für Kunstgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Kunstgeschichte Bayerns. – Geb. 18. 1. 1907 in Frankenthal/Pfalz, nach humanistischer Schulbildung Studium in München, 1931 Prom. München, 1931–1963 a. d. Städtischen Kunstsammlungen Augsburg, 1959 Honorarprofessor d. Phil. Fakultät München, 1963 plan. ao. Prof. München. – E: Wiss. Leiter d. Schwäbischen Forschungsgemeinschaft i. d. Kommission f. Bayer. Landesgeschichte bei der Bayer. Akademie d. Wiss.; Mitglied d. Kommission f. Bayer. Landesgeschichte; 1962 Bayerischer Verdienstorden. – V: Ottobeuren und die Barockarchitektur Ostschwabens (Diss. 1931); Münchener Barockbaumeister (1941); Die Fugger und die Kunst, 2 Bde (1952, 1958); München, Lebensbild einer Stadtkultur (1952); Barockkirchen zwischen Donau und Alpen (1953, 1958<sup>2</sup>); Die Vorarlberger Barockbaumeister (1960); Hans Holbein der Ältere (1960).

MAIER Hans Hermann, o. Prof. für Politische Wissenschaft. – Geb. 18. 6. 1931 in Freiburg i. B., Studium d. Geschichte, Romanistik, Germanistik, später Soziologie u. Politik in Freiburg i. B. u. München, 1956 Staatsexamen f. d. Höhere Lehramt, 1957 Prom. Freiburg i. B., 1957 u. 1959 längere Studienaufenthalte in Frankreich, 1962 Habil. in Freiburg i. B. für Wissenschaftliche Politik (Die ältere deutsche Verwaltungslehre (Polizeiwissenschaft). Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Wissenschaften in Deutschland); 1962 o. Prof. München. – R: 1962 Mainz (Rechts- u.

Staatswiss. Fakultät), Berlin (Phil. Fakultät). – E: seit 1961 Mitglied d. Deutschen Vereinigung für politische Wissenschaft. – V: Revolution und Kirche (1959); Die ältere deutsche Verwaltungslehre (erscheint 1963/64); Mitarbeit an: Staatslexikon, Civitas, Vjh. f. Zeitgesch., Hochland. – H: Politica, Texte u. Schriften zur Politischen Wissenschaft (Luchterhand, mit Wilhelm Hennis).

MAYER Arthur, Dr. phil., o. Prof. für Angewandte Psychologie. – Geb. 8. 12. 1911 in Ottenbach/Württbg., Studium d. Naturwissenschaften, dann Philosophie u. Psychologie, 1945 Prom. Bonn, 1951 Habil. Wirtschaftshochschule Mannheim für Psychologie (Sozialpsychologische Grundprobleme des Industriebetriebs), 1954 apl. Prof. Mannheim, 1957 ao. Prof., 1959 pers. Ordinarius, 1960 o. Prof., 1963 München. – R: Technische Hochschule Braunschweig. – E: 4 Jahre Vorsitzender d. Berufsverbandes Deutscher Psychologen in Baden-Württemberg, 2 Jahre Vorsitzender d. Berufsverbandes Deutscher Psychologen in Westdeutschland, 4 Jahre Vorsitzender von „Mensch und Arbeit“ in Baden-Württemberg. – V: Die Elementarfunktionen des Mitweltkontaktes (Diss. 145); Die soziale Rationalisierung des Industriebetriebes (1951); Der Mensch im Betrieb (1953); Mensch und Arbeit (1954); Mitarbeit am Wirtschaftslexikon u. Handbuch für Psychologie; mehrere Broschüren u. zahlreiche Beiträge in wiss. Zeitschriften. – H: Handbuch d. Betriebspsychologie.

MAYR Anton, Dr. med. vet., o. Prof. für Mikrobiologie und Seuchenlehre. – Geb. 6. 2. 1922 in Dürrenhaar/Obb., Studium d. Naturwissenschaften u. Tiermedizin, 1951 Prom. München, 1955 Habil. München für Mikrobiologie u. Seuchenlehre (Experimentelle Arbeiten über die Pockenerreger), 1957 Oberregierungsrat, 1960 Regierungsdirektor, 1960 Leitender Direktor u. Professor (Bund), 1963 o. Prof. München. – E: Mitgliedschaften: Deutsche Gesellschaft für Hygiene u. Mikrobiologie, Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft, New York Academy of Science, Section Permanente de Standardisation Microbiologique de l'Association International des Sociétés de Microbiologie; Mitglied d. erweiterten Vorstands der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, d. Beirats für Tierseuchenbekämpfung, d. Kommission des Bundesgesundheitsamtes für Fragen des Lebendimpfstoffes gegen Poliomyelitis, d. Obermedizinalausschusses in Bayern. – V: Die Pocken (1960); Schach der afrikanischen Schweinepest (1961); Immunität, Immunisierung und Impfstoffe bei der Maul- und Klauenseuche (1962); Der Ursprung des Lebens in naturwissenschaftlicher u. metaphysischer Sicht: Acta Humaniora 5 (1963); Mitarbeit am Zentralblatt für Veterinärmedizin; 86 wiss. Arbeiten in internationalen Zeitschriften, bes. über allgemeine u. spezielle Virologie. – MH: Sammlung von Monographien über Infektionskrankheiten und ihre Erreger (Fischer, Jena).

ROEGELE Otto B., Dr. phil., Dr. med., o. Prof. für Zeitungswissenschaft. – Geb. 6. 8. 1920 in Heidelberg, humanistische Schulbildung u. Abitur in Bruchsal, Studium d. Medizin u. Geschichte in München, Erlangen, Heidelberg, Straßburg, 1945 Dr. phil. Straßburg (Tübingen), Dr. med. München, 1963 o. Prof. München. – E: Mitglied d. Deutschen UNESCO-Kommission. – V: Damian Hugo Graf Schönborn als Diplomat im Dienste von Kaiser und Reich 1708–1719 (Diss. 1945); Ein Beitrag zur Frage des Pikrinsäure-Icterus (Diss. 1945); Erbe und Verantwortung (1946); Europäische Voraussetzungen (1947); Die Botschaft des Vergil (1947); Kirche und Politik (1956);

Kirche und öffentliche Meinung (1957); Bruchsal wie es war (1955); Was erwarten wir vom Konzil? (1961); Mitarbeit an: Staatslexikon, Hochland, Review of Politics, Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins, Freiburger Diözesan-Archiv, Die politische Meinung u. a. – H: Rheinischer Merkur. – MH: Zeitnahes Christentum (Taschenbuchreihe Verlag Fromm, Osnabrück).

SCHWAIGER Georg, Dr. theol., o. Prof. für Kirchl. Geschichte, Kunstgeschichte und Archäologie Bayerns. – Geb. 23. 1. 1925 in Hienheim/Ndb., Studium der Philosophie in Regensburg, der Geschichte u. Theologie in München, 1950 Prom. München, 1955 Habil. München für Kirchengeschichte (Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat [1803–1817]), 1961 apl. Prof., 1962 o. Prof. München. – V: a) B ü c h e r : Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Regensburg (1649–1661) (Diss. 1954); F. X. Seppelt, Geschichte der Päpste, Bd. IV: Das Papsttum im Spätmittelalter und in der Renaissance, Bd. V: Das Papsttum im Kampf mit Staatsabsolutismus und Aufklärung, neu bearbeitet von G. Schwaiger (2. Aufl. 1957/59); Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg (s. oben Habil.) (1959); Die Reformation in den nordischen Ländern (1962); F. X. Seppelt/G. Schwaiger, Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (6. Aufl., 1963). b) A u f s ä t z e : Die Kirchenpläne des Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg: Münchener Theol. Zeitschrift 9 (1958) 186–204; Pius VI in München (1782): Ebda 10 (1959) 123–136; Johann Adam Möhler und der Laienkelch: Pro Mundi Vita, Festschrift z. Eucharistischen Weltkongreß 1960, hg. v. d. Theol. Fak. der Univ. München (1960); Das dalbergische Fürstentum Regensburg (1803–1810): Z. f. bayer. Landesgesch. 23 (1960); Katholische Kirche und evangelisches Christentum in Bayern. Ein geschichtlicher Überblick: Stimmen der Zeit 86 (1960/61); Kardinäle auf bayerischen Bischofsstühlen: Klerusblatt 41 (1961); Savonarola und seine Zeit: Münchener Theol. Zeitschrift 12 (1961); Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg, Fürstbischof von Osnabrück und Regensburg (1593–1661): Klerusblatt 42 (1962); Der theologische Ausgangspunkt der dänischen Reformatoren: Einsicht und Glaube, Festschrift für G. Söhngen, hg. v. J. Ratzinger u. H. Fries (1962); Die Konzilien von Konstanz und Basel im Rahmen der Reformbemühungen des Spätmittelalters: Klerusblatt 42 (1962); Römische Briefe des Regensburger Weihbischofs Sebastian Denich (1654–55): Z. f. Kirchengesch. 73 (1962); Opfergänge im Bistum Passau am Beginn des 19. Jahrhunderts: Liturgie. Gestalt und Vollzug, Festschrift f. J. Pascher, hg. v. W. Dürig (1963); Zur Geschichte der bayerischen Frauenklöster nach der Säkularisation: Münchener Theol. Zeitschrift 14 (1963). – Mitarbeit an: Lexikon für Theologie u. Kirche, Staatslexikon, Sachwörterbuch zur deutschen Geschichte, Neue Deutsche Biographie, Handbuch theol. Grundbegriffe.

SCHWARZ Richard, Dr. phil., o. Prof. für Pädagogik. – Geb. 29. 5. 1910 in Hagenau/Elsaß, Humanistische Schulbildung, Studium der Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Germanistik, Religionswissenschaft, Geschichte u. a. in Würzburg, Breslau, Köln, Bonn, Greifswald, Frankfurt/Main; Wiss. u. Pädagog. Staatsprüfungen für das Lehramt an Mittel- (u. Volks-)schulen u. an Höheren Schulen, 1934 Prom. Greifswald, 1948 Habil. Würzburg für Philosophie (Leib und Seele in der Geistesgeschichte des Mittelalters. Eine hist.-systemat. Untersuchung zur abendländischen

Kulturphilosophie), 1951 ao. Prof. Phil.-Theol. Hochschule Bamberg, 1958 o. Prof. Wien, 1963 München. – E: Dr. Ludwig-Gebhard-Preis (Oberfränkischer Kulturpreis) 1957; 1957/58 Prorektor der Phil.-Theol. Hochschule Bamberg; Vorsitzender d. Österreichischen UNESCO-Kommission; Leiter d. Deutschen Instituts f. wiss. Pädagogik (Bayern); Mitglied d. Deutschen Gesellschaft f. Philosophie, der Österreichischen Philosophischen Gesellschaft u. a. – V: Leib und Seele in der Geistesgeschichte des Mittelalters: DVJS (1939). Der Bildungsauftrag d. Höheren Schule: Monum. Bambergense (1955); Wissenschaft und Bildung (1957); Ost und West in der religiösen und politischen Prophetie: Universitas (1958); Bildung als Problem und Aufgabe heute: Wiss. u. Weltbild (1960); Die Frage nach dem Sinn der Geschichte: Wiss. u. Weltbild (1961); Universität und moderne Welt. Ein internationales Symposium (1962; erscheint auch als span. Ausgabe). Mitarbeit am Lexikon der Pädagogik, der „Höheren Schule“ u. a. – H: Buchreihe Bildung – Kultur – Existenz (de Gruyter, Berlin). – MH: Wissenschaft und Weltbild, Wien.